

D 20 720 E

DER STERN

April 1976

102. Jahrgang · Nummer 4

Der Stern

Veröffentlichung der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage für die deutschsprachigen Pfähle und Missionen
D-6000 Frankfurt 50, Postfach 501070

April 1976
102. Jahrgang · Nummer 4

Redaktion: International Magazines
Larry A. Hiller, geschäftsführender Redakteur
Carol Larsen, Redaktionsassistentin
Roger Gylling, designer

Redaktion: Der Stern
Klaus Günther Genge, Koordinator
Harry Bohler, Layout

Druck
Paul Giese KG, Offenbach/Main

Jahresabonnement
DM 18,– sfr. 21,–, öS 130,–
Überweisungen bitte an: Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Sonderkonto Verlag, Postscheckkonto Frankfurt 6453-604.
Price for subscribers in the United States and Canada: $ 6.00 (mailed by surface mail).

Artikel und Beiträge zum Textteil
adressieren Sie bitte an die Anschrift des Verlages mit dem Hinweis „Übersetzungsabteilung".
Eine Rücksendung erfolgt nur, wenn ein vollständig adressierter Rücksendeumschlag beiliegt.

Inhaltsverzeichnis

Bericht
von der 145. Herbst-Generalkonferenz der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Reden vom 3. bis 5. Oktober 1975 im Tabernakel auf dem Tempelplatz in Salt Lake City

Alle Generalkonferenzen der Kirche sind historische Geschehnisse. Doch die Generalkonferenz im Oktober 1975 wird uns noch lange als Meilenstein in der Geschichte der Kirche in Erinnerung bleiben.

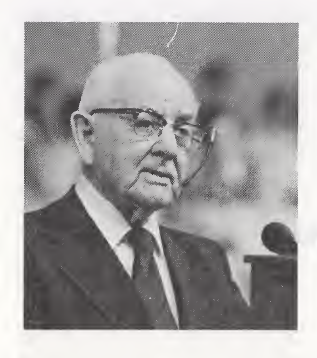
Erstens wurde das Erste Siebzigerkollegium gebildet, von dem im Buch ‚Lehre und Bündnisse' die Rede ist (siehe 107:25-38, 93-97). Dieses Kollegium soll nach den Worten Spencer W. Kimballs allmählich aufgebaut werden und schließlich 70 Mitglieder zählen.

Zweitens wurden bei dieser Konferenz die jährlichen Konferenzen der Hilfsorganisation, die bisher gleichzeitig stattgefunden hatten, zum letzten Mal durchgeführt. Diese Konferenzen — für die Sonntagsschule, die Frauenhilfsvereinigung und die Primarvereinigung — sollen durch Regionalversammlungen ersetzt werden, die jedes Jahr im Juni in der ganzen Welt stattfinden werden.

Über die Konferenzversammlung präsidierte Spencer W. Kimball, Prophet, Seher und Offenbarer und 12. Präsident der Kirche. Zur Konferenz waren Führer der Kirche und Mitglieder aus der ganzen Welt zusammengekommen, die sich jeden Tag im Tabernakel am Tempelplatz, in der nahegelegenen Assembly Hall und im Salt Lake Palace versammelten, wohin die Versammlungen aus dem Tabernakel übertragen wurden. Über die Versammlungen in den beiden letzteren Gebäuden präsidierten verschiedene Führer der Kirche.

Die Konferenz bestand aus mehreren Versammlungen.

In dieser Ausgabe des „Sterns" finden Sie in chronologischer Reihenfolge alle Reden und Berichte von der Generalkonferenz.



Eine Aufforderung, unsere Umwelt zu säubern und Gärten anzulegen, Bäume zu pflanzen und den Sabbat zu heiligen, zu missionieren und ein reines Leben zu führen.

Eine Zeit der Arbeit

PRÄSIDENT SPENCER W. KIMBALL

Wir heißen Sie alle zu dieser Generalkonferenz willkommen, ob Sie in diesem Gebäude sind oder über Radio oder Fernsehen mithören. Wir wünschen für Sie alle das Beste und versichern Sie unserer Wertschätzung.
Wir geben bekannt, daß vier neue Generalautoritäten berufen worden sind, um mitzuhelfen, das Werk des Herrn fortzusetzen, besonders auf dem Gebiet der Missionarsarbeit. Ältester Gene R. Cook aus Bountiful, der früher Führungssekretär des Ersten Rats der Siebzig war, soll in den Ersten Rat der Siebzig aufgenommen werden. Allmählich werden wir das Erste Siebzigerkollegium bilden, bis es schließlich 70 Mitglieder hat. Die Präsidentschaft dieses Kollegiums wird aus sieben seiner Mitglieder bestehen. Heute wird das Erste Siebzigerkollegium um drei neue Brüder erweitert. Es sind Charles A. Didier — er stammt aus Belgien, lebt aber in Frankfurt und ist Siebziger —, William Rawsel Bradford aus San Antonio in Texas, der zur Zeit über die Chile-Santiago-Mission präsidiert und ebenfalls Siebziger ist, und George Patrick Lee aus Towaoc in Colorado und Shiprock in New Mexico. Auch der letztere ist Siebziger; er fungiert gegenwärtig als Präsident der Arizona-Holbrook-Mission. Diese vier Brüder übernehmen hiermit die Pflichten von Generalautoritäten und werden sie entsprechend ausführen. Zu einem etwas später liegenden Zeitpunkt auf dieser Generalkonferenz werden wir Ihnen ihre Namen zusammen mit denen der anderen Generalautoritäten zur Bestätigung vorlegen.

Im Februar und März dieses Jahres hielten wir Gebietskonferenzen in São Paulo in Brasilien und in Buenos Aires in Argentinien ab. Später, im August, veranstalteten wir ähnliche Konferenzen in Taiwan und Hongkong sowie auf den Philippinen, in Korea und Japan. Man schätzt, daß auf den Gebietskonferenzen, die während der letzten fünf Jahre abgehalten wurden, insgesamt 114000 Menschen anwesend waren. Ihnen allen war es unmöglich, der Generalkonferenz in Salt Lake City beizuwohnen.
Den Mitgliedern der Kirche in Südamerika haben wir mitgeteilt, daß für die Menschen in den dortigen Ländern ein Tempel in São Paulo errichtet werden soll. Hernach, als wir nach Asien kamen, gaben wir bekannt, daß auch in Japan ein Tempel gebaut werden soll. Er ist für die Menschen in Asien bestimmt. Uns scheint, daß sich hier ein großer Fortschritt zeigt. Wenn diese beiden Tempel erbaut und geweiht sind, werden die in diesen beiden Gebieten lebenden Menschen, die in den Tempel gehen möchten, um heilige Handlungen an sich vollziehen zu lassen, bedeutend kürzere Strecken zurückzulegen haben, und sie werden viel Zeit und Geld sparen.
Die Mitglieder der Kirche bewältigten große Entfernungen, um auf den Gebietskonferenzen zugegen sein zu können. Sie kamen mit dem Auto und mit dem Bus, mit der Bahn, dem Flugzeug und dem Schiff. Viele Opfer wurden gebracht, um bei der Konferenz dabeisein zu können. Eine Schwester hat unter anderem folgendes geschrieben:

„Die letzte Versammlung war bewegend. Präsident Kimball sagte uns allen auf Wiedersehen. Er winkte allen zu, während sie sangen: ‚Gott sei mit euch bis aufs Wiedersehn.' Mein Mann und ich waren zu Tränen gerührt und umarmten einander.
Es ist ein so großer Segen, daß ich der Kirche angehören darf."
Eine andere Schwester hat geschrieben:
„Nun ist alles vorbei. Was? Die Gebietskonferenz! Ich wünschte, die Brüder könnten länger bei uns bleiben. Ob man es glaubt oder nicht, kurz bevor das Flugzeug des Propheten auf dem Flughafen landete, kam die Sonne mit hellem Schein hervor, obwohl es sehr heftig geregnet hatte. Es war ein Taifun angesagt, aber er brach erst aus, als die Brüder das Land wieder verlassen hatten. Einmal ging ich ein Stück Wegs zusammen mit Schwester Kimball. Ich sagte ihr, ich könne es kaum glauben, daß ich mit ihr zusammen ginge. Wissen Sie, was sie antwortete? Sie sei nicht anders als ich. Ebenso wie ich wasche sie und spüle sie das Geschirr, koche sie und pflanze sie Gemüse an und tue all das, was auch ich zu tun hätte."
In einem weiteren Brief heißt es: „Die Gebietskonferenz war wirklich herrlich. Sie war ein eindrucksvolles Erlebnis für alle Mormonen, die auf den Philippinen leben. Als der Präsident das erste Mal den Saal betrat und die Versammlung das Lied „Wir danken dir, Herr, für Propheten" zu singen begann, mußte ich weinen.
Wir leben nicht weit von Manila, und so hatten wir uns vorgenommen, jeden Abend nach der Konferenzversammlung nach Hause zu fahren. Am letzten Montag war die Konferenz aber erst um 22 Uhr vorüber, und so mußten wir beinahe fliegen, um vor der Polizeistunde, die um Mitternacht beginnt, zu Hause anzulangen. Wir waren noch unterwegs, als aus einem Hinterreifen die Luft entwich und wir anhalten mußten. Glücklicherweise konnten wir den Wagen gefahrlos zum Stillstand bringen. Ein Polizist sagte uns aber, daß wir um diese Zeit nicht mehr weiterfahren dürften. So mußten wir bis morgens um 4 Uhr an der Tankstelle bleiben. Um diese Zeit ist die Sperr-

stunde beendet. Wir fuhren nach Manila zurück, um den restlichen Teil der Konferenz mitzuerleben."

Wenn man 1200 junge Leute, die alle das gleiche Kostüm tragen, das Lied „Ja, fest wie die Berge und Felsen" singen hört, muß man sich fragen, ob sie es nicht selbst komponiert haben, so gut können sie es vortragen.

Da wir die Ehre hatten, die politischen Führer jener Länder aufzusuchen, erklärten wir ihnen, daß unsere Missionare nicht nur Dollars in ihr Land bringen, sondern auch zu Botschaftern des jeweiligen Gastlandes werden, denn sie entwickeln eine tiefe Liebe und Treue gegenüber diesem Land, und sie halten auch die neuen Mitglieder dazu an, treu und rechtschaffen zu sein. Wir haben in Asien ungefähr 62000 Mitglieder.

Auf dieser und anderen Versammlungen der gegenwärtigen Generalkonferenz werden die Generalautoritäten über viele Themen sprechen; daher möchte ich meine Rede auf ein paar Punkte beschränken, worauf ich Ihre Aufmerksamkeit lenken möchte.

Wir haben Sie schon zu früheren Anlässen dringend ermahnt, sich einen Garten anzulegen und Bäume zu pflanzen. Wir gratulieren Ihnen dazu, daß es in diesem Jahr schon so viele Gärten gibt. Wohin wir auch fahren, in allen Städten sehen wir Gärten, die vorher nicht vorhanden gewesen sind. Wir sehen, daß man Mais und Tomaten anbaut, Karotten und Zwiebeln, Rettiche und Kürbisse sowie weitere Gewächse. Dazu beglückwünschen wir Sie. Wir sehen Gemeindegärten, öffentliche und private Gärten, und wir sind sicher, daß Sie die hohen Lebenshaltungskosten teilweise gesenkt haben, indem Sie frisches Gemüse aus dem eigenen Garten verzehren.

Wir haben von einem Bruder aus Japan gehört. Er hat gesagt: „Ich habe hier in Japan einen Garten gepflanzt, und meine Kartoffeln geraten gut."

Als der Herr einen Garten in Eden pflanzte, sagte er:

> „[Ich schuf] alle Dinge, die ich für den Gebrauch des Menschen bereitete; und der Mensch sah, daß sie gut zur Speise waren[1]."
>
> „Und ich, Gott der Herr, nahm den Menschen und brachte ihn in den Garten Eden, daß er ihn bebaue und bewahre[2]."

In unserer Evangeliumszeit hat der Herr erklärt:

> „... die Fülle dieser Erde [ist euer], die Tiere des Feldes, die Vögel in der Luft ...
>
> ja, das Kraut und alle guten Dinge, die aus der Erde kommen, ob zur Nahrung oder Kleidung, zu Häusern, Scheunen, Obstgärten, Gärten oder Weinbergen,
>
> ja, alle Dinge, die ... aus der Erde kommen, sind zum Wohl und Gebrauch des Menschen bestimmt, seinem Auge zu gefallen und sein Herz zu erfreuen.
>
> Ja, zu seiner Kleidung und Nahrung, zum Schmecken und Riechen[3]."

Ein kleines Mädchen hat in einem Brief geschrieben: „Ich helfe Vati gerade, einen Garten anzulegen, und mein kleiner Bruder macht den Hof sauber."

Zum zweihundertjährigen Bestehen der Vereinigten Staaten haben die Zeitung „Deseret News" und die Kunsthochschule des Staates Utah – sie werden darin von Calvin Rampton, dem Gouverneur von Utah, unterstützt – vor, für eine Million Menschen eine Million Bäume zu pflanzen. Wir hoffen, daß Sie sich ernsthaft Gedanken darüber machen. Die Bäume können die Landschaft verschönern und uns erfreuen, und die Obstbäume können uns auch mit Nahrung versorgen.

Jemand, der auf dem Land wohnt, hat mir folgendes in einem Brief geschrieben: „Ihrer Aufforderung gemäß haben wir unser Grundstück begutachtet, und wir mußten uns deswegen schämen. Es ist ein Pionierhof, der wie üblich über einen Viehstall, einen Hühnerstall und über Schuppen verfügt hat. Der äußere Zaun war beschädigt.

Wir haben den alten Stall abgerissen und den Zaun repariert und angestrichen. Sodann haben wir die anderen Gebäude außen getüncht. Die Fläche, wo vorher der Stall stand, haben wir umgegraben und in einen Garten verwandelt. Der Anblick des Gartens bereitet uns nun große Freude. Vielen Dank!"

Als ein Verwaltungsbeamter in Afrika durch die von einem Sturm verwüstete Landschaft ritt, um sie in Augenschein zu nehmen, kam er an eine Stelle, wo riesige Zedern entwurzelt worden waren. Da sagte er zu dem zuständigen Beamten: „Hier werden Sie einige Zedern anpflanzen müssen." Der Beamte erwiderte: „Es dauert 2000 Jahre, bis die Zedern die Höhe dieser entwurzelten Bäume erreicht haben. Erst wenn sie 50 Jahre alt sind, fangen sie an, Zapfen zu tragen."

„Nun", sagte der Verwaltungsbeamte, „dann müssen wir sie sofort anpflanzen." Die gleiche Ermahnung richte ich auch an Sie.

„Jeder kehre vor seiner Tür", hat Goethe gesagt, „und die ganze Welt wird sauber sein."

Wir möchten noch eine andere wichtige Angelegenheit erwähnen. Wir haben festgestellt, daß es in unserer christlichen Welt viele Länder gibt, wo die Geschäfte am heiligen Sabbat geöffnet sind. Wir sind sicher, daß die Möglichkeit, diesen Mißstand zu beseitigen, in uns selbst, den Käufern, liegt. Die Geschäfte würden gewiß nicht geöffnet bleiben, wenn wir alle davon abgingen, sonntags einzukaufen. Bitte erwägen Sie dies alle. Schneiden Sie diese Frage auf dem Familienabend an und erörtern Sie sie mit Ihren Kindern. Es wäre großartig, wenn sich jede Familie vornähme, künftig am Sabbat nichts mehr zu kaufen.

Mit einer gewissen Traurigkeit, wie ich meine, hat der Herr, Jesus Christus, gefragt: „Was heißt ihr mich aber Herr, Herr, und tut nicht, was ich euch sage[4]?"

Und bei Hesekiel steht geschrieben: „Und sie werden zu dir kommen, wie das Volk so zusammenkommt, und vor dir sitzen als mein Volk und werden deine Worte hören, aber nicht danach tun[5]."

Wenn wir den Herrn lieben, warum brechen wir dann noch immer seine Gesetze? Wir bitten Sie daher ernsthaft und inständig, am Sabbat nichts mehr einzukaufen.

Auch in der Missionsarbeit setzen wir unsere Anstrengungen fort. In diesem Jahr haben wir Tausende von Missionaren mehr als im Vorjahr – insgesamt fast 21000. Überall auf Erden verkündigen sie das Evangelium. Es ist die größte Anzahl von Missionaren, die es auf der Welt je gegeben hat.

Am erfreulichsten ist vielleicht, daß die Missionarsarbeit um eine neue Dimension erweitert worden ist. In Südamerika und Europa, in Asien und der Südsee sowie in anderen Gebieten gibt es jetzt nämlich Tausende von örtlichen Missionaren. Es gefällt uns außerordentlich, wie hingebungsvoll und erfolgreich sie arbeiten. Sie können missionieren, ohne daß sie eine fremde Sprache erlernen müssen. Im allgemeinen brauchen sie für ihre Tätigkeit auch kein besonderes Visum. Ein weiterer Vorteil ist, daß sie die eigene Kultur kennen. Überall auf der Welt bedienen wir uns örtlicher Führer. Wir haben festgestellt, daß sie treu, erfolgreich und eifrig sind.

Wir machen uns immer noch Sorgen über die Zunahme der Scheidungen. Jede Scheidung bedeutet, daß Menschen unglücklich werden und daß Versprechungen gebrochen werden, daß Kinder vernachlässigt werden und Entbehrungen leiden müssen und daß eine Familie zerstört wird. Wir verurteilen die Ehescheidung, und wir sind der Auffassung, daß es verhältnismäßig wenige Fälle gibt, wo sie zu rechtfertigen ist. Bei der Wahl des Lebensgefährten sollte man große Sorgfalt walten lassen; hat man sie aber getroffen, so sollen beide Seiten alles in ihrer Kraft Stehende tun, um die Ehe glücklich zu erhalten. Die Möglichkeiten dazu sind gegeben.

Die meisten Scheidungen sind auf Selbstsucht und andere Sünden zurückzuführen. Der Apostel Paulus hat gewußt, wie man sie verhindert. Er hat den Männern geboten, ihre Frau zu lieben, und die Frauen aufgefordert, ihren Mann zu lieben. Wenn zwei Menschen ihre Ehe gut planen wollen, müssen sie gemeinsam sorgfältig einen Finanzplan entwerfen und sich hernach strikt daran halten. Viele Ehen werden durch ungeplante Anschaffungen zerstört. Wir dürfen nicht vergessen, daß die Ehe eine Partnerschaft darstellt. Wenn dieser Gesichtspunkt nicht berücksichtigt wird, ist es unwahrscheinlich, daß die Ehe erfolgreich ist. Die Familie soll gemeinsam planen und sich an Selbstzucht gewöhnen. Zu viele Zivilehen scheitern. Wir sind dankbar, daß die gesiegelten, ewigen Ehen stabiler sind.

Wir meinen, daß der Herr auch traurig gewesen sein muß, als er gesagt hat: „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel.

Es werden viele zu mir sagen an jenem Tage: Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweissagt? Haben wir nicht in deinem Namen böse Geister ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viele Taten getan?

Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch nie gekannt; weichet von mir, ihr Übeltäter[6]!"

Wie stabil die Familien in einem Gemeinwesen sind, läßt sich ziemlich gut an der jeweiligen Scheidungsrate ablesen.

Auch aus vielen anderen Gründen ermahnen wir unsere jungen Leute nachdrücklich, ihre Eheschließung ernsthaft zu bedenken und in den heiligen Tempel zu gehen, um sich siegeln zu lassen.

Wir prangern die Abtreibung an und schärfen unseren Mitgliedern ein, diese schwerwiegende Übertretung zu unterlassen. Folgendes haben wir über diese Sünde erklärt:

„Die Kirche ist entschieden gegen die Abtreibung und hält ihre Mitglieder dazu an, weder eine Abtreibung an sich vornehmen zu lassen noch selbst durchzuführen.

Die Abtreibung ist als eine der empörendsten und sündhaftesten Praktiken unserer Zeit zu betrachten. Wir sind Zeuge davon, in welch erschreckendem Ausmaß man die Sünde immer mehr zuläßt und dadurch die Unmoral fördert.

Wenn ein Mitglied der Kirche an der Sünde der Abtreibung beteiligt ist, muß man es vor ein Kirchengericht stellen, wie es die Umstände erfordern. Im 59. Abschnitt des Buches ‚Lehre und Bündnisse' hat der Herr gesagt: ‚Du sollst nicht stehlen, auch nicht ehebrechen oder töten, noch irgend etwas Ähnliches tun[7]'."

In einer Zeitschrift stand kürzlich folgendes zu lesen: „Im öffentlichen Leben ist die Moral auf den tiefsten Stand gesunken, den sie in der ganzen Geschichte je gehabt hat."

Wenn wir beobachten, wie die Welle der Gewalttätigkeit und der Unmoral immer mehr zunimmt, erfüllt es uns mit Abscheu, daß so viele sich bemühen, uns lebendige Schilderungen eines derartigen Verhaltens durch das Fernsehen ins Haus zu bringen. Gleichzeitig ermutigt es uns, daß in den Vereinigten Staaten Vertreter der Fernsehanstalten den Wunsch geäußert haben, zumindest einen Teil der frühen Abendstunden für Unterhaltungssendungen zu reservieren, die sich die Eltern mit ihren Kindern ansehen können, ohne dabei in Verlegenheit zu geraten. Dies ist ein Anfang, und wir hoffen ernsthaft, das man noch darüber hinausgehen wird. Gott segne diese rechtschaffenen Bestrebungen, damit unsere kostbaren Familien vor diesem Übel bewahrt werden.

Es hat uns innere Befriedigung gewährt, daß wir ein wenig mithelfen durften, Vietnamesen unterzubringen, die aus ihrer Heimat in die Vereinigten Staaten gekommen sind, um dort zu leben. Die ersten Flüchtlinge haben wir persönlich kennengelernt, und als wir sie in ihrer neuen Umgebung in einer fremden Welt sahen, erinnerten wir uns an die Pioniere mit den Planwagen und Handkarren, die ebenfalls in ein neues Land zogen und vergleichsweise wenig oder gar nichts mit sich führten. Wir haben mehrere Hundert vietnamesische Brüder und Schwestern unter uns, die damit begonnen haben, sich ein neues Leben aufzubauen. Einige sind Mitglieder, andere nicht. Wir haben sie ohne das von der Regierung angebotene Geld angesiedelt, aber wir sind gemäß den Worten des Erlösers dafür entschädigt worden:

„Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan[8]."

Wir sind dankbar für das Priestertum, die Schwestern von der Frauenhilfsvereinigung und andere Mitarbeiter, die dazu beigetragen haben, für diese Menschen Nahrung, Kleidung und Obdach zu beschaffen.

Unsere Rechtschaffenheit wird ernsthaft in Frage gestellt, wenn wir an einer Grenze versuchen, die Zollbestimmungen zu umgehen. Manchmal sucht man Ausflüchte. Es gibt welche, die zwar zögern würden, dem Nachbarn oder Kaufmann etwas zu stehlen, die aber ihr Gewissen so beschwich-

tigt haben, daß sie nichts dabei finden, die Zollgebühren zu unterschlagen, und es versäumen, getätigte Einkäufe anzugeben. Wir lehnen ein derartiges Verhalten ab und fordern unsere Mitglieder nachdrücklich auf, auf jedem Gebiet und in jeder Hinsicht ehrlich zu sein. Wir verurteilen jegliche Übertretung dieses Grundsatzes und hoffen, daß unsere Mitglieder in Fragen des Zolls und auch sonst bis ins kleinste ehrenhaft und ehrlich sind.

Wir können diese allgemeine Feststellung nicht beenden, ohne noch einmal unseren Standpunkt zur Moral zu wiederholen. Gott ist gestern, heute und in alle Ewigkeit derselbe. Niemals hat er beabsichtigt, daß wir unsere Auffassung über moralische Fragen, die er schon vor so langer Zeit festgelegt hat, ändern oder der Zeit anpassen. Sünde ist auch heute noch Sünde und wird es auch immer bleiben. Wir treten für eine reine Lebensführung ein. Ob es sich um Kinder, Jugendliche oder Erwachsene handelt – wir verkünden, daß jegliche sexuelle Erfahrung vor der Ehe sündhaft ist und daß jeder, der verheiratet ist, bei dem Bündnis, das er geschlossen hat, bleiben soll.

Mit anderen Worten – wir haben es schon oft gesagt –, Männer und Frauen sollen vor der Ehe absolut enthaltsam leben und, wenn sie geheiratet haben, dem Ehepartner völlig treu sein. Wir finden es verwerflich, daß die sogenannten Vertreter einer neuen Moral die herkömmliche Sittlichkeit ändern wollen. Mit unserem ganzen Wesen verabscheuen wir die Pornographie, die Freizügigkeit mit der moralische Verfehlungen geduldet werden und die sogenannte Freiheit der Geschlechter. Wir fürchten, daß alle, die die Duldung der Unmoral und damit die Ausbreitung dieses Mißstandes fördern und unterstützen, eines Tages dem Rechenschaft geben müssen, der die Grundsätze aufgestellt hat, und daß das Urteil für sie traurig ausfallen wird.

Wir wiederholen die aufrüttelnden Worte des Erlösers: „Was heißt ihr mich aber Herr, Herr, und tut nicht, was ich euch sage[9]?"

Er hat auch gesagt: „Predigt diesem Geschlecht nichts als Buße[10]."

Ferner hat er uns wie folgt gewarnt: „Und ich will die Menschen ängstigen, daß sie umhergehen sollen wie die Blinden, weil sie wider den Herrn gesündigt haben. Ihr Blut soll vergossen werden, als wäre es Staub ...

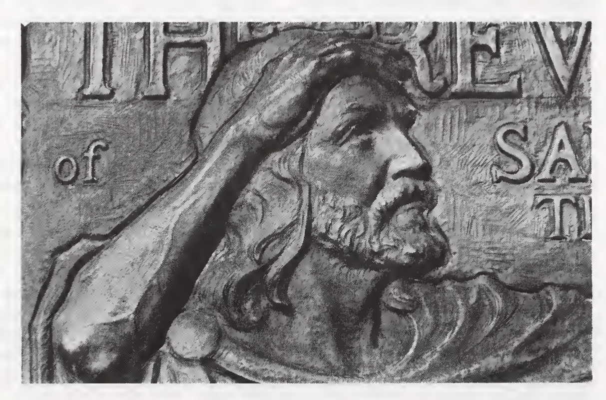
Es wird sie ihr Silber und Gold nicht erretten können am Tage des Zorns des Herrn, sondern das ganze Land soll durch das Feuer seines Grimmes verzehrt werden; denn er wird plötzlich ein Ende machen mit allen, die im Lande wohnen[11]."

Wir hören nicht auf, die Menschen zu warnen und sie dringend darum zu bitten, daß sie ihre Handlungsweise ändern, denn wir sind Wächter auf den Türmen, und wir halten eine Trompete in der Hand, die wir laut blasen müssen, um Alarm zu geben.

Jesaja hat gesagt: „Denn welche Völker oder Königreiche dir nicht dienen wollen, die sollen umkommen und die Völker verwüstet werden[12]."

Lassen Sie uns nun, da wir den Versammlungen dieser Konferenz beiwohnen, den Herrn anflehen, er möge alle Brüder segnen, die sprechen werden, dazu Sie alle, die Sie ihnen zuhören werden, damit Ihr Herz angerührt wird und Ihr Zeugnis in Ihrem Herzen lebendig wird. Gesegnet ist das Volk, dessen Gott der Herr ist. Ich flehe die Segnungen des Himmels auf Sie herab. Im Namen Jesu Christi. Amen.

1) Moses 3:9. 2) V. 15. 3) LuB 59:16-19. 4) Lukas 6:46. 5) Hes. 33:31. 6) Matth. 7:21-23. 7) Ensign, März 1974, S. 64. 8) Matth. 25:40. 9) Lukas 6:46. 10) LuB 6:9. 11) Zeph. 1:17,18. 12) Jes. 60:12.



Johannes, der Jünger Jesu; Die drei Zeugen von Avard Fairbanks.



Es ist unbedingt notwendig, daß wir uns den Wahlspruch zu eigen machen, der auf dem Schreibtisch unseres Präsidenten angebracht ist: „Tu es!"

„Tu es!"

ROBERT L. SIMPSON
Assistent des Rates der Zwölf

Meine geliebten Brüder und Schwestern! Es ist schon einige Zeit her, daß ich einer Generalkonferenz der Kirche beigewohnt habe. Heute morgen möchte ich noch einmal bekräftigen, daß das Evangelium überall wahr ist — ob in London oder auf Neuseeland, in Tonga oder in Utah. Ich bin dankbar, daß ich hier sein darf.

Präsident Kimball, in den letzten Monaten habe ich Ihre Grüße und Ihre Botschaft der Liebe den Mitgliedern der Kirche jenseits des Meeres überbracht, und heute morgen kann ich Ihnen mitteilen, daß Ihnen über 100 000 Mitglieder im südlichen Pazifik aufrichtig zugetan und unwandelbar treu sind. Sie zählen schon begierig die Tage bis zum Februar 1976, wo Sie dort eintreffen werden, um die anspruchsvollste Reihe von Konferenzen der Kirche zu beginnen, die je durchgeführt worden ist. Sie werden ein so weites Gebiet wie nie zuvor umspannen.

Es ist überwältigend, daß innerhalb von 17 Tagen an neun verschiedenen Orten 44 Konferenzversammlungen der Kirche stattfinden sollen. Und wenn dies die Vorstellungskraft noch nicht übersteigt, muß man sich vergegenwärtigen, daß die Brüder 46 000 Kilometer mit dem Flugzeug zurücklegen und ihre Uhr achtzehnmal verstellen müssen, um sie an die jeweilige Zeitzone anzugleichen.

Dies ist der Zeitplan eines Mannes, der ein Volk aufgefordert hat, in seinen Schritten weiter auszuholen. Es ist der Zeitplan eines Mannes, der nicht einfach erklärt: „Tut, was ich sage!", sondern — und dies ist viel wichtiger —: „Handelt wie ich!". Es ist so viel leichter, das Signal der Trompete zu befolgen, wenn sie einen deutlichen Klang abgibt.

An Präsident Kimballs Schreibtisch ist deutlich der Wahlspruch „Tu es!" angebracht. Bei diesem inspirierten Führer rangiert die Bequemlichkeit an zweiter Stelle. Er verrichtet alles so, wie es dem Herrn und nicht ihm selbst gelegen ist. Seine Arbeitsfreudigkeit ist schon legendär. Sie ist beispielhaft für uns alle.

Als ich während des zweiten Weltkriegs auf einem Luftwaffenstützpunkt in Wyoming stationiert war, wurde einmal auf der Abendmahlsversammlung unserer Gemeinde bekanntgegeben, daß am nächsten Sonntag eine Gemeindekonferenz stattfinden würde und daß es durchaus möglich sei, daß der Missionspräsident eine Autorität aus Salt Lake City mitbringen würde. Als wir am nächsten Sonntagmorgen zur Gemeindekonferenz erschienen, wurde uns die Autorität vorgestellt. Es war ein Mann, den noch niemand von uns gesehen hatte — Spencer W. Kimball, das neueste Mitglied der Zwölf, das gerade einen seiner allerersten Aufträge ausführte. Bruder Kimball hatte ein freundliches Wesen an sich. Sein Zeugnis war sehr bestimmt, doch sagte er auch, es beunruhige ihn, daß gerade er eine so hohe Berufung erhalten habe. Nachdem er sein Selbstvertrauen wiedererlangt hatte, sagte er sinngemäß: „Brüder und Schwestern, ich weiß nicht genau, warum der Herr zufällig mich berufen hat, doch ich habe eine Fähigkeit, die ich in seinen Dienst stellen kann: Mein Vater hat mir beigebracht, wie man arbeitet, und wenn der Herr jemand braucht, der arbeiten kann, stehe ich ihm zur Verfügung." Fürwahr, der Herr konnte jemand gebrauchen, der zu arbeiten weiß! Er benötigte sogar einen, der hart arbeitete und vielleicht auch bereit war, zu einem bedeutsamen Zeitpunkt die größte Verantwortung zu übernehmen.

Dieser Zeitpunkt ist inzwischen gekommen, und nun stehen wir unter der Führung eines Propheten, der weiß, wie man arbeitet. Eines ist jedoch sicher: Das Werk, daß wir in diesen Letzten Tagen zu vollbringen haben, erfordert Tausende von uns, die gewillt sind, mit dem Tempo des Propheten mitzuhalten.

Ein Prophet, der seinen Weg allein geht, kann nur wenig zustande bringen. In jeder Evangeliumszeit waren Anhänger notwendig, die hart arbeiteten und die nötigen Fähigkeiten mitbrachten. Präsident Kimball braucht die größte Armee von Mitgliedern, die tüchtig arbeiten, die es in der Geschichte der Kirche auf Erden je gegeben hat.

Betrachten wir gemeinsam die drei folgenden Ziele. Sie bilden einen Ansatzpunkt in unserem Bestreben, mit dem Propheten Schritt zu halten:

1.: Wir müssen besser über die Lehre der Kirche informiert sein.

2.: Wir müssen eher bereit sein, danach zu handeln.

3.: Wir müssen für die Gaben des Geistes empfänglicher sein.

Ein großer Lehrer hat einmal gesagt: „Wer nichts liest, ist gegenüber einem Analphabeten nicht im Vorteil." In der heutigen Zeit, die so reich an Erkenntnissen ist und wo es moderne Unterrichtsmethoden gibt, ist es wohl fast nicht zu entschuldigen, wenn jemand ein Analphabet im Evangelium ist, zumal, wenn er im Wasser der Taufe eine Verpflichtung eingegangen ist und diese Verpflichtung jede Woche beim Abendmahl erneuert.

Zum zweiten Punkt, der Bereitschaft, möchte ich sagen, daß es für mich immer ein Erlebnis ist, mit den Missionaren zusammenzukommen, die überall auf der Welt wirken. Ist es bequem,

wichtige Lebensaufgaben zurückzustellen und die Ausbildung – ob an einem Unterrichtsinstitut oder in der Lehre – zwei Jahre zu unterbrechen, Familie und Freunde zurückzulassen und persönliche Interessen hintanzustellen, um dem Ruf des Propheten zu folgen? O nein, bequem ist es nicht! Aber es bringt innere Befriedigung. Und wenn man an etwas glaubt, soll man danach handeln.

Ich möchte einen Augenblick innehalten und Ihnen einiges mitteilen, was ich mir notierte, als ich vor ein paar Wochen auf einer Veranstaltung im südlichen Pazifik zugegen war. Den Rat eines Propheten sollte man niemals leichtnehmen. Präsident Kimball hatte die Mitglieder des Nukua'lofa-Tonga-Pfahles aufgefordert, in jeder Gemeinde einen Chor zu gründen und ihre Nachbarn zum Mitsingen einzuladen. Diese Weisung wurde befolgt. Im letzten Monat wohnten meine Frau und ich einem Konzert eines Pfahlchores bei. Wir waren begeistert. Jede Gemeinde war daran beteiligt. Der Chor einer kleinen Gemeinde war fast so groß wie die gesamte Mitgliederzahl dieser Einheit. In jedem Chor waren Nichtmitglieder in beträchtlicher Anzahl vertreten. Zumindest ein Chor bestand zu einem Drittel aus Untersuchern. In allen Chören sangen Mitglieder mit, die erst vor kurzem getauft worden waren. Diese Taufe war fast immer die Folge davon, daß sie sich an den Chorproben beteiligt hatten. Alle waren weiß gekleidet und gut im Gesang geschult. Es war ein großartiger, erbaulicher Abend. Dies war ein hervorragendes Beispiel für die Segnungen, die man erlangen kann, wenn man der Aufforderung eines Propheten Folge leistet. Hat auch Ihre Gemeinde einen Chor? Laden Sie auch Nichtmitglieder zur Teilnahme ein? Tun Sie es!

Noch ein kleiner Gedanke: Wie Sie wissen, haben wir in unserer Kirche mehr als 7 000 Gemeinden. Wie wäre es, wenn sich jede davon vornähme, im nächsten Jahr eine Familie in die Kirche zu bringen? Wir hätten zwölf Monate dafür Zeit. Wir könnten ein Ehepaar einladen; vielleicht hat es zwei oder drei Kinder. Wenn man diese fünfköpfige Familie zum Mitsingen einladen und bekehren könnte, könnten wir fünfmal 7 000 neue Mitglieder gewinnen. Dies wären 35 000 Neubekehrte – zusätzlich zu allem, was wir in dieser Hinsicht sonst noch tun. Das ist eine beträchtliche Zahl! Solcher Art ist der Lohn, wenn man tut, was der Prophet uns tun heißt.

Wer einen Anspruch darauf erwerben will, alles zu ererben, was der Vater hat, muß schon früh lernen, daß das Heimlehren wichtiger ist als jede Fernsehsendung oder andere weltliche Interessen. Wenn uns die leise, feine Stimme etwas zuflüstert, wollen wir danach handeln – sofort!

Spirituelle Feinfühligkeit ist eine Gabe. Sie wird allen in reichem Maße zuteil, die bereit sind, ihr Bestes zu geben. Sie ist für diejenigen bestimmt, die von dem Wunsch zu dienen durchdrungen sind und die die Kraft aufbringen, den ersten Schritt zu unternehmen, auch wenn es unbequem zu sein scheint. Wenn wir uns aber in Schwierigkeiten bringen, schrecken wir die Gaben des Geistes ab.

Der Erlöser hat seine Lehre mit so einfachen und doch so eindrucksvollen Worten verkündigt, aber die sogenannte zivilisierte Welt unserer Zeit hat unser Leben in vielerlei Hinsicht so enttäuschend gemacht. Die heutigen gesellschaftlichen Gegebenheiten machen unser Leben so kompliziert, daß es oft schwer ist, die wichtigen Ziele, die die Ewigkeit betreffen, nicht aus den Augen zu verlieren.

Neulich spazierten meine Frau und ich die Queen-Street in Auckland in Neuseeland entlang. Nach einer Weile kamen wir an eine bestimmte Stelle, die nicht weit vom Kai entfernt ist. Dort blieben wir einige Zeit stehen, und ich erzählte meiner Frau ein Erlebnis, das sich auf meiner ersten Mission genau an diesem Ort zugetragen hatte.



Vor meinem geistigen Auge sah ich ein sehr altes Maori-Ehepaar, das zusammen mit Tausenden anderer auf der Straße stand und dem Maori-Bataillon zum Abschied winkte, das zum Truppentransporter hinunter marschierte. Mit dem Schiff sollten sie in den Krieg gebracht werden.

Das alte Ehepaar wurde sehr aufgeregt, als ein junger Soldat in ihre Richtung schaute und ihnen ein breites Lächeln zuwarf. Aus der in der Maori-Sprache geführten Unterhaltung konnte ich schließen, daß dies ihr Urenkel war, der in den Krieg zog.

Er würde an einem mit Atomwaffen geführten Krieg teilnehmen – mit hochentwickeltem Gerät. Dieser Krieg hatte überhaupt nichts mehr gemeinsam mit den Maori-Kriegen vom Ende des vorigen Jahrhunderts, wo dieser alte Maori als junger Stammeskrieger mitgekämpft hatte.

Bald war der junge Mann ihren Blicken entschwunden. Der alte Mann wandte sich seiner Frau zu und sagte (vielleicht ein wenig zynisch): „Ka tahi kua pakeha tatou." Dies bedeutet sinngemäß: „Jetzt sind wir also zivilisiert."

Was bedeutet Zivilisation? Was verstehen wir unter Fortschritt? Was ist wichtig und was nicht? Die Schrift lehrt uns, daß Gottes Wege nicht unsere Wege sind. Nie ist etwas wahrer gewesen als diese Feststellung.

Nach dem offenbarten Wort Gottes gibt es für unsere Welt nur ein einziges einfaches, großes Ziel, nämlich Unsterblichkeit und ewiges Leben für alle, die hierherkommen, um hier einige wenige Jahre zu leben[1].

Wie wir wissen, ist das erste Ziel, die Unsterblichkeit, durch das Sühnopfer des Erlösers erreicht worden. Jeder, ganz gleich, was für einer Rasse er angehört und was für eine Hautfarbe er hat, woran er glaubt oder wie er lebt, wird im Jenseits weiterleben und von dieser Gabe Gottes profitieren, die ihm ohne Gegenleistung gewährt wird.

Das weitere Ziel, nämlich daß man ewiges Leben erlangt oder erhöht

wird, macht es erforderlich, daß der einzelne sein Leben an der Lehre Christi und den Prinzipien des Priestertums ausrichtet. Im Gegensatz zur Unsterblichkeit muß sich jeder zu einer bestimmten Lebensführung und zur Selbstdisziplin bekehren. Beides muß er lernen und praktizieren, damit er dieses Endziel der Ewigkeit erreicht.
Es ist höchst eindrucksvoll, wie so viele aufrichtige Menschen die Evangeliumswahrheit annehmen. Der Erlöser hat niemand aus seinem Einflußbereich ausgestoßen. Ebenso verhält es sich heute in seiner Kirche. Ich kenne einen Bankier in Boston, der sich am nächsten Montagabend beeilen wird, nach Hause zu kommen, um wie jeden Montag den Familienabend zu halten, genauso wie ein anderer guter Bruder, den ich kenne. Er hat eine kleine Farm in den Bergen von Peru. Ich bin auch mit einem jungen Vater bekannt, der auf der Insel Vava'u in Tonga lebt. Mit seinem Auslegerkanu erledigt er treu seine Heimlehrbesuche. Sein Glaube ist nicht anders als der eines jungen Geschäftsführers, den ich in London kenne und der das Werk, das wir in der Kirche vollbringen, liebt und treu seine Heimlehrbesuche ausführt. Beide sind bereit, ihre Pflicht zu tun.
Jener alte Maori-Urgroßvater hatte Grund genug, den Wert der sogenannten Zivilisation anzuweifeln, die man ihm aufgezwungen hatte. In diesem Zeitalter der Düsenflugzeuge, der Atomenergie und der Automation können wir uns diese Errungenschaften aber zunutze machen, wenn wir sie richtig anwenden.
Wenn uns die hochentwickelten Methoden und technischen Einrichtungen dieser Ära mehr Zeit geben, die Menschen in den ewigen Grundsätzen Gottes zu unterweisen, dann gereichen sie uns sehr zum Segen. Wenn sie uns aber dazu verleiten, böse Wege zu beschreiten, hat der Widersacher wieder eine Schlacht gewonnen.
Mögen wir mit der Fähigkeit gesegnet werden, das Herz der Menschen anzurühren und zu erheben. Mögen wir uns das Leben des Herrn und seines jetzigen Propheten zum Vorbild nehmen. Daß wir handeln, darum bete ich im Namen des Herrn Jesu Christi. Amen.

1) Siehe Moses 1:39.



Das Erscheinen Gott, des Vaters, und Jesu Christi im Jahre 1820 leitete das größte aller Werke Gottes ein.

Ein- oder zweimal in tausend Jahren

BRUCE R. McCONKIE
vom Rat der Zwölf

Ein- oder zweimal in tausend Jahren – vielleicht ein dutzendmal, seit der sterbliche Mensch aus Staub eine lebende Seele wurde – geschieht ein Ereignis von solch überragender Bedeutung, daß danach weder Himmel noch Erde je wieder dieselben sind.
Ein- oder zweimal in vielen Generationen ergreift die Hand vom Himmel die Hand auf Erden in vollkommener Gemeinschaft, das göttliche Geschehen nimmt seinen Lauf, und der ganze Gang irdischer Dinge ändert sich.
Hin und wieder greift der Herr in einem stillen Garten oder inmitten des Feuers und Donners vom Sinai oder in einem Felsengrab, das nicht versiegelt werden kann, oder in einem oberen Raum – aber fast immer abseits von den Blikken der Menschen und selten in Gegenwart von mehr als einer Handvoll Leute – in die Angelegenheiten des Menschen ein und tut seinen Willen hinsichtlich seiner Erlösung kund.
Ein solches Ereignis trug sich vor 6000 Jahren in einem Garten zu, der in Eden gegen Osten gepflanzt worden war, als der Mann Adam und die Frau Eva fielen, damit Menschen würden. Ein weiteres derartiges Ereignis änderte den Lauf der Geschichte, wo acht von allen Einwohnern der Erde vor dem Wassergrab bewahrt wurden.
Das hervorragendste aller dieser Ereignisse trug sich im Garten Gethsemane außerhalb der Stadtmauern Jerusalems zu, als der oberste Bürger des Planeten Erde aus jeder Pore große Tropfen Blut schwitzte, während er im Todeskampf die Sünden aller Menschen, so sie Buße tun würden, auf sich nahm. Noch ein weiteres dieser Ereignisse, das das Leben und Wesen einer jeden lebenden Seele beinflussen sollte, geschah im Grabe des Mannes von Arimathia, als der sündenlose Geist des einen vollkommenen Menschen aus dem Paradies Gottes zurückkehrte, um wieder – und zwar dieses Mal in glorreicher Unsterblichkeit – den durchbohrten und getöteten Leib zu bewohnen, der ihm einst gehörte.
Doch das Ereignis, von dem wir eingehender sprechen wollen und das an Bedeutung den größten Wahrheiten offenbarter Religion nicht nachsteht, trug sich an einem schönen Frühlingstage des Jahres 1820 in einem kleinen Wald bei Palmyra im Staate New York zu. War es am 6. April? Vielleicht – so will es jedenfalls die Überlieferung. Sei es aber, wie es will: Was zu jener Zeit geschah, sollte die Erlösung von Milliarden Kindern unseres Vaters im Himmel beeinflussen, die von jenem Tage an bis zu der großen Abschlußszene, wo der Sohn das Reich makellos seinem Vater übergibt, auf Erden leben würden.
Wenn man das, was sich damals zutrug, mit dem Gebot des Mannes Moriancumer vergleicht, der zu dem Berg Zerin sprach: „Versetze dich", und es geschah, oder mit dem des Mose, der zum Roten Meer sprach: „Teile dich", und die Wasser teilten sich und erstarrten zur Rechten und zur Linken, oder mit dem Gebot des Mannes Josua: „Sonne, steh still, und auch du, Mond," und es geschah so – wenn man das

alles mit dem vergleicht, was sich in dem Wald im westlichen New York an jenem Frühlingsmorgen zutrug, verlieren solche Ereignisse an Bedeutung.

Wenn wir uns mit Ehrfurcht und im Geist der Verehrung und der Danksagung dem vom Himmel gesandten Wunder jenes hellen Morgens nähern, wollen wir zuerst einen Blick auf den Hintergrund werfen, vor dem sich die Himmel auftun würden und das Wunder vollbracht werden würde.

Dieses Gnadenjahr 1820 war wie die 1 400 Jahre, die ihm vorangegangen waren, ein Jahr, in dem Finsternis das Erdreich bedeckte und tiefes Dunkel den Geist des Menschen. Es war eine Zeit spiritueller Dunkelheit und der Schwermütigkeit, eine Zeit der Wolken und dichter Finsternis, als der Morgen über den Bergen heraufzog. Engel dienten ihren Mitmenschen nicht mehr; die Stimme Gottes schwieg, und der Mensch sah nicht mehr das Antlitz seines Schöpfers; Zeichen, Wunder und all die besonderen Gaben, derer sich die Heiligen in alter Zeit erfreut hatten, waren nicht mehr das gemeinsame Erbe derjenigen, in deren Herz religiöser Eifer gepflanzt worden war. Es gab keine Visionen, keine Offenbarungen, kein Auftun der Himmel; der Herr ließ keine Rechtschaffenheit auf ein erwähltes Volk herabströmen, wie er es in alter Zeit getan hatte.

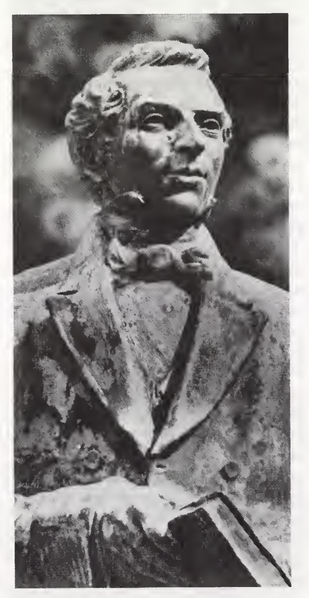
Weder wurden die Toten auferweckt noch wurden die Augen der Blinden aufgetan, noch die Ohren der Tauben. Es gab keine rechtmäßigen Bevollmächtigten, deren Handlungen auf Erden und im Himmel verbindlich gewesen wären. Das Evangelium, das von Paulus verkündigt wurde und für das Petrus starb, wurde nicht mehr von den Kanzeln der Christenheit verkündet.

Kurz: Abfall vom Glauben herrschte vor, weltweit, vollkommen ausgeprägt und alles durchdringend. Die Religion des demütigen Nazareners war nirgendwo zu finden. Alle Glaubensgemeinschaften und Sekten waren in die Irre gegangen. Der Satan freute sich, und seine Engel lachten. Das waren die sozialen und religiösen Zustände jener Zeit.

Doch in der Weisheit dessen, der alles weiß, der als Höchster über Himmel und Erde regiert, war die Stunde für die verheißene Wiederherstellung gekommen. 1820 sollte das Jahr sein, in dem der große Jehova die Wiederherstellung alles dessen beginnen würde, was der Mund aller heiligen Propheten seit Anbeginn der Welt verkündet hat. Die Bündnisse, die mit Abraham, Isaak und Jakob eingegangen worden waren, waren im Begriff, in Erfüllung zu gehen.

Wenn die Zeit kommt, zu pflanzen und zu ernten, schickt der Herr des Weinberges die benötigten Gärtner. Das Werk des Herrn unter den Menschen wird von Menschen verrichtet; auserlesene und erwählte Seelen werden zu seinen Dienern. Und so kam zur bestimmten Zeit Joseph Smith jun., der bestimmte Mann. Dieser spirituelle Riese, von dem jetzt gesagt wird: „Joseph Smith, der Prophet und Seher des Herrn, hat mehr zur Erlösung der Menschen in dieser Welt getan als irgendein andrer Mensch, der je auf Erden gelebt, Jesus allein ausgenommen[1]", dieser vorherordinierte Prophet kam, um des Herrn großes Werk der Letzten Tage einzuleiten.

Der Prophet Joseph Smith, durch den der Herr in dieser Evangeliumszeit seine Kirche wiederhergestellt hat.



Als der Herr einen Enoch brauchte, um Zion, eine Stadt der Heiligkeit, zu bauen, war Enoch da. Als er einen Mose brauchte, um als der große Gesetzgeber in Israel zu dienen, war Mose da. Als die Zeit kam, wo der verheißene Messias sein Leben zur Erlösung für viele geben sollte, war der große Befreier da. Und — Gott sei Dank — als die Stunde kam, wo die Evangeliumszeit der Erfüllung eingeleitet werden sollte, war Joseph Smith da, der mächtige Prophet der Letzten Tage.

Zu ihm sprach der Herr: „Die Enden der Erde werden nach deinem Namen fragen, Narren werden dich verhöhnen, und die Hölle wird gegen dich wüten.

Aber diejenigen, die reinen Herzens sind, die Weisen, die Edlen, die Tugendhaften werden beständig Rat, Vollmacht und Segnungen von dir begehren[2]."

Es war das Jahr 1820. Der Mann und die Stunde gaben sich die Hand. Bald sollte die Vision sein, und die sengenden Flammen der Evangeliumswahrheit würden dann die Dornsträucher und das Unkraut des Sektierertums, die den Weg zum Weinberg des Herrn versperrten, verzehren.

In Vorbereitung auf den kommenden Tag des Brennens fegte ein Geist religiöser Unruhe über das Grenzgebiet hinweg, wo der zukünftige Prophet des Herrn in friedvoller Geborgenheit wohnte. Die Geistlichen eines entarteten Christentums betrieben ihr Gewerbe mit fanatischem Heldenmut. Ihre Rufe waren: „Kommt, hier ist Christus!" „Nein, dort!"

Jeder Religionslehrer gebrauchte all seine Kraft und all seinen Verstand und seine Spitzfindigkeit, um die Leute zu seinem Erlösungssystem zu bekehren. Die Gemüter waren erregt; in so manchem Herzen regte sich Bitterkeit. Ein Wortkrieg und ein Getümmel der Meinungen[3] verbreiteten Haß und Uneinigkeit unter den Menschen. Inmitten dieser streiterfüllten Zeit sprach Gottes zukünftiger Prophet oft zu sich

selbst: „Was soll ich tun? Welche von all diesen Gemeinschaften hat recht? Oder sind sie alle im Irrtum? Wenn irgendeine die richtige ist, welche ist es? Und wie kann ich es herausfinden[4]?"

Es war an diesem kritischen Punkt, wo die göttliche Vorsehung einen Strahl lebendigen Lichtes aus Gottes heiligem Wort hervorscheinen und das Herz des beunruhigten Wahrheitssuchers erleuchten ließ.

Suchet in der Schrift. Bewahrt die Wahrheiten des Evangeliums. Erfreut euch der Worte des ewigen Lebens in diesem Leben, und hofft auf unsterbliche Herrlichkeit im zukünftigen Leben. Lest all das, was die Propheten geschrieben haben, denkt darüber nach und betet darüber. Dies ist der Weg, den der Herr den Menschen einlädt, einzuschlagen, was sein heiliges Wort anlangt. Und auf diesen Weg des Fortschritts und der Erleuchtung wurde auch der junge Joseph Smith durch den geführt, der das Ende von Anfang an kennt und der in Liebe und Barmherzigkeit über all seine Kinder herrscht.

Joseph Smith — der sich damals in seinem 15. Lebensjahr befand und der bloß 24 Jahre später für das, was er bald sehen sollte, und für das Zeugnis, das er davon ablegte, den Märtyrertod sterben würde — las im Brief des Jakobus eine Schriftstelle, die sich als der einflußreichste Vers heiliger Schrift erweisen sollte, der je aus der Feder eines Propheten geflossen ist.

Mose gab uns folgenden erhabenen Aufruf, der von vielen für die krönende Schriftstelle des Alten Testamentes gehalten wird: „Höre, Israel, der Herr ist unser Gott, der Herr allein.

Und du sollst den Herrn, deinen Gott, liebhaben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit aller deiner Kraft[5]." Und Jesus, unser Herr, griff die Worte der Liebe und des Dienens, die hier gesprochen worden waren, auf und nannte sie das vornehmste und größte Gebot.

Die Worte, die die meisten Menschen für die erhabenste Schriftstelle des Neuen Testaments halten, sind: „Denn also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben[6]."

Man kann schwerlich überbetonen, wie wichtig diese und ähnliche Schriftstellen sind und welchen Einfluß sie auf das Leben der Menschen nehmen. Und doch waren es die Worte des Jakobus, die die Tür zur ersten Vision geöffnet haben und in denen der Weg beschrieben steht, auf dem alle Menschen das kennenlernen können, was Gott in diesen letzten Tagen vollbracht hat. Diese wenigen Worte enthalten die einflußreichste Äußerung, die je aus dem Munde eines Propheten gekommen ist. Sie haben das größte Werk Gottes eingeleitet, das die Erde zur gegebenen Zeit mit Bekehrten bedecken soll.

Und dies sind die Worte: „Wenn aber jemandem unter euch Weisheit mangelt, der bitte Gott, der da gern gibt jedermann und allen mit Güte begegnet, so wird ihm gegeben werden[7]."

Einfache, reine Worte — Worte, die den Weg bereitet haben, damit alle Menschen in allen Zeiten die Absicht und den Willen dessen kennenlernen können, der sie erschaffen hat; Worte, die der Heilige Geist einem der letzten Propheten des Neuen Testamentes eingegeben hat; Worte, die dem ersten Propheten der Letzten Tage ins Herze dringen würden und durch die die größte aller Evangeliumszeiten eingeleitet werden würde!

Mangelt es dir an Weisheit, o Mensch? Möchtest du wissen, welche von all den Kirchen die richtige ist und welcher du dich anschließen sollst? Brauchst du in deinem Leben mehr Kenntnis als du bislang hast? Möchtest du die Schranken von Zeit und Raum durchbrechen und die Visionen der Ewigkeit schauen? Dann bitte Gott; such sein Angesicht; verlasse dich auf deinen Schöpfer; wende dich ihm zu, der der Ursprung der Wahrheit und die Quelle aller Rechtschaffenheit ist!

Doch es ist eine Bedingung damit verbunden, ein Vorbehalt, der mit deinen Bitten einhergehen muß. Jakobus hat gesagt: „Er bitte aber im Glauben und zweifle nicht; denn wer da zweifelt, der ist gleich wie die Meereswoge, die vom Winde getrieben und bewegt wird.

Solcher Mensch denke nicht, daß er etwas von dem Herrn empfangen werde[8]."

Und so wurde an diesem Wendepunkt der Geschichte — wo der Geist Gottes über der Finsternis der Welt schwebte und die Geister der noch ungeborenen Menschen auf das Gebot warteten: „Es werde Licht!" — der junge Joseph Smith von Gott dazu geführt, über die Worte nachzudenken, welche die wichtigste Zeit des Lichtes und der Wahrheit einleiten würden, die es auf Erden je gegeben hat.

„Nie ist eine Schriftstelle machtvoller in das Herz eines Menschen gedrungen", sollte der junge Prophet später sagen, „als diese zu der Zeit in meines drang. Sie schien mit voller Gewalt in jedes Gefühl meines Herzens zu dringen. Immer und immer wieder dachte ich über sie nach[9]."

So sind die Wege Gottes, und so wirkt sein Heiliger Geist. Mit einer Macht, die außer denjenigen, deren Seele auf den Unbegrenzten eingestellt ist, keiner kennen kann, drangen die Worte des Jakobus dem großen Propheten der Letzten Tage ins Herz.

Über den religiösen Streit, der Gift und Verwirrung über die ganze Gegend ausschüttete, hat Joseph Smith gesagt: „Die Religionslehrer der verschiedenen Gemeinschaften legten ... dieselben Schriftstellen so verschieden aus, daß jede Hoffnung, die Frage [welche Kirche die richtige sei,] durch Berufung auf die Bibel zu entscheiden, dahinschwand[10]."

Er mußte Gott fragen, wie dies alle Menschen tun müssen, und er fragte ihn. Er legte die kurze Entfernung vom Hause seiner Eltern bis zu einem abgelegenen Ort in einem kleinen Wald zurück. Dort, wo er ganz allein war, kniete er sich nieder und betete. Er schüttete seinem Schöpfer seine Seele aus und brachte die Wünsche seines Herzens vor Gott.

Dies war die Stunde der Bestimmung und Hoffnung. Inmitten des Dunkels des Abfalls sollte ein Licht erstrahlen. Das Gebot der Schöpfung, der große Aufruf: „Es werde Licht!" sollte von neuem erlassen werden. Das Licht des Evangeliums, das Licht des ewigen Wortes sollte bald seine Strahlen über die ganze Erde aussenden.

Doch Großes kommt nicht leicht. Ereignisse, die die Erde erbeben lassen, stoßen auf Berge des Widerstands. Al-

les hat einen Gegensatz. Ein jeder, der versucht, die wahre Kirche zu finden, läuft den Wegen der Welt zuwider. Joseph Smith war da keine Ausnahme.

Als er betete, schlugen die Mächte des Bösen mit satanischem Schrecken zurück. „Ich [fühlte] mich plötzlich von einer Macht ergriffen ...", sagte er, „die mich gänzlich übermannte und eine solche Gewalt über mich hatte, daß sie meine Zunge band, so daß ich nicht sprechen konnte. Dichte Finsternis umschloß mich, und eine Zeitlang schien es, als falle ich einer plötzlichen Vernichtung anheim[11]."

So arbeitet der Satan. Wenn der Gott des Himmels das größte Licht der Zeiten in die Welt senden will, widerstreben ihm die Kräfte des Bösen mit der tiefsten Finsternis und Sünde ihres umnachteten Reiches. Luzifer, unser gemeinsamer Feind, kämpfte gegen die verheißene Wiederherstellung, wie er jetzt gegen die zustande gebrachte Wiederherstellung kämpft.

„Aber ich strengte alle meine Kräfte an, um Gott anzurufen, mich aus der Gewalt dieses Feindes zu befreien, der sich meiner bemächtigt hatte", fährt der Prophet fort. „Gerade in dem Augenblick, als ich verzweifeln und mich der Vernichtung hingeben wollte — nicht einer eingebildeten Vernichtung, sondern der Gewalt eines wirklichen Wesens aus der unsichtbaren Welt, das eine so erstaunliche Macht hatte, wie ich sie noch nie in irgendeinem Wesen verspürt — gerade in diesem Augenblick großer Angst sah ich unmittelbar über meinem Haupt eine Lichtsäule[12]."

Daraufhin teilten sich die Himmel, und der Schleier wurde zerrissen. Die Himmel, die so lange verschlossen waren, schütteten Ströme des Segens aus; das Zeitalter des Lichtes, der Wahrheit, der Offenbarung, der Wunder und der Erlösung war geboren.

Der Ort, die Stunde, die Notwendigkeit, der Mann und die göttliche Bestimmung vereinigten sich alle, um Gottes großes Werk der Letzten Tage einzuleiten. Es wankte weder der Himmel noch bebte die Erde. Es war kein Ereignis, daß durch die Donner und Wolken auf dem Sinai angekündigt wurde, sondern eines, das nach der Ruhe und dem Frieden gestaltet war, die vor dem offenen Grab herrschten, als Maria Magdalena den auferstandenen Herrn ehrfurchtsvoll „Rabbuni" nannte.

Dies war der Anlaß, wo die größte Vision, von der wir wissen, daß sie dem Menschen je gewährt worden ist, das Dunkel feierlicher Finsternis zerbrach. Die Götter aus alter Zeit offenbarten sich von neuem.

„Ich [sah] unmittelbar über meinem Haupt eine Lichtsäule, heller als der Glanz der Sonne, allmählich auf mich herabkommen, bis sie auf mir ruhte", sagte der Prophet[13].

„Sobald sie erschien, fand ich mich befreit von dem Feind, der mich gebunden gehalten. Als das Licht auf mir ruhte, sah ich zwei Gestalten, deren Glanz und Herrlichkeit jeder Beschreibung spotten, über mir in der Luft stehen. Eine von ihnen sprach zu mir, mich beim Namen nennend, und sagte, auf die andere deutend: ‚Dies ist mein geliebter Sohn, höre ihn[14]!' "

Großer Gott im Himmel droben, welche Wunder schauen wir jetzt! Die Himmel tun sich auf; der Schleier teilt sich; die Schöpfer von Universen kommen herab, und der Vater und der Sohn sprechen beide mit dem sterblichen Menschen. Man hört wieder die Stimme Gottes; er ist nicht tot; er lebt und spricht; wir hören seine Worte, wie sie in alten Zeiten gehört wurden.

„Ich war hergekommen und hatte zum Herrn gebetet", sagt unser junger Bittsteller, „weil ich wissen wollte, welche von all den Sekten die richtige sei, damit ich wisse, welcher ich mich anschließen sollte. Sobald ich mich daher so weit gefaßt hatte, daß ich wieder sprechen konnte, fragte ich die über mir im Lichte stehenden Gestalten, welche von all den Gemeinschaften die richtige sei und welcher ich mich anschließen solle.

Man antwortete mir, ich solle mich keiner anschließen, denn sie seien alle im Irrtum. Der zu mir Sprechende sagte, alle ihre Glaubensbekenntnisse seien ein Greuel in seinen Augen, alle ihre Lehrer seien verderbt; ‚sie nähern sich zu mir mit ihren Lippen, aber ihre Herzen sind ferne von mir, sie lehren als Lehren die Gebote der Menschen und haben den Schein eines gottseligen Wesens, aber seine Kraft verleugnen sie[15]'."

Ein- oder zweimal in tausend Jahren wird eine neue Tür aufgetan, durch die alle Menschen eintreten müssen, wenn sie in diesem Leben Frieden erlangen und in den bevorstehenden Reichen Erben ewigen Lebens sein wollen.

Ein- oder zweimal in vielen Generationen bricht ein neues Zeitalter an: das Licht aus dem Osten schickt sich an, die Finsternis der Erde aus dem Herzen der Menschen zu vertreiben.

Hin und wieder verbringen Himmel und Erde in einem friedlichen Wald, abseits von den Blicken der Menschen, einen Augenblick der Vertrautheit miteinander, und keiner von beiden ist danach je wieder derselbe. Solch ein Augenblick trat an jenem schönen, klaren Morgen im Frühling des Jahres 1820 in einem kleinen Wald bei Palmyra im Staate New York ein.

Der Mensch fragte und Gott antwortete. Joseph Smith sah den Vater und den Sohn.

Das weiß ich, und ich lege Zeugnis davon ab. Im Namen des Herrn Jesu Christi, der der Sohn ist und dessen Zeugen wir sind. Amen.

1) LuB 135:3. 2) LuB 122:1, 2. 3) Joseph Smith 2:10. 4) ebd. 5) 5. Mose 6:4, 5. 6) Joh. 3:16. 7) Jak. 1:5. 8) Jak. 1:6, 7. 9) Joseph Smith 2:12. 10) ebd. 11) ebd. 2:15. 12) ebd. 2:16. 13) ebd. 14) ebd. 2:17. 15) ebd. 2:18, 19.

Die drei Zeugen des Buches Mormon sehen den Engel, hören seine Stimme und berühren die goldenen Platten; Denkmal der drei Zeugen von Avard Fairbanks.



„Lasset die Kinder zu mir kommen und wehret ihnen nicht; denn solcher ist das Reich Gottes."

Der Glaube eines Kindes

THOMAS S. MONSON
vom Rat der Zwölf



Wie herrlich sind doch in jedem Jahr die Konferenztage! Auf dem Tempelplatz in Salt Lake City versammeln sich Zehntausende, die von weither gereist kommen, um das Wort des Herrn zu hören. Heute ist das Tabernakel zum Bersten gefüllt. Die freundlichen Gespräche, die die Konferenzbesucher miteinander geführt haben, sind vom Gesang des Chores und den Worten derer abgelöst worden, die beten oder zu uns sprechen. Eine andächtige Atmosphäre herrscht unter uns.

Es stimmt mich demütig, wenn ich in Ihre Gesichter schaue und Ihres Glaubens und Ihrer Hingabe an die Wahrheit gewahr werde. Geduldig sitzen Sie auf diesen historischen Bänken, die in all den vielen Jahren aus unerfindlichen Gründen nicht bequemer geworden sind.

Besonders dankbar bin ich für die Kinder, die hier anwesend sind. Auf dem Balkon zu meiner Linken sehe ich ein hübsches kleines Mädchen, das vielleicht zehn Jahre alt ist. Ich weiß nicht, wie du heißt, meine Kleine, auch nicht, woher du kommst. Eines aber weiß ich: Dein unschuldiges Lächeln und der sanfte Ausdruck deiner Augen haben mich veranlaßt, die Rede, die ich für diesen Anlaß vorbereitet habe, für ein anderes Mal aufzuheben. Heute habe ich das Gefühl, daß ich zu dir sprechen soll.

Als ich ein Knabe in deinem Alter war, hatte ich eine Lehrerin in der Sonntagsschule. Sie las uns aus der Bibel etwas über Jesus vor, den Heiland und Erlöser der Welt. Einmal erzählte sie uns, wie man ihm die kleinen Kinder brachte, damit er ihnen die Hände auflege und für sie bete. Seine Jünger fuhren aber diejenigen an, die die Kinder brachten. „Da es aber Jesus sah, ward er unwillig und sprach zu ihnen: Lasset die Kinder zu mir kommen und wehret ihnen nicht; denn solcher ist das Reich Gottes[1]."

Diese Lehre konnte ich nie vergessen, ja, erst vor wenigen Monaten habe ich erneut gelernt, was sie bedeutet, und wurde wiederum davon beeindruckt. Diesmal war der Herr mein Lehrer. Darf ich dir dieses Erlebnis erzählen?

Weit weg von Salt Lake City lebt im Staat Louisiana, ungefähr 130 Kilometer von Shreveport entfernt, die Familie Jack Methvins. Die Eltern und die Söhne gehören der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage an. Bis vor kurzem gab es dort auch eine niedliche Tochter, die ein Segen für diese Familie war. Sie hieß Christal. Sie war erst zehn Jahre alt, als ihr Aufenthalt auf Erden durch den Tod beendet wurde.

Christal lief gern auf der ausgedehnten Ranch, wo ihre Familie lebte, umher und spielte. Sie war geschickt im Reiten und leistete Hervorragendes in einer Jugendorganisation, wo man Heimgestaltung und Landwirtschaft lernt. Auf örtlichen und staatlichen Ausstellungen gewann sie Auszeichnungen. Sie hatte eine hoffnungsvolle Zukunft vor sich, und das Leben war herrlich für sie. Da entdeckte man an ihrem Bein eine ungewöhnliche Schwellung. Die Spezialisten in New Orleans untersuchten sie und stellten die Diagnose: ein Krebsgeschwür. Das Bein mußte abgenommen werden.

Sie erholte sich gut von der Operation. Sie war so heiter wie eh und je und beklagte sich nie über ihr Leben. Doch nun stellten die Ärzte fest, daß der Krebs auf ihre kleine Lunge übergegriffen hatte. Die Familie Methvin verzweifelte nicht, sondern plante einen Flug nach Salt Lake City, um Christal einen Segen von einer Generalautorität geben zu lassen. Die Methvins kannten keinen der Brüder persönlich; daher legten sie Christal ein Bild mit allen Generalautoritäten vor und ließen sie willkürlich jemand auswählen. Rein zufällig fiel die Wahl auf mich.

Aus dem Flug nach Salt Lake City wurde indes nichts. Christals Zustand verschlechterte sich, und ihr Ende rückte näher. Dennoch war ihr Glaube unerschütterlich. Zu ihren Eltern sagte sie: „Ist nicht bald Pfahlkonferenz? Soll nicht eine Generalautorität als Besucher kommen? Warum nicht Bruder Monson? Wenn ich nicht zu ihm kann, kann der Herr ihn vielleicht zu mir senden."

In Salt Lake City wußte man nichts von diesem Geschehen. Es ergab sich hier jedoch eine recht ungewöhnliche Situation: Für das Wochenende, wo die Pfahlkonferenz in Shreveport in Louisiana angesetzt war, war ich beauftragt worden, nach El Paso in Texas zu reisen. Präsident Ezra Taft Benson rief mich in sein Büro und erklärte mir, einer der anderen Brüder habe einige Vorbereitungsarbeit für die geplante Teilung des El-Paso-Pfahles geleistet. Er fragte mich, ob es mir unter diesen Umständen etwas ausmachen würde, wenn jemand anders nach El Paso reisen und ich einen anderweitigen Auftrag erhalten würde. Natürlich hatte ich nichts dagegen; ich war auch mit jedem anderen Auftrag zufrieden. Da sagte Präsident Benson: „Bruder Monson, ich habe das Gefühl, daß ich Sie zum Shreveport-Louisiana-Pfahl schikken soll." Ich nahm den Auftrag an, und der Tag kam, wo ich in Shreveport eintraf.

Der Samstagnachmittag war mit Versammlungen ausgefüllt — eine mit der Pfahlpräsidentschaft, eine andere mit

den Priestertumsführern, wieder eine andere mit dem Patriarchen und eine weitere mit der gesamten Führerschaft des Pfahles. Zaghaft fragte mich der Pfahlpräsident, Charles F. Cagle, ob es mir mein Zeitplan erlauben würde, einem zehnjährigen Mädchen einen Segen zu geben, das an Krebs leide. Der Name des Mädchens laute Christal Methvin. Ich erwiderte, daß ich es tun würde, falls es mir möglich sein sollte, und fragte, ob das Mädchen auf der Pfahlkonferenz zugegen sein würde oder ob es im Krankenhaus in Shreveport liege. Da Präsident Cagle wußte, daß meine Zeit sehr knapp war, flüsterte er fast, als er sagte, daß Christal zu Hause ans Bett gefesselt sei – ungefähr 130 Kilometer von Shreveport entfernt!

Ich überprüfte meinen Versammlungsplan für jenen Abend und für den nächsten Vormittag und sogar die Zeit meines Rückflugs. Es blieb einfach keine Zeit übrig. Da fiel mir ein anderer Vorschlag ein: Könnten wir nicht des kleinen Mädchens im gemeinsamen Gebet auf der Konferenz gedenken? Der Herr würde dies gewiß verstehen. Mein Vorschlag wurde angenommen, und wir fuhren mit den geplanten Versammlungen fort.

Als die Familie Methvin diese Nachricht erhielt, hatte sie zwar Verständnis, doch war eine Spur von Enttäuschung dabei. Hatte der Herr ihr Beten nicht erhört? Hatte er nicht dafür gesorgt, daß Bruder Monson nach Shreveport gekommen war? Wieder betete die Familie, der Herr möge ihr noch eine letzte Gunst erweisen, nämlich daß der Wunsch der lieben kleinen Christal in Erfüllung gehe.

Genau in dem Augenblick, als sich die Familie Methvin zum Beten niederkniete, stand die Uhr im Pfahlgebäude auf 7.45. Die Führerschaftsversammlung war inspirierend gewesen. Ich sortierte gerade meine Notizen und bereitete mich darauf vor, ans Rednerpult zu treten, als ich eine Stimme zu meinem Geist sprechen hörte. Es waren nur wenige, aber vertraute Worte: „Lasset die Kinder zu mir kommen und wehret ihnen nicht; denn solcher ist das Reich Gottes[2]." Meine Notizen verschwammen mir vor den Augen. Meine Gedanken richteten sich auf das kleine Mädchen, das einen Segen brauchte. Ich fällte eine Entscheidung und ließ den Versammlungsplan ändern. Schließlich sind Menschen wichtiger als Versammlungen. Ich wandte mich zu Bischof James Serra und bat ihn, die Versammlung zu verlassen und die Methvins zu benachrichtigen.

Diese hatten sich gerade von den Knien erhoben, als das Telefon läutete und ihnen mitgeteilt wurde, daß wir früh am Sontagmorgen – am Tag des Herrn – im Geist des Fastens und Betens zu Christal reisen würden.

Diese Reise zu einem Himmel, den die Familie Methvin ihr Heim nennt, werde ich niemals vergessen. Ich habe schon an heiligen Stätten, ja, in geheiligten Häusern gestanden, aber nirgendwo habe ich die Gegenwart des Herrn stärker gespürt als zu Hause bei den Methvins. Christal lag friedlich auf dem großen Bett, in dem sie so klein wirkte. Das Zimmer war hell und freundlich. Die Sonne kam vom östlichen Fenster herein und füllte das Schlafzimmer mit Licht, während der Herr Liebe in unser Herz strömen ließ.

Die Familie versammelte sich um Christals Bett. Ich schaute hinunter auf das Kind, das zu krank war, um aufzustehen, und schon fast zu schwach, um zu sprechen. Auch konnte es infolge seiner Krankheit nicht mehr sehen. Der Geist war so stark, daß ich auf die Knie fiel, ihre zarte Hand ergriff und einfach sagte: „Christal, ich bin hier." Sie öffnete ihre Lippen und wisperte: „Bruder Monson, ich habe ja gewußt, daß Sie kommen." Ich schaute mich im Zimmer um. Niemand stand; alle hatten sich niedergekniet. Ich spendete einen Segen, und ein schwaches Lächeln flog über Christals Gesicht. Ihr geflüstertes „Danke" war eine angemessene Danksagung. Still verließen alle den Raum.

Vier Tage darauf, am Donnerstag, vereinigten die Mitglieder der Kirche in Shreveport ihren Glauben mit dem der Familie Methvin und gedachten Christals in einem besonderen Gebet, das sie an den gütigen und liebenden Vater im Himmel richteten. Zu dieser Zeit verließ der reine Geist Christal Methvins seine von Krankheit verheerte irdische Behausung und ging ins Paradies Gottes ein.

Allen, die an jenem Sabbat in dem von Sonne erleuchteten Schlafzimmer knieten, besonders Christals Eltern, die täglich diesen Raum betreten und daran denken, wie Christal ihn verlassen hat, rufen die unvergänglichen Worte Eugene Fields kostbare Erinnerungen ins Gedächtnis zurück. Das Gedicht handelt von einem kleinen Jungen, der sein Spielzeug innig geliebt hat. Es liegt noch immer an seinem Platz und wartet sehnsüchtig darauf, daß er damit spielt. Doch der Knabe ist aus diesem Leben geschieden.

Es ist nicht notwendig, daß wir uns wundern oder warten, hat der Herr doch gesagt: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe; und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben[3]." Und zu euch, Jack und Nancy Methvin, spricht er: „Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht[4]." Und eure liebe Christal könnte durchaus die tröstlichen Worte zu euch sprechen: „Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten . . . , damit ihr seid, wo ich bin[5]."

Dir, meiner kleinen Freundin auf dem oberen Balkon, und den Gläubigen in aller Welt lege ich Zeugnis davon ab, daß Jesus von Nazareth die kleinen Kinder liebhat. Er hört eurem Beten zu, und er erhört es. Von ihm stammen in der Tat die Worte: „Lasset die Kinder zu mir kommen und wehret ihnen nicht; denn solcher ist das Reich Gottes[7]."

Ich weiß, daß dies die Worte sind, die er zu einem Apostel sprach, als dieser einen Auftrag in Shreveport ausführte, denn ich habe sie gehört.

Daß all dies wahr ist, bezeuge ich im Namen Jesu Christi. Amen.

1) Markus 10:14. 2) A. a. O. 3) Johannes 11:25, 26. 4) Joh. 14:27. 5) Joh. 14:2, 3. 6) Markus 10:14.

Seit Präsident Kimball 1974 die Mitglieder der Kirche in inspirierter Weise zur Missionsarbeit aufgefordert hat, ist vieles geschehen, doch muß noch viel mehr getan werden.

Der Glaube eines Propheten

A. THEODORE TUTTLE
vom Ersten Rat der Siebzig



Uns fehlt heute Milton R. Hunter. Er war ein hervorragender und fähiger Diener Gottes und ein treuer Freund. Im Namen von Präsident S. Dilworth Young und des Ersten Rats der Siebzig heiße ich Ältesten Gene Cook als neues Mitglied dieses Rats herzlich willkommen. Er hat sich für dieses Amt qualifiziert; er ist gut dafür geschult, und er bringt ungeheure Fähigkeiten dafür mit. Er liebt den Herrn, er kennt die zu leistende Arbeit und ist mit vollem Eifer dabei. Wir freuen uns darüber – und wir nehmen an, daß es Ihnen allen ebenso geht –, daß die Bildung des Ersten Siebzigerkollegiums angekündigt worden ist. Von ganzem Herzen heißen wir die ersten drei Mitglieder dieses Kollegiums willkommen. Ältesten Charles Didier, Ältesten William Bradford und Ältesten George Lee. Diese Männer sind unentwegte Anhänger Christi – Männer, die ihre Fähigkeiten unter Beweis gestellt haben. Sie sind großartige Missionare, und wir freuen uns auf die Zusammenarbeit mit ihnen.

Im Glauben liegt eine große Macht. „Der Glaube ist die Antriebskraft allen Handelns[1]."

Der Prophet Joseph Smith hat gesagt: „Die Welten sind durch Glauben geformt worden. Gott sprach, und das Chaos war gehorsam; die Welten ordneten sich durch den Glauben, der in Gott war. Ebenso verhält es sich mit dem Menschen: Er hat im Namen Gottes gesprochen und die Sonne damit zum Stillstand gebracht; er hat dem Mond geboten und Berge versetzt, ja, Gefängnismauern hat er einstürzen lassen.

Hätten diese Menschen keinen Glauben gehabt, so wäre nichts geschehen, als sie zur Sonne und zum Mond, zu den Bergen und zu den Gefängnissen sprachen.

Somit ist der Glaube der oberste Grundsatz der Macht. Er gewährt Herrschaft über alles ... Ohne Glauben gibt es keine Macht, und ohne Macht gäbe es keine Schöpfung und damit kein Dasein!

Wenn ein Mensch durch Glauben wirkt, handelt er durch Anstrengen seines Geistes und nicht durch Körperkraft. Jedes Wesen, das durch Glauben wirkt, schafft durch Worte, anstatt daß es sich seiner körperlichen Kräfte bedient[2]."

Nach meinem Dafürhalten gibt es im wesentlichen zwei Arten des Glaubens. Die eine, wovon ich gesprochen habe – der Glaube, daß es Gott gibt und daß er im Himmel regiert –, befähigt uns, uns den Aufgaben des Lebens zu stellen. Sie setzt uns in den Stand, in den Prüfungen, denen wir alle unterzogen werden, stark zu bleiben und nicht nachzugeben. Dieser Glaube ist für die Heiligen der Letzten Tage durch ihre gesamte Geschichte charakteristisch gewesen. Er stellt ein bedeutsames Vermächtnis dar, das wir unseren Nachkommen zu hinterlassen haben.

Es gibt aber noch eine andere Art des Glaubens. Dieser Glaube besitzt eine noch größere Macht, obgleich er weniger bekannt ist und nur selten beobachtet wird. Auch er ist auf Gott bezogen, doch schließt er die Fähigkeit ein, unsere rechtschaffenen Wünsche zu verwirklichen. Er ist die schöpferische, lebendige Art des Glaubens. Würde er nicht ausgeübt werden, so würde nichts geschehen. Er ist die große Triebkraft im Leben des Menschen. Er ist der Glaube, wodurch Berge versetzt werden.

Aus der Schrift geht hervor, daß bestimmte Mächte des Himmels vom Glauben sterblicher Menschen beherrscht werden. Der Herr kann uns nur in dem Maße zum Erfolg verhelfen, wie wir an ihn glauben: „Denn wenn kein Glaube unter den Menschenkindern ist, kann Gott kein Wunder unter ihnen tun, daher zeigte er sich ihnen erst, nachdem sie glaubten.

Und zu keiner Zeit hat irgend jemand Wunder gewirkt, bevor er Glauben hatte; deshalb glaubten sie zuerst an Gottes Sohn[3]."

Ebenso wie der Glaube ohne Werke tot ist, sind auch die Werke ohne Glauben tot. Wir können bewirken, daß sich rechtschaffene Wünsche erfüllen, hat der Herr doch gesagt: „Euch geschehe nach eurem Glauben[4]."

Während der letzten 18 Monate habe ich zugesehen, wie diese Art des Glaubens Erfolge zeitigt. Es begann mit einem Propheten. Er sprach, und durch seine Worte wurden spirituelle Kräfte zum Handeln angereizt, die bisher geschlummert hatten. Die Menschen wurden aktiv. Sie taten Buße und änderten sich. Nun geschah vieles, was sich vorher nicht ereignet hatte.

Ein Prophet hat nicht nur die Aufgabe, Zukünftiges vorauszusagen, sondern er kann durch Glauben auch bewirken, daß bestimmte Dinge geschehen.

Lassen Sie mich Ihnen erzählen, was sich zugetragen hat, seit der Prophet gesprochen hat.

Er hat mehr Missionare verlangt, und es sind tatsächlich mehr Missionare gekommen. Sie stammen aus Gebieten, von wo wir noch nie Missionare erhalten haben. Sie kamen sogar in größerer Anzahl. Zuerst waren es nur ein paar vereinzelte, dann aber schon Dutzende und schließlich Hunderte, ja, Tausende. Das Herz vieler Menschen wird angerührt, und in ihrem Leben wird eine Veränderung hervorgerufen.

Die Jugend folgt dem Ruf. Opfer werden gebracht. Eltern sind glücklich über ihre Kinder. So wird ein Prophet froh gestimmt.

Auf Statistiken achtet gewöhnlich niemand, doch gibt es einige eindrucksvolle Zahlen. Vor 18 Monaten gab es in Brasilien nur 40 einheimische Missionare. Heute sind es über 100. In anderen Ländern Südamerikas und in Mexiko, in Asien und auf den Inseln des Meeres, in Europa und in anderen Ländern und Erdteilen können wir eine ähnliche Resonanz verzeichnen.

Vor 18 Monaten hatten wir in allen Missionen der Welt insgesamt 17600 Missionare. Nach unserem damaligen Plan wollten wir bis zum Ende dieses Jahres 19000 ins Missionsfeld schicken. Tatsächlich haben wir aber schon jetzt 21000, und bis zum Jahresende werden es über 22000 sein.

Ich möchte Ihnen erklären, was eigentlich vor sich geht, wenn Missionare dienen.

In unserer Nachbarschaft hatten wir einen jungen Mann, der auf dem Weg zum Briefkasten regelmäßig bei uns vorbeiging. Er erwartete ungeduldig den Brief, worin seine Berufung auf Mission ausgesprochen werden sollte. Ein entsprechendes Empfehlungsschreiben war eingereicht worden, doch blieb der Brief ungewöhnlich lange aus. An dem Tag, wo der Brief endlich eintraf, beobachtete ich, was geschah. Er öffnete ihn schon am Briefkasten und rief seinen Freund herbei, um seine Freude mit ihm zu teilen. Sodann stürmte er die Straße hinunter, um seiner Familie die gute Nachricht zu bringen. Wenige Minuten später schlenderte seine 16jährige Schwester vorbei; sie war gerade auf dem Heimweg. Ich grüßte sie und erwähnte dabei nur, daß ihr Bruder seine Berufung erhalten habe. Sogleich stürzte sie davon und rannte den ganzen Weg bis zu ihrem Haus, um sich an dem allgemeinen Jubel über diese Nachricht zu beteiligen. Denken wir einmal an die freudige Erwartung und die Beglükkung im Herzen Hunderter von Menschen, die jede Woche von einer solchen Berufung betroffen werden, denn, fürwahr, es ist eine Berufung, die die ganze Familie einschließt.

Dieser Dienst bringt nicht nur den Familien Segen, von wo die Missionare ausgehen, sondern vielen Menschen, mit denen die Missionare in Berührung kommen. Eine junge Schwester, die unter den Indianern missioniert hat, hat geschrieben: „Die Navajos sind ein herrliches Volk. Ich kann nicht mit Worten ausdrücken, wie ich sie liebe ...

Sie haben mich, eine Weiße, als eine der ihren anerkannt. Sie nannten mich ihre weiße Tochter. Mit der Sprache habe ich zwar erhebliche Schwierigkeiten gehabt, doch konnte ich die Indianer dadurch unterweisen, daß ich ihnen die Lektionen vorlas. Zum Glück hatte ich Mitarbeiterinnen, die zu diesem Volksstamm gehören und die die Einzelheiten erklären konnten. Wir konnten uns durch Liebe verständigen. Ich habe erfahren, daß die Liebe die beste Sprache ist, die man sich vorstellen kann, denn dieses Volk hat mich geliebt, und ich habe diese Liebe erwidert. Wir haben uns mit Lächeln, Lachen und manchmal mit Tränen ausgedrückt. Die Navajos hatten Geduld mit mir, wo ich doch nur gebrochen in ihrer Sprache reden konnte, und sie halfen mir, wenn mir kein passendes Wort einfiel. Ich beendete meine Mission mit einem Zeugnis in meinem Herzen und einem Gefühl, das man mit Worten nicht beschreiben kann ..."

Sie schloß wie folgt: „Im Dezember lernte ich einen zurückgekehrten Missionar kennen. Wir verliebten uns und heirateten im Tempel."

Als wir in Südamerika lebten, erreichte unser ältester Sohn das Alter, wo man auf Mission geht. Er war der erste Missionar, der unsere kleine Gemeinde — sie bestand hauptsächlich aus Mitgliedern, die nicht in der Kirche geboren waren — verließ. Auf der Versammlung, wo er verabschiedet wurde, sprach ein Neubekehrter das Schlußgebet. Darin drückte er den folgenden Gedanken aus: „Himmlischer Vater, wir haben Missionare kommen sehen. Sie haben Segen in unser Leben getragen. Nun haben wir erkannt, daß auch wir Missionare aussenden müssen. Hilf uns, unsere Söhne zum Dienst zu erziehen."

Dieses glaubensvolle Gebet wurde erhört. Als der Sohn dieses Mannes 19 Jahre alt war, wurde er zu einer Mission in Italien berufen. Ich erfuhr davon durch den Präsidenten der Gemeinde, wo dieser junge Mann tätig war:

„Wir kennen Ältesten LaBuonora nun schon ein halbes Jahr, denn vor sechs Monaten ist er hier angekommen ... In dieser kurzen Zeit hat er bereits 19 Menschen getauft.

Weil Sie ihn schon von früher her kennen, will ich Ihnen von einem kleinen Erlebnis erzählen. Wir besuchten einmal ein krankes Kind im Hospital ... In der Gemeinde — sie zählte etwa 20 Mitglieder — gab es nämlich einen dreijährigen Knaben, der von seiner Mutter nach seiner Geburt ausgesetzt worden war. Er hatte niemand, der ihm Liebe erwies. Als das Kind in seinem Bett spielte, brauchte es jemand, der ihm die Nase abwischte. Ältester LaBuonora tat es mit der Zärtlichkeit eines Vaters. Er hielt es ein wenig auf dem Arm, küßte es und setzte es wie-

Hyrum Smith, der Bruder des Propheten Joseph Smith, der mit ihm umkam; Statue von Mahonri Young auf dem Tempelplatz in Salt Lake City.



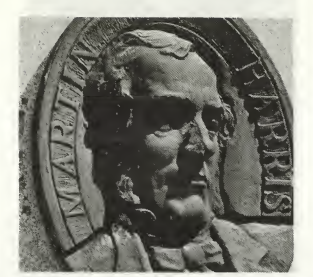
der sanft in sein Bett. Der Gesichtsausdruck des Kindes zeigte eine Mischung von Überraschung und Sicherheitsgefühl. Wir glauben, daß dieser junge Mann der hervorragendste Missionar ist, der uns je begegnet ist. Er ist eine große Segnung für unsere Mission und unsere Gemeinde."

Es stellt einen weiteren Beweis für den Glauben der Heiligen der Letzten Tage dar, daß Präsident LaBuonora, jener Vater, der darum gebetet hatte, daß es ihnen allen gelingen möchte, ihre Söhne zum Dienen zu erziehen, in der Zwischenzeit seinen zweiten Sohn ins Missionsfeld gesandt hat.

Als ich kürzlich mit meiner Frau im Flugzeug reiste, saß eine junge Missionarin neben uns. Als sie sich niedersetzte und ein Gespräch mit uns anknüpfte, wußte sie noch nicht, wer wir waren. Später, als sie entdeckte, wer ich war, rief sie enttäuscht aus: „Zum Kuckuck, dann kann ich Ihnen ja gar kein Buch Mormon geben! Ich hatte mir doch vorgenommen, drei Leuten eines zu geben, bevor ich in Neuseeland ankomme!"

Brüder und Schwestern, wir stehen noch vor einer weiteren großen Aufgabe, nämlich der, Missionare zu werden. Darin sind wir noch nicht so erfolgreich gewesen wie im Hervorbringen von Missionaren. Dies ist für uns alle eine Gelegenheit, die zweite Art des Glaubens, wovon ich gesprochen habe, anzuwenden.

Wir müssen uns persönlich und als Familie Ziele stecken. Beten Sie ernstlich darum, daß Sie diese Ziele erreichen. Üben Sie Ihren Glauben an Gott aus, und bewirken Sie, daß sich der Erfolg einstellt. Vor 18 Monaten sagte Präsident Kimball:



„In unserer Pfahl- und Distriktsmissionsarbeit ... haben wir noch kaum begonnen, wirklich etwas zu leisten ... Ich glaube, die Zeit ist gekommen, wo wir ... auf ein höheres Ziel blicken müssen ..."

Die Pfahlmissionsarbeit ist ein großer schlafender Riese, doch allmählich beginnt er sich zu regen. Wir erwarten jetzt von allen Pfahlpräsidenten, daß sie diesem Bereich mehr Aufmerksamkeit widmen und daß sie dreierlei tun:

1. Setzen Sie für den Pfahl Ziele.
2. Sorgen Sie dafür, daß Ihre Siebziger richtig organisiert sind und in der rechten Weise arbeiten, damit
3. jede Familie Hilfe bei der Aufgabe bekommt, andere am Evangelium teilhaben zu lassen.

In dieser Arbeit muß sich jedes Mitglied stärker einsetzen, wie es unser Führer getan hat — eine Tatsache, die heute morgen so eindrucksvoll bestätigt worden ist.

Jeder hat in der Kirche die Möglichkeit, als Missionar tätig zu sein — entweder in der Heimat oder in der Ferne, entweder auf dieser Seite des Schleiers oder auf der anderen.

Vor 18 Monaten brachte ein Mann den Glauben daran zum Ausdruck, daß die Missionsarbeit verbessert werden könne — daß sie wirkungsvoller und produktiver gestaltet werden könne. Zu jenem Zeitpunkt schien dies unmöglich. Seine Ratgeber vereinigten ihren Glauben jedoch sogleich mit dem seinen, so daß er verdreifacht wurde. Dann schlossen sich auch die Zwölf an, und die Führer der Kirche und viele Mitglieder haben sich diesen Glauben immer wieder zu eigen gemacht. Jeder Glaube ruft weiteren Glauben hervor, und so geht die Arbeit energisch vonstatten.

Unsere Erlösung und die Erlösung aller Kinder unseres ewigen Vaters hängt davon ab, inwieweit wir die Weisung unseres Propheten befolgen. Mögen wir uns erheben und stärker an Gott glauben.

Ich lege Zeugnis davon ab, daß dieses Werk wahr ist und daß Präsident Kimball ein Prophet Gottes ist. Im Namen Jesu Christi. Amen.

1) Joseph Smith, Lectures on Faith, S. 8. 2) A. a. O., S. 9 f., 61. 3) Eth. 12:12, 18. 4) Matth. 9:29.

Auch du mußt es wissen

MARION D. HANKS
Assistent des Rates der Zwölf

Wir haben oft gesagt, daß wir glauben, daß die jungen Menschen mehr von unserem Verhalten als Eltern und Erwachsene lernen als von den Belehrungen, die wir ihnen bewußt vermitteln wollen. Sie erwerben Rechtschaffenheit nicht so sehr dadurch, daß sie sie gelehrt bekommen, sondern vielmehr dadurch, daß sie Menschen beobachten, die selbst einen rechtschaffenen Lebenswandel führen. Die jungen Menschen ahmen wahrscheinlich das nach, was wir wirklich sind, nicht das, was wir von uns sagen oder was wir gar von uns glauben. Es gibt keine wichtigere Lektion als das Vorbild eines rechtschaffenen Lebens von unwandelbarer Ehrlichkeit und von verantwortungsbewußtem Staatsbürgertum.

Das soll jedoch nicht unsere Möglichkeit als Eltern und Erwachsene in Frage stellen, unser Wissen und Verständnis und unser Zeugnis mit unseren Kindern und anderen jungen Leuten zu teilen; und es entbindet uns keinesfalls der heiligen Verpflichtung, das zu tun. Was wir auf dem Schoß der Mutter gelernt haben, bleibt uns klar und teuer. Das Verständnis, das wir durch den väterlichen Rat erhalten haben, sinkt tief in unsere Seele ein. Wir haben die Verantwortung, unseren Kindern auf jeden Fall die Möglichkeit zu geben, von uns die Grundsätze zu lernen, die ein Fundament des Guten in uns bilden.

Wer mit der heiligen Schrift vertraut ist, weiß, daß viele der eindrucksvollsten und persönlich nützlichsten Lehren darin die sind, die Eltern ihren Kindern



und oftmals Väter ihren Söhnen vermittelt haben.
Das ist für mich von besonderer Bedeutung gewesen, da ich nicht so gesegnet war, meinen eigenen Vater bewußt kennengelernt zu haben, bevor er starb. In der heiligen Schrift habe ich herausgefunden, was es war, das die Eltern und besonders die Väter ihre Söhne gerne lehren wollten. Hier habe ich ihren tiefen und innigen Wunsch gespürt, ihre eigenen Kinder wissen zu lassen, was für sie so überaus wichtig geworden war.
Ein eindrucksvolles und motivierendes Beispiel von einem Vater, der seine Kinder belehrt, sind die Kapitel, in denen Alma seinen Söhnen die bedeutsamsten Erfahrungen seines eigenen Lebens mitteilt. Aus seinen Erfahrungen, guten und schlechten (denn er hatte beide, wie wir alle), hatte er eine gewisse entscheidende Überzeugung gewonnen, die er unbedingt weitergeben wollte. Dieser demütige Mann spricht in einem starken und liebevollen Zeugnis zu seinem Sohn Helaman (Alma 36) und wiederholt es auch bei seinen anderen Kindern.
„Mein Sohn", sagte er, „du bist noch jung, daher bitte ich dich, beherzige meine Worte und lerne von mir; denn ich weiß, daß alle, die ihr Vertrauen auf Gott setzen, in ihren Prüfungen, Schwierigkeiten und Leiden unterstützt und am Jüngsten Tage erhoben werden.
Ich möchte auch nicht, daß du denkst, ich wüßte das von mir selbst — nicht aus Zeitlichem, sondern aus dem Geist, nicht aus dem fleischlichen Sinn, sondern von Gott" (Al. 36:3, 4).
„Denn der Geist, der in mir ist, tut sie (diese Dinge) mir kund. Wäre ich nicht aus Gott geboren, dannn wüßte ich sie nicht.
... und erst dann erlangte ich Vergebung meiner Sünden, als ich den Herrn Jesus Christus um Erbarmen anrief. Aber ... ich rief ihn an, und meine Seele fand Frieden" (Al. 38:6, 8).
„Und der Herr hat mich in Prüfungen und Schwierigkeiten jeglicher Art und in allen Leiden erhalten; ... ja, ich setze mein Vertrauen auf ihn, und er wird mich fernerhin befreien" (Al. 36:27).
„Und nun, mein Sohn, habe ich dir das gesagt, damit du Weisheit lernst und ich dich lehre, daß der Mensch auf keinem andern Weg und durch kein andres Mittel selig werden kann als nur durch Christus und in Christus allein. Siehe, er ist das Leben und das Licht der Welt. Er ist das Wort der Wahrheit und Gerechtigkeit" (Al. 38:9).
Das war das erste große Zeugnis dieses Vaters für seine Söhne: daß er wußte, und zwar auf die einzige Weise, wie es der Mensch wissen kann — nämlich durch den Heiligen Geist —, daß Gott lebt, daß Jesus der Christus ist und daß durch ihn die Bußfertigen von neuem geboren werden können.
Es gibt noch eine zweite Sache, von der Alma seinem Sohn Zeugnis gibt: „Von jener Zeit an (der Zeit, wo er selbst vom Herrn die feste Gewißheit erhalten hat) bis auf diesen Augenblick habe ich ohne Unterlaß gearbeitet, Seelen zur Buße zu rufen, damit sie die außerordentliche Freude schmekken könnten, die ich geschmeckt habe, und auch aus Gott geboren und vom Heiligen Geist erfüllt werden mögen.
... mein Sohn, der Herr gibt mir außerordentlich große Freude an der Frucht meiner Arbeit;
denn wegen des Wortes, das er mir mitgeteilt hat, sind viele aus Gott geboren worden und haben geschmeckt, was ich geschmeckt habe, und Auge in Auge gesehen, wie ich gesehen habe; daher kennen sie die Dinge, von denen ich geredet habe, wie ich sie kenne; und die Erkenntnis, die ich besitze, ist von Gott" (Al. 36:24-26).
Weil er die Erkenntnis hatte, hatten viele andere dieselbe Segnung erhalten. Er war ein bereitwilliges und wirksames Werkzeug in der Hand Gottes geworden, um andere zur Erkenntnis der Wahrheit zu bringen.
Aber das genügte Alma nicht, wie es tatsächlich keinem Menschen genügt, der die Gewißheit durch den Geist erhalten hat und jemanden sehr liebt. Er hatte somit noch eine dritte wesentliche Botschaft zu überbringen:
„Doch siehe, mein Sohn, das ist nicht alles; denn du solltest wissen, wie ich weiß ..." (Al. 36:30).
Natürlich! Keinem Vater, der wirklich liebt, genügt es, daß er selbst die Gewißheit hat, und es genügt ihm auch nicht, daß er anderen geholfen hat, wahre Grundsätze zu erkennen. Er kann erst dann wirklich zufrieden sein, wenn die, die er am meisten liebt, auch die Erkenntnis haben. Bei jedem wahren Vater ist es so wie bei Jakob vor alter Zeit:
„Und ich, wenn ich der Kinder beraubt bin, so bin ich der Kinder beraubt!" (1. Mose 43:14, Übers. Elberfelder). Und bei Juda:
„Denn wie soll ich hinaufziehen zu meinem Vater, wenn der Knabe nicht mit mir ist?" (1. Mose 44:34).
Das waren also die entscheidenden Fragen, von denen Alma sicher sein mußte, daß seine Söhne sie verstanden. Er lehrte sie viele andere Wahrheiten, die damit zusammenhängen, viele wunderbare Grundsätze, aber es gab nichts, was wichtiger war als das: Er wußte! Durch die Gnade und Barmherzigkeit Gottes wußte er!
Durch ihn waren andere belehrt worden. Aber das war nicht genug: Auch sein Sohn mußte es wissen! Dieses gleiche Zeugnis gebe ich heute meinem eigenen Sohn und meinen Töchtern. Ich weiß mit Bestimmtheit, daß Gott lebt und daß Jesus der Christus ist. Und weil ich es weiß, haben einige andere die Möglichkeit erhalten, es auch zu erfahren.
Aber das genügt nicht, meine Kinder, ihr müßt es selbst auch wissen.
Und ich möchte noch etwas hinzufügen, was ihr wissen müßt. Alma wußte auf eine besondere, persönliche Weise um die wunderbare Segnung der Vergebung durch Gott. Es wird berichtet, daß in seiner Jugend im Land ein Klima des Unglaubens, der geisti-

gen Finsternis herrschte: „Viele vom heranwachsenden Geschlecht... glaubten nicht an die Überlieferungen ihrer Väter.
Sie glaubten nicht an das, was von der Auferstehung der Toten gesagt worden war, auch nicht, daß Christus kommen werde.
Ihres Unglaubens wegen konnten sie das Wort Gottes nicht verstehen; und ihre Herzen waren verstockt.
Sie wollten sich auch nicht taufen lassen oder sich der Kirche anschließen. . . . sie wollten [auch] den Herrn, ihren Gott nicht anrufen“ (Mosiah 26:1-4).
Alma, der Sohn eines Propheten, und seine Freunde, Söhne eines gerechten Königs, nahmen auch an dieser Rebellion teil und nutzten ihre besonderen Fähigkeiten und Talente aus, um Glauben zu zerstören. „Er [und sie wurden] ein großes Hindernis für den Fortschritt der Kirche Gottes, da er die Herzen der Leute stahl, viele Zwistigkeiten unter dem Volk verursachte und dem Feind Gottes Gelegenheit gab, seine Macht über es auszuüben“ (Mosiah 27:9).
Nach einiger Zeit mußten sie die Qualen und Leiden durchmachen, die einem solchen Lebenswandel unweigerlich folgen. Durch Gottes Gnade und durch das Fasten und Beten ihrer Väter, der Priestertumsführer und des Volkes und nach einer äußerst schweren Buße, mit der so heftige und bittere Seelenqualen und Schmerzen verbunden waren, daß sie fast vernichtet wurden, lernten auch sie die Segnung der Buße und der Vergebung und die heilende Kraft des Glaubens kennen. Sie änderten ihr Leben, empfingen Vergebung und versuchten danach mit all ihrer Kraft, ihre Missetaten dadurch auszugleichen, daß sie fortan Gutes taten.
Es gibt in diesem Bericht auch eine wunderbare Beschreibung darüber, wie diese ehemaligen Genossen auf dem falschen Weg sich verändert hatten: „Sie waren in der Erkenntnis der Wahrheit stark geworden, denn sie waren Männer von gesundem Verstand und hatten fleißig in der Schrift geforscht, um das Wort Gottes zu kennen.
Doch das ist nicht alles; sie hatten viel gebetet und gefastet; daher besaßen sie den Geist der Offenbarung und Prophezeiung, und wenn sie lehrten, geschah es mit der Kraft und Vollmacht Gottes“ (Alma 17:2, 3).
Es ist heute so wichtig, wie es immer gewesen ist, daß jeder Mann mit ganzer Macht an die Arbeit geht, „jedermann [soll] Gerechtigkeit in seine Hand und Treue um seine Hüfte legen . . . eine warnende Stimme an die Bewohner der Erde richten“ (LuB 63:37).
„Jedermann warne seinen Mitmenschen in Milde und Demut (LuB 38:41).
Und denken wir alle daran, daß unter unseren Nächsten auch die aus unserer eigenen Familie sind, die selbst dieses Wissen erlangen müssen.
Almas Vater hatte die Gewißheit durch den Geist Gottes, aber das genügte ihm nicht.
Enos Vater wußte und unterwies ihn, aber erst als Enos „Seele hungerte“ und er in mächtigem Gebet und Flehen seinen Schöpfer anrief, bekam er die Gewißheit durch den Geist. (Siehe Enos 4.)
Die Summe dieses Zeugnisses aus der Vergangenheit und von deinem Vater, mein Sohn, ist dies: Daß ich weiß, daß Gott lebt und daß wir seine Kinder sind. Du und ich sind im Sinne der Ewigkeit Zeitgenossen. Ich verstehe und weiß, daß der Vater im Himmel Freude daran hat, Liebe, Gericht und Rechtschaffenheit auf der Erde auszuüben, und daß er seine Kinder in ihren Freuden und ihren Leiden erhalten wird. Weil ich dieses Wissen durch Gottes Geist erhalten habe, wissen auch andere und haben die Süße und Freude dieses Wissens geschmeckt.
Aber auch du mußt wissen.
Wenn du es weißt, wirst du ein besserer Mann sein, als du es sonst sein könntest, ein besserer Mann als dein Vater. Du wirst, wie ein Mann vor 600 Jahren geschrieben hat, dich mehr darum kümmern, wahre Demut zu besitzen und ein tugendhaftes Leben zu führen und damit dem Vater im Himmel zu gefallen als durch tiefgründige Reden über ihn. Du wirst es vorziehen, „Bußfertigkeit zu verspüren als zu wissen, wie man sie definieren kann“ (Thomas á Kempis).
Gott segne dich und alle Söhne und Töchter überall, daß jeder von euch bemüht sein werde, ein Leben im Dienst am Nächsten und in heiliger Hingabe zu führen, echte Liebe zu geben und den Weg eines Jüngers Christi zu gehen, der von uns vielleicht noch verlangt, daß wir alles aufgeben, was wir haben. Möge euer Leben reich sein durch die persönliche Erfahrung mit der Liebe Gottes, die sich in Jesus Christus offenbart und von der nichts außer euch selbst euch trennen kann. Gott segne euch, daß ihr in einer guten Sache eifrig tätig und nicht damit zufrieden seid, das Evangeliumslicht unter einem Scheffel von Aktivitäten versteckt zu halten, die dazu dienen, euch auf harmlose Art zu beschäftigen, sondern daß ihr das Brot des Lebens findet und euch daran erquickt und es mit den anderen teilt.
Ich bezeuge, daß Gott lebt und Jesus der Christus ist und daß dies sein Werk ist. Im Namen Jesu Christi, amen.





Dieses besondere Programm der Kirche wird in den Vereinigten Staaten immer beliebter. Es macht die Familie einig und sorgt dafür, daß das Familienleben von Liebe und Verständnis getragen wird.

Der Familienabend

JAMES A. CULLIMORE
Assistent des Rates der Zwölf

Meine lieben Brüder und Schwestern, ich möchte heute nachmittag einiges über den Familienabend sagen. Als Präsident Kimball auf der Gebietskonferenz in Stockholm sprach, betonte er, wie wichtig das Unterweisen der Familie und der Familienabend bei der Aufgabe sind, die Probleme der Welt zu meistern. Er sagte: „Die Menschen sind im allgemeinen weltlich eingestellt. Gesetzlosigkeit ist weit verbreitet. Vermeintlich gute junge Menschen, die aus angesehenen Familien stammen, zeigen durch zerstörerische Handlungen, daß sie sich gegen die überkommene Ordnung auflehnen. Viele trotzen der Polizei und leisten ihr Widerstand. Man zeigt nur noch wenig Achtung vor jeglicher Art von Autorität, sei sie nun weltlicher, kirchlicher oder politischer Art. Unmoral, Drogensucht und allgemeiner sittlicher und spiritueller Verfall nehmen anscheinend immer mehr zu. Die Welt befindet sich in Aufruhr. In unserer Zeit hat der Herr jedoch erneut seinen zeitlosen Plan angeboten. Er birgt die Möglichkeit in sich, daß die Welt zu einer vernünftigen Lebensführung, zum wahren Familienleben zurückkehrt, wo die gegenseitige Abhängigkeit der Familienmitglieder wieder beachtet wird. Gottes Plan ist es, daß der Vater wieder das Oberhaupt der Familie wird, wie es ihm gebührt; daß die Mutter das gesellschaftliche Leben und die berufliche Arbeit aufgibt und sich wieder ihrer Familie zuwendet und daß die Kinder aufhören, sich dem grenzenlosen Vergnügen und der Ausgelassenheit hinzugeben. Das Unterweisen der Familie, dessen Krönung der Familienabend ist, wird die bösen Folgen des gegenwärtigen Zustandes beseitigen, wenn die Menschen bereit sind, dieses Heilmittel anzuwenden[1]."

Auf der Herbst-Generalkonferenz des Jahres 1964 stellte Präsident David O. McKay erneut ein Familienabendprogramm vor, das darauf angelegt ist, den Eltern beim Unterweisen der Familie im Evangelium zu helfen. Seit jener Zeit legt die Kirche großen Nachdruck auf den Familienabend. In der ganzen Kirche ist der Montagabend für dieses Beisammensein der Familie reserviert worden. Jedes Jahr fassen Fachleute einen ansprechenden Leitfaden dafür ab.

Gegenwärtig werden jährlich 907 000 Exemplare des Familienabendleitfadens gedruckt, davon etwa 830 000 in englischer Sprache und 77 000 in insgesamt 17 anderen Sprachen. Sie kommen in 48 Ländern zur Verteilung.

Im Familienabend-Leitfaden 1973/74 hat die Erste Präsidentschaft gesagt:

„Wir möchten Sie daran erinnern, wie wichtig die Familie für den Plan ist, den der Vater für uns vorgesehen hat. Die Organisation der Kirche soll der Familie ja nur helfen, als einzelne und in der Gemeinsamkeit erhöht zu werden.

Die Hauptaufgabe einer HLT-Familie liegt darin, daß jeder einzelne die Bedingungen und die Atmosphäre schaffen soll, die nötig sind, damit alle zur Vollkommenheit heranreifen können. Für die Eltern bedeutet dies, daß sie ihren Kindern mehr Zeit und Kraft widmen müssen, als nur für ihre leiblichen Bedürfnisse zu sorgen; für die Kinder, daß sie ihre natürliche Neigung zur Selbstsucht beherrschen lernen müssen ...

Die Eltern und die Kinder müssen gewillt sein, den Familienpflichten den Vorrang zu geben, um mit der Familie in die Erhöhung einzugehen[2]."

In den Vereinigten Staaten ist man vielerorts auf unseren Familienabend aufmerksam geworden. Viele Einzelpersonen, Gruppen und Organisationen außerhalb der Kirche haben um Informationen über dieses Programm nachgesucht und einen Leitfaden erbeten. Einige seien im folgenden zitiert:

Immanuel Lutheran Church of Lincoln, Nebraska: „Kürzlich sah ich ein Exemplar Ihres Familienabendleitfadens. Ich war von der Qualität dieser Anleitung und von der Art und Weise, wie Sie an dieses Programm herangehen, tief beeindruckt."

Trinity Evangelical Divinity School, Deerfield in Illinois: „Neulich habe ich Material über Ihren Familienabend gesehen. Wenn Sie mir irgendwelches diesbezügliches Material zusenden könnten, wäre ich sehr daran interessiert, vor allem an Familienabendleitfäden."

Gesundheitsministerium von Oklahoma: „Wir haben erfahren, daß Ihre Kirche mit einem neuen Programm begonnen hat, das die Gemeinsamkeit innerhalb der Familie betont. Es soll ‚Familienabend' heißen. Wir sind der Auffassung, daß ein gutes Familienleben der Gesundheit förderlich ist. Daher wären wir Ihnen dankbar, wenn Sie uns Informationsmaterial darüber zukommen lassen würden."

In den örtlichen und überregionalen Zeitungen sind viele Artikel darüber erschienen, was wir unternehmen, um die Familie zu festigen. Der verstorbene Mr. Louis Cassels von der United Press International schrieb folgendes, nachdem er einen Familienabend besucht hatte:

„Den wichtigsten Teil seiner religiösen Unterweisung erhält das Kind zu Hause. Für die Sonntagsschule oder andere kirchliche Institutionen ist es sehr schwer, Jungen und Mädchen den christlichen Glauben zu vermitteln, die durch das Familienleben nicht dazu erzogen worden sind.

Darin sind sich alle Glaubensgemeinschaften einig. Eine davon, die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, setzt eine wirkungsvolle Methode ein, um der Familie zu helfen, ihrer Schlüsselfunktion bei der religiösen Unterweisung der Kinder gerecht zu werden.

In ungefähr 350 000 Mormonenfamilien, die über die ganze Welt verstreut leben, finden sich jeden Montag Eltern und Kinder zusammen, um den Familienabend zu halten ...

Das Eindrucksvollste an einem Familienabend der Mormonen ist für den Außenstehenden, daß die älteren Teenager offenbar ganz zwanglos und gelöst daran teilnehmen ...

Der Präsident der HLT-Kirche, Harold B. Lee, tritt entschieden für diesen Familienabend ein. Vor kurzem hat er einer Gruppe von Mormonenführern gesagt, der wichtigste Teil des Werkes des Herrn sei der, den man in der eigenen Familie vollbringe.

Präsident Lee hat ausgeführt, daß der Familienabend nicht nur eine unschätzbare Möglichkeit für die religiöse Unterweisung sei. Er diene auch dazu, die Familie zu festigen, Konflikte zwischen den Generationen zu bereinigen und den Kontakt zwischen Eltern und Kindern aufrechtzuerhalten.

Der United Press International hat der Mormonenpräsident gesagt: ‚Wenn das Familienleben richtig funktioniert, treten viele Probleme gar nicht erst auf. In der Welt und in der Kirche wird so vieles unternommen, um die Fehler wiedergutzumachen, die in der Familie vorkommen. Demgegenüber haben wir festgestellt, daß der Familienabend den Eltern hilft, sinnvolle und enge Beziehungen zwischen den Familienmitgliedern zu fördern. Diese tragen dazu bei, daß die Familie den einzelnen vor schlechtem Einfluß schützt und ihm als Kraftquelle dient.‘ “

Zahlreiche Bürgermeister und Gouverneure haben erkannt, wie wertvoll der Zusammenhalt in der Familie ist. Sie wissen, daß der Familienabend die Familie stabilisiert. Viele von ihnen haben eine „Woche“ oder einen „Monat der Einigkeit in der Familie“ proklamiert. Hier ein Beispiel:

„Da sich die Behörden überall in den Vereinigten Staaten ernste Sorgen darüber machen, daß sich die Familien auflösen und dies nachteilige Auswirkungen auf die Gesellschaft als Ganzes hat, und

da die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage ein Familienabendprogramm begonnen hat, das in der ganzen Welt anerkannt wird – es dient vornehmlich dem Zweck, die Familie wieder zu einigen, indem sie sich wöchentlich einmal zusammenfindet, um gemeinsam Spaß zu haben, sich zu entspannen und zu lernen –, und

weil ein gutes Familienleben am meisten dazu beiträgt, unser Gemeinwesen zu stärken,

proklamiere ich, Fred Hofheinz, Bürgermeister der Stadt Houston, hiermit den Monat Dezember als ‚Monat der Einigkeit in der Familie‘.“

Der Gouverneur von Arizona hat uns ebenfalls eine Abschrift einer hervorragenden Proklamation zugesandt. Er hat anerkannt, was für ein Wert darin liegt, daß die Kirche die Kinder durch den Familienabend unterweisen läßt. Er hat ihr dafür seine Anerkennung ausgesprochen und in der nachstehenden Proklamation allen Einwohnern seines Staates empfohlen, auch zu einem solchen Brauch überzugehen:

„Weil die Familie eine grundlegende und unverzichtbare Einrichtung unserer Gesellschaft ist ... und

weil wir in unserer Nation zusehen müssen, wie das Familienleben mit einer Geschwindigkeit in die Brüche geht, die in der ganzen Geschichte nicht ihresgleichen hat – dies wirkt sich verheerend auf viele Bereiche unseres Gemeinwesens aus, besonders wird das Wohl der Kinder beeinträchtigt und die größte Stärke Amerikas geschwächt –, und

weil sich alle nachdenklichen Amerikaner immer mehr Sorgen über die Auflösung der Familie und die Auswirkungen dieses Mißstandes auf unsere Nation machen und

weil prominente kirchliche Führer gesagt haben, daß man ein Versagen in der Familie durch keinen anderen Erfolg wettmachen könne und daß die wichtigste Arbeit, die man je zu tun habe, in den eigenen vier Wänden zu leisten sei,

proklamiere ich, Jack Williams, Gouverneur von Arizona, hiermit die Woche, die mit Sonntag, dem 2. Juni 1974, beginnt, als ‚Woche der Familie‘ und fordere alle ernsten und rechtdenkenden Amerikaner auf, darüber nachzudenken, was das Familienleben ihnen und ihren Kindern, ihren Kindeskindern und unserer großen Nation bedeutet ...“

Vom Senat der Vereinigten Staaten ist bei der Kirche ferner eine Proklamation des 93. Kongresses eingegangen. Darin werden die Mitglieder der Kirche wegen ihres Pioniergeistes und ihrer vernünftigen Lebensführung, ihres Bemühens um ihre Mitmenschen und ihrer vielen Leistungen gelobt.

Präsident Kimball hat folgendes geäußert: „Mit Genugtuung nehmen wir zur Kenntnis, daß Regierung und staatliche und örtliche Behörden, die der Kirche nicht angeschlossen sind, ihr diese Anerkennung zuteil werden lassen. Sie wissen, wodurch eine starke Nation und eine starke Regierung entstehen. Ebenso wissen sie, was Städte, Staaten und Regierungen zerstört und daß die Auflösung der Familie allmählich den Verfall unseres ganzen Gemeinwesens herbeiführen wird. Auch sind sie sich darüber im klaren, daß die vielen Mißstände unserer Zeit den Zusammenbruch der Regierung ankündigen: Unehrlichkeit und Unmoral, Scheidung und Untreue mit der daraus resultierenden Zerstörung der Familie, die Beschränkung der Kinderzahl und die Inanspruchnahme der Erwachsenen mit Unterhaltung und Sex[3].“

Ich lege Ihnen, meinen Brüdern und Schwestern, feierlich Zeugnis davon ab, daß dies das Werk des Herrn ist und daß die Brüder, die den Familienabend eingeführt haben, dabei inspiriert waren. Ich sehe auch die starke Inspiration derer, die den Familienabendleitfaden entwerfen. Dieses Zeugnis lasse ich im Namen Jesu Christi bei Ihnen. Amen.

1) Ensign, Jan. 1975, S. 3 f. 2) S. 4. 3) Ensign, Jan. 1975, S. 9.

Erfolgsgeschichten

STERLING W. SILL
Assistent des Rates der Zwölf



Auf der in Verbindung mit jeder Pfahlkonferenz des Jahres 1966 veranstalteten Führerschaftsversammlung wurden jeweils zwei Erfolgsgeschichten vorgetragen, die je drei Minuten dauerten. Eine Erfolgsgeschichte ist ein Teil eines Erfolgserlebnisses eines einzelnen, das sich auf sehr viele andere Menschen anwenden läßt.

Ein interessanter Zug des menschlichen Wesens besteht darin, daß jeder von Natur aus die Neigung zum Sammeln besitzt. Wie das Eichhörnchen Eicheln sammelt und vergräbt, sammeln wir Briefmarken, Schmetterlinge und Münzen, dazu Aktien und Schuldverschreibungen, Versicherungspolicen, Grundstücke und Bankkonten. Wir sammeln auch innere Haltungen und Fähigkeiten, Gewohnheiten und Charaktereigenschaften.

Ich meinerseits habe seit 1966 72 Erfolgsgeschichten zusammengetragen. Es sind Berichte aus dem Leben anderer. Ich habe sie ausgefeilt und verschönert; sodann habe ich sie auswendig gelernt und auf Tonband aufgenommen, damit sie mir jederzeit sofort zur Verfügung stehen. In den zwölf Minuten Ihrer Zeit, die mir heute nachmittag zugeteilt worden sind, möchte ich Ihnen vier dieser dreiminütigen Erfolgsgeschichten vortragen.

Die erste Erfolgsgeschichte: Nach der Ermordung Julius Caesars spaltete sich die Welt in zwei Lager, die einander bekämpften. Das eine wurde von den Verschwörern — an deren Spitze stand Brutus — angeführt, das andere von Caesar Octavius und Marcus Antonius, einem Freund Julius Caesars. Während des langen und harten Krieges, der nun ausbrach, zeichnete sich Marcus Antonius als hervorragendster Soldat der Welt aus. Wir könnten uns fragen: Wie hat er dies zuwege gebracht? Wenn wir das Geheimnis seines Erfolgs entdecken können, können wir es auf unser eigenes Streben anwenden.

Es folgen einige Anhaltspunkte, womit man versucht hat, die Leistungen des Marcus Antonius zu erklären: „Durch seine Überzeugungskraft und die Wirkung, die von seinen logisch aufgebauten Reden ausging, durch seinen Mut, seine Führungsqualitäten und seine Selbstzucht konnte er jeden Feind in den Staub werfen. Er nahm die härtesten Anstrengungen auf sich und blieb dabei erstaunlich heiter. Wochenlang konnte er von Insekten und von Baumrinde leben. Durch diese Eigenschaften sicherte er sich die ergebene Treue seiner Soldaten, die Bewunderung des Volkes und die Unterstützung des Octavius. Auch sein Selbstvertrauen wurde dadurch erheblich gesteigert."

Angesichts der Treue seiner Soldaten und des Geschicks ihres Führers gab ein feindlicher General nach dem anderen auf, und als der Krieg gewonnen war, stand Marcus Antonius dort, wo einst der große Julius Caesar gestanden hatte, denn er war zum Herrn der Welt geworden. Jetzt aber, wo es nicht mehr nötig war zu kämpfen, begann er müßig zu werden, und der Müßiggang führt häufig zu einem höchst tragischen Versagen.

Marcus Antonius ging nach Ägypten, wo er sich in die bezaubernde Königin Cleopatra verliebte. Hier fiel er dem üppigen Luxus, dem vornehmen Wohlleben und der Unmoral des ägyptischen Hofes zum Opfer. Der Wein machte seinen scharfen Verstand benommen, und er wurde, wie Plutarch es nannte, ein „Angelrutengeneral". Da er sich von seinem besseren Selbst lossagte, verlor er die Ergebenheit seiner Soldaten und die Bewunderung des Volkes, die Unterstützung des Octavius und seine Selbstachtung. Schließlich sandte man eine Wache mit dem Auftrag aus, ihn in Gewahrsam zu nehmen und in Ketten nach Rom zurückzubringen.

Diesmal war keine Armee notwendig, um ihn zu überwältigen. Es genügte eine Handvoll der gewöhnlichsten Soldaten. Er entzog sich der Verhaftung jedoch, indem er einen Dolch in sein Herz stieß. Als er sterbend dalag, erzählte er Cleopatra, keine Macht der Welt sei imstande gewesen, ihn zu stürzen, nur er selbst habe diesen Sturz herbeigeführt. Er sagte: „Nur Antonius konnte Antonius besiegen." Als er die römischen Soldaten herbeikommen sah und an die schreckliche Schande dachte, die er über sein Land und seine Familie gebracht hatte, hielt er seine letzte Rede. Folgende Worte richtete er an Cleopatra:

„Es darf nicht geschehen, daß Caesars kriecherische Häscher den Löwen verspotten, der mit dem Tode ringt. Keines Kriegers Arm hat ihn gefällt; er hat sich selbst zu Fall gebracht. An deinen Busen gebettet hat er dem strahlenden Ruhm den Rücken gekehrt. Von deinen Liebkosungen trunken, hat er eine Welt ins Unheil gestürzt."

Marcus Antonius hatte die Herrschaft über die ganze Welt ausgeübt; niemand hatte sie ihm streitig machen können. Er selbst war der einzige, der sie aus der Hand geben konnte. Übertragen wir dies auf uns: Jedem von uns steht eine Welt offen, die viel bedeutsamer ist als das Reich, worüber Antonius Gewalt hatte. Keine Macht des Universums kann sich zwischen uns und das celestiale Reich stellen, unsere eigene Macht ausgenommen. Nur Antonius kann Antonius überwinden.

Die zweite Erfolgsgeschichte habe ich der Erzählung „The Pilgrim's Progress" (= Geistiger Weg eines Menschen) von John Bunyan entnommen. Darin wird von einem Mann berichtet, der sein ganzes Leben damit zubringt, den Schmutz und Unrat, der ihn auf Erden umgibt, mit einem Rechen zu sich herzuharken. Über seinem Haupt steht ein Engel, der eine Krone des Himmels in der Hand hält. Er bietet ihm die Krone im Austausch für den Rechen an. Da der Mann aber nur gelernt hat, nach unten zu schauen, beachtet er den Engel und sein Angebot nicht, sondern fährt fort, den Schmutz und Staub der Erde zusammenzuharken.

Auch über unserem Haupt steht ein Engel, der eine Krone der celestialen Herrlichkeit in der Hand hält. Auch er bietet uns diese Krone für den Fall an, daß wir unseren „Rechen" aufgeben und zu Gott aufblicken, um Glauben, Rechtschaffenheit und Erkenntnis zu erlangen. Das Tier hat vier Beine mitbekommen; dadurch ist es gezwungen, nach unten zu sehen; aber der Mensch wurde als aufrecht gehendes Wesen erschaffen — nach dem Muster seines Schöpfers, damit er zu Gott aufschauen könne.

Wir haben ein Lied, worin es heißt:

„Näher, mein Heiland, zu dir,
Näher, näher zu dir;
Rein sei das Herze in mir,
Reiner und näher zu dir.
Prüft mich auch manch tiefer Schmerz,
Blick' ich doch stets himmelwärts.
Glaube, sei du meines Herzens Zier —
Näher, mein Heiland, zu dir[1]."

Jemand, der, wie es in diesem Lied heißt, himmelwärts geblickt hat, hat geschrieben, daß ihm dieses wiederholte Aufschauen zu Gott Kraft verliehen habe, den irdischen Lebensweg zu beschreiten.

Als dritte Erfolgsgeschichte möchte ich auf die eindrucksvolle Erzählung von Pygmalion und Galatea aus der griechischen Sagenwelt eingehen. Pygmalion war ein Bildhauer aus Zypern, und wie alle großen Künstler liebte er seine Arbeit. Es kam der Tag, wo er das große Meisterwerk seines Lebens in Angriff nahm. Er schnitzte eine unvergängliche elfenbeinerne Statue einer schönen Frau. Er gab die Gestalt des menschlichen Körpers und seine Persönlichkeit in idealer Weise wieder. Wochenlang, ja, monatelang arbeitete er, bis die Statue vollendet war. Geradezu in verschwenderischer Art verwandte er Liebe und Hingabe darauf. Deshalb beschlossen die Götter, daß die Statue lebendig werden und die Fähigkeit zu atmen und sich zu bewegen erhalten solle. Als Pygmalions Werk vom Sockel herabstieg, nannte er es Galatea und heiratete es.

Dies ist viel mehr als eine nichtige Sage. Die Geschichte von Pygmalion wiederholt sich in jedem Menschen, denn Gott hat verordnet, daß für jeden, der sein Werk liebgewinnt, dieses Werk lebendig werden soll.

Die vierte Erfolgsgeschichte betrifft den löwenherzigen König Richard, der am Ausgang des 12. Jahrhunderts über England herrschte. Er organisierte einen Kreuzzug ins Heilige Land, um das Heilige Grab aus der Gewalt der Türken zu befreien. Der Kriegszug schlug jedoch fehl; König Richard geriet in Gefangenschaft und wurde in der Fremde in einen Kerker gesperrt. Während seiner Abwesenheit rissen in der Heimat Verräter die Herrschaft an sich, und als König Richard schließlich die Flucht gelang und er nach England zurückkehrte, konnte er nur eine einfache Rüstung tragen, die ihn nicht als König kenntlich machte, sonst wäre seine Sicherheit bedroht gewesen. Nach seiner Rückkunft scharte er heimlich einige seiner treuesten Anhänger um sich, denn er wollte sein rechtmäßiges Königtum wiedererlangen. Seine erste Unternehmung mit dieser kleinen Gruppe war der Angriff auf die Burg in Torquilstone, denn diese war ein wichtiger Stützpunkt des Feindes. Darin wurde Ivanhoe, der treue Freund und Anhänger des Königs, verwundet gefangengehalten.

In den Mauern der Burg, wo Ivanhoe gefangen war, hörte er den Lärm des Angriffs, der draußen vorgetragen wurde. Er konnte sich aber nicht von seinem Lager erheben, denn seine Verwundung war zu schwer, und er hatte zu viel Blut verloren. Daher bat er Rebecca, die ihn pflegte, sich ans Fenster zu stellen und ihm die Vorgänge vor den Mauern zu beschreiben. Zuerst wollte er wissen, wer der Anführer sei. Bei jedem Unternehmen ist es ja am wichtigsten zu wissen, von wem es geleitet wird. Aus diesem Grund bat er Rebecca, die Insignien oder anderen Kennzeichen auf der Rüstung des Anführers zu beschreiben. Daraus konnte er schließen, wer an der Spitze der Angreifer stehe, und sich somit seine Chancen für eine Befreiung ausrechnen.

Rebecca berichtete jedoch, der Anführer trage eine einfache Rüstung mit keinerlei Kennzeichen oder Insignien. Da sagte Ivanhoe: „Dann sag mir, wie er kämpft; daran werde ich ihn erkennen." Auf uns bezogen bedeutet dies, daß jeder besondere Eigenschaften hat, die ihn so deutlich wie ein Fingerabdruck charakterisieren. Am besten ist er daran zu erkennen, wie er sich verhält. So versuchte Rebecca, den großen Ritter zu beschreiben, der eine einfache schwarze Rüstung angelegt hatte. Er schwang die schwere Axt und verabfolgte damit gewaltige Hiebe. Es schien, als griffe er den Stützpunkt ganz auf eigene Faust an. Unter anderem sagte sie über ihn: „Von den Mauern schleudert man Steine und Balken auf ihn herab, aber er achtet ihrer nicht mehr, als wenn es Disteln oder Federn wären." Dann fuhr sie fort: „Er kämpft, als wäre sein Arm so stark wie der von zwanzig Rittern. Es ist schrecklich, aber doch herrlich anzusehen, wie die Kraft und das Herz eines einzigen Mannes über Hunderte obsiegen."

Ich nehme an, daß König Richards Arm nicht viel stärker war als der jedes anderen Kriegers, aber davon rührte seine Stärke auch gar nicht her. Rebecca sprach von der Kraft und dem Herzen eines Mannes. Richard kämpfte mit Überzeugung, denn er stritt für England. Wenn man beginnt, seinen ganzen Eifer für eine Sache einzusetzen, stellt sich der Erfolg ein.

Ivanhoe wußte nicht, wer dieser Mann war. Zwar war ihm bekannt, daß Richard so zu kämpfen pflegte, doch kämpfte niemand so wie der König, und von diesem nahm er an, daß er in einem Kerker in Österreich gefangengehalten werde. Dennoch zollte er dem unbekannten Ritter hohe Anerkennung. Kannte er auch nicht seinen Namen, so kannte er doch die Wesenszüge, die die Größe eines Menschen ausmachen,

und so sagte er zu Rebecca: „Ich schwöre bei der Ehre meines Hauses, daß ich zehn Jahre Gefangenschaft auf mich nehmen würde, wenn ich dafür einen einzigen Tag in einem solchen Kampf an der Seite dieses großen Mannes streiten könnte.“ Obwohl Gefangenschaft die denkbar schwerste Strafe war, die man Ivanhoe auferlegen konnte, sagte er: „Ich würde gern zehn Jahre in der Zelle eines Kerkers schmachten, wenn ich dafür das Recht erhielte, für eine große Sache an der Seite dieses tapferen Mannes und unter seiner Fahne zu kämpfen.“

Nun, auch wir setzen uns für eine große Sache ein, die bedeutendste, wovon man auf Erden je gehört hat. Und die einzige Frage, die unbeantwortet bleibt, lautet: „Wie werden wir uns in der Schlacht bewähren?“ Unser eigener Führer, Jesus Christus, hat folgende Aufforderung an uns gerichtet: „Sehet deshalb zu, ihr, die ihr euch zum Dienste Gottes anschickt, daß ihr ihm von ganzem Herzen, mit aller Kraft, mit ganzer Seele und Stärke dient, auf daß ihr am Jüngsten Tage ohne Tadel vor Gott stehen könnt[2].“

Als besondere Vergünstigung möchte ich Ihnen nun 30 Sekunden lang Zeugnis von einem der größten Erfolgserlebnisse ablegen, die ein Mensch je auf dieser Erde gehabt hat. Es betrifft den ersten Propheten dieser Evangeliumszeit, und er hat zur ganzen Welt wie folgt gesprochen:

„Und nun, nach den vielen Zeugnissen, die von ihm gegeben worden sind, geben wir unser Zeugnis als letztes, nämlich: daß er lebt!

Denn wir haben ihn gesehen, selbst zur rechten Hand Gottes, und wir haben die Stimme gehört, die Zeugnis gab, daß er der Eingeborne des Vaters ist,

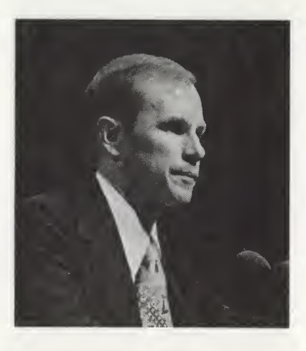
und daß von ihm, durch ihn und aus ihm die Welten sind und erschaffen wurden, und daß ihre Bewohner dem Herrn gezeugte Söhne und Töchter sind[3].“

Möge der Herr uns mit einem hinreichenden Maß seines Erfolges segnen, damit wir zu ihm in die celestiale Herrlichkeit erhoben werden. Darum bete ich aufrichtig im Namen Jesu Christi. Amen.

1) Gesangbuch, Nr. 154. 2) LuB 4:2. 3) LuB 76:22-24.

Laß deine Taten dem Herrn getan sein

GENE R. COOK
vom Ersten Rat der Siebzig



Es ist ein langer, langer Weg bis zum Rednerpult. Meine Brüder und Schwestern, mein Herz ist bewegt. Am liebsten möchte ich wohl ausdrücken, wie sehr ich meinen Vater im Himmel liebe. Heute morgen habe ich an meine Frau gedacht, die in der Frühe zu mir gesagt hat: „Bist du bereit für heute?“ Diese Worte haben mich den ganzen Tag beschäftigt, denn mir ist bewußt geworden, daß es jetzt zu spät ist, wenn ich nicht bereit bin. Mir ist klarer geworden, daß die letzten 34 Jahre meine Gelegenheit waren, mich vorzubereiten — nicht der heutige Tag, sondern die vielen, vielen Tage, die vorangegangen sind. Meine Vorbereitung habe ich von den Menschen erfahren, die mir und meiner Familie nahestehen — von Priestertumsführern, Missionspräsidenten und diesen guten Brüdern vom Ersten Rat der Siebzig, für die ich eine Reihe von Jahren gearbeitet habe. Ich sehe ein, daß es die vielen vergangenen Tage sind — jeder frühe Morgen und die vielen langen Stunden —, wie es heute hier beschrieben worden ist, wo die meisten Schlachten geschlagen und gewonnen werden.

Ich möchte Ihnen, meinen Brüdern und Schwestern, nur einen Gedanken mitteilen. Mir ist etwas durch den Kopf gegangen, was Bruder Sill gesagt hat, eine Umschreibung dessen, was Alma mit anderen Worten ausgedrückt hat, und zwar:

„Predige ihm [dem Volk] Buße und Glauben an den Herrn Jesus Christus; lehre es, sich zu demütigen und sanftmütigen und demütigen Herzens zu sein; lehre es, jeder Versuchung des Teufels durch seinen Glauben an den Herrn Jesus Christus zu widerstehen. Flehe ihn um alles an, was du brauchst; ja, laß alle deine Taten dem Herrn getan sein, und wohin du auch gehst, laß es im Herrn sein. Richte deine Gedanken und alle Neigungen deines Herzens immer auf den Herrn.

Frage den Herrn in all deinen Unternehmungen um Rat, dann wird er dich zum Guten leiten. Ja, wenn du dich des Abends niederlegst, so lege dich im Herrn nieder, damit er in deinem Schlaf über dich wache; und wenn du des Morgens aufstehst, dann laß dein Herz mit Dank Gott gegenüber erfüllt sein. Wenn du diese Dinge tust, wirst du am Jüngsten Tage erhoben werden[1].“

Meine Brüder und Schwestern, ich bezeuge Ihnen, daß dies die Kirche Jesu Christi ist, daß er an der Spitze steht und der Fels unseres Heils ist. Wir müssen unsere ganze Zuneigung auf den Herrn richten. Auch lege ich Zeugnis davon ab, daß wir nicht die Verheißung erlangen, am Jüngsten Tage erhoben zu werden, wenn wir unser Herz anderen Dingen zuwenden. Ich gebe Ihnen mein Zeugnis — es entspringt einer durch Eingebung gewonnenen Gewißheit, die über Worte hinausgeht —, daß dies die wahre Kirche Jesu Christi ist, die einzig wahre Kirche auf der ganzen Erde, denn der Herr hat es so erklärt. Ich lege Zeugnis davon ab, daß Präsident Kimball ein Prophet Gottes ist, und ich gelobe den guten Brüdern, die vor mir sitzen, daß ich all meine Kraft und meine Zeit sowie alle meine Fähigkeiten und Möglichkeiten einzusetzen bereit bin, solange der Herr oder diese Brüder es wünschen, und daß ich alles tun werde, was jene von mir erhoffen. Dies bezeuge ich im Namen Jesu Christi. Amen.

1) Alma 37:33, 36, 37.



Eine Stimme der Warnung an alle Menschen, damit sie Buße tun, um der Vernichtung vor der Wiederkunft Christi zu entgehen.

Eine Botschaft an die Welt

EZRA TAFT BENSON
Präsident des Rates der Zwölf

Unser Herr und Heiland, Jesus Christus, hat, nachdem er sein Evangelium in unserer Zeit wiederhergestellt und seine Kirche, die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, gegründet hatte, durch seinen Propheten Joseph Smith folgendes offenbart:

„Horche, o du Volk meiner Kirche, sagt die Stimme dessen, der in der Höhe wohnt, und dessen Augen auf allen Menschen ruhen; ja, wahrlich, ich sage: Horchet, ihr Völker in der Ferne, und ihr, die ihr auf den Inseln des Meeres seid, merkt alle auf!

Denn wahrlich, die Stimme des Herrn ergeht an alle Menschen; keiner wird entfliehen.

Die Stimme der Warnung wird durch den Mund meiner Jünger, die ich in diesen letzten Tagen erwählt habe, an alle Völker ergehen[1]."

Heute werde ich als eine Warnung und als ein Zeugnis über Lehre sprechen. Und ich tue es als einer, der das heilige Apostelamt innehat und dessen Verantwortung es ist, die Botschaft des Herrn in aller Welt und allen Menschen zu verkünden. Ein jeder meiner Brüder im Rate der Zwölf trägt dieselbe Verantwortung wie ich, dies der Welt zu verkünden und vor allen Menschen Zeugnis davon abzulegen.

Gegen Ende des irdischen Wirkens des Propheten Joseph Smith gebot ihm der Herr, daß er eine feierliche Verkündigung seines Evangeliums an alle Könige der Welt, an die vier Enden derselben und an alle Nationen auf Erden ergehen lassen solle[2]. Er sollte sie anhalten, zum Licht der Wahrheit zu kommen und ihre Mittel zu benutzen, um das Reich Gottes auf Erden aufzubauen.

Im Geist dieser göttlichen Weisung ließ der Rat der Zwölf am 6. April 1845, kurz nachdem der Prophet Joseph Smith und sein Bruder Hyrum ihr Blut mit dem der anderen Märtyrer wahrer Religion gemischt hatten, eine solche feierliche Verkündigung ergehen. Er richtete sie:

„An alle Könige der Welt;
an den Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika;
an die Gouverneure der Staaten und an die Herrscher und Menschen aller Nationen."

Sie lautete:

„Wisset,
daß das Reich Gottes gekommen ist, wie es von den Propheten in alter Zeit vorhergesagt worden ist und worum in allen Zeiten gebetet worden ist. Ja, es ist das Reich, das die ganze Erde erfüllen und für immer bestehen wird.

Der große Elohim . . . geruht wiederum, vom Himmel zu sprechen und auch durch offene Visionen und den Dienst heiliger Boten mit dem Menschen auf der Erde zu reden.

Dadurch ist das große und ewige Hohe Priestertum nach der Ordnung seines Sohnes, ja das Apostelamt, wiederhergestellt oder zur Erde zurückgebracht worden.

Dieses Hohe Priestertum oder Apostelamt hat die Schlüssel des Reiches Gottes und die Macht inne, auf Erden zu binden, was im Himmel gebunden werden soll, und auf Erden zu lösen, was im Himmel gelöst werden soll und letztlich alles zu tun und in allem als Verwalter zu fungieren, was sich auf die heiligen Handlungen, auf die Organisation, die Regierung und die Leitung des Reiches Gottes bezieht.

Es ist in diesen letzten Tagen gegründet worden, um alles wiederherzustellen, wovon die Propheten von Anbeginn der Welt an gesprochen haben, und um den Weg für das Kommen des Menschensohnes zu bereiten.

Und wir legen jetzt Zeugnis davon ab, daß sein Kommen nahe ist. In nicht allzu vielen Jahren werden die Nationen und ihre Könige ihn mit Macht und großer Herrlichkeit in den Wolken des Himmels kommen sehen.

Um diesem großen Ereignis begegnen zu können, muß man sich notwendigerweise vorbereiten.

Deshalb geben wir Ihnen Nachricht mit Vollmacht aus der Höhe und gebieten Ihnen allen, Buße zu tun, sich wie kleine Kinder vor der Majestät des Heiligen zu demütigen, mit zerbrochenem Herzen und bußfertigem Geist zu Jesus Christus zu kommen und sich in seinem Namen zur Vergebung der Sünden taufen zu lassen (d. h., sich im Sinnbild seiner Grablegung und Wiedererstehung zu neuem Leben, seiner Auferstehung also, im Wasser begraben zu lassen), und Sie werden durch das Handauflegen der Apostel und Ältesten dieser großen und letzten Gnadenzeit für den Menschen die Gabe des Heiligen Geistes empfangen.

Dieser Geist wird Ihnen bezeugen, daß unser Zeugnis wahr ist, und Ihre Seele erleuchten und als Geist der Prophezeiung und Offenbarung in Ihnen sein. Er wird Ihnen Vergangenes ins Gedächtnis zurückrufen und es sie verstehen lassen und wird Ihnen Zukünftiges zeigen.

Durch das Licht dieses Geistes, den Sie dann mittels der heiligen Handlungen durch die Kraft und Vollmacht des heiligen Apostelamtes und Priestertums empfangen haben, werden Sie befähigt, zu verstehen und Kinder des Lichtes zu sein. Somit werden Sie darauf vorbereitet sein, allem zu entgehen, was auf die Erde kommt, und so vor dem Menschensohn stehen.

Wir bezeugen, daß die vorerwähnte Lehre oder das Evangelium Jesu Christi in seiner Erfüllung ist. Es ist das einzig wahre, ewige und unveränder-

liche Evangelium und der einzige auf Erden offenbarte Plan, durch den der Mensch erlöst werden kann[3]."

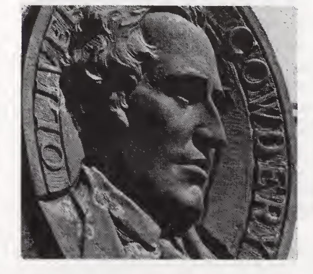
Es erscheint mir angebracht und richtig, daß wir die erhabenen Wahrheiten, die in dieser Erklärung verkündet werden, von neuem bestätigen und daß wir sie abermals der Welt verkünden. Den Herrschern und Menschen aller Nationen erklären wir feierlich erneut, daß der Gott des Himmels in Erfüllung von Prophezeiungen sein Reich der Letzten Tage auf Erden gegründet hat. Heilige Engel haben wieder mit den Menschen auf Erden gesprochen. Gott hat sich abermals vom Himmel offenbart und sein heiliges Priestertum auf die Erde zurückgebracht, mit der Macht, daß wir als Verwalter in all den heiligen Handlungen fungieren können, die zur Erhöhung seiner Kinder erforderlich sind. Seine Kirche ist mit all den geistlichen Gaben, deren sich die Menschen in alter Zeit erfreut haben, unter den Menschen wiederhergestellt worden. All dies ist in Vorbereitung auf die Wiederkunft Christi geschehen. Der große und schreckliche Tag des Herrn steht nahe bevor. In Vorbereitung auf dieses große Ereignis sind inspirierte Boten hinaus zu den Nationen der Erde gegangen. Auch heute gehen sie hinaus, um den Menschen dieses Zeugnis abzulegen und sie zu warnen, damit sie es annehmen und so den bevorstehenden Strafgerichten entgehen können.

Die Völker der Erde fahren in ihren sündigen und unrechtschaffenen Wegen fort. Viel von dem Wissen, mit dem die Menschen gesegnet worden sind, ist dazu verwendet worden, Menschen zu vernichten, anstatt die Menschenkinder zu segnen, wie es den Absichten des Herrn entspricht. Zwei große Weltkriege mit fruchtlosen Bemühungen, dauerhaften Frieden zustande zu bringen, sind ein gewichtiger Beweis dafür, daß der Friede wegen der Gottlosigkeit der Menschen von der Erde genommen worden ist. Nationen können nicht in Sünde fortbestehen. Sie werden vergehen, aber das Reich Gottes wird für immer bestehen.

Deshalb fordern wir als demütige Diener des Herrn die Führer der Nationen auf, sich vor Gott zu demütigen, um nach seiner Inspiration und Führung zu streben. Wir fordern Herrscher und Volk gleichermaßen auf, sich von ihren sündigen Wegen abzuwenden. Wenden Sie sich dem Herrn zu, streben Sie nach seiner Vergebung, und vereinigen Sie sich in Demut mit seinem Reich. Es gibt keinen anderen Weg. Wenn Sie es tun, werden Ihre Sünden ausgelöscht, Friede wird kommen und bleiben, und Sie werden in Vorbereitung auf die Wiederkunft Christi zu einem Teil des Reiches Gottes. Lehnen Sie es aber ab, Buße zu tun, also die erwähnte Umkehr zu vollziehen, oder das Zeugnis seiner inspirierten Boten anzunehmen und sich mit Gottes Reich zu vereinigen, so werden Sie auch an den fürchterlichen Strafgerichten und Katastrophen teilhaben, die den Gottlosen verheißen sind.

Der Herr hat in seiner Gnade einen Fluchtweg vorgesehen. Die Stimme der Warnung ergeht durch den Mund seiner Diener an alle Menschen. Wenn dieser Stimme keine Beachtung geschenkt wird, werden die Engel der Zerstörung in anwachsendem Maße ausgehen, und die züchtigende Hand des allmächtigen Gottes wird auf den Nationen zu spüren sein, bis ihr völliger Untergang die Folge sein wird. Kriege, Verwüstung und unsagbares Leiden wird ihr Los sein, wenn sie sich nicht dem Herrn in demütiger Buße zuwenden. Vernichtung, die sogar noch schrecklicher und weitreichender sein wird, als sie mit dem letzten großen Krieg einhergegangen ist, wird geschehen, wenn nicht Herrscher und Volk gleichermaßen Buße tun und von ihren sündigen und gottlosen Wegen ablassen. Gott läßt sich nicht spotten. Er wird nicht zulassen, daß die Sünden sexueller Unmoral, geheimer mörderischer Vereinigungen, des Tötens Ungeborener und der Mißachtung aller seiner heiligen Gebote und dessen, was seine Diener sagen, ohne schwere Strafe für solche Gottlosigkeit unbeachtet bleiben werden. Die Nationen der Welt können nicht in Sünde fortbestehen. Der Fluchtweg ist klar. Die unveränderlichen Gesetze Gottes bleiben unerschütterlich im Himmel droben. Wenn die Menschen und Nationen es ablehnen, an ihnen festzuhalten, muß die Strafe folgen. Sie werden dahingerafft werden. Sünde fordert Strafe.

Oliver Cowdery, der Joseph Smith während der Übersetzung des Buches Mormon als Schreiber diente; Ausschnitt vom Denkmal der drei Zeugen.



Wenn die Stimme der Warnung hervorgeht, so geschieht dies stets in Verbindung mit Zeugnis. In der großen Erklärung, die die Apostel des Herrn Jesus Christus im Jahre 1845 ergehen ließen, legten sie das folgende Zeugnis ab, und wir, die wir heute die Apostel sind, erneuern es als unser Zeugnis:

„Wir sagen also im Leben oder im Tode, in Ketten oder frei, daß der große Gott in dieser Zeit gesprochen hat. — Und wir wissen es.

Er hat uns das heilige Priestertum und das Apostelamt sowie die Schlüssel des Reiches Gottes gegeben, um die Wiederherstellung aller Dinge zustande zu bringen, wie es von den heiligen Propheten in alter Zeit verheißen wurde. — Und wir wissen es.

Er hat den Ursprung und die Berichte der ursprünglichen Stämme Amerikas sowie ihre zukünftige Bestimmung offenbart. — Und wir wissen es.

Er hat die Fülle des Evangeliums mit seinen Gaben, Segnungen und heiligen Handlungen offenbart. — Und wir wissen es.

Er hat uns geboten, Zeugnis davon abzulegen, zuerst den Nichtjuden und dann den Überresten Israels und den Juden. — Und wir wissen es.

Er hat auch gesagt, daß sie, wenn sie nicht Buße tun und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen ... und auch alles Morden, alles Lügen, allen Stolz, allen Pfaffentrug, alle Hurerei und alle ge-

heimen Greuel ablegen, bald von der Erde dahinschwinden und zur Hölle hinuntergeworfen werden. – Und wir wissen es.

Er hat gesagt, daß er kommen wird und alle Heiligen mit ihm, um eintausend Jahre auf Erden zu regieren, wenn ... das Evangelium in all seiner Fülle allen Nationen zum Zeugnis verkündet wird. – Und wir wissen es.

Er hat gesagt, daß er erst dann in seiner Herrlichkeit kommen und die Gottlosen vernichten wird, wenn diese Warnungen gegeben und diese Vorbereitungen für seinen Empfang getroffen worden sind. – Und wir wissen es. Himmel und Erde werden vergehen, doch jedes Tüpfelchen seines offenbarten Wortes wird in Erfüllung gehen. Deshalb sagen wir noch einmal allen Menschen: Tut Buße und laßt euch im Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden taufen, und ihr sollt den Heiligen Geist empfangen und sollt die Wahrheit erkennen und zum Hause Israel gezählt werden[4]."

Jetzt bleibt für mich heute nur noch eines zu tun, und das ist, mein persönliches Zeugnis abzulegen.

Ich weiß, daß Gott lebt, daß er ein persönliches Wesen ist, der Vater unseres Geistes, und daß er seine Kinder liebt und ihre rechtschaffenen Gebete hört und erhört. Ich weiß, daß es sein Wille ist, daß seine Kinder glücklich sind. Es ist sein Wunsch, uns alle zu segnen. Ich weiß, daß Jesus Christus der Sohn Gottes, unser ältester Bruder und der tatsächliche Schöpfer und Erlöser der Welt ist. Ich weiß, daß Gott in Erfüllung der Prophezeiung sein Reich wieder auf Erden gegründet hat und daß es nie überwältigt werden wird, sondern es wird schließlich allumfassende Gewalt auf Erden haben, und Jesus Christus wird für immer als ihr König regieren.



Ich weiß, daß Gott sich in seiner Güte wieder vom Himmel offenbart hat und daß Joseph Smith von Gott berufen worden ist, das Reich – die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage – von neuem zu gründen. Ich bezeuge, daß er dies Werk vollbracht hat, daß er den Grund gelegt und der Kirche die Schlüssel und Vollmachten übergeben hat, das großartige Werk der Letzten Tage fortzusetzen, das er unter der Leitung des allmächtigen Gottes begonnen hat.

Ich weiß, daß Joseph Smith, obgleich er als Märtyrer für die Wahrheit getötet wurde, immer noch lebt und daß er als Haupt dieser Evangeliumszeit – der wichtigsten aller Evangeliumszeiten – dies auch durch alle kommenden Ewigkeiten hindurch bleiben wird. Er ist ein Prophet Gottes, ein Seher und ein Offenbarer, wie es seine Nachfolger sind. Ich weiß, daß die Kirche heute durch die Inspiration des Herrn geleitet wird, da ich ihre Macht verspürt habe. Ich weiß, daß die Erste Präsidentschaft und die anderen Führer der Kirche als Ziel die Herrlichkeit Gottes und die Erhöhung seiner Kinder haben. Und schließlich weiß ich, daß keiner, der dies Werk nicht annimmt, im celestialen Reich Gottes erlöst werden und der Verurteilung durch unser aller Richter entgehen kann.

Demütig lege ich dieses Zeugnis ab, und ich weiß sehr wohl, daß ich letztlich meinem Schöpfer gegenübertreten und mit allen Menschen vor dem Richterstuhl stehen muß. Für dieses Zeugnis von der Göttlichkeit dieses erhabenen Werkes der Letzten Tage bin ich dankbarer als für alles andere auf der ganzen Welt, und ich ermahne alle Menschen überall, ihm Beachtung zu schenken, im Namen Jesu Christi. Amen.

1) LuB 1:1, 2, 4. 2) LuB 124:2, 3. 3) „Messages of the First Presidency", 1:252-254. 4) ebd., 1:263, 264.

Amerika ist ein Land der Verheißung; und diejenigen, die es besitzen, sollen Gott dienen oder vertilgt werden.

Amerikas Bestimmung

MARION G. ROMNEY
Zweiter Ratgeber des Präsidenten der Kirche

Meine lieben Brüder und Schwestern, ich möchte Sie bitten, mit mir darum zu beten, daß wir uns, Sie und ich, während ich spreche, des Geistes erfreuen mögen. Ich werde Sie heute in etwas unterrichten, was der Herr uns unter allen Umständen bringen wollte.

Unter den Fragen, die jetzt in Zusammenhang mit der 200-Jahr-Feier unserer Nation häufig gestellt werden, lautet eine: „Können wir unsere grundlegenden Freiheiten, unseren Frieden und unseren Wohlstand weitere 200 Jahre erhalten?"

Die Antwort auf diese Frage lautet: Ja, wenn wir als einzelne Buße tun und uns nach den Gesetzen des Gottes dieses Landes richten, der Christus heißt. Er hat die Grundzüge seiner Gesetze in den Zehn Geboten, in der Bergpredigt und in den beiden großen Geboten ausgedrückt:

„Du sollst lieben Gott, deinen Herrn von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte ...

Das andere aber ist dem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst[1]."

Vor Tausenden von Jahren hat er gesagt: „Niemand [soll] in dieses Land kommen ..., es sei denn, er werde durch die Hand des Herrn hierhergebracht ...

das Land [ist] denen geweiht, die er hierherbringen wird. Und wenn sie ihm dienen nach den Geboten, die er gegeben hat, dann soll es für sie ein Land der Freiheit sein[2]."

Ein weiterer Prophet hat in alter Zeit gesagt:



„Dies ist ein auserwähltes Land, und das Volk, das es besitzt, wird von Knechtschaft, von Gefangenschaft und von allen anderen Völkern unter dem Himmel frei sein, solange es dem Gott des Landes dient, der Jesus Christus ist[3]."

Der Zweck meiner heutigen Ausführungen besteht darin, an Hand der Aufzeichnungen der Einwohner des alten Amerikas aufzuzeigen, daß das vorhin Zitierte wirksam geworden ist.

Im westlichen Teil des Staates New York nahe dem Ort Palmyra befindet sich ein Hügel, der der „Hügel Cumorah" genannt wird[4]. Als ich am 25. Juli dieses Jahres auf dem Kamm dieses Hügels stand und das atemberaubende Panorama bewunderte, das sich mir bei den Darbietungen dort bot, dachte ich an die Ereignisse zurück, die sich in dieser Gegend etwa vor 25 Jahrhunderten zugetragen hatten — Ereignisse, die das Bestehen des großen Volkes der Jarediten abschlossen.

Sie, die Sie mit dem Buche Mormon vertraut sind, werden wissen, daß während der letzten Schlacht des Bruderkrieges zwischen den Armeen, die von Shiz, und denen, die von Coriantumr angeführt wurden, „fast zwei Millionen" der Leute Coriantumrs durchs Schwert gefallen waren; „ja, zwei Millionen mächtiger Männer waren erschlagen worden, dazu auch ihre Frauen und Kinder[5]". Als sich der Kampf verschärfte, versammelten sich alle, die nicht erschlagen worden waren — Männer „mit ihren Frauen und Kindern[6]" — um diesen Hügel Cumorah[7].

„Die Leute, die für Coriantumr waren, [wurden] zu Coriantumrs Heeren versammelt ...; und die Leute, die für Shiz waren, wurden zu Shiz' Heeren versammelt ...,

sowohl Männer als auch Frauen und Kinder waren mit Kriegswaffen ausgerüstet ... [sie] marschierten gegeneinander zur Schlacht; und sie kämpften den ganzen Tag und siegten nicht.

Als die Nacht hereinbrach, waren sie müde und zogen sich in ihre Lager zurück; und ... fingen ... an zu weinen und zu klagen, weil sie die Erschlagenen ihres Volks verloren hatten[8]."

Dasselbe wiederholte sich Tag für Tag, bis „sie alle außer Coriantumr und Shiz durchs Schwert gefallen waren". Shiz selbst war durch Blutverlust ohnmächtig geworden.

„Und nachdem sich Coriantumr auf sein Schwert gestützt hatte, um ein wenig auszuruhen, schlug er Shiz den Kopf ab.

Und nachdem er Shiz den Kopf abgehauen hatte, erhob sich Shiz auf seine Hände und fiel; und nachdem er nach Atem gerungen hatte, starb er.

Und Coriantumr fiel wie leblos zur Erde nieder[9]."

So verging am Fuße Cumorahs der Rest der einst mächtigen Nation der Jarediten, von der der Herr gesagt hatte: „Und kein Volk auf Erden soll größer sein[10]."

Als ich über diese tragische Begebenheit nachdachte und das schöne Land der Wiederherstellung ansah, wie es heute aussieht, weinte ich in meiner Seele: „Wie hat das nur passieren können?"

Sofort erhielt ich die Antwort, als ich mich erinnerte, wie es 15 bis 20 Jahrhunderte vor der Vernichtung der Jarediten war, als die kleine Gruppe ihrer Vorfahren von Gott aus dem Lande des Turmes zu Babel geführt wurde und Gott wollte, „daß sie [in dieses] Land der Verheißung ziehen sollten, das vor allen andern Ländern ein auserwähltes Land war, das Gott der Herr für ein rechtschaffenes Volk bewahrt hatte.

Und er hatte Jareds Bruder [ihrem Propheten und Führer] in seinem Zorn geschworen, daß alle, die dieses Land ... besitzen würden, von dieser Zeit an und für ewig ihm, dem wahren und einzigen Gott, dienen sollten, oder sie sollten vertilgt werden, wenn die Fülle seines Zornes über sie kommen würde.

Jetzt können wir Gottes Beschlüsse betreffs dieses Landes erkennen", schrieb der Prophet und Geschichtsschreiber vor langer Zeit, „nämlich daß es ein Land der Verheißung ist; und welches Volk es auch besitzen wird, muß Gott dienen oder es wird vertilgt werden, wenn die Fülle seines Zorns über es kommen wird. Und die Fülle seines Zorns kommt über das Volk, wenn es sich vollkommen sündig entwickelt hat.

Denn seht, dies ist ein Land, das vor allen andern Ländern auserwählt ist; daher sollen diejenigen, die es besitzen, Gott dienen, oder sie werden weggefegt werden; denn dies ist Gottes ewiger Beschluß[11]."

Gemäß diesem Beschluß hinsichtlich des Landes Amerika wurden die Jarediten so, wie wir es eben gelesen haben, hinweggerafft, weil sie dadurch, daß sie sich gegen die Gesetze Jesu Christi — des Gottes des Landes — auflehnten, „in Sünden reif wurden".

Sie waren aber nicht die einzigen, die in alter Zeit von Gott in dieses auserwählte Land geführt werden sollten, in Rechtschaffenheit zu einem mächtigen Volk heranwuchsen und dann in Gottlosigkeit verfielen, bis sie in Sünden reif waren und Gottes Beschluß zufolge hinweggerafft wurden.

Ich betone „von Gott geführt", weil der Herr ihnen, wie bereits erwähnt, gesagt hat, daß sie von ihm geführt würden und „daß niemand in dieses Land kommen soll, es sei denn, er werde durch die Hand des Herrn hierhergebracht.

Deshalb ist das Land denen geweiht, die er hierherbringen wird. Und wenn sie ihm dienen nach den Geboten, die er gegeben hat, dann soll es für sie ein Land der Freiheit sein; daher sollen sie nie in Gefangenschaft gebracht werden; geschieht es aber doch, dann ist es ihrer Sünden wegen, denn wenn die Sünde überhand nimmt, dann soll das Land um ihretwillen verflucht werden; aber den Gerechten soll es für immer gesegnet sein[12]."

Diese zweite Kultur, die Nephiten, hatte ihre Blütezeit in der Zeit zwischen 600 v. Chr. und 400 n. Chr. in Amerika. Ihre Kultur ging aus demselben Grund,

am selben Ort und auf dieselbe Weise unter wie die der Jarediten. Ich zitiere aus dem Bericht ihres Todeskampfes: Mormon, ihr Geschichtsschreiber hat gesagt: „Jetzt endige ich meinen Bericht über den Untergang meines Volks, der Nephiten. Und wir marschierten weiter vor den Lamaniten her ... ins Land Cumorah ... Als ... wir die Reste unsres Volks im Land Cumorah ... versammelt hatten ..., sah mein Volk mit seinen Frauen und Kindern, wie die Heere der Lamaniten gegen sie heranzogen; und mit jener schrecklichen Todesfurcht, welche das Herz aller Bösen erfüllt, erwarteten sie deren Ankunft ...

Mit dem Schwert, mit Bogen und Pfeilen, mit der Axt und allen Arten von Kriegswaffen fielen sie über mein Volk her.

Und meine Leute wurden niedergeschlagen, ja, nämlich meine Zehntausend, die bei mir waren, und ich fiel verwundet in ihrer Mitte nieder; und sie zogen an mir vorbei, so daß sie meinem Leben kein Ende machten.

Nachdem die Lamaniten hindurchgegangen waren und mein ganzes Volk, ausgenommen 24 (darunter mein Sohn Moroni) erschlagen hatten ..., sahen wir, die wir den Untergang unsres Volks überlebt hatten, am andern Tag vom Gipfel des Hügels Cumorah aus die [230 000] meines Volks, die ... alle niedergehauen worden waren ...

nämlich alles Volk außer jenen 24, die bei mir waren, und auch einigen, die in die südlichen Länder entflohen waren, und etlichen, die abgefallen und zu den Lamaniten übergegangen waren ...

Und meine Seele war ... von Schmerz zerrissen, und ich rief aus:

O ihr Schönen, wie konntet ihr von den Wegen des Herrn abweichen! ... wie konntet ihr den Jesus verwerfen, der mit offenen Armen dastand, euch zu empfangen!

Seht, hättet ihr dies nicht getan, dann wäret ihr nicht gefallen ...

O ihr schönen Söhne und Töchter, ihr Väter und Mütter, ihr Männer und Frauen ..., wie habt ihr fallen können! ...

O hättet ihr doch Buße getan, ehe dieses große Verderben über euch kam[13]."

Moroni schrieb ein wenig später:

„Sehet, ich, Moroni, beendige den Bericht meines Vaters Mormon ...

Nach der großen, fürchterlichen Schlacht bei Cumorah wurden die Nephiten, die ins südliche Land geflohen waren, von den Lamaniten gejagt, bis alle vernichtet waren.

Meinen Vater haben sie auch erschlagen, und ich bleibe allein zurück, um die traurige Geschichte des Untergangs meines Volkes zu schreiben[14]."

Das tragische Schicksal der jareditischen und der nephitischen Kultur ist ein Beweis dafür, daß der Herr auch genau das gemeint hat, als er sagte, „daß es ein Land der Verheißung ist; und welches Volk es auch besitzen wird, muß Gott dienen, oder es wird vertilgt werden, wenn die Fülle seines Zorns über es kommen wird. Und die Fülle seines Zorns kommt über das Volk, wenn es sich vollkommen sündig entwickelt hat[15]."

Das Wissen darum, so schrieb Moroni und richtete sich dabei an uns, die wir heute dieses Land bewohnen, „gelangt zu euch, o ihr Nichtjuden" („Nichtjuden" ist der Begriff, mit dem die Propheten des Buches Mormon die heutigen Bewohner Amerikas und die Völker der Alten Welt, von der sie gekommen sind, bezeichnet haben) „dies gelangt zu euch, o ihr Nichtjuden, damit ihr Gottes Beschlüsse kennt und damit ihr Buße tut und nicht in euern Sünden verharrt, bis das Maß voll ist und ihr die Fülle des göttlichen Zornes auf euch herabbringt, wie es die Bewohner des Landes früher getan haben.

Seht, dies ist ein auserwähltes Land, und das Volk, das es besitzt, wird von Knechtschaft, von Gefangenschaft und von allen anderen Völkern unter dem Himmel frei sein, solange es dem Gott des Landes dient, der Jesus Christus ist[16]."

Im Jahre 1492 wurde Kolumbus im Einklang mit dem Beschluß des Herrn, „daß niemand in dieses Land kommen soll, es sei denn, er werde durch die Hand des Herrn hierhergebracht[17]", nach Amerika geführt. Vor langer Zeit, zwischen 590 und 600 v. Chr., sah Nephi, der in einer Vision den Strom der Zeit abwärts blickte, „einen Mann unter den Nichtjuden [d. h. unter den Völkern Europas], der durch die vielen Wasser von [diesem verheißenen Land] getrennt war; und ich sah", schrieb er, „daß der Geist Gottes auf den Mann herniederkam und auf ihn wirkte; und er ging hinaus über die vielen Wasser [zum] ... Lande der Verheißung ...

Und ich sah, daß der Geist Gottes auf andre Nichtjuden wirkte, und sie gingen fort ... über die vielen Wasser.

Auch sah ich große Scharen von Nichtjuden im Lande der Verheißung[18]."

Kolumbus selbst bestätigte, daß er von Gott in dieses Land geführt wurde.

„Irving [sein Biograph] schreibt über den Besuch des Kolumbus bei Königin Isabella: ‚Mit Beredsamkeit und Eifer unterbreitete er ihr seine Pläne, denn er fühlte sich, wie er hinterher erklärte, wie von einem Feuer vom Himmel entflammt, und betrachtete sich als der vom Himmel dazu Ausersehene, den großen Plan zu vollbringen ...

Sein Sohn Fernando berichtet in der Biographie seines Vaters, daß dieser einmal gesagt habe: ‚Gott gab mir den Glauben und danach den Mut, damit ich wirklich gewillt war, die Reise zu unternehmen.'

Und das Testament des Kolumbus lautet:

‚Im Namen der ... heiligen Dreieinigkeit, die mir den Gedanken eingab und es mir hinterher völlig klar werden ließ, daß ich von Spanien nach Indien segeln könne, wenn ich den Ozean in westlicher Richtung überquerte[19].'"

Da Kolumbus geführt wurde, sind wir hier in diesem auserwählten Land.

Gott ließ uns im Unabhängigkeitskrieg siegen. Wir stehen wegen der Unabhängigkeit unserer Nation in seiner Schuld. Er hat uns in jeglichem rechtschaffenen Unterfangen gesegnet. Er erließ durch weise Männer, die er für diese besondere Aufgabe erweckt hatte, die Verfassung der Vereinigten Staaten von Amerika[20].

Er selbst erschien mit seinem geliebten Sohn dem Propheten Joseph Smith, um eine neue Evangeliumszeit hier in diesem Lande einzuleiten. Hier hat er seine Kirche gegründet und sendet ihre Repräsentanten in jede Ecke des Landes — und, soweit es möglich ist, in alle Welt —, um die Gesetze Jesu Christi, des Gottes dieses Landes, zu verkündigen.

Von neuem hat er den Beschluß aus

alter Zeit offenbart und hat ihn immer wiederholt: „Dies ist ein Land, das vor allen andern Ländern auserwählt ist; daher sollen diejenigen, die es besitzen, Gott dienen, oder sie werden weggefegt werden; denn dies ist Gottes ewiger Beschluß[21]" in bezug auf dieses Land.

Diese Kenntnis ist uns offenbart worden, damit wir die Beschlüsse Gottes kennen und damit wir Buße tun und nicht in unseren Sünden verharren, bis das Maß voll ist und wir die Fülle des göttlichen Zornes auf uns herabbringen, wie es die Bewohner des Landes früher getan haben[22].

Wir leben in der Evangeliumszeit der Erfüllung, deren Höhepunkt die Wiederkunft des Herrn, Jesu Christi, sein wird. Im Hinblick auf das Herannahen dieses Ereignisses und dessen, was bis zu der Zeit noch auf die Bewohner der Erde zukommt, hat der Herr vor 144 Jahren gesagt:

„Der Zorn Gottes [wird] ohne Maß über die Bösen ausgegossen werden ...

Darum ergeht die Stimme des Herrn bis an die Enden der Erde, damit alle, die hören wollen, hören können."

Und die Botschaft lautet: „Macht euch bereit, macht euch bereit auf das, was kommen wird, denn der Herr ist nahe!

Der Zorn des Herrn ist entbrannt, und sein Schwert ist gezückt im Himmel und wird auf die Bewohner der Erde fallen ...

die Stunde ist noch nicht da, sie ist aber nahe, wann der Friede von der Erde weggenommen werden und Satan Macht über sein Reich haben wird.

Der Herr aber wird über seine Heiligen Macht haben, in ihrer Mitte regieren und zum Gericht über ... die Welt herabkommen[23]."

Jetzt lege ich vor Ihnen, meine lieben Brüder und Schwestern allerorts, ob Sie nun Mitglieder der Kirche sind oder nicht, Zeugnis ab, daß ich weiß, daß das, was ich Ihnen heute vorgetragen habe — sowohl das, was sich auf Vergangenes, als auch das, was sich auf Zukünftiges bezieht —, wahr ist. Das Problem liegt klar und deutlich umrissen vor uns. Die Entscheidung ist unser. Die Frage ist: Werden wir in dieser Evangeliumszeit Buße tun und die Gesetze des Gottes des Landes, der Jesus Christus ist, befolgen, oder werden wir ihnen weiterhin trotzen, bis wir in Sünden reif sind?

Daß wir Buße tun und gehorchen und uns dadurch in die Lage versetzen mögen, die Segnungen zu empfangen, die den Rechtschaffenen verheißen sind, das erbitte ich demütig im Namen Jesu Christi, unseres Erlösers, amen.

1) Matth. 22:37, 39. 2) 2. Ne. 1:6, 7. 3) Eth. 2:12. 4) Morm. 6:6. 5) Eth. 15:2. 6) Eth. 15:15. 7) siehe Eth. 15:11. 8) Eth. 15:13, 15, 16. 9) Eth. 15:29-32. 10) Eth. 1:43. 11) Eth. 2:7-10. 12) 2. Ne. 1:6, 7. 13) Morm. 6:1, 4, 5, 7, 9-11, 15-19, 22. 14) Morm. 8:1-3. 15) Eth. 2:9. 16) Eth. 2:11, 12. 17) 2. Ne. 1:6. 18) 1. Ne. 13:12-14. 19) Nephi Lowell Morris, „Prophecies of Joseph Smith and Their Fulfillment", 1945. 20) LuB 101:80. 21) Eth. 2:10. 22) Eth. 2:11. 23) LuB 1:9, 11-13, 35, 36.

Die Hände Johannes des Täufers ruhen auf Joseph Smith und Oliver Cowdery; Ausschnitt aus dem Denkmal der Wiederherstellung des Aaronischen Priestertums von Avard Fairbanks.





Dem Bösen widerstehen

GORDON B. HINCKLEY
vom Rat der Zwölf

Vor kurzem wollte ein junger Mann mit mir sprechen. Seine äußere Erscheinung war gut, er war ein guter Student und hatte eine stattliche Figur, aber er sah tief bedrückt aus. Er sagte, er sei seit langem eines moralischen Fehlverhaltens schuldig; nun seien ihm aber diesbezüglich ernsthafte Fragen gekommen.

„Wodurch hat sich Ihre Einstellung geändert?" fragte ich ihn.

Er deutete auf einen Ring an seinem kleinen Finger. Es war ein hübscher Diamant in einer schweren Goldfassung, ein schöner Ring, den er mir mit Stolz zeigte. „Er hat meinem Großvater gehört", sagte er. „Als er alt wurde, hat er ihn meinem Vater, seinem ältesten Sohn, gegeben; und mein Vater hat ihn mir, seinem ältesten Sohn, gegeben. Vorgestern abend war ich mit einem meiner Freunde zusammen. Er kannte die Geschichte meines Ringes und fragte mich: ‚Wem wirst du denn den Ring geben? Du wirst ja wohl der Letzte sein.' "

„Das hat mich wirklich hart getroffen", fuhr er fort. „Daran hatte ich noch nie gedacht. ‚Wohin gehe ich eigentlich?', habe ich mich gefragt. Ich laufe in eine Sackgasse, wo es weder Licht, noch Hoffnung noch eine Zukunft gibt. Mir wurde plötzlich klar, daß ich Hilfe brauche."

Wir sprachen dann darüber, welche Einflüsse ihn in seine gegenwärtige Lage gebracht hatten, von seinem Zuhause, seinen Freundschaften mit anderen jungen Männern, von Büchern und Zeitschriften, die er gelesen hatte, von Filmen und Shows, die er gesehen hatte. Viele seiner Freunde, so erzählte er, befanden sich in einer ähnlichen oder noch schlimmeren Lage.

Als ich an jenem Abend von meinem Büro nach Hause ging, mußte ich immer wieder an die traurige Gestalt dieses jungen Mannes denken, der sich damit konfrontiert sah, daß er, solange er auf diesem Weg weiterging, nie einen Sohn haben würde, an den er eines Tages den Ring seines Großvaters weitergeben könnte. Seine düstere Zukunft hatte ihn veranlaßt, Hilfe zu suchen.

Nach dem Essen nahm ich die Morgenzeitung zur Hand, die ich noch nicht gelesen hatte. Beim Durchblättern fiel mein Blick auf die Kinoanzeigen, von denen so viele offen dazu einluden, das zu sehen, was die Sitten verdirbt und was zu Gewalttätigkeit und Sex führt.

Ich sah meine Post durch und fand eine kleine Zeitschrift, die das Fernsehprogramm für die kommende Woche ankündigt. Die Programmtitel zielten in die gleiche Richtung. Auch ein Nachrichtenmagazin lag auf meinem Tisch. Jene Ausgabe befaßte sich mit der wachsenden Kriminalität. Anhand eines Diagramms wurde gezeigt, daß die Bevölkerung von 1963 bis 1973 nur um 11% angewachsen ist, während die Gewaltverbrechen im gleichen Zeitraum um schockierende 174% zugenommen haben. Verschiedene Artikel in der Zeitschrift sprachen von zusätzlichen Milliarden, die für die ständige Verstärkung der Polizei und für größere Gefängnisse ausgegeben werden müssen.

Die Flut von pornographischem Schmutz, die übermäßige Betonung des Sex und der Gewalt sind nicht auf Amerika beschränkt. In Europa und in vielen anderen Gebieten ist die Lage genauso schlecht. In der Zeitung liest man davon, daß in Dänemark ein schmutziger, erotischer und gotteslästerlicher Film über das Leben des Sohnes Gottes gedreht wird. Das ganze düstere Bild deutet auf eine Fäulnis hin, die den Menschen schwächt und in das Lebensmark der menschlichen Gesellschaft eindringt.

Unsere gesetzgebenden Körperschaften und unsere Gerichte sind auch von dieser Welle betroffen. Die gesetzlichen Schranken gegen unmoralisches Verhalten brechen unter neuen Gesetzen und richterlichen Entscheidungen zusammen. Und das geschieht im Namen der Meinungsfreiheit, der Pressefreiheit und der Entscheidungsfreiheit in sogenannten persönlichen Angelegenheiten. Aber die bittere Frucht dieser sogenannten Freiheiten ist die Versklavung unter verderbte Sitten und unter ein Verhalten, das nur zum Untergang führen kann. Ein Prophet hat diesen Vorgang vor langer Zeit sehr treffend beschrieben, als er gesagt hat: „Und so betrügt der Teufel ihre Seele und führt sie sorgfältig hinunter zur Hölle[1]."

Andererseits bin ich froh, daß es in diesem und in anderen Ländern Millionen und Abermillionen von guten Menschen gibt. Die Mehrheit der Ehemänner sind ihrer Ehefrau treu, und die Frauen ihrem Ehemann. Ihre Kinder wachsen in sauberer Atmosphäre, in Fleiß und im Glauben zu Gott auf. Wenn ich die Stärke dieser Familien in Betracht ziehe, bin ich zuversichtlich, daß die Situation noch lange nicht hoffnungslos ist. Ich bin sicher, daß es nicht nötig ist, dazustehen und zuzusehen, wie der Schmutz und die Gewalttätigkeit uns überwältigen, und wir brauchen auch nicht in Verzweiflung davonzulaufen. So hoch und bedrohlich die Flut auch ist, sie kann zurückgeworfen werden, wenn sich genügend von den genannten Familien mit denen zusammenschließen, die bereits jetzt erfolgreich dagegen an-

kämpfen. Ich glaube, vor der Aufgabe, diesem Übel zu widerstehen, können sich die Heiligen der Letzten Tage als Staatsbürger nicht drücken. Und wenn wir jemals damit anfangen wollen, dann muß das jetzt sein.

In diesem Sinn möchte ich als Anfang vier Punkte vorschlagen:

Erstens: *Fangen Sie bei sich selbst an.* Eine Reformation der Welt beginnt mit der Reformation des eigenen Ich. Bei uns gilt als grundsätzlicher Glaubensartikel: „Wir glauben daran, ehrlich, getreu, keusch, wohlwollend und tugendhaft zu sein" (13. Glaubensartikel).

Wir können nicht darauf hoffen, andere zur Tugend hin zu beeinflussen, wenn wir selbst nicht tugendhaft sind. Das Vorbild unseres Lebens wird größeren Einfluß haben, als all unser Predigen jemals haben kann. Wir können andere nur dann aufrichten, wenn wir selbst auf höherem Grund stehen.

Selbstachtung ist der Anfang aller Tugend. Der Mensch, der weiß, daß er ein Kind Gottes ist, im Ebenbild eines göttlichen Vaters erschaffen und mit der innewohnenden Kraft zu großer und gottähnlicher Tugend ausgestattet, wird sich selbst erziehen, gegen die schmutzigen und schlüpfrigen Elemente gefeit zu sein, denen wir alle ausgesetzt sind. Alma hat zu seinem Sohn Helaman gesagt: „. . . daß du auf Gott blickst und lebst . . .[2]."

Es ist sicherlich von mehr als nur vorübergehendem Interesse, daß der Herr, als er zu der Menschenmenge auf dem Berg sprach, auch diesen wunderbaren Satz prägte: „Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen."

Ein weiser Mann hat einmal gesagt: „Mach aus dir selbst einen ehrlichen Menschen, und es wird einen Schurken weniger auf der Welt geben."

Ich möchte an jeden Menschen, der meine Stimme hören kann, die Aufforderung richten, seine Gedanken über den Schmutz zu erheben, seine Handlungsweise so zu zügeln, daß er ein Vorbild an Tugend wird, seine Worte zu beherrschen, daß er nur das spricht, was andere erhebt und ihnen zum Fortschritt dient.

Und nun mein zweiter Punkt: *Ein besseres Morgen fängt mit der Erziehung einer besseren Generation an.* Das legt den Eltern die Verantwortung auf, beim Aufziehen der Kinder eine bessere Arbeit zu leisten. Das Zuhause ist die Wiege der Rechtschaffenheit, der Ort, wo der Charakter geformt und Gewohnheiten gefestigt werden. Der Familienabend ist die Gelegenheit, die Familie in den Wegen des Herrn zu unterrichten.

Sie wissen, daß Ihre Kinder lesen werden. Sie werden Bücher lesen, und sie werden Zeitschriften und Zeitungen lesen. Pflegen Sie in ihnen den Geschmack für das Beste. Lesen Sie ihnen, schon wenn sie noch klein sind, die großartigen Geschichten vor, die wegen der Tugenden, die sie lehren, unsterblich geworden sind. Bieten Sie ihnen gute Bücher an. Richten Sie irgendwo in Ihrem Heim eine Ecke ein, und wenn sie noch so klein ist, wo sie wenigstens einige Bücher von der Sorte sehen können, von denen sich große Geister genährt haben.

Haben Sie gute Zeitschriften zu Hause liegen, solche, die die Kirche herausbringt und andere, die ihre Gedanken auf edle Grundsätze hinlenken. Lassen Sie Ihre Familie eine gute Familienzeitung lesen, damit sie weiß, was in der Welt los ist, ohne daß sie der entwürdigenden Reklame und Schreiberei ausgesetzt wird, die so weitverbreitet sind. Wenn es ein gutes Theaterstück oder einen guten Film in der Stadt gibt, gehen Sie zusammen als Familie hin. Ihre gemeinsame Anwesenheit allein wird die, die solche Art von Unterhaltung bieten wollen, schon in ihrem Bestreben bestärken. Und nutzen Sie das bemerkenswerteste aller Kommunikationsmittel, das Fernsehen, um das Leben Ihrer Familie zu bereichern. Es gibt so viele gute Sendungen, aber man muß eine Auswahl treffen. Präsident Kimball hat gestern von den Bemühungen der Fernsehstationen gesprochen, in den Abendstunden geeignete Familiensendungen auszustrahlen. Lassen Sie die, die für diese Bemühungen verantwortlich sind, um Ihren Dank und Ihre Anerkennung für das Gute wissen, aber artikulieren Sie auch Ihr Mißfallen an dem Schlechten. Wir erhalten in großem Maße das, wonach wir fragen. Das Problem liegt darin, daß so viele von uns nicht fragen, und, was noch häufiger der Fall ist, nicht ihren Dank für das Gute zum Ausdruck bringen.

Lassen Sie zu Hause Musik erklingen. Wenn Sie Teenager haben, die ihre eigenen Platten und Tonbandaufnahmen haben, werden Sie geneigt sein, den Klang als etwas anderes als Musik zu bezeichnen. Lassen Sie sie gelegentlich auch etwas Besseres hören. Setzen Sie sie guter Musik aus. Sie wird für sich selbst sprechen. Sie werden dafür mehr Anerkennung erhalten, als Sie vielleicht glauben. Sie wird vielleicht nicht ausgesprochen, aber sie wird empfunden, und ihr Einfluß wird sich über die Jahre immer mehr kundtun.

Nun mein dritter Punkt dazu, wie man anfängt: *Die Bildung der öffentlichen Meinung fängt mit ein paar ernsthaften Stimmen an.* Ich bin nicht einer von denen, die das herausfordernde Schreien befürworten oder dafür sind, daß man gegen die Gesetzgeber die Fäuste schüttelt oder Drohungen gegen sie ausstößt. Aber ich bin einer von denen, die glauben, daß wir ernsthaft und aufrichtig und positiv denen gegenüber unsere Überzeugung zum Ausdruck bringen sollten, die die schwere Verantwortung übertragen bekommen haben, unsere Gesetze zu erlassen und zu hüten. Die traurige Tatsache ist, daß die Minderheit, die nach größerer Liberalisierung ruft, die mit Pornographie hausieren geht oder sie verschlingt, die unzüchtige Zurschaustellung fördert und damit Geschäfte macht, sich lauthals Gehör verschafft, bis unsere Gesetzgeber glauben, daß ihre Meinung den Willen der Mehrheit darstellt. Wir werden höchstwahrscheinlich nicht das bekommen, wofür wir uns nicht öffentlich einsetzen.

Lassen wir also unsere Stimmen hören. Ich hoffe, daß es keine schrillen Stimmen sind, sondern daß wir mit solcher Überzeugung sprechen, daß die, zu denen wir sprechen, die Stärke unseres Gefühls und die Aufrichtigkeit unserer Bemühung erkennen. Ein gut geschriebener Brief und eine Briefmarke können oft erstaunliche Folgen haben. Ein ruhiges Gespräch mit de-

nen, die eine schwere Verantwortung tragen, kann bemerkenswerte Ergebnisse zeitigen.

Der Herr hat seinem Volk erklärt: „Werdet deshalb nicht müde, Gutes zu tun, denn ihr legt den Grund zu einem großen Werke, und aus dem Kleinen entspringt das Große.

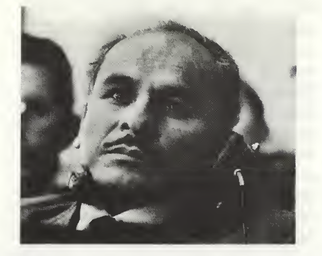
Der Herr fordert das Herz und einen willigen Geist ...[4]."

Das ist das Wesentliche an der ganzen Sache — „das Herz und einen willigen Geist". Sprechen Sie mit denen, die kommunal, auf Landesebene und auf Staatsebene die Vorschriften und Gesetze erlassen; und mit denen, die verantwortliche Stellungen in der Verwaltung unserer Schulen bekleiden. Natürlich wird es einige geben, die die Tür zuschlagen, und einige, die spotten werden. Es wird vielleicht entmutigende Momente geben. Das ist aber immer so gewesen. Der englische Staatsmann Edmund Burke hat 1783 im Unterhaus über den Verfechter einer unpopulären Sache folgendes gesagt:

„Er weiß genau, daß ihm Fallstricke in den Weg gelegt werden. Er wird wegen seiner vermeintlichen Motive verleumdet und geschmäht. Er denkt daran, daß Verunglimpfung ein notwendiges Ingredienz in der Zusammensetzung allen wahren Ruhms ist; er wird erkennen, daß falsche Anschuldigung und Schmähung unerläßliche Voraussetzungen für wahren Triumph sind."

Der Apostel Paulus gab in seiner Verteidigungsrede vor Agrippa einen Bericht über seine Bekehrung auf dem Wege nach Damaskus, wobei er erklärte, daß der Herr ihm geboten habe: „... stehe auf und tritt auf deine Füße[5]."

Ich glaube, der Herr würde zu uns sagen: „Stehe auf und tritt auf deine Füße, und setze dich für die Wahrheit und das Gute und für Anstand und Rechtschaffenheit ein."



Und schließlich mein vierter Punkt dazu, wie man anfängt: *Die Stärke zur Schlacht fängt damit an, daß man die Kraft Gottes in Anspruch nimmt.* Er ist die Quelle aller wahren Macht. Paulus hat zu den Ephesern gesagt:

„Zuletzt: Seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke.

Ziehet an die Waffenrüstung Gottes, daß ihr bestehen könnt gegen die listigen Anläufe des Teufels.

Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Mächtigen und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in dieser Finsternis herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel.

Um deswillen ergreifet die Waffenrüstung Gottes, auf daß ihr an dem bösen Tage Widerstand tun und alles wohl ausrichten und das Feld behalten möget[6]."

Brüder und Schwestern, die Flut des Bösen steigt. Es ist eine wirkliche Sturmflut geworden. Die meisten von uns führen ein etwas geschütztes Leben und haben kaum eine Vorstellung von ihren ungeheuren Ausmaßen. Es geht um Milliarden Dollar für die, die Pornographie verbreiten, für die, die mit der Gier nach Sex hausieren gehen und die mit der Sodomie, mit der Perversität, mit Sex und Gewalt Handel treiben. Gott gebe uns die Kraft, die Weisheit, den Glauben und den Mut als Bürger, diesen Elementen zu widerstehen und unsere Stimmen zur Verteidigung der Tugenden vernehmen zu lassen. Solcher Tugenden, die, wenn sie in der Vergangenheit praktiziert worden sind, Menschen und Nationen stark gemacht, wenn sie aber vernachlässigt wurden, zu ihrem Untergang geführt haben.

Gott lebt. Er ist unsere Stärke und unser Helfer. Wenn wir uns bemühen, werden wir entdecken, daß Legionen guter Männer und Frauen sich uns anschließen. Darum bete ich demütig, im Namen dessen, von dem ich Zeugnis ablege, nämlich des Herrn Jesu Christi. Amen.

1) 2. Ne. 28:21. 2) Alma 37:47. 3) Matth. 5:8. 4) LuB 64:33, 34. 5) Apg. 26:15. 6) Eph. 6:10-13.

Die Bedeutung eines guten Rufs

O. LESLIE STONE
Assistent des Rates der Zwölf

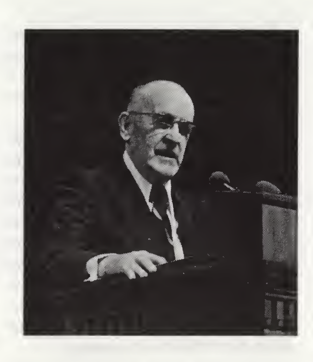
Meine lieben Brüder und Schwestern, das Thema, das ich mir für diese Rede ausgesucht habe, ist der Wert eines guten Rufs.

Von diesem Rednerpult haben wir häufig hervorragende Ausführungen darüber gehört, wie wichtig es ist, das Evangelium zu praktizieren und ein besseres Leben zu führen. Was würden Sie antworten, wenn man Ihnen die Frage stellen würde: „Warum ist es wichtig, die Gebote zu halten und die Lehre Christi im Leben zu verwirklichen?"

Viele von uns würden vielleicht sagen: „Damit man ewiges Leben erhält."

Das ist richtig. Damit das ewige Leben Wirklichkeit wird. Aber für wen? Für uns? Ja, das gehört dazu. Aber Christus hat verkündet: „Denn wer sein Leben erhalten will, der wird's verlieren; und wer sein Leben verliert um meinetwillen und um des Evangeliums willen, der wird's erhalten[1]."

Im Brennpunkt steht somit nicht der Dienst an uns selbst, sondern an unserem Mitmenschen. Auf diese Weise sollen wir uns vergessen, indem wir dem Vater im Himmel, seinem Werk und seiner Herrlichkeit dienen. Um diesen Dienst möglichst wirksam zu gestalten, müssen wir als erstes unser eigenes Leben in Ordnung bringen. Wenn wir dann nach dem Evangelium leben, merkt man uns unsere Rechtschaffenheit und Tugend an und wir beeinflussen dadurch auch andere, ihr Leben im positiven Sinne zu ändern. Dieser Einfluß wird sehr stark sein. Aus die-

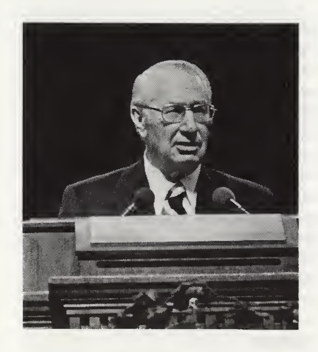


sem Grund genügt es nicht, nur deshalb rechtschaffen zu sein, weil man selbst erlöst werden will. Vielmehr müssen wir ausstrahlen, was wir praktizieren, damit andere darauf aufmerksam werden, so daß unser Vorbild und unser guter Ruf sie dazu bewegen, eine höhere Stufe zu erklimmen, und den Wunsch in ihnen wecken, ihr Leben an dem Beispiel auszurichten, das der Erlöser uns gegeben hat.
Bei unseren alltäglichen Aktivitäten werden wir oft von unseren Mitmenschen beurteilt. Manchmal sind sie darin gerecht, manchmal aber auch ungerecht. Wir haben nicht immer Einfluß darauf, was andere von uns denken oder wie sie uns bewerten, aber wir können unser Verhalten selbst bestimmen und damit auch den Eindruck, den wir bei anderen erwecken. Wir sollten alles in unserer Kraft Stehende tun, um uns einen guten Ruf zu erwerben, denn ein solcher ist von unschätzbarem Wert. Häufig gibt gerade er uns die Möglichkeit, andere im guten Sinne zu beeinflussen und sie zum Evangelium zu führen.
Wie wichtig ein guter Ruf ist, wurde mir klar, als ich vor vielen Jahren mit einer führenden Persönlichkeit im Wirtschaftsleben geschäftliche Verbindungen aufnahm. Wir hatten vor, einen neuen Großhandel zu eröffnen. Er sollte das Kapital bereitstellen, während ich die Geschäftsführung übernehmen sollte. Nachdem wir zu einer Übereinkunft gekommen waren, stellte er mir einen Scheck über einen sehr hohen Betrag aus und sagte dann: „Wenn das Unternehmen erfolgreich ist, wird man es Ihnen zurechnen; klappt es aber nicht, so wird man auch das Ihnen zurechnen." Dann fuhr er fort: „Sollte es fehlschlagen, verlieren Sie mehr als ich. Ich werde nur Geld verlieren – ich habe ohnehin noch mehr davon –, aber Sie werden Ihren guten Ruf einbüßen, und der ist viel wertvoller als Geld."
Ich werde nie vergessen, wie hoch dieser erfolgreiche Geschäftsmann den Wert eines guten Rufes veranschlagt hat. Es war unser beider Glück, daß das Geschäft ein Erfolg wurde.
Es liegt mir nicht, den guten Ruf lediglich als äußere Fassade zu betrachten, womit man versucht, eine tiefgreifende innere Wandlung vorzutäuschen, während man in Wahrheit oberflächlich ist, oder sich ehrlich und tugendhaft zu geben, wenn man in Wirklichkeit betrügerisch und nicht rechtschaffen ist. Ich stelle mir den guten Ruf gern als ein Fenster vor, worin sich die Lauterkeit der Seele deutlich zeigt. Diese Lauterkeit im Denken und Handeln macht uns vor dem Herrn rein und heilig. In dieser Verfassung können wir unserem Nächsten am wirksamsten dienen.
Christus hat uns zur Selbstlosigkeit angehalten. Es genügt nicht, daß wir nur für uns evangeliumsgemäß leben, sondern wir müssen allen ein leuchtendes Beispiel sein, mit denen wir in Kontakt kommen. Insofern ist es nicht nur wichtig, was wir sind, sondern auch, was andere von uns denken. Wenn wir als Missionare wirklich Erfolg haben wollen, müssen wir für unsere guten Eigenschaften bekannt sein und in jeder Hinsicht einen makellosen Ruf genießen.
Ich möchte beispielsweise für meine Zuverlässigkeit bekannt sein – dafür, daß ich im Umgang mit allen meinen Mitmenschen ehrlich und rechtschaffen bin. Ich möchte als ein Mann gelten, der seine finanziellen Verpflichtungen pünktlich oder vorzeitig erfüllt, als ein Mann, dessen Wort soviel wie seine Unterschrift gilt. Auch möchte ich als vertrauenswürdig bekannt sein – als ein Mann von unzweifelhafter Loyalität. Ferner liegt mir daran, daß man mir nachsagt, ich hielte die Gebote und hätte mich dem Aufbau des Reiches Gottes voll verschrieben.
Zuweilen hören wir Äußerungen wie: „Was macht es schon aus, wie ich mich verhalte? Schließlich ist es mein eigenes Leben, und ich kann damit anfangen, was mir gefällt." Gewiß, unser Handeln wirkt sich vorwiegend auf uns selbst aus. Dennoch ist in diesem Leben niemand eine Insel; das Leben des einen ist mit dem des anderen verflochten. Niemandem ist es möglich, nur sich selbst zu repräsentieren. Jeder steht als Beispiel für andere Menschen oder Gruppen da. Wir repräsentieren beispielsweise alle unsere Familie, und der Ruf einer Familie richtet sich nach den Handlungen der einzelnen Familienmitglieder.
Präsident George Albert Smith hat einmal folgendes aus seinem Leben erzählt: Zu einer Zeit, wo er schwer krank war, reiste er nach St. George in Utah, in der Hoffnung, daß sich sein Zustand dadurch bessern würde. Er wurde jedoch so schwach, daß er sich kaum noch bewegen konnte. In seinem Bericht erinnert er sich an folgendes: „Eines Tages verlor ich unter diesen Umständen das Bewußtsein und dachte, ich wäre auf die andere Seite des Schleiers gegangen. Ich stand mit dem Rücken zu einem schönen See und blickte auf einen großen Wald ... Mir schien, ich hätte meine Arbeit auf Erden vollendet und sei heimgegangen. Ich begann mich umzuschauen, um zu sehen, ob ich nicht jemand finden könne. Es gab aber kein Anzeichen dafür, daß jemand hier lebte. Vor mir standen nur jene hohen und eindrucksvollen Bäume, und hinter mir war der See.
Ich fing an, die Gegend zu erkunden, und bald fand ich einen Pfad, der durch den Wald führte. Anscheinend wurde er nur sehr wenig benutzt; er war so von Gras überwachsen, daß man ihn kaum ausmachen konnte. Ich folgte ihm jedoch, und nachdem ich einige Zeit gegangen war und eine beträchtliche Entfernung durch den Wald zurückgelegt hatte, sah ich einen Mann auf mich zukommen. Ich merkte, daß es ein sehr großer Mann war, und ich beschleunigte meinen Schritt, um ihn zu erreichen, denn ich erkannte in ihm meinen Großvater ... Ich habe noch deutlich im Gedächtnis, wie glücklich ich darüber war, daß ich ihm begegnete. Man hatte mir seinen Namen ge-

geben, und ich war immer stolz darauf gewesen.
Als mein Großvater nur noch wenige Meter von mir entfernt war, blieb er stehen. Offenbar forderte er mich damit auf, auch meinerseits stehen zu bleiben. Dann schaute er mich sehr ernst an und sagte etwas, wovon ich möchte, daß alle jungen Leute es niemals vergessen, und zwar:
‚Ich möchte gern wissen, was du mit meinem Namen angefangen hast!'
Alles, was ich je getan hatte, zog wie ein Film an meinem geistigen Auge vorüber. Schnell war diese deutliche Rückschau beendet, und ich erreichte den jetzigen Punkt, wo ich vor meinem Großvater stand. So hielt ich Rückschau auf mein ganzes Leben. Ich lächelte, blickte meinen Großvater an und sagte:
‚Ich habe niemals etwas mit deinem Namen getan, dessen du dich schämen müßtest.'
Da trat er auf mich zu und schloß mich in seine Arme. Dabei wurde ich mir meiner irdischen Umgebung wieder bewußt. Mein Kissen war so naß, als hätte man Wasser darüber ausgegossen, so viele Tränen der Dankbarkeit hatte ich geweint, daß ich meinem Großvater antworten konnte, ohne mich schämen zu müssen."
Präsident Smith fährt in seinem Bericht wie folgt fort: „Ich habe häufig an dieses Erlebnis zurückgedacht, und ich möchte Ihnen sagen, daß ich mich seither mehr denn je bemüht habe, diesem Namen Ehre zu machen. Daher möchte ich den Jungen und Mädchen, den jungen Männern und Frauen, ja, der ganzen Jugend der Kirche und darüber hinaus der ganzen Welt sagen: Ehrt euren Vater und eure Mutter. Ehrt den Namen, den ihr tragt, denn eines Tages dürft und müßt ihr ihnen und dem Vater im Himmel Rechenschaft darüber ablegen, was ihr mit ihrem Namen angefangen habt[2]."
Wir repräsentieren aber nicht nur unsere Familie, denn jeder von uns gehört zu einem Gemeinwesen und zu einem Staat, zu einer Provinz oder einer Nation, und der Ruf dieser übergeordneten Einheit gründet sich auf das Verhalten einzelner. Viele von uns stehen für die Organisation oder das Unternehmen stellvertretend da, wo sie ihren Lebensunterhalt verdienen. Ein Student verkörpert die Hochschule, wo er seine Ausbildung erhält. Als Mitglieder der Kirche repräsentieren wir alle durch unser Handeln die Kirche. Was für einen Eindruck hinterlassen wir dabei?
Uns obliegt eine besondere, heilige Pflicht. Bei der Taufe nehmen wir nämlich den Namen Christi auf uns. Jede Woche erneuern wir dieses Bündnis mit unserem himmlischen Vater, und er verlangt von uns, daß wir den Namen seines Sohnes auf uns nehmen, jederzeit seiner gedenken und seine Gebote halten, damit sein Geist immer bei uns ist[3].
Durch die Taufe werden wir in die Familie Christi aufgenommen und tragen damit seinen Namen. Als Träger seines Priestertums und als Mitglieder in seinem Reich repräsentieren wir ihn hier auf Erden.
Wir dürfen ihn anderen Menschen gegenüber vertreten und seine Botschaft seinen Kindern in aller Welt ausrichten, indem wir missionieren. Wir sind verpflichtet, seines Namens würdig zu sein und ihn in jeder Beziehung würdig zu repräsentieren — im Umgang mit allen Menschen. Wir sollen so leben, daß unsere Lebensführung eine lebendige Predigt des Christentums darstellt, denn Christus hat gesagt:
„Ihr seid das Licht der Welt. Es kann die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein.
Man zündet auch nicht ein Licht an und setzt es unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter; so leuchtet es allen, die im Hause sind.
So soll euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen[4]."
In dem Maße, wie wir unseren Charakter formen, wird unser Licht heller leuchten, und unser äußerlicher Ruf wird nun ein Spiegelbild unseres inneren Wesens sein. Persönlichkeit und Ruf werden sich decken — sowohl vor Gott als auch vor den Menschen.
Aus langjähriger Erfahrung in der Kirche und im Geschäftsleben weiß ich, daß es äußerst wichtig ist, sich in all seinem Handeln einen guten und würdigen Ruf zu erhalten.
Ich bezeuge Ihnen, daß wir uns einen guten Ruf schaffen und für dessen Erhaltung sorgen müssen, wenn wir in diesem Leben wahre Freude und wahres Glück finden und dem Herrn nützliche Diener bei der Aufgabe sein wollen, zum Aufbau seines Reiches beizutragen. Dies können wir nur dadurch zuwege bringen, daß wir für unsere Sünden Buße tun und die Evangeliumsprinzipien im Leben verwirklichen, so daß wir Gottes Gebote halten. Mögen wir dies alle vollbringen, darum bete ich demütig im Namen unseres Herrn und Heilandes, Jesu Christi. Amen.

Johannes der Täufer überträgt das Aaronische Priestertum auf den Propheten Joseph Smith.

1) Mark. 8:35. 2) George Albert Smith, Sharing the Gospel with Others, S. 111 f. 3) Siehe LuB 20:77. 4) Matth. 5:14-16.



Unsere Seele reinigen

JOHN H. VANDENBERG
Assistent des Rates der Zwölf

Im Winter 1925/26 versammelte sich in einem kleinen Saal in Liverpool in England eine Gruppe von Missionaren — alle waren dafür vorgesehen, in die verschiedenen Teile Großbritanniens und des europäischen Kontinents zu reisen —, um von Ältestem James E. Talmage, dem damaligen Präsidenten der Europäischen Mission, Rat und Unterweisung zu erhalten. Unter anderem richtete er folgende Ermahnung an die Missionare: „Sie kommen aus kleineren Gemeinwesen im Westen der Vereinigten Staaten. Zweifellos werden Sie in diesen Ländern einige Bräuche und Verhaltensweisen vorfinden, die Ihnen fremd sind und die Sie zur Kritik verleiten können. Geben Sie acht, daß Sie dieser Neigung nicht nachgeben. Bedenken Sie, daß Sie Gäste in einem fremden Land sind. Bald werden Sie feststellen, daß diese Bräuche und Verhaltensweisen gut sind. Sie sind das Produkt von Erfahrungen. Sie tun besser daran, sie zu beobachten und daraus zu lernen."

Einer von diesen Missionaren war ich. Ich war den Niederlanden zugewiesen, und während der Zeit, die ich dort verbrachte, wurde deutlich, daß dies ein weiser Rat war. Von meiner Ankunft bis zu meiner Abreise lernte ich viel aus meinen Beobachtungen. Ich besuchte viele Städte und wurde gewahr, daß man für eine saubere Umwelt sorgte, daß die Gebäude malerisch anzusehen waren und daß die vielen Wasserwege und Kanäle gut instandgehalten wurden. Vor allem aber hatte ich Umgang mit einem glücklichen Volk. Am Sabbat schaute ich zu, wie viele Menschen den großen und schönen Kirchen zuströmten. Die Leute waren fröhlich und wohlhabend und lebten in einem parlamentarischen Staatswesen. Ich befaßte mich mit ihrer Geschichte. Man gestattete uns Missionaren, uns bei unserem Bestreben, anderen das Evangelium zu verkündigen, frei zu bewegen. Ich lebte unter einem Volk, das achtzig Jahre unter vielen Opfern für seine Religionsfreiheit gekämpft hatte. Es hatte enge Beziehungen zu den Vereinigten Staaten, denn es hatte den Pilgervätern Zuflucht gewährt, die nach den Niederlanden gekommen waren, um der religiösen Verfolgung in England zu entgehen, und die nach einigen Jahren ihre Reise fortsetzten und nach Amerika auswanderten. Es besteht kein Zweifel, daß viele Niederländer nach Amerika emigriert sind und durch ihre Liebe zur Freiheit und ihren Glauben an Gott die englischen Kolonien in Amerika — sie wurden gegründet, damit jeder Bürger die Möglichkeit habe, Gott nach dem Gebot seines Gewissens zu verehren — teilweise sehr gefördert haben.

George Washington hatte eine sehr feste Meinung über die Religion. In seiner Abschiedsrede, die er 1796 vor dem amerikanischen Kongreß hielt, sagte er:

„Unter allen Neigungen und Gewohnheiten, die dem politischen Wohl eines Landes förderlich sind, sind Religion und Moral als unerläßliche Stützen zu betrachten. Niemand darf sich als Patriot bezeichnen, der diese Eckpfeiler des menschlichen Glücks umzustoßen versucht. Sie sind die sichersten Stützen für die Pflichten der Menschheit und Bürger. Der Politiker ist verpflichtet, sie ebenso zu achten und zu schätzen wie der Fromme . . . Stellen wir uns ganz einfach die Frage: Was wird aus der Sicherheit des Eigentums, des Lebens und des guten Rufs, wenn man dem Eid die religiöse Formel und damit auch die religiöse Verpflichtung nimmt, wo unsere Gerichte für ihre Ermittlungen doch auf Eidesleistungen angewiesen sind? Hüten wir uns auch vor der Annahme, die Moral lasse sich ohne Religion aufrechterhalten. Mögen Verbildete auch einen gewissen Einfluß auf uns ausüben, Vernunft und Erfahrung verbieten es uns zu erwarten, daß wir ohne Religion für die Erhaltung der nationalen Moral sorgen können.

Es ist wirklich wahr, daß Tugend und Moral der Ursprung einer Volksregierung sind. Mehr oder weniger gilt dieser Grundsatz für jede freie Regierung. Welcher aufrichtige Freund einer solchen Staatsform könnte tatenlos zusehen, wenn man versucht, an diesen Grundlagen zu rütteln[1]?"

Gewiß war das glückliche Leben der Niederländer darauf zurückzuführen, daß sie sich die Kraft zunutze machten, die in der Religion und in der Tugend liegt. Neben diesem Wesenszug dieses Volkes beobachtete ich, daß sie der Sauberkeit eine große Bedeutung zumaßen. Wenn wir von Tür zu Tür gingen, lernten wir die Gegenden kennen, wo die Menschen lebten. Sie ließen äußerste Sorgfalt walten, wenn es darum ging, ihre Wohnstatt und ihre Umgebung in ausgezeichnetem Zustand zu erhalten. Niemals ließen sie zu, daß sich Abfall auf den Straßen ansammelte. Es war nach dem Gesetz auch nicht erlaubt, die Abfalleimer auf den Straßen stehen zu lassen, und es kam auch nicht vor. Das war vor fünfzig Jahren. Ich freute mich, als ich erfuhr, daß diese Reinlichkeit auch heute noch gepflegt wird. In einem jüngst veröffentlichten Zeitungsartikel hieß es nämlich unter anderem:

„Das erste, was jedem Amerikaner in Holland auffällt, ist, daß dort etwas fehlt . . .

Gewöhnlich ist es natürlich der Schmutz, der fehlt, die Konservendosen und die alten Zeitungen, die

sich sonst so oft in der Gosse häufen. Auch die Betrunkenen vermißt man, ebenso die Weinflaschen in den engen Gassen, dazu die halb verhungerten Hunde und der Gestank, der von so viel langsam daherfließendem Wasser eigentlich ausgehen müßte.

Die Niederländer wissen seit jeher, wie man gegen die Umweltverschmutzung, gegen Abfall und andere Verunstaltungen der Landschaft vorgeht. Sie verbieten diese Mißstände einfach[2]."

Ich will mit meinen Beobachtungen aus meiner Missionszeit fortfahren: Mochten die Wohnungen der Holländer auch bescheiden sein – man ließ äußerste Sorgfalt walten, um sie sauberzuhalten. Bei unseren morgendlichen Rundgängen sahen wir oft, wie die Frauen das Messing an den Türen putzten, den Hauseingang schrubbten und den Gehsteig in die Reinigungsprozedur zumeist gleich einbezogen. Der Grund dafür liegt auf der Hand, denn jedermann wußte, daß die Fußgänger keinen Schmutz an ihre Schuhe bekommen und ins Haus tragen, wenn sie auf einer sauberen Straße gehen. Vielleicht könnte man diesen Gedanken auf den menschlichen Geist übertragen: Man sollte ihn ständig reinigen, um ihn von allem Schmutz, der in ihn eindringen könnte, zu befreien, damit die Seele nicht besudelt wird.

Wenn ich die Niederländer so bei ihren Reinigungsarbeiten beobachtete, erinnerte ich mich schnell, warum ich als Knabe ermahnt wurde, wenn ich mich der täglichen Pflicht, Gesicht und Hände zu waschen, zu entziehen versuchte. Meine Eltern pflegten mich sanft darauf aufmerksam zu machen, daß, wie sie sagten, Reinheit und Reinlichkeit gleich nach der Gottesfurcht kommen. Ich hörte dies so oft, daß ich meinte, es stehe in der Schrift, und erst später fand ich heraus, daß diese Aussage in einer Predigt John Wesleys[3] vorkommt. Ich möchte Ihnen an dieser Stelle einschärfen, daß körperliche Reinlichkeit und geistige Reinheit in der Tat miteinander verwandt sind. Ebenso wie man durch körperliche Sauberkeit und durch eine saubere Wohnung und Umwelt verhindert, daß sich Krankheiten ausbreiten, hält man durch reine Gedanken und Handlungen das um sich greifende Böse auf.



Die Schrift oder die religiösen Lehren dienen dem Zweck, die Menschen davor zu bewahren, daß sie in Unglauben verfallen. Letzten Endes sollen sie dazu beitragen, daß die Seele in einem Zustand der Reinheit geführt wird, damit sie durch alle Ewigkeit bei dem Vater im Himmel sein kann. Dieser Vorgang läßt sich nur Schritt für Schritt bewirken. In seinem Brief an die hebräischen Heiligen führt Paulus folgendes über den Zweck der Lehre aus:

„Daher wollen wir die Grundsätze der Lehre Christi nicht lassen und uns der Vervollkommnung zuwenden. Wir wollen nicht abermals damit beginnen, daß man die toten Werke ablegen und an Gott glauben muß,

auch nicht mit der Lehre von der Taufe und dem Handauflegen, der Auferstehung von den Toten und dem ewigen Gericht.

Wir wollen vielmehr der Vollkommenheit entgegengehen[4]."

Im Anfang, als Gott zu Adam sprach, wurde der Zweck der Lehre noch deutlicher dargestellt. In der Schrift steht nämlich geschrieben:

„Lehre deshalb deine Kinder, daß alle Menschen überall Buße tun müssen, oder sie können das Reich Gottes nicht ererben, denn nichts Unreines kann dort wohnen oder in seiner Gegenwart sein ...

Deshalb gebe ich dir ein Gebot, diese Dinge deine Kinder frei zu lehren und zu sagen:

Infolge der Übertretung kommt der Fall, und dieser Fall bringt den Tod; und so wie ihr in die Welt geboren wurdet durch Wasser, Blut und Geist, die ich gemacht habe, und so aus dem Staube eine lebende Seele wurdet, so müßt ihr wiedergeboren werden in das Himmelreich aus Wasser und Geist und gereinigt werden durch Blut, selbst durch das Blut meines Eingebornen. So werdet ihr von aller Sünde geheiligt und könnt euch in dieser Welt der Worte des ewigen Lebens und in der zukünftigen Welt des ewigen Lebens, ja selbst der unsterblichen Herrlichkeit erfreuen.

Durch das Wasser haltet ihr das Gebot; durch den Geist seid ihr gerechtfertigt, und durch das Blut seid ihr geheiligt[5]."

Eine religiöse Lehre kann dem Menschen nur dann etwas bedeuten, wenn sie wahr ist, sonst hat sie keine feste Grundlage. Wenn sie auf Mythen, auf Aberglauben und auf Vermutungen, Phantasie oder menschlichen Geboten basiert, entbehrt sie der Grundlage der Wahrheit. Wir machen uns große Sorgen über den Verfall der Moral und der Rechtschaffenheit in der heutigen menschlichen Gesellschaft, aber können wir etwas anderes erwarten, wenn der Glaube nur noch eine theoretische Angelegenheit ist, ohne daß er als lebendige Quelle Werke hervorbringt, und wenn Religion nur noch darin besteht, daß man einer Kirche angehört, weil es gesellschaftlich so üblich ist? Für die ganze Menschheit ist es höchste Zeit, daß sie Gott – denn er ist unser Schöpfer – die Frage stellt: „Was verlangst du von uns?" Die Antwort auf diese Frage haben wir bereits erhalten. Jesus Christus hat verkündigt, was sein Vater gelehrt hat, nämlich daß „alle Menschen ... Buße tun müssen, oder sie können das Reich Gottes nicht ererben, denn nichts Unreines kann dort wohnen[6]". Er hat uns den Erlösungsplan vorgelegt und die Menschen dazu aufgefordert, ihm nachzufolgen[7]. Ferner hat er gesagt: „Meine Lehre ist nicht mein, sondern des, der mich gesandt hat.

Wenn jemand will des Willen tun, der wird innewerden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selbst rede[8]." Die vom Erlöser verkündigte Lehre ist niemals ins Wanken geraten.

Das Evangelium soll das maßgebende Prinzip im Leben eines Menschen bilden. Es ist dazu bestimmt, seinem Leben Sicherheit zu geben und ihm den Zweck seines Daseins zu erklären. Dazu gehört auch, daß er dies im Licht seiner ewigen Existenz sehen soll. Dadurch, daß er sich an die Vorschriften und heiligen Handlungen dieses Evangeliums hält, wird er ein Bürger des Reiches Gottes.

Daß die Vervollkommnung des Menschen schrittweise erfolgen muß, ist in den oben zitierten Worten des Paulus bereits angeklungen. Dieser schrittweise Vorgang kann sich durchaus so vollziehen, wie es die jüdischen Gelehrten in dem schon wiedergegebenen Zitat beschrieben haben. Man kann diese Grundsätze auf die Probe stellen. Wendet man sie an, so führen sie den Menschen tatsächlich zu einem Zustand der Reinheit, den unser himmlischer Vater von ihm verlangt.

Im Hinblick auf das an früherer Stelle erwähnte Schriftwort, wo Gott zu Adam spricht, geziemt es sich für uns alle, daß wir uns gründlich mit der Lehre befassen. Auch Moroni, jener Prophet aus alter Zeit, hat uns dazu ermahnt. Er hat uns ein Schema nahegelegt, das sich immer dann empfiehlt, wenn man sich in die Schrift vertieft:

„Seht, ich möchte euch ermahnen, wenn ihr diese Dinge lest . . ., daß ihr euch erinnert, wie barmherzig der Herr den Menschenkindern seit Adams Erschaffung gewesen ist, nämlich zu der Zeit, wo ihr diese Dinge empfangen werdet, und daß ihr darüber in eurem Herzen nachdenkt.

Und wenn ihr diese Dinge empfangt, möchte ich euch ermahnen, Gott, den ewigen Vater, im Namen Christi zu fragen, ob diese Dinge wahr sind oder nicht; und wenn ihr mit aufrichtigem Herzen und festem Vorsatz fragt und Glauben an Christus habt, dann wird er euch deren Wahrheit durch die Macht des Heiligen Geistes offenbaren[9]."

Hiervon lege ich Zeugnis ab im Namen Jesu Christi. Amen.

1) Documents of American History, New York, 1968, S. 173. 2) Washington Post v. 7. Juni 1975, S. A-11. 3) Burton Stevenson, The Home Book of Quotations, S. 279. 4) Hebr. 6:1-3; Inspirierte Version. 5) Moses 6:57-60. 6) V. 57. 7) Siehe Lukas 18:22. 8) Joh. 7:16, 17. 9) Moroni 10:3, 4.



Wenn wir Bündnisse mit dem Herrn eingehen, wird er uns segnen — oder wir ziehen uns einen Fluch für Ungehorsam zu.

Bündnisse und Segnungen

WILLIAM H. BENNET
Assistent des Rates der Zwölf

Meine lieben Brüder und Schwestern, von den frühesten Zeiten an bis in die Gegenwart ist unser Vater im Himmel Bündnisse mit seinen Kindern eingegangen, und er hat verheißen, seine Kinder zu segnen, wenn sie diesen Bündnissen treu sind. Heute will ich einige dieser Bündnisse und Segnungen behandeln.

Aus der Schrift erfahren wir, daß wir alle als Geister, als buchstäbliche Geistkinder unseres Vaters im Himmel, existiert haben, ehe wir auf Erden geboren wurden. Nicht alle waren von gleicher Intelligenz; einige waren gehorsamer und treuer als andere und verdienten deshalb besondere Segnungen und wurden für eine ganz besondere Mission hier auf Erden ausgesucht[1].

Durch die Schrift können wir einige dieser erwählten Geister identifizieren, angefangen mit Michael, der als Erzengel, einer von hohem Rang in der Geisterwelt, bezeichnet wird. Er wurde dazu ausersehen, Adam, der erste Mensch, zu sein und für immer unter dem Vater und dem Sohn als das Oberhaupt der Menschheit dazustehen. Weitere Erwählte waren Seth, der treueste der Söhne Adams nach dem Tode des rechtschaffenen Abels, und Enoch, durch dessen Linie der Verheißung des Herrn zufolge Noah und der Messias kommen sollten und dessen Nachkommenschaft solange bestehen sollte, wie die Erde bestünde. Ein weiterer war Noah, der erwählt wurde, nach der Sintflut der zweite Stammvater der Menschheit hier auf Erden zu sein. Ein weiterer war Sem, der erwählte Sohn Noahs, und auch Abraham, Isaak und Jakob[2].

Inmitten von Götzendienst verehrte Abraham weiter den wahren Gott und erwies sich in jeder Prüfung, die ihm der Herr auferlegte, als treu. Deshalb schloß der Herr ein heiliges Bündnis, um Abraham und seine treue Nachkommenschaft bis zur letzten Generation zu segnen. Abraham wurde „ein rechtmäßiger Erbe, ein Hoherpriester, der das den Vätern gehörende Recht besaß[3]". Dieses Recht auf das Priestertum setzte sich durch die Linie der Getreuen fort, „so, wie Gott es den Vätern hinsichtlich ihrer Nachkommenschaft verordnet hatte[4]".

Die Frage könnte gestellt werden: Warum wurden Bestimmte erwählt, das Priestertum zu tragen und Gott als besondere Diener auf Erden zu vertreten? Der Prophet Alma gab folgende sehr überzeugende Antwort, wie sie im Buch Mormon geschrieben steht:

„Und auf diese Weise wurden sie geweiht: Sie waren seit der Grundlegung der Welt nach dem Vorherwissen Gottes wegen ihres großen Glaubens und ihrer guten Werke berufen und vorbereitet; es wurde ihnen zuerst überlassen, Gutes oder Böses zu wählen; und weil sie das Gute wählten und außerordentlich großen Glauben zeigten, sind sie mit einer heiligen Berufung berufen . . .

Und so sind sie zu dieser heiligen Berufung ihres Glaubens wegen berufen worden[5]."

Abraham wurde es also wegen seiner

Treue im vorirdischen Dasein gestattet, durch die Linie treuer Vorfahren, die ebenfalls berechtigt waren, das Priestertum zu tragen, auf Erden geboren zu werden. Da Abraham sich zusätzlich zu seinen vorherigen guten Werken auch in allen Prüfungen des Erdenlebens als außerordentlich treu erwies, ging der Herr mit ihm folgendes feierliches Bündnis ein, wie es in Abraham 2:8, 9, 11 geschrieben steht: „Mein Name ist Jehova, und ich kenne das Ende vom Anfang an; daher soll meine Hand über dir sein.

Und ich will ein großes Volk aus dir machen und dich über alles Maß segnen und deinen Namen unter allen Völkern groß machen, und du sollst deinem Samen nach dir ein Segen sein, daß er in seinen Händen dieses Amt und dieses Priestertum zu allen Völkern trage,

und ich will die segnen, die dich segnen, und denen fluchen, die dir fluchen; und in dir ... und in deinem Samen ... sollen alle Geschlechter der Erde gesegnet werden mit den Segnungen des Evangeliums, welches die Segnungen der Seligkeit, selbst des ewigen Lebens sind."

Der Herr erneuerte dieses Bündnis mit Isaak, dem treuen Sohn Abrahams[6], und bestätigte die Segnungen Abrahams und Isaaks Jakob gegenüber. Jakob erhielt vom Herrn einen neuen Namen, nämlich Israel, und seine Nachkommen hießen die Kinder Israel, das erwählte Volk des Herrn. Ihre besondere Mission ist es, das Priestertum zu tragen und das Wissen vom wahren Gott und vom wahren Evangelium lebendig zu halten.

Das Bündnis des Herrn mit Abraham umfaßte die Verheißung, daß außer Abrahams direkten Nachkommen alle diejenigen durch Adoption auch Abrahams Nachkommen werden würden, die von jener Zeit an das Evangelium annähmen, und daß sein Blut unter die Völker gemischt werden sollte, daß sie der Segnungen des Evangeliums teilhaftig würden.

Der Herr hat in unserer Zeit offenbart, daß wir die Kinder Israel und vom Samen Abrahams seien[7]. Kraft dieser Abstammung und durch Gehorsam allen Verordnungen des Evangeliums gegenüber sind wir zu den Segnungen unserer Vorfahren Abraham, Isaak und Jakob berechtigt.

Als rechtmäßige Träger des Priestertums müssen wir stark sein — stark in rechtschaffenem Leben und in der Macht des Priestertums — und wir müssen unsere große erlösende Mission der ganzen Welt gegenüber erkennen.

Das Priestertum ist uns mehr wert als sonst irgendein Besitz. Wir, die wir Priestertumsträger sind, haben eine zweifache Mission: erstens, das Evangelium zu verkünden, und zweitens, seine erlösenden heiligen Handlungen zu vollziehen. Unsere Mission ist es, durch das Anwenden von Evangeliumsgrundsätzen im Alltag uns selbst, unsere Familie und alle Menschen glücklich zu machen. Unser großes Ziel ist es, ewiges Leben zu erlangen.

Im Abschnitt 86 des Buches ‚Lehre und Bündnisse' erfahren wir vom Herrn folgendes: „Deshalb, so spricht der Herr zu euch, denen das Priestertum durch die Linie eurer Väter verblieben ist —

denn ihr seid rechtmäßige Erben nach dem Fleische ... —

deshalb ist euer Leben und das Priestertum erhalten geblieben, und dieses muß notwendigerweise durch euch und eure Linie bleiben bis auf die Wiederherstellung aller Dinge, wovon durch den Mund aller heiligen Propheten von der Welt an gesprochen wurde.

Daher seid ihr gesegnet, wenn ihr in meiner Güte fortfahrt, den Nichtjuden ein Licht und durch dieses Priestertum meinem Volke Israel ein Heiland zu sein[8]."

Die Vollmacht und die Rechte des Priestertums bringen Verpflichtungen mit sich. Diejenigen, die zum Aaronischen Priestertum ordiniert worden sind, sollen den Pflichten ihres Amtes nachkommen, wie es in den Bündnissen heißt[9]. Diejenigen, die zum höheren oder Melchisedekischen Priestertum ordiniert worden sind, gehen ein heiliges Bündnis ein, das ihnen den Weg eröffnet, daß sie alles erben können, was der Vater hat[10].

Das neue und ewige Bündnis ist das vollständige Evangelium Jesu Christi, und es umfaßt jede Verheißung und Vereinbarung innerhalb des göttlichen Planes des Lebens und der Erlösung, durch die der wahrhaft Gläubige in die celestiale Familie Christi aufgenommen werden kann, um alles zu erben, was der Vater hat.

Das Buch Mormon enthält das vollständige Evangelium, und das Gesetz und die Lehre, die darin stehen, werden für diejenigen, die sie empfangen, verbindlich. Durch das Bündnis der Taufe erhält man bedingt die Verheißung des ewigen Lebens; es öffnet die Tür, doch wir müssen uns bewähren, ehe wir diese große Segnung erlangen.

Das Gesetz des Sabbats wurde dem Volke Gottes durch all seine Generationen als ein immerwährendes Bündnis gegeben, wie aus dem 2. Buch Mose hervorgeht[11], auf die Befolgung dieses Gesetzes sind sowohl geistige als auch irdische Segnungen verheißen[12]. Durch die heilige Handlung des Abendmahls weihen sich die Mitglieder von neuem ihren Bündnissen mit dem Herrn und erhalten auch von neuem die Zusicherung, daß sie durch ihren Glauben und ihre Würdigkeit den Heiligen Geist bei sich haben, der sie segnet und zum ewigen Leben führt[13]. Selbst das Wort der Weisheit wurde als ein Grundsatz mit einer Verheißung gegeben[14].

Im Tempel erfahren wir von den erhabenen Wahrheiten des Evangeliums. Das Endowment im Tempel gibt uns Aufschluß über die Geschichte des Menschen auf Erden und die Mittel und Wege, wie man Freude auf Erden und Erhöhung im Himmel finden kann. Das Endowment gibt auch besonderen Aufschluß über das Verhalten, das vom Menschen gefordert wird, wenn er sich der Früchte des Fortschritts erfreuen und seine mögliche Bestimmung erreichen will. Männern und Frauen wird gelehrt, daß sie sich frei von Sünden halten und keusch, tugendhaft, wahrhaftig und selbstlos sein müssen. Ferner werden sie belehrt, daß sie sich selbst und alles, was sie haben, der erhabenen Sache der Wahrheit — der Verkündigung des ewigen Evangeliums ihren Mitmenschen — weihen müssen.

Diejenigen, die ihr Endowment und diese erhabene Kenntnis empfangen, gehen mit Gott ein Bündnis ein, daß

sie die ihnen gegebenen Belehrungen befolgen und sie in ihrem täglichen Leben anwenden werden. Es wird auch erklärt, daß diejenigen, die die Versprechen, die sie im Tempel abgelegt haben, nicht einlösen, von Gott bestraft werden, daß aber diejenigen reichlich gesegnet werden, die die Wahrheit annehmen, sie anwenden und so nach dem Evangelium leben, wie sie es sollen.

Vielleicht sind die herrlichsten der im Tempel vollzogenen heiligen Handlungen die, durch die der Ehemann, die Ehefrau und die Kinder für Zeit und Ewigkeit aneinander gesiegelt werden. Dem Evangelium gemäß endet das Eheverhältnis nicht unbedingt beim Tode. Vereinigung oder Siegelung für Zeit und Ewigkeit kann nur durch die besondere Vollmacht vollzogen werden, die allein der Präsident der Kirche innehat. Er kann diese Vollmacht anderen delegieren und tut es auch, damit berufene Tempelarbeiter oder andere, die sie vom Präsidenten empfangen haben, im Tempel Gottes heilige Handlungen vollziehen können.

Der Tempel ist der Ort, wo jedes Mitglied, sofern es ein rechtschaffenes Leben führt und alt genug ist, wertvolle spirituelle Gaben entgegennehmen und sich den großen Plan unseres Vaters für unsere Erlösung und Erhöhung nachdrücklich im Gedächtnis einprägen kann.

Lassen Sie mich den Schluß ziehen, liebe Brüder und Schwestern, daß wir gegenüber den heiligen und ewigen Bündnissen, die wir im Tempel eingehen, nie gleichgültig werden dürfen. Leider sind einige Brüder und Schwestern nicht ganz aufrichtig gewesen, als man mit ihnen im Hinblick auf einen Tempelempfehlungsschein eine Unterredung geführt hat. Und leider haben einige Priestertumsführer diese Unterredungen nicht so genau und gründlich geführt, so daß manche unwürdig in den Tempel gegangen sind. Dadurch haben sie ihre ewige Zukunft gefährdet.

Ich möchte Ihnen noch etwas mitteilen, was sehr bedeutungsvoll ist. Es wird am Beispiel eines Bruders veranschaulicht, der sich in eine hübsche junge Dame verliebte, mit ihr in den Tempel ging und für Zeit und Ewigkeit an sie gesiegelt wurde. Und dann wurde er nachlässig, machte sich einer schwerwiegenden Übertretung schuldig und wurde aus der Kirche ausgeschlossen. Die Scheidung folgte. Später beantragte seine frühere Gattin die Aufhebung ihrer Siegelung an ihn, damit sie an einen anderen gesiegelt werden konnte. Man trat mit ihm in Verbindung, um zu erfahren, ob er der Aufhebung zustimmte oder nicht. Als Antwort schrieb er einen mehrere Seiten umfassenden, handschriftlichen Brief, der wie folgt begann:

„Ja, ich stimme zu. Weshalb? Weil ich darauf Wert lege, daß meine frühere Frau das Glück erlangt, zu dem sie berechtigt ist." Mehrere Absätze lang lobte er die guten Eigenschaften seiner früheren Gattin. Dann schrieb er: „Warum habe ich das, was ich getan habe, ihr und unserem Sohn angetan? Nur weil ich gleichgültig geworden war und auf die Stimme des Versuchers gehört hatte und er dann die Führung übernahm." Anschließend schrieb er: „Ich glaube nicht, daß ich jemals für das, was ich meiner Frau und meinem Sohn angetan habe, Vergebung erlangen kann." Er schloß mit den Worten: „Ein gebrochener Mann" und unterschrieb mit seinem Namen.

Nun meine Brüder und Schwestern, wir haben unsere Entscheidungsfreiheit; doch hat keiner von uns die Freiheit, die Folgen der von uns getroffenen Entscheidungen zu bestimmen, weil wir für unser Handeln zur Rechenschaft gezogen werden.

Ich bezeuge Ihnen, liebe Brüder und Schwestern, daß die Kirche von einem Propheten Gottes geführt wird, und weitere Propheten Gottes, die als Propheten, Seher und Offenbarer bestätigt worden sind, stehen ihm zur Seite. Hören wir auf die Stimme unseres Propheten. Stehen wir treu zu den Bündnissen, die wir eingehen, das bitte ich demütig im Namen Jesu Christi. Amen.

1) Siehe Abr. 3:11, 12, 14, 16-19, 22, 23. 2) Siehe Abr. 1:3; Moses 1:34; 6:8, 22, 45, 46; Luk. 3:8; LuB 29:26; 88:112-115; 78:16; 107:53-56; 116; Teachings of the Prophet Joseph Smith, S. 157. 3) Abr. 1:2. 4) Abr. 1:4; siehe auch LuB 84:14-16. 5) Al. 13:3, 4. 6) Siehe 1. Mose 17:19-21; 24:60; 25:11; 26:1-4. 7) Siehe LuB 103:17. 8) LuB 86:8-11. 9) Siehe LuB 20:46-60; 107:13, 14, 85-88. 10) Siehe den Eid und Bund des Melchisedekischen Priestertums, wie er in LuB 84:33-41 erklärt wird. 11) Siehe 2. Mose 31:16. 12) LuB 59:9-20. 13) Siehe LuB 20:77, 79; 3. Ne. 18:7, 11; Moro. 4:3; 5:2. 14) Siehe LuB 89:18-21.

Der letzte Wassertropfen wird geteilt; Ausschnitt von Gilbert Riswolds Denkmal des Mormonenbataillons.





Zuzurichten dem Herrn ein bereitet Volk

DELBERT L. STAPLEY
vom Rat der Zwölf

Vor der Geburt des Erlösers wurden viele Prophezeiungen gegeben, die seine Geburt voraussagten. Die Propheten der früheren Zeit offenbarten die Ereignisse, die seiner Geburt vorausgehen würden, und beschrieben seine Mission auf Erden. Damit waren die Menschen der Welt in der Lage, ihn als ihren Erlöser, Herrn und Gott zu erkennen. Obwohl das Haus Israel einen schriftlichen Bericht mit zahlreichen Prophezeiungen über das irdische Leben Christi besaß, sandte der ewige Vater noch einen besonderen Boten, Johannes den Täufer, „zuzurichten dem Herrn ein bereitet Volk" (Luk. 1:17).

Die Voraussagen der früheren Propheten über die Geburt, das Leben und das irdische Wirken Christi gingen in Erfüllung, und alle, die aufrichtig glaubten, waren bereit, ihn anzuerkennen und ihm zu folgen. Da das wahr ist, können wir mit Gewißheit erwarten, daß die Ereignisse, die hinsichtlich seines Zweiten Kommens prophezeit worden sind, ebenfalls in Erfüllung gehen werden.

Gegen Ende der irdischen Mission Christi kamen seine Jünger, die über seine Lehren vom Ende der Welt besorgt waren, zu ihm und sagten: „Sage uns, wann wird das geschehen? Und welches wird das Zeichen sein deines Kommens und des Endes der Welt?"

Jesus aber antwortete und sprach zu ihnen: „Sehet zu, daß euch nicht jemand verführe" (Matth. 24:3, 4).

Darauf erklärte der Erlöser seinen Jüngern die Zeichen und Ereignisse, die seinem Zweiten Kommen vorausgehen werden. Diese sind im 24. Kapitel des Matthäusevangeliums niedergeschrieben und verdienen eine sorgfältige Betrachtung.

Jesus ließ seine Jünger wissen, daß Sünde und Gottlosigkeit herrschen wird; falsche Christi werden viele verführen; falsche Propheten werden sich erheben und große Zeichen und Wunder vollbringen, um sogar die Auserwählten zu verführen; und große Trübsal wird herrschen. Es wird Kriege und Kriegsgerüchte geben, und ein Volk wird sich gegen das andere erheben; es wird Hungersnot, Pestilenz und Erdbeben geben und den Greuel der Verwüstung, von dem der Prophet Daniel gesprochen hat. (Siehe Matth. 24.)

Die in den heiligen Schriften enthaltenen Prophezeiungen über die Ereignisse, die dem Zweiten Kommen Christi vorausgehen sollen, dienen allen Bewohnern der Erde als Richtschnur und Warnung. Sollten wir nicht auf diese Warnungen hören, wenn wir sehen, wie sich die Zeichen erfüllen?

So wie Johannes der Täufer vor der Geburt Christi gesandt wurde, um den Weg für seine Mission vorzubereiten, so hat Gott auch einen Propheten gesandt, um in Vorbereitung auf das Zweite Kommen unseres Erlösers diese letzte Evangeliumszeit einzuleiten. Der Prophet Joseph Smith hat einer zweifelnden Welt bezeugt, daß Jesus der Christus, der Sohn Gottes ist.

Der Herr hat in einer neuzeitlichen Offenbarung bestätigt, daß in den Letzten Tagen Trübsale, Verwüstungen, Katastrophen und zerstörerische Kräfte herrschen würden:

„In jenen Tagen wird man von Kriegen und Kriegsgerüchten hören, ja, die ganze Erde wird in Aufregung sein ...
Die Nächstenliebe wird in vielen erkalten und Ungerechtigkeit überhandnehmen ...
Und in jenem Geschlecht werden Menschen leben, die nicht hinweggenommen werden sollen, bis sie eine große allgemeine Heimsuchung gesehen haben; denn eine verheerende Krankheit wird das Land bedecken ...
Es wird auch Erdbeben an verschiedenen Orten geben, und viele Verheerungen; trotzdem werden die Menschen ihre Herzen gegen mich verhärten und werden das Schwert nehmen, einer gegen den andern, und werden einander töten" (LuB 45:26, 27, 31, 33).

Seit vielen Jahren schon gibt es immer irgendwo auf der Welt Krieg, und die ständigen Kriegsgerüchte sind heute für viele Völker eine andauernde Sorge. Völker erheben sich gegeneinander.

Es gibt unbeständige Regierungen. Einige sind bereits gefallen. Bei den führenden Leuten in der Politik, im Staatswesen und in der Wirtschaft sehen wir ein ständiges Absinken der Moral, der Ehrlichkeit und der Rechtschaffenheit.

Die Welt reift in ihrer Sündhaftigkeit heran. Es gibt viele, die nicht die geringsten Bedenken haben, die Menschen zu betrügen und auf Wege der Finsternis und Sünde zu führen.

Da sind solche, die fälschlich behaupten, der Christus zu sein, oder ein Prophet und durch ihre List und Täuschung viele Anhänger nach sich ziehen.

Hungersnot und Seuchen herrschen vielerorts. Erdbeben nehmen an Zahl und Stärke zu. Das gleiche gilt auch für andere Naturkatastrophen.

Der Satan hat große Macht über die Menschen, und es gibt sogar solche, die offen bekunden, seine Jünger zu sein, und ihn anbeten.

Die Welt ist heute voll von Menschen, die sich von Gott abgewandt oder ihn vergessen haben. Sie versuchen, seine Gesetze zu ändern, indem sie ihr eigenes Urteil als Sterbliche über das seine erheben. Vielleicht ist Gott ihrer

Meinung nach „nicht auf dem laufenden". Sie vergessen, daß Gottes Gebote ewig und unveränderlich sind. Ich stelle daher folgende Frage: Kann der *Erschaffene* jemals klüger sein als der *Schöpfer*?

Unsere Gerichte ersetzen Gottes Gesetze und Gebote durch menschliche Gesetze. Gott aber ist nicht tot. Er bleibt immer derselbe — unbeirrbar, stark und unwandelbar, aber voller Liebe und Mitgefühl für seine Kinder.

Die Macht des Bösen steht gegen die Macht Gottes. Der Satan hat jetzt große Macht über die Menschen und Völker. Wenn die Führer der Nationen ihren eigenen Kurs weiterverfolgen, werden die Mißverständnisse und Schwierigkeiten noch zunehmen und damit noch mehr Streit und Gegensätze entstehen.

Der Herr hat dem Propheten Joseph Smith das Gebot gegeben: „Macht euch bereit, macht euch bereit auf das, was kommen wird, denn der Herr ist nahe" (LuB 1:12).

In dieser letzten Zeit seines Werkes hat der Herr die Warnung ausgesprochen: „Bereitet euch vor auf den großen Tag des Herrn" (LuB 133:10).

Vergewissern wir uns, daß wir genau verstehen, was wir als wichtigstes tun können, um uns auf das Zweite Kommen unseres Herrn vorzubereiten und durch unseren Gehorsam und unsere Standhaftigkeit seiner Strafe zu entrinnen.

Hierzu einige wichtige Überlegungen: Wir müssen unser Leben und unsere Familie in Ordnung bringen. Das bedeutet, daß wir unsere Seele ernsthaft prüfen müssen, unsere Fehler und Sünden zugeben und Buße tun, wo es nötig ist. Es bedeutet, daß wir alle Gebote Gottes halten müssen. Es bedeutet, daß wir unseren Nächsten lieben müssen. Es heißt, daß wir ein vorbildliches Leben führen müssen. Es bedeutet, daß wir ein guter Ehepartner sein müssen. Es bedeutet, daß wir unsere Kinder in Rechtschaffenheit erziehen und schulen müssen. Es bedeutet, daß wir in allem, was wir tun, bei der Arbeit und zu Hause, ehrlich sind. Es heißt, daß wir das Evangelium Jesu Christi unter allen Völkern der Welt verbreiten müssen.

Der Herr hat gesagt: „Sehet, ich werde mein Werk zu seiner Zeit beschleunigen" (LuB 88:73).

In der Arbeit für den Herrn liegt jetzt eine gewisse Dringlichkeit. Die Zeit wird knapp. Dieses Gefühl für die Dringlichkeit beim Aufbau des Reiches Gottes entspringt nicht einer Panik, sondern dem Verlangen, einen schnellen und sicheren Weg einzuschlagen, um sein Reich unter allen Menschen zu errichten und zu festigen, die das Licht und die Wahrheit des Evangeliums suchen, nämlich Gottes Plan des Lebens für alle seine Kinder.

Gott wird sein Werk beschleunigen, indem er den Himmel auftut und seinen Propheten Boten sendet, um seine Kinder zu warnen, daß sie sich vorbereiten sollen, ihren Herrn bei seinem Zweiten Kommen zu empfangen.

Christus selbst hat betont: „... es ist die elfte Stunde und das letzte Mal, daß ich Arbeiter in meinen Weinberg berufen werde" (LuB 33:3).

Und bei der Gründung seiner Kirche in den Letzten Tagen hat der Erlöser bestätigt, daß dies das letzte Mal ist, daß sein Reich auf Erden errichtet wird. (Siehe LuB 27:13.)

Der Prophet Daniel hat von Gottes Werk in den letzten Tagen gesprochen und dabei offenbart, daß der Gott des Himmels ein Reich aufrichten wird, das nie zerstört werden und keinem anderen Volk überlassen wird und für immer bestehen soll. (Siehe Daniel 2: 44.)

Die heutige Evangeliumszeit ist also die letzte. Der Herr hat nie angedeutet, daß seine Kirche in den Letzten Tagen fehlgehen würde. Gott wird letzlich über alle seine Feinde triumphieren, auch über seinen Erzfeind, den Satan. Es wird zweifellos für jeden von uns von Nutzen sein, wenn wir auf des Herrn Seite stehen, indem wir seine Gesetze und Gebote halten. In diesen gefahrvollen letzten Tagen ist unsere Verantwortung, die Welt zu warnen, von entscheidender Bedeutung. Der Heiland hat gesagt:

„Die Ernte ist groß, der Arbeiter aber sind wenige. Bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter aussende in seine Ernte" (Luk. 10:2).

Um diesen Auftrag zu erfüllen, mehr Arbeiter zur Ernte der Seelen auszusenden, beruft die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage immer mehr Missionare in alle Welt, um allen Nationen, Geschlechtern, Sprachen und Völkern das ewige Evangelium Jesu Christi zu verkünden.

Der Herr hat sein Volk gewarnt: „Und wiederum wahrlich sage ich euch: Die Zukunft des Herrn naht heran und wird die Welt überraschen wie ein Dieb in der Nacht" (LuB 106:4).

Und er hat auch gesagt: „Denn sehet, Gott, der Herr, hat den Engel gesandt, mitten durch den Himmel zu rufen: Bereitet dem Herrn den Weg und machet richtig seine Steige, denn die Stunde seines Kommens ist nahe" (LuB 133:17).

Wie sollen wir der Aufgabe gerecht werden, die Mitglieder der Kirche und die Völker der Welt auf das Zweite Kommen Christi vorzubereiten und sicher zu sein, daß sie vorbereitet sind, ihn zu empfangen? Hören Sie folgende Warnung, folgenden Rat:

„Und des Herrn Arm wird offenbar werden, und der Tag kommt, wann die, die weder der Stimme des Herrn noch der seiner Diener gehorchen, noch auf die Worte der Propheten und Apostel achten, aus dem Volke ausgestoßen werden sollen.

Denn sie sind von meinen Verordnungen abgewichen und haben meinen ewigen Bund gebrochen.

Sie suchen nicht den Herrn, um seine Gerechtigkeit aufzurichten, sondern jedermann geht seinen eignen Weg nach dem Bilde seines eignen Gottes, dessen Bild dem der Welt gleicht, und dessen Wesen das eines Götzen ist ..." (LuB 1:14-16).

Und dann hat der Herr gesagt: „Was ich, der Herr, gesprochen habe, das habe ich gesprochen, und ich entschuldige mich deshalb nicht; und obwohl Himmel und Erde vergehen werden, wird doch mein Wort nicht vergehen, sondern es wird alles erfüllt werden, sei es durch meine eigne Stimme, oder durch die meiner Diener" (LuB 1:38).

Der Herr hat seine Kirche mit Propheten, Aposteln und Lehrern ausgestattet, die sowohl in geistigen wie in zeitlichen Angelegenheiten den Weg für sein Volk auslegen und weisen sollen. Das Recht, die Vollmacht und die Macht des Priestertums dieser Führer stammen vom Erlöser selbst. Unsere

Sicherheit liegt darin begründet, daß wir den Rat der von Gott berufenen Führer befolgen.

In der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage sind wir mit einem lebenden Propheten, Spencer W. Kimball, gesegnet. Ich gebe Zeugnis, daß er von Gott berufen ist. Er ist mein Lehrer, mein Führer und mein Vorbild. Ich unterstütze ihn durch meinen Glauben und meine Gebete. Ich habe vollkommenes, unerschütterliches Vertrauen in sein prophetisches Amt und daß er von Gott als Führer berufen ist. Sein Charakter ist aufrecht, sein Geist wach, sein Rat weise, sein Urteil vernünftig und seine Vision klar. Er liebt alle Völker. Er ist ihr Freund und weiß, was sie brauchen.

Wir werden als Volk niemals fehlgehen, wenn wir dem Propheten des Herrn folgen, der auch unser Prophet ist, und wenn wir auf seine Lehren und seinen Rat hören und seinem persönlichen Vorbild folgen.

Über die Letzten Tage hat der Herr uns folgende weitere Kenntnisse vermittelt:

„Und es werden Zeichen geschehen an Sonne, Mond und Sternen, und auf Erden wird den Leuten bange sein, und sie werden zagen, denn das Meer und die Wasserwogen werden brausen.

Und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die kommen sollen über die ganze Erde; denn auch der Himmel Kräfte werden ins Wanken kommen.

Und alsdann werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in einer Wolke mit großer Kraft und Herrlichkeit.

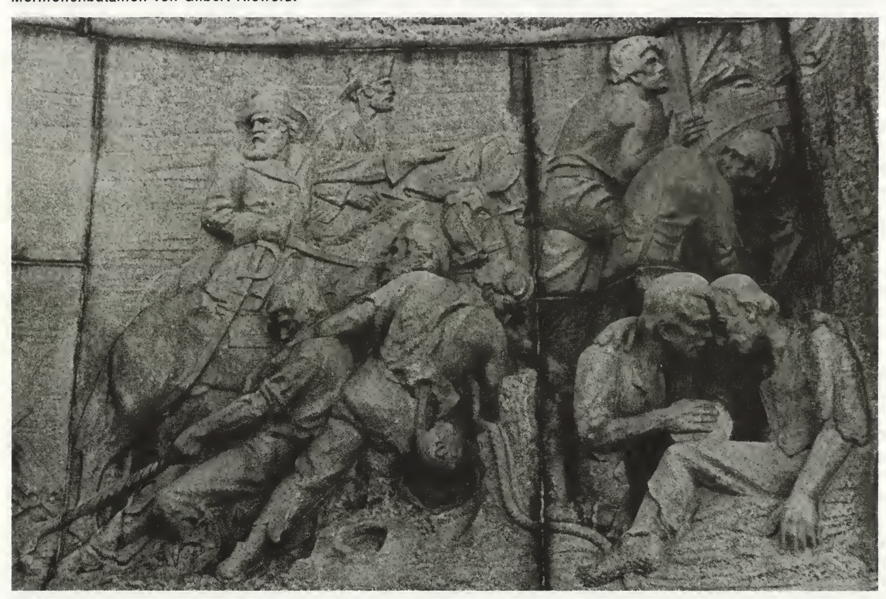
Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, so sehet auf und erhebet eure Häupter, darum daß sich eure Erlösung naht ...

Hütet euch aber, daß eure Herzen nicht beschwert werden mit Fressen und Saufen und mit Sorgen der Nahrung und dieser Tag nicht schnell über euch komme wie ein Fallstrick ...

So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr stark werden möget, zu entfliehen diesem allem, was geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn" (Luk. 21:25-28, 34, 36).

So laßt uns alle fähig werden, Brüder und Schwestern, die Erfüllung der Prophezeiungen zu erkennen, unsere Familien in Ordnung bringen und auf diesen wichtigen Tag vorbereitet sein. Und laßt uns schließlich dem Auftrag gerecht werden, „zuzurichten ... ein Volk" für das Zweite Kommen des Herrn, erbitte ich demütig im Namen Jesu Christi. Amen.

Das Mormonenbataillon kämpft sich 3000 Kilometer weit durch Berge und Wüste; Mormonenbataillon von Gilbert Riswold.





Die Kirche ist auf Prophezeiungen gegründet — sowohl auf solche, die bereits in Erfüllung gegangen, als auch auf solche, die sich erst in der Zukunft bewahrheiten werden.

Propheten und Prophezeihungen

LEGRAND RICHARDS
vom Rat der Zwölf

Ich freue mich darüber, Brüder und Schwestern, daß ich dieser großartigen Generalkonferenz der Kirche beiwohnen darf, und ich bin zuversichtlich, daß ich, vom Geist des Herrn inspiriert, in der kurzen Zeit, die mir gewährt ist, einiges sagen kann, was Ihr Zeugnis stärkt und einen Eindruck bei denjenigen hinterläßt, die dieser Kirche nicht angehören.

Ich möchte einiges darüber äußern, wie wichtig Propheten und Prophezeiungen sind.

Als der Erlöser nach seiner Auferstehung die Straße nach Emmaus entlangging, wurden die Augen der Jünger „gehalten", wie es in der Schrift heißt, so daß sie ihn nicht erkannten[1]. Er hörte ihre Unterhaltung mit und schloß daraus, daß sie nicht verstanden, was er ihnen beizubringen versucht hatte, und so sagte er: „O ihr Toren und trägen Herzens, zu glauben alle dem, was die Propheten geredet haben[2]!" Indem er mit Mose und den Propheten begann, legte er ihnen dar, wie die Propheten in allem von ihm gezeugt hatten. Wenn Sie sich in die Schrift vertiefen, werden Sie feststellen, daß die Propheten sein Leben und Wirken bis in die kleinste Einzelheit vorausgesagt haben. Sie haben sogar prophezeit, daß man bei seiner Kreuzigung über seine Kleidern das Los werfen würde[3].

Petrus hat gesagt: „Und wir haben desto fester das prophetische Wort, und ihr tut wohl, daß ihr darauf achtet als auf ein Licht, das da scheint an einem dunkeln Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen.

Und das sollt ihr vor allem wissen, daß keine Weissagung in der Schrift eine Sache eigener Auslegung ist." Das ist wichtig!

„Denn es ist noch nie eine Weissagung aus menschlichem Willen hervorgebracht; sondern von dem heiligen Geist getrieben haben Menschen im Namen Gottes geredet[4]." Wenn uns ebendiese Macht zu Gebote steht, sollten wir fähig sein, Prophezeiungen zu begreifen.

Die Propheten haben aber nicht nur vorausgesagt, daß der Erlöser in der Zeitenmitte kommen würde. Auf die gleiche Weise haben sie viele wichtige Ereignisse prophezeit, die das Zweite Kommen des Herrn einleiten sollen. Einige davon möchte ich hier erwähnen.

Der Prophet Amos hat gesagt: „Gott der Herr tut nichts, er offenbare denn seinen Ratschluß den Propheten, seinen Knechten[5]." Wenn wir dies alle verstehen, kann es niemand geben, der auf Erden nach einer nicht von einem Propheten geleiteten Kirche Ausschau hält. Der Herr hat niemals ein Werk vollbringen lassen und anerkannt, ohne einen Propheten an die Spitze zu stellen. Gottlob haben wir seit den Tagen Joseph Smith' Propheten. Unser jetziger Prophet ist Spencer W. Kimball.

Seit 37 Jahren stehe ich mit diesem Mann in vertrauter Verbindung. Aus dieser Erfahrung kann ich sagen, daß es nach meinem Dafürhalten keinen christlicheren Menschen auf dieser Welt gibt als ihn. Wenn der Herr nicht durch einen Mann wie Präsident Kimball sprechen kann, kann er auf Erden auch keinen würdigeren dafür finden. Ich danke Gott, daß wir auch in unserer Zeit Propheten haben.

Rufen wir uns noch einmal die Worte aus jener Schriftstelle ins Gedächtnis zurück: „Wir haben desto fester das prophetische Wort[6]." Verstehen wir sie recht, so bedeuten sie, anders ausgedrückt, daß es auf dieser Welt keine andere Möglichkeit gibt, den Willen Gottes so klar und verständlich zu erfahren wie durch seine heiligen Propheten. Wiederholen wir, was Amos gesagt hat: „Gott der Herr tut nichts, er offenbare denn seinen Ratschluß den Propheten, seinen Knechten[7]."

Niemand, der die Wahrheit sucht, an diese Worte glaubt und die Bedeutung erfaßt hat, die Jesus Christus den Weissagungen zugemessen hat, kann, wenn er unter den zahllosen christlichen Kirchen — allein in den Vereinigten Staaten gibt es 700 — die richtige sucht, diesen wesentlichen Gesichtspunkt unbeachtet lassen, nämlich daß an der Spitze der wahren Kirche ein Prophet stehen muß, dem Gott seinen Willen kundtun kann.

Es gab in jener alten Zeit vieles, was getan werden mußte. Als Petrus am Pfingsttag zu den Menschen redete, die den Christus hatten hinrichten lassen, sagte er: „So tut nun Buße und bekehret euch, daß eure Sünden getilgt werden,

auf daß da komme die Zeit der Erquikkung von dem Angesicht des Herrn und er sende den, der auch zuvor zum Christus bestimmt ist, Jesus.

Ihn muß der Himmel aufnehmen bis auf die Zeit, da alles wiedergebracht wird, wovon Gott geredet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten von Anbeginn[8]."

Wenn daher jemand nach der Wahrheit forscht, muß er nach einer Wiederherstellung und nicht nach einer Reformierung oder Fortsetzung eines alten Zustandes Ausschau halten. Petrus war ja ein Prophet Gottes, und er hat vorausgesagt, daß alles wiederhergestellt werden müsse, wovon die heiligen Propheten von Anbeginn gesprochen hätten, und daß diese Wiederherstellung vor dem Zweiten Kommen des Erlösers erfolgen müsse, denn, so hat er gesagt: „Ihn muß der Himmel aufneh-

men bis auf die Zeit, da alles wiedergebracht wird[9]." Eine Wiederherstellung ist nur so denkbar, daß es einen neuen Propheten auf Erden gibt, dem diese heiligen Propheten alles übertragen können, was einmal verlorengegangen ist. Infolge dieses Verlusts von Lehren und heiligen Handlungen verkünden die Kirchen nur menschliche Satzungen, wie Jesaja gesagt hat. Wir aber haben einen lebenden Propheten. Wie man auf dieser Konferenz schon bezeugt hat, hat sich der Herr in Joseph Smith einen Propheten erweckt, durch den wir, wenn unsere Überlieferung vollständig ist, mehr Wahrheit offenbart bekommen haben als durch jeden anderen Propheten, der auf Erden gelebt hat. Auch haben wir durch Joseph Smith vieles bekommen, worüber jene verstorbenen Propheten einst verfügten. Sie sind, wie es vorgesehen war, gekommen, und haben alles wiederhergestellt — vor dem Zweiten Kommen des Erlösers. So ist durch Joseph Smith vieles wiedergebracht worden, was verlorengegangen war.

Nehmen wir z. B. den Traum Nebukadnezars — er ist auf dieser Konferenz bereits erwähnt worden — und die Deutung dieses Traumes durch Daniel. Wie Sie wissen, hatte Nebukadnezar den Traum vergessen, und so rief er die Weisen und die Astrologen herbei. Niemandem war es jedoch möglich, den Traum auszulegen. Dann hörte er von dem Israeliten Daniel. Dieser sagte ihm: „Es ist ein Gott im Himmel, der kann Geheimnisse offenbaren. Der hat dem König Nebukadnezar kundgetan, was in künftigen Zeiten geschehen soll. Mit deinem Traum und deinen Gesichten, als du schliefst, verhielt es sich so: . . .[10]."

Dann erzählte er ihm vom Aufstieg und Fall der Reiche dieser Welt bis auf die Letzten Tage — in diesen Tagen leben wir —, wo der Gott des Himmels „ein Reich aufrichten [werde], das nimmermehr zerstört wird; und sein Reich wird auf kein anderes Volk kommen[11]". Wie könnte Gott ein unvergängliches Reich aufrichten, ohne einen Propheten zu berufen, der ihm als Werkzeug diene, dieses Reich aufzubauen?

Dieses Reich sollte einem Stein ähneln, der sich ohne menschliches Zutun vom Berg löst. Damit ist gemeint, daß der Anfang dieses Reiches klein sein würde. Und in der Tat: Es hat mit sechs Männern begonnen und ist, wie Daniel es beschrieben hat, zu einem großen Berg geworden, der die ganze Erde füllt[12]. Keine andere religiöse Gemeinschaft wächst so sprunghaft wie diese Kirche, denn der Gott des Himmels hat sie seiner Verheißung gemäß gegründet.

Als ich Präsident der Südstaaten-Mission in den USA war, sprach einer unserer Missionare auf einer Versammlung, wo Untersucher zugegen waren, über Nebukadnezars Traum. Als die Besucher die Versammlung verließen, stand ich an der Tür, um sie zu verabschieden. Da trat ein Mann auf mich zu und stellte sich als Pfarrer vor. Er sagte: „Sie wollen mir doch nicht etwa weismachen, daß Sie glauben, dieses Reich sei die Mormonenkirche?"

Ich erwiderte: „Doch, warum nicht?"

Er antwortete: „Das ist unmöglich."

Darauf entgegnete ich: „Und warum?"

Da sagte er: „Über jedem Reich auf Erden steht ein König. Bei Ihnen gibt es aber keinen König, daher haben Sie auch kein Reich."

„Lieber Freund", versetzte ich, „Sie haben nicht weit genug gelesen. Lesen Sie nur das 7. Kapitel im Buche Daniel, wo dieser einen Mann wie eines Menschen Sohn mit den Wolken des Himmels kommen sieht. Dem wurden „Macht, Ehre und Reich [gegeben], daß ihm alle Völker und Leute aus so vielen verschiedenen Sprachen dienen sollten[13]".

„Nun, lieber Freund", sagte ich, „sagen Sie mir einmal, wie ihm ein Reich gegeben werden soll, nachdem er mit den Wolken des Himmels gekommen ist, wenn ihm gar kein Reich bereitet worden ist? Genau das aber tun wir Heiligen der Letzten Tage."

Sie, die Heiligen Gottes, bringen viele Opfer. Sie stellen der Kirche Ihre Zeit und Ihre Fähigkeiten, Ihre finanziellen Mittel und die Kraft Ihrer Jugend zur Verfügung, um das große Missionarsprogramm der Kirche zu fördern und den Zehnten und andere Abgaben zu entrichten. Dies hat auf der ganzen Welt nicht seinesgleichen, denn Gott wirkt durch seine Propheten. Es verhält sich so, wie Paulus vorzeiten schon zur damaligen Kirche gesprochen hat: „[Ihr seid] erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist[14]."

Der Wahrheitssucher sollte daher nach einer Kirche Ausschau halten, die auf Apostel und Propheten gegründet ist. Ich lege Ihnen Zeugnis davon ab, daß dies bei der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage der Fall ist und daß sie tatsächlich die Kirche Jesu Christi ist. Christus, der Herr, leitet seine Kirche noch immer durch neuzeitliche Propheten.

Wir haben noch viele andere Weissagungen. Der Apostel Paulus hat gesagt, der Herr habe ihm das Geheimnis seines Willens offenbart[15]. Das ist schon eine gewichtige Aussage, daß ihm das Geheimnis seines (des Herrn) Willen kundgetan worden ist, nicht wahr? Dieser Ratschluß Gottes wurde ihm offenbart, „damit er ausgeführt würde, wenn die Zeit erfüllt wäre: daß alle Dinge zusammengefaßt würden in Christus, beides, was im Himmel und auf Erden ist[16]". Keine andere Kirche auf dieser Welt hat einen derartigen Plan, wonach Himmlisches mit Irdischem verbunden werden soll.

In den Propheten lesen wir auch etwas darüber, wie das Volk des Herrn zu Heilanden auf dem Berge Zion werden soll[17]. Wir lesen die Worte Jesu Christi, die er an die Juden gerichtet hat: „Es kommt die Stunde und ist schon jetzt, daß die Toten werden die Stimme des Sohnes Gottes hören[18]." Dies geschieht, damit die zahllosen Menschen, die aus diesem Leben geschieden sind, das Evangelium verkündigt bekommen. Es heißt, daß jedes Knie sich beugen und jede Zunge bekennen wird, daß Jesus der Christus ist[19]. Dies läßt uns den Sinn der Worte ein wenig besser verstehen, die Paulus an anderer Stelle gesprochen hat: „Was machen sonst, die sich taufen lassen für die Toten, wenn die Toten überhaupt nicht auferstehen? Was lassen sie sich taufen für die Toten[20]?"

Eine weitere wichtige Prophezeiung, die in der jetzigen Evangeliumszeit eintreffen soll, stammt von Maleachi. Durch ihn hat der Herr gesagt, er werde seinen Boten voraussenden, ihm den Weg zu bereiten, und er werde plötzlich zu seinem Tempel kommen.

„Wer wird aber den Tag seines Kommens ertragen können . . . ? Denn er ist wie das Feuer eines Schmelzers und die Lauge der Wäscher[21].“ Offenbar beziehen sich diese Worte nicht auf das erste Kommen Christi, denn beim ersten Mal ist er nicht plötzlich zu seinem Tempel gekommen. Alle Menschen könnten den Tag seines Kommens ertragen. Wir wissen aber aus der Schrift, daß die Sündigen bei seinem Kommen in den Letzten Tagen den Felsen zurufen werden: „Fallet über uns und verberget uns vor dem Angesichte des, der auf dem Thron sitzt[22].“

Nun, wir sind es, die stellvertretend für die Verstorbenen arbeiten. Dies hat uns dazu bewogen, Tempel zu erbauen und für diese Arbeit zu verwenden. Sie steht im Zusammenhang mit einer weiteren Aussage Maleachis: „Siehe, ich will euch senden den Propheten Elia, ehe der große und schreckliche Tag des Herrn kommt.

Der soll das Herz der Väter bekehren zu den Söhnen und das Herz der Söhne zu ihren Vätern, auf daß ich nicht komme und das Erdreich mit dem Bann schlage[23].“

Denken wir einmal an die Auswirkungen dieser Weissagung! Wo können Sie auf der Welt eine Organisation finden, die verkündigt, daß Elia dieser Verheißung gemäß zurückgekehrt ist? Und er *ist* gekommen. Er erschien am 3. April 1836 Joseph Smith und Oliver Cowdery im Tempel in Kirtland und brachte ihnen die Schlüsselgewalt für diesen großen Auftrag, nämlich die Himmel mit der Erde zu verbinden — eine Aufgabe, die die Errichtung unserer Tempel veranlaßt hat. Dies bringt uns zu einer Vision Jesajas, der folgendes gesagt hat: „Es wird zur letzten Zeit der Berg, da des Herrn Haus ist, fest stehen, höher als alle Berge . . . , und alle Heiden werden herzulaufen,

und viele Völker werden . . . sagen: Kommt, laßt uns auf den Berg des Herrn gehen, zum Hause des Gottes Jakobs, daß er uns lehre seine Wege und wir wandeln auf seinen Steigen[24]!“

Der Tempel in Salt Lake City ist das Haus des Gottes Jakobs. Die Mormonenpioniere bauten ihn, als sie von jeglichen Transportmitteln tausend Meilen entfernt waren, und sie brauchten vierzig Jahre, um dieses Gebäude zu vollenden. Ist es nicht ein herrliches Bauwerk, eines der schönsten der Welt? Diejenigen unter uns, die vor langer Zeit eine Mission erfüllt haben, wissen, daß buchstäblich jeder Bekehrte sofort nach dem Beitritt zur Kirche alle seine Habe verkaufen und sparen wollte, bis er das Geld würde aufbringen können, um nach Amerika auswandern zu können. Im kleinen Holland habe ich gesehen, wie man zu diesem Zweck die geringsten Geldstücke zurücklegte. Man tat es, weil der Tempel eine starke Anziehungskraft auf diese Menschen ausübte. Sie wollten dort Gottes Wege gelehrt bekommen, damit sie auf seinen Steigen wandelten.

Nun, es gibt noch viele andere Prophezeiungen, doch möchte ich hier nur noch auf eine weitere Vision Jesajas verweisen: „Der Herr wird . . . zum zweiten Mal seine Hand ausstrecken, daß er den Rest seines Volks loskaufe . . .

Und er wird ein Zeichen aufrichten unter den Völkern und zusammenbringen die Verjagten Israels und die Zerstreuten Judas[25].“

Der Engel Moroni wiederholte diese Schriftstelle, als er zu dem Propheten Joseph Smith sprach, der damals erst 18 Jahre alt war. Moroni erschien ihm in jener Nacht dreimal und ein weiteres Mal am nächsten Morgen und zeigte auf, daß dieses Werk vollendet werden muß. Stellen wir uns nur einmal vor, was für einen erhabenen Auftrag der Prophet Joseph damals erhielt, hat er doch ein Zeichen unter den Völkern aufgerichtet, wie es bei Jesaja heißt. Keine andere Kirche auf der Welt bringt zuwege, was diese Kirche für ihre Mitglieder leistet. Sie fördert ihr geistiges Wachstum, und dies ist fürwahr ein Banner für die Völker. Die Menschen kommen zu uns, um zu erfahren, wie wir all dies zustande bringen.

Jesaja hat im Zusammenhang mit dieser Sammlung noch vieles andere gesehen. Er sah, daß der Herr Israel schnell zusammenbringen würde, so schnell, daß die Israeliten nicht einmal mehr Zeit hätten, ihre Schuhriemen zu lösen noch zu schlummern oder zu schlafen[26]. Vergegenwärtigen wir uns einmal, was eine derartige Aussage in einer Zeit bedeutete, die Tausende von Jahren zurückliegt und wo es nur die bescheidensten Transportmittel gab!

Wie sich diese Prophezeiung bewahrheitet, möchte ich nun veranschaulichen. Präsident McKay reiste seinerzeit nach Schottland, um dort den ersten Pfahl gründen zu helfen. Als er zurückkehrte, erstattete er uns Brüdern vom Rat der Zwölf im Tempel Bericht. Er sagte, er sei aus London um 14 Uhr abgereist und habe in Chicago ein wenig Zeit mit den Brüdern verbracht. In der Nacht habe er bereits wieder in seinem eigenen Bett geschlafen. Er hatte also tatsächlich keine Zeit gehabt, um seine Schuhriemen zu lösen noch zu schlummern oder zu schlafen. Er verglich dies mit der Zeit, wo die Heiligen in der ersten Zeit der Kirche nach Zion kamen. Sie waren 43 Tage auf dem Wasser unterwegs, und hernach brauchten sie Wochen, um die Prärie zu durchqueren. Stellen wir uns diese Sammlung nur vor! Ich wünschte, mir bliebe noch Zeit, tiefer in die Weissagungen darüber einzudringen, wie die Heiligen hierhergeführt werden und an den Flußufern entlang reisen sollten usw. Die Pioniere sind tatsächlich auf diese Weise marschiert. Auch würde ich gern darüber sprechen, wie der Herr ihre Trauer in Freude verwandeln sollte. Nun aber zu einer Prophezeiung Jeremias. Er hat vorausgesagt, daß der Tag kommen werde, da „man nicht mehr sagen wird: So wahr der Herr lebt, der die Kinder Israel aus Ägyptenland geführt hat,

sondern: So wahr der Herr lebt, der die Kinder Israel geführt hat aus dem Lande des Nordens und aus allen Ländern, wohin er sie verstoßen hatte[27].“

Gerade das tut der Herr mit seinem Volk seit der Zeit, wo diese Kirche gegründet wurde, und jetzt, wo wir den



Israeliten Pfähle und Tempel zur Verfügung stellen können, werden sie zu den Pfählen Zions versammelt.
Jeremia fügt noch hinzu, der Herr werde viele Fischer kommen lassen, die nach den Israeliten fischen, dazu viele Jäger, die sie auf den Bergen und Hügeln und in allen Felsklüften fangen sollen[28]. Jeder von Ihnen, der schon einmal auf dem Missionsfeld gewesen ist – in Gebieten, wo Israel in der Zerstreuung lebt –, weiß, wie unsere Missionare – wir haben über 20 000! – von Tür zu Tür, von Dorf zu Dorf gehen und das Volk, den Worten des Propheten gemäß, aus den Felsklüften und auf den Hügeln sammeln. Ihnen wird bewußt werden, wie sich in dieser Kirche die Worte des Propheten buchstäblich bewahrheiten.
Jeremia hat ferner gesagt: „Kehrt um, ihr abtrünnigen Kinder, spricht der Herr, denn ich bin euer Herr! und ich will euch holen, einen aus einer Stadt und zwei aus einem Geschlecht, und will euch bringen nach Zion.
Und ich will euch Hirten geben nach meinem Herzen, die euch weiden sollen in Einsicht und Weisheit[29]."
Auch Sie, die Sie heute hier sind, sind gekommen, um die Wege des Herrn zu lernen – einer aus einer Stadt und zwei aus einem Geschlecht. Wir sind die Hirten, die Sie seinem Willen entsprechend unterweisen – ich und diese Brüder hier, meine Mitarbeiter und Gefährten, die heute auf diesem Podium sitzen.
Gott segne Sie alle. Ich hoffe, Ihnen ist klargeworden, daß der Herr auch in unserer Zeit durch Propheten redet, daß diese Kirche auf der Grundlage neuzeitlicher Propheten erbaut ist und daß wir zur Welt sprechen, um Zeugnis davon abzulegen, was der Herr getan hat, denn wir haben volle Gewißheit darüber, daß dies sein Werk ist. Dies ist mein Zeugnis, und ich hinterlasse es Ihnen in tiefer Demut und im Namen des Herrn, Jesus Christus. Amen.

1) Siehe Lukas 24:16. 2) V. 25. 3) Siehe Ps. 22:19. 4) 2. Petr. 1:19-21. 5) Amos 3:7. 6) 2. Petr. 1:19. 7) Amos 3:7. 8) Apg. 3:19-21. 9) V. 21. 10) Dan. 2:28. 11) V. 44. 12) V. 35. 13) Dan. 7:14. 14) Eph. 2:20. 15) Siehe Eph. 1:9. 16) Eph. 1:10. 17) Siehe Obadja 21; Übers. Zürcher Bibel. 18) Joh. 5:25. 19) Siehe Röm.14:11. 20) 1. Kor. 15:29. 21) Mal. 3:2. 22) Offb. 6:16. 23) Mal. 3:23, 24. 24) Jes. 2:2, 3. 25) Jes. 11:11, 12. 26) Siehe Jes. 5:27. 27) Jer. 16:14, 15. 28) Siehe V. 16. 29) Jer. 3:14, 15.



Die Schlüsselgewalt des Reiches

JAMES E. FAUST
Assistent des Rates der Zwölf

Vorige Woche verließ ich an einem stillen Morgen mein Büro in São Paulo in Brasilien und ging zum Bauplatz für den Tempel hinüber, der in dieser Stadt gebaut werden soll. Ein leichter Nebel begann sich aufzulösen. Während ich die sanft ansteigende Straße zum Bauplatz hinaufging, bemerkte ich mit großem Interesse und mit großer Freude, daß man das Buschwerk entfernte und Holzpflöcke in die Erde trieb. Mit diesen Pflöcken steckt man die Umrisse des neuen Tempels ab, der bald zur Herrlichkeit Gottes und zum ewigen Segen seiner Kinder in Südamerika an dieser Stelle errichtet werden soll. Dieser Tempel wird völlig anders in seiner Art sein als alle Bauwerke, die es zur Zeit in Südamerika gibt.
Als ich an der Stelle stand, wo der Eingang des Tempels sein wird, erinnerte ich mich, wie meine Mitarbeiter und ich vor 36 Jahren in Santos mit dem Schiff angekommen waren, nachdem wir 21 Tage auf See verbracht hatten. Von Santos fuhren wir mit dem Zug nach São Paulo. Andere Missionare, die mit dem gleichen Schiff eingetroffen waren, befanden sich auf dem Weg nach Argentinien und Uruguay, den beiden anderen verhältnismäßig neuen Missionen auf diesem Kontinent.
In ganz Südamerika gab es damals nur eine Handvoll Mitglieder der Kirche. Zum größten Teil waren es Einwanderer aus Europa, von denen viele schon in ihrer Heimat das Evangelium angenommen hatten. Als ich nun vorige Woche auf dem Platz stand, wo dieses neue, besondere Gebäude – es wird viele Millionen Dollar kosten – gebaut werden soll, entsann ich mich, wie schwierig und wenig verheißungsvoll die Zukunft der Kirche in Südamerika vor 36 Jahren ausgesehen hatte. In allen unseren Missionen zusammen hatten wir in einem Jahr nur drei Taufen, obwohl über 70 Missionare gewissenhaft arbeiteten. Weder das Buch ‚Lehre und Bündnisse' noch die Köstliche Perle noch das Buch Mormon war damals ins Portugiesische übersetzt. Wir hielten unsere Versammlungen in kleinen Räumen ab, die schlecht zu der erhabenen Botschaft paßten, welche wir zu verkündigen versuchten. Häufig mußten wir diese Räume vor der Versammlung ausfegen, um die leeren Flaschen und den Abfall zu entfernen, der von der Zecherei der vergangenen Nacht – dazu nämlich wurden diese Zimmer von anderen Menschen benutzt – übriggeblieben war. Es war stets schwierig und oft entmutigend.
Vergleichen wir dies mit der heutigen Situation: Voriges Jahr hatten wir in Südamerika über 8 000 Taufen. Auf diesem riesigen Kontinent gibt es nun 22 Pfähle und 17 Missionen der Kirche mit zusammen über 152 000 Mitgliedern. Dies ist aber erst der Anfang unserer Arbeit. Unsere erste große Generation von Regionalrepräsentanten, Pfahl- und Missionspräsidenten in Südamerika besteht aus führenden Männern des Wirtschafts- und öffentlichen Lebens, darunter Bankiers und Geschäftsleuten, Fabrikbesitzern und Akademikern. Es sind Männer mit großen Fähigkeiten und starkem Glauben.

Ich fragte mich verwundert, wie dies alles durch den Geist Gottes verwirklicht worden ist. Gewiß erfüllen sich darin die Worte, die Jesus Christus vorzeiten zu seinen Jüngern gesprochen hat: „Ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben[1].“ Nachdem ich dies alles aus nächster Nähe betrachten durfte, hege ich keinen Zweifel daran, daß dies das Werk Gottes ist.

Was in Brasilien geschehen ist, hat sich ebenso in den anderen Ländern zugetragen. An dem Tag, wo ich auf dem Bauplatz für den Tempel war, schrieb Präsident McAllister von der Bolivia-La-Paz-Mission: „Wir staunen immer noch über das Wachstum der Kirche seit der Zeit, wo wir schon einmal hier waren. Als wir 1967 abreisten, hatten wir nur 300 Mitglieder hier, und jetzt gehören 8 500 der Kirche.“ Präsident Bradford, der gestern als Generalautorität bestätigt wurde, hat aus Chile geschrieben: „In Anbetracht der Tatsache, daß die Kirche in Chile noch sehr jung ist, wundere ich mich über die Stärke und die Fähigkeiten vieler örtlicher Führer.“ Fürwahr, unserem jetzigen Propheten ist die Schlüsselgewalt des Reiches übertragen worden, ebenso den neuzeitlichen Aposteln – genau wie die Apostel vor alters sie vom Erlöser erhielten.

Nachdem ich vorige Woche auf jenem Bauplatz lange gegrübelt hatte, ging ich ein paar Schritte weiter zu der Stelle, wo die inneren Räume des Tempels sein werden. Der Morgennebel hatte sich nun verzogen, so daß ich in der Ferne die große Stadt São Paulo teilweise sehen konnte. Ich erinnerte mich, wie ich als junger Missionar über die Arbeit in dieser Stadt präsidiert hatte. Damals hatten wir 13 Missionare und ungefähr 300 Mitglieder gehabt. Inzwischen gibt es in dieser Stadt vier Pfähle der Kirche und etwa 100 Missionare. Benachbarte Pfähle befinden sich in Campinas und Santos.

Der große Fortschritt in Südamerika ist zu einem großen Teil der Opferbereitschaft Hunderter Missionare und ihrer Familie zu verdanken, ebenso den eifrigen Missionspräsidenten aus den Vereinigten Staaten und Kanada. An der Herkunft der Missionare und Missionspräsidenten wird sich jedoch einiges ändern. In der Brasilien-Porto-Alegra-Mission gibt es zur Zeit 136 Missionare. Davon sind 58, d. h. 43 % gebürtige Brasilianer. Alle vier Missionspräsidenten in Argentinien sind Südamerikaner. Niemand, der gesehen hat, was ich gesehen habe, könnte leugnen, daß dies das Werk Gottes ist.

Ich ging an jenem Morgen noch ein Stück weiter auf das Tempelgelände und versuchte mit Hilfe der Absteckpflöcke zu erkunden, wo die Siegelungsräume sein würden. Der Platz des Tempels scheint bereits heiliges Land zu sein. Vor meinem geistigen Auge konnte ich reine junge Paare sehen, die Hand in Hand, mit einem Lächeln auf dem Gesicht – ihre braune Hautfarbe liefert einen hübschen Kontrast zu der weißen Kleidung – an diesen heiligen Ort kommen, um sich mit der Macht des heiligen Priestertums Gottes für das irdische Leben und für alle Ewigkeit trauen zu lassen. Es war leicht, sich die große Freude ganzer Familien vorzustellen, die hierherkommen würden, um sich dank ihrer Würdigkeit mit der gleichen Vollmacht als ewige Familie siegeln zu lassen. Sie werden von hochgelegenen Pässen und von den Hochebenen der Anden kommen, dazu von der Meeresküste und aus großen Städten. In diesem Gebäude wird sich das Tor zum Reich Gottes auch für diejenigen öffnen, die gestorben sind, ohne die Möglichkeit gehabt zu haben, die Segnungen des Evangeliums Jesu Christi auf Erden anzunehmen. Ferner werden würdige Mitglieder die heiligen Handlungen erhalten, die für die ewige Entwicklung des Menschen von Bedeutung sind und die Verwirklichung seiner unbegrenzten inneren Möglichkeiten fördern. Ein gnädiger, gerechter und liebevoller Vater im Himmel hat dies für die ganze Menschheit vorgesehen. Er ermöglicht es allen, die an diesen inspirierenden heiligen Handlungen teilgenommen haben, ihre Möglichkeiten in diesem Leben und in der Ewigkeit voll zu entfalten und dereinst in der Gegenwart ihres Schöpfers ewig mit ihrer Familie zusammen zu sein.

Mit diesem Gedanken und mit Tränen in den Augen entsann ich mich, daß mir einer unserer großartigen südamerikanischen Pfahlpräsidenten gesagt hatte, er werde mit seiner Frau, wenn er zur Generalkonferenz nach Salt Lake City reisen würde, entscheiden müssen, welche beiden von ihren fünf Kindern sie für die Siegelung im Tempel in Salt Lake City mitnehmen wollten. Für einen Dollar müssen sie 43 Sol aufbringen. Ihre Pläne haben sich nun geändert. Sie haben jetzt vor, alle fünf Kinder zum ersten Tempel in Südamerika mitzunehmen. Der Bruder dieses Mannes, der ebenfalls Pfahlpräsident in der gleichen Stadt ist, hat nie die Möglichkeit gehabt, das Endowment zu erhalten und in einem Tempel mit seiner Frau und seinen Kindern gesiegelt zu werden.

An jenem Morgen, der nun eine Woche zurückliegt und wo ich mich auf dem Bauplatz für den Tempel aufhielt, ging ich noch weiter zurück. Ich befand mich noch immer an einer Stelle, die später innerhalb des Tempels liegen wird. Ich hatte mir die Pläne oft angesehen, und so wußte ich, wo ich war. Jedesmal, wenn ich diese Pläne betrachtete, war ich aufgeregt und traten mir Tränen in die Augen. Nun stand ich an dem Ort, wo das Taufbecken aufgestellt werden soll. Präsident Kimball ist es zu danken, daß dieses Taufbecken wie in allen Tempeln, die seit der Zeit der Kirche in Nauvoo gebaut worden sind, auf dem Rücken von zwölf lebensgroßen Ochsen ruhen wird, die die zwölf Stämme Israels repräsentieren. Hierher werden die Kinder kommen, heiter und lebhaft, wie sie in diesem Alter sind. Sie werden stellvertretend die heilige Handlung der Taufe für diejenigen vollziehen, denen es zu ihren Lebzeiten an der Möglichkeit dazu gefehlt hat. Es fiel mir nicht schwer, mir vorzustellen, von welcher Begeisterung diejenigen durchdrungen sein werden, die diesen Ort aufsuchen werden, um sich stellvertretend taufen zu lassen, und von welcher Freude jene Geister erfüllt sein werden, die auf ihrer Reise durchs ewige Dasein so lange auf diese heilige Handlung der Erlösung gewartet haben. Ich war dankbar dafür, daß Jesus Christus zu seinen Aposteln gesagt hat: „Ich will [euch] des Himmelreichs Schlüssel geben[2].“ Während ich über all das nachsann, konnte ich nicht daran zweifeln, daß dies das Werk Gottes ist, das er hier auf Erden vollbringt.

Inzwischen war es Zeit geworden, daß ich meinen Rundgang außerhalb der Markierungspflöcke fortsetzte, womit die Umrisse des lang ersehnten Tempels abgesteckt worden sind. Ich versuchte mir vorzustellen, wie hoch der vordere Turm sein wird. Gleichzeitig bemühte ich mich, mir auszumalen, wie die etwas kleineren, ernsten Indianer aus Kolumbien und Equador, Peru und Bolivien hierherkommen und an dem Turm hochblicken werden. Ich fragte mich, ob einige von ihnen nicht die hervorragende Kunstfertigkeit bewundern würden, die an diesem Gebäude zu erkennen sein wird, und ob sie sie nicht mit dem handwerklichen Können vergleichen würden, das in den Mauern der heiligen Gebäude ihrer Vorfahren – diese stehen noch immer in Cuzco und Machu Picchu sowie an vielen anderen Stellen in Südamerika – zum Ausdruck kommt, denn auch sie haben einst ihre Tempel gehabt.

Diese Nachkommen der Lamaniten und andere sind ein Volk mit einer großen Vergangenheit. Nimmt man den erleuchtenden Einfluß des Evangeliums Jesu Christi hinzu, so sind sie auch ein Volk mit einer großen Zukunft. Einer von ihnen wurde gestern als Generalautorität dieser Kirche bestätigt. Kürzlich versammelten sich mehr als 8 000 von ihnen auf dem Plaza de Armas in Cuzco in Peru, um Lamaniten sprechen zu hören, die an der Brigham-Young-Universität studiert haben. Bald wird ihre Zeit kommen.

Was bedeutet der neue Tempel, der in Südamerika bald errichtet wird, für die dort lebenden Menschen? Er wird ihnen ewige, erhabene Segnungen bringen. Er wird ihnen aber auch viele Opfer abverlangen. Vor kurzem hat Präsident Kimball in Tokio bei der Ankündigung, daß der erste Tempel im Fernen Osten erbaut werden soll, gesagt: „Noch nie ist ein Tempel errichtet worden, ohne daß dafür Opfer und harte Arbeit notwendig waren[3].“ Viele Pesos, Eskudos, Sols und Cruzeiros werden benötigt, um einen Dollar zusammenzubringen. Im vergangenen Monat haben die treuen Mitglieder in Chile zum Beispiel 1 902 178 Escudos für den Bau des Tempels in São Paulo aufgebracht. Dies entspricht 387,90 $. Seit meiner Jugend, wo die Missionarsarbeit in Südamerika so schwierig war, hat sich der Geist Gottes auf diesem Kontinent ausgebreitet und übt einen starken Einfluß aus. Was für einen Fortschritt macht das Werk Gottes dort? Es gibt viele Probleme; viele schwierige Aufgaben sind zu meistern, und doch ist der Fortschritt fast unglaublich. Was ich über Südamerika gesagt habe, läßt sich auch von vielen anderen Teilen der Welt behaupten. Wir haben eine große Kirche, die sich über die ganze Welt erstreckt. Dabei stehen wir noch immer am Anfang. Nach allem, was ich in Südamerika gesehen habe, kann ich nicht leugnen, daß dies das Werk Gottes ist. Ich fordere jeden, der daran zweifelt, im Herzen aber aufrichtig und ehrlich ist, dazu auf, weiter danach zu forschen, welche Triebkraft hinter dieser großen Bewegung steht. Es ist die Macht der Liebe – der Liebe zu Gott, zur Familie und zu unseren Mitmenschen. Und weil Jesus Christus einem neuzeitlichen Propheten und Aposteln der jetzigen Zeit die Schlüsselgewalt des Reiches Gottes wiedergegeben hat, kann die Liebe in der Familie und die Liebe zu anderen Menschen so ewig sein wie die menschliche Seele, denn Jesus Christus hat vorzeiten zu seinen Aposteln gesagt: „Ich will [euch] des Himmelreichs Schlüssel geben, und alles, was [ihr] auf Erden binden [werdet], soll auch im Himmel gebunden sein, und alles, was [ihr] auf Erden lösen [werdet], soll auch im Himmel los sein[4].“



Ich bezeuge, daß dieses erstaunliche Werk kraft dieser Schlüsselgewalt und dieser Vollmacht überall auf Erden vorwärtsgeht. Dies sage ich in dem heiligen Namen Jesu Christi. Amen.

1) Matth. 16:19. 2) A.a.O. 3) Unveröffentlichte Rede Präsident Kimballs vom 9. August 1975. 4) Matth. 16:19.



Meine lieben Brüder und Schwestern, ich nehme an, jeder weiß, auch wenn es nicht die Lehre der Kirche ist, daß Französisch die Sprache des Himmels ist. Jawohl! Und wenn Sie es noch nicht gewußt haben, dann, so meine ich, haben Sie noch bis zur nächsten Konferenz Zeit, Buße zu tun.

Meine lieben Brüder und Schwestern, daß ich heute hier bin, verdanke ich den zahllosen Händen, die mich geschoben und gezogen haben, die mir geholfen und mich gestärkt haben, damit ich heute hier sein, ja, damit ich überhaupt der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage angehören kann.

Was ich Ihnen heute sagen möchte, sind einfache Worte des Dankes. Zunächst möchte ich meiner lieben Frau für alles danken, was sie für mich getan hat – für das Vertrauen, das sie in mich gesetzt hat, und für das ständige Bemühen, unseren zwei Söhnen eine liebevolle Mutter zu sein.

Ich danke meiner Mutter, die nun verstorben ist. Sie hatte den Mut, die Familie in die Kirche zu führen und darauf zu achten, daß die Kinder in den Prinzipien des Evangeliums unterwiesen wurden.

Ebenso danke ich meinem Vater. Zwar ist er kein Mitglied der Kirche, doch danke ich ihm, daß er mir beigebracht hat, immer nach dem Höchsten zu streben.

Ich danke den Missionaren, die an meine Tür geklopft haben, um mir die Kunde von der Wiederherstellung des Evangeliums zu bringen. Ich danke allen, die mich unterwiesen und getauft

Meine Dankbarkeit

CHARLES A. DIDIER
vom Ersten Siebzigerkollegium

haben und mit denen ich in der Frankreich-Schweiz-Mission zusammenarbeiten durfte — Missionaren, die ich wegen ihres Eifers, ihrer Opferbereitschaft und ihres guten Vorbilds achte.

Mein Dank gilt Ihnen, dem großen amerikanischen Volk — Ihnen, Ihren Vätern und Großvätern, die Sie Ihr Leben gegeben haben, um innerhalb von 40 Jahren zweimal meinem Heimatland die Freiheit zu erkämpfen.

Ich danke Ihnen, den Führern der Kirche, die mir geholfen haben, das Evangelium Jesu Christi ständig zu praktizieren. Ich danke Ihnen, Präsident Kimball, dem Propheten des Herrn, den ich liebe und bewundere, weil er hier ist, um uns in einer sehr schwierigen Zeit zu führen und zu leiten.

Mein Dank gilt meinem Herrn und Erlöser, Jesus Christus, für sein Sühnopfer, ebenso meinem Vater im Himmel, der es mir ermöglicht hat, von diesem herrlichen Evangelium zu erfahren.

Ich möchte Ihnen mein Zeugnis geben. Ich weiß, daß Gott lebt und daß Jesus der Christus ist. Ich weiß, daß der Heilige Geist das gleiche Zeugnis in Ihr Ohr flüstern kann, das ich von der Echtheit des Buches Mormon und der Gültigkeit all der Prinzipien habe, die die Kirche Jesu Christi heute auf Erden vertritt.

Von alldem lege ich feierlich Zeugnis ab. Im Namen Jesu Christi. Amen.





Wir sind nun zum letzten Mal ausgesandt

WILLIAM R. BRADFORD
vom Ersten Siebzigerkollegium

Meine lieben Brüder und Schwestern, ich bin überwältigt von dieser Konferenz und von den Umständen, die mich hierhergeführt haben. Vor ein paar Tagen stand ich abends mit meiner Frau zu Hause in Santiago in Chile am Telephon. Wir hielten einander fest und weinten, ohne uns zu schämen, nachdem Präsident Kimball mich berufen hatte, in diesem heiligen Kollegium zu dienen.

Ich bekenne Ihnen meine Schwachheit. Ich weiß jedoch, daß der Herr alle stark macht und rüstet, die seinen Geist erstreben. Mein ganzes Leben hindurch sind meine Entscheidungen von einer flüsternden Stimme beeinflußt worden, die gesagt hat: „Folge mir nach[1]!" Es ist eine große Ehre und ein Vorzug, daß man nach den Weisungen des Geistes handeln darf. Ich versichere Ihnen, daß ich diese geistige Verbindung erhalte, damit ich weiterhin von ihm geleitet werde.

Ich zolle meiner Familie und meinen Vorfahren dafür Anerkennung, daß sie sich hingebungsvoll für das Evangelium einsetzten, als es noch in den Anfängen steckte, und in diesem Bemühen seit der Wiederherstellung bis heute nicht nachgelassen haben. Ich ehre sie dafür, daß sie in den schwersten Zeiten Zions dafür kämpften, daß es erhalten blieb. Ich bete darum, daß ich ihrem heiligen Namen stets Ehre machen werde. Meine Eltern werden in wenigen Tagen aufbrechen, um ihre dritte Vollzeitmission anzutreten. Ihre Liebe und ihr Vorbild haben mich stark geprägt. Mein Vater hat mich dazu angehalten, mich vor den guten Dingen des Lebens nicht zu scheuen, sondern mich von ganzem Herzen in sie hineinzustürzen und das Evangelium voll auszuschöpfen. Meine Mutter hat mich jeden Tag in meinem Leben zu einer solchen inneren Haltung angeleitet.

Kann ein Mensch in Worten ausdrükken, wie sehr er seine ewige Gefährtin liebt und was für eine unschätzbare Freude er über die Kinder empfindet, die sie ihm schenkt? Dies ist eine heilige Freude, nämlich die, wovon die Schrift in jenem Zitat spricht: „Menschen sind, daß sie Freude haben können[2]." Unser gemeinsames Leben gibt diesem irdischen Dasein etwas besonders Liebevolles.

Während des Seminars für die neuen Missionspräsidenten, das im Juni veranstaltet wurde, wurden meine Frau und ich von Präsident Kimball und vielen anderen Generalautoritäten unterwiesen. Präsident Kimball schärfte uns den Gedanken ein, daß jetzt die Zeit der Ernte gekommen ist. Die Stunde ist da, wo der Weizen von der Spreu gesondert wird. Die meiste Zeit in meinem Leben hatte ich viel mit Säen und Ernten zu tun, daher kenne ich die Angst im Herzen des Sämanns, wenn er sieht, wie das Unkraut den Weizen überwuchert.

Der Herr hat gesagt: „Laßt deshalb das Unkraut und den Weizen miteinander wachsen, bis die Ernte völlig reif ist. Dann sollt ihr zuerst den Weizen aus dem Unkraut heraussammeln und, nach dem Sammeln, sehet, dann soll das Unkraut in Bündel gebunden werden, und das Feld wird alsdann bereit sein, verbrannt zu werden[3]."

Die Ernte ist vollkommen reif. Wir werden jetzt zum letztenmal ausgesandt, um sie einzubringen. Wir halten die Sichel in der Hand. Wir müssen damit arbeiten, solange es noch Zeit ist. Ich fühle, daß sich das Wort des Herrn jetzt erfüllt. Im September haben in der Chile-Santiago-Mission 120 Missionare — 32 davon sind gebürtige Chilenen, die in ihrem eigenen Land missionieren — 220 Menschen getauft. Darunter waren 40 Familien. Die Missionare in Chile folgen dem Propheten von Herzen.

Es bedeutet eine Ehre für mich, daß ich bei dieser Arbeit mithelfen darf. Ich schöpfe großen Trost aus der Gewißheit, daß der Erlöser diese Arbeit leitet und daß uns diese Führung zuteil wird, wenn der lebende Prophet und diejenigen, die ihm gehorchen, auf die Stimme des Heiligen Geistes hören.

Ich lege feierlich Zeugnis davon ab, daß dieses Werk wahr ist und daß Präsident Kimball eine klare Vorstellung davon hat, wie es vollendet werden soll. Bußfertig stehe ich vor dem Herrn. Meine ganze Stärke und alle Gaben, womit der Herr mich gesegnet hat, weihe ich seinem Dienst, wie mich der Prophet und heilige Männer, die in diesem von Generalautoritäten gebildeten Kollegium tätig sind, geheißen haben. Ich bezeuge Ihnen, daß es heilige Männer sind, die berufen sind, die Arbeit der Ernte zu leiten. Ich möchte Ihnen sagen, daß ich den Propheten von ganzem Herzen liebhabe und daß ich auf



„Warum können wir es nicht?"

DAVID B. HAIGHT
Assistent des Rates der Zwölf

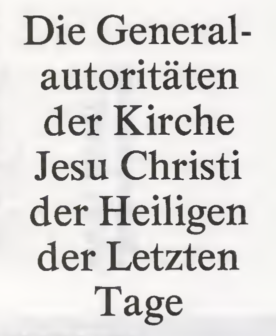
eine ganz besondere Weise erkannt habe, daß er vom wahren und lebendigen Gott Weisungen entgegennimmt.
Mich fesseln die Worte, die der Herr zu Joseph Smith und Oliver Cowdery gesprochen hat: „Fürchtet euch nicht, Gutes zu tun, meine Söhne, denn was ihr säet, werdet ihr auch ernten; darum, wenn ihr Gutes säet, so werdet ihr auch Gutes euch zum Lohne ernten. Fürchte dich daher nicht, kleine Herde; tue Gutes; und wenn auch Erde und Hölle sich gegen dich verbinden, sie können dich nicht überwinden, wenn du auf meinen Felsen gebaut hast.
Blicket in jedem Gedanken auf mich; zweifelt nicht, fürchtet euch nicht!
Sehet die Wunden in meiner Seite, und auch die Nägelmale in meinen Händen und Füßen! Seid getreu; haltet meine Gebote, und ihr werdet das Himmelreich ererben. Amen[4]."
Ich bezeuge feierlich, daß diese Kirche wahr ist. Im Namen Jesu Christi. Amen.

1) Lukas 18:22. 2) 2. Ne. 2:25. 3) LuB 86:7. 4) LuB 6:33, 34, 36, 37.



Als Präsident Kimball im vergangenen Oktober auf dem Seminar für die Regionalrepräsentanten sprach, machte er bewegende Ausführungen über unsere Verantwortung als Priestertumsführer. Er stellte diese Verantwortung in einem viel umfassenderen Zusammenhang dar. Er sagte: „Wir müssen unsere Aufgaben anders anpacken. Wir müssen sie besser meistern." Diese Aufforderung wiederholte er mehrmals. „Warum können wir es nicht?" Während unserer Besuche bei den Pfählen wird deutlich, daß man diese Aufforderung befolgt.
Kürzlich hörte ich von einem Heimlehrer, der einem Ältestenkollegium angehört und die Dinge im richtigen Verhältnis sieht. Man gab ihm den Namen eines inaktiven Bruders. Als er früh an einem Sonntagmorgen zur Priestertumsversammlung unterwegs war, fuhr er bei diesem Bruder vorbei und klingelte.
„Ich bin auf dem Weg zur Priestertumsversammlung und habe gedacht, daß Sie vielleicht Lust haben, mitzufahren."
Der Mann war fassungslos und auch ein wenig verärgert darüber, daß er so früh am Sonntagmorgen geweckt wurde. Er sagte: „Nein, ich habe kein Interesse", und schlug die Tür zu. Er fragte sich, woher die Kirche wohl seinen Namen hatte.
Am nächsten Sonntagmorgen klingelte es erneut bei ihm. Er öffnete und erblickte den gleichen heiteren und lächelnden Bruder, der zur Priestertumsversammlung unterwegs war.
„Ich wollte nur einmal vorbeikommen und sehen, ob Sie es sich überlegt haben. Wir hätten Sie so gern bei uns!"
Die Antwort fiel sehr unfreundlich aus: „Machen Sie, daß Sie fortkommen, und lassen Sie mich gefälligst in Ruhe!"
Wieder knallte er die Tür zu.
Eine Woche darauf wiederholte sich der Vorgang. Diesmal fügte der Heimlehrer hinzu: „Wir haben eine sehr gute Gruppe und brauchen Sie in der Priestertumsversammlung, denn Sie sind Mitglied unseres Kollegiums. Würde es Ihnen etwas ausmachen, wenn ich nächsten Sonntag wieder vorbeikommen würde?" Der Bruder kam, obwohl er nicht aktiv sein wollte, zu dem Schluß, daß es nur eine Möglichkeit gab, diesen frühmorgendlichen Störer abzuschütteln: Er mußte mit zur Versammlung fahren und beweisen, daß er kein Interesse daran habe.
Als der Heimlehrer am Morgen des darauffolgenden Sonntags an der Tür des Bruders klingelte, wurde er nicht wieder mit den Worten „Machen Sie, daß Sie wegkommen, und lassen Sie mich in Ruhe" empfangen, sondern er fand einen ordentlich gekleideten Mann vor, der sich bereitgemacht hatte, sein mangelndes Interesse unter Beweis zu stellen. Der Geist der Priestertumsversammlung jedoch, das freundschaftliche Händeschütteln und das aufrichtige Interesse, das man ihm dort entgegenbrachte, änderten seine innere Einstellung und rüttelten das Gewissen eines Mannes auf, der einen sanften Stoß brauchte.
Die Kollegiumsführer kommen Präsi-

Die Generalautoritäten der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage



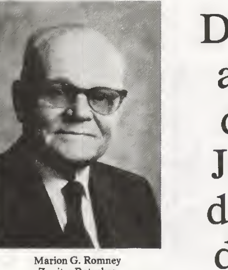
Erste Präsidentschaft



N. Eldon Tanner
Erster Ratgeber

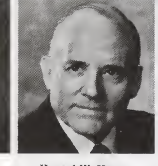
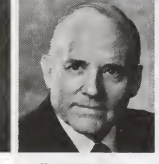
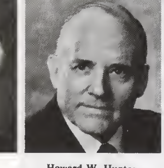
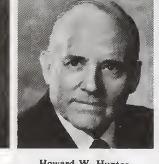
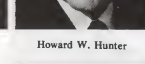


Präsident Spencer W. Kimball



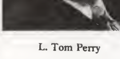
Marion G. Romney
Zweiter Ratgeber

Rat der Zwölf

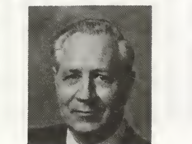
Ezra Taft Benson | Mark E. Petersen | Delbert L. Stapley | LeGrand Richards | Hugh B. Brown | Howard W. Hunter





Gordon B. Hinckley | Thomas S. Monson | Boyd K. Packer | Marvin J. Ashton | Bruce R. McConkie | L. Tom Perry

Patriarch der Kirche



Eldred G. Smith

Assistenten des Rates der Zwölf

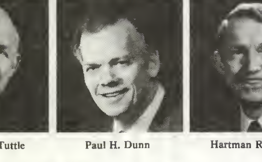
Alma Sonne | ElRay L. Christiansen | Sterling W. Sill | Henry D. Taylor | Alvin R. Dyer | Franklin D. Richards | Theodore M. Burton | Bernard P. Brockbank

James A. Cullimore | Marion D. Hanks | Joseph Anderson | David B. Haight | William H. Bennett | John H. Vandenberg | Robert L. Simpson | O. Leslie Stone

James E. Faust | J. Thomas Fyans | Neal A. Maxwell | W. Grant Bangerter | Robert D. Hales | Adney Y. Komatsu | Joseph B. Wirthlin

Erster Rat der Siebzig

S. Dilworth Young | A. Theodore Tuttle | Paul H. Dunn



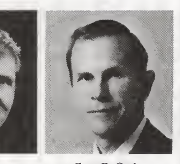
Hartman Rector, Jr.



Loren C. Dunn



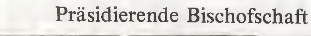
Rex D. Pinegar



Gene R. Cook

Erstes Siebzigerkollegium

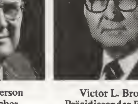
Charles A. Didier | William R. Bradford | George P. Lee



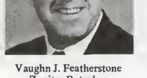
Präsidierende Bischofschaft



H. Burke Peterson
Erster Ratgeber



Victor L. Brown
Präsidierender Bischof



Vaughn J. Featherstone
Zweiter Ratgeber

dent Kimballs Aufforderung nach: „Wir müssen uns um die Ältestenanwärter kümmern ... In vielen Fällen sind sie die Väter unserer jungen Brüder und Schwestern." Diese Aufforderung sollte uns ein Anreiz sein, unser Bestes zu geben und darüber nachzusinnen, wie wir bessere Methoden finden können. Bruder Kimball verfügt über keine Zauberkräfte, sondern er stützt sich auf Sie, die Priestertumsführer. Er will Ihnen sagen: „Warum können wir nicht Besseres leisten, Vorzüglicheres vollbringen?" Er betont, wie dringlich diese Aufgabe ist.

Die Kirche dient dem Zweck, dem Herrn beim Verwirklichen seiner Absichten zu helfen. Diesen Zweck kann sie nur erfüllen, wenn ihr die nötige Vollmacht eingeräumt wird. Dies ist der Hauptgrund dafür, daß der Herr dem Menschen das heilige Priestertum überträgt, damit er in seinem (Gottes) Namen handle und befugt ist, ihn beim Ausführen seiner göttlichen Pläne zu unterstützen. Der Erlöser hat gesagt: „Lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe[1]." Zunächst muß man die inaktiven Väter und Ehemänner aufspüren; hernach kann man ihnen beibringen, wie man das Evangelium praktiziert.

Vor sechs Monaten wurde Bruder Raymond Gerloch als Ältestenkollegiumspräsident im Durango-Colorado-Pfahl berufen. Er kann von großartigen Reaktivierungserfolgen berichten. Das Heimlehren erweist sich dabei als das wirksamste Hilfsmittel. Auch verwendet man Stehbildfilme, um die Inaktiven zu unterweisen und zu begeistern. Sieben Kollegiumsmitglieder haben sogar jeweils einen Filmprojektor angeschafft, womit die Heimlehrer den Inaktiven in deren Wohnung Filme zeigen.

Ein Ältestenanwärter hat die Bitte geäußert, man möge ihm keine Heimlehrer mehr ins Haus schicken. Als er mit seiner Frau gerade bei einem anderen inaktiven Mitglied zu Besuch war, trafen die Heimlehrer mit ihrem Filmprojektor ein. Er sah den Stehbildfilm und wurde davon im Innersten angerührt. Nun lud er die Heimlehrer wieder zu sich ein. Diese trugen, verständnisvoll, wie sie waren, durch ihre Bemühungen dazu bei, daß dieser Bruder zurückgebracht wurde.

Die Führer des erwähnten Kollegiums wählten die geeignetsten Brüder für die Aufgabe aus, ein Evangeliumsseminar zu veranstalten. Es wurden jeweils vier Ehepaare zur Diskussionsgruppe eingeladen, wo man sich in die Wahrheiten des Evangeliums vertiefte. Man ermittelte alle 93 Mitglieder des Kollegiums, und nun nimmt man zu jedem Kontakt auf. Der Präsident dieses Kollegiums hat gesagt: „Wir erleiden keine Fehlschläge, von geringfügigen Mißerfolgen abgesehen." Außer vier Brüdern lassen jetzt alle, die zum Kollegium gehören, die Heimlehrer herein. Der Kollegiumspräsident hat noch hinzugefügt: „Und diese vier werden wir auch noch gewinnen."

In diesem Kollegium werden mehrere Komitees gebildet – für den Sport und für Gesellschaftliches. Dadurch beweist man den Inaktiven, daß man in der Kirche Unterhaltung und Freude finden kann. Zunächst ernennt man einen Bruder zum Vorsitzenden eines Komitees und beruft dann seine Frau dazu, ihm zu helfen, so daß auch sie sich einsetzt. Das ganze Kollegium kampierte nachts in den Bergen. Die Brüder berichteten, sie hätten sechs Stunden um das Lagerfeuer gesessen und über die Kirche diskutiert. Der Ältestenkollegiumspräsident nannte dieses Beisammensein einen „spirituellen Festschmaus".

Sobald jemand die Voraussetzungen für eine Berufung erfüllt, hilft der Kollegiumspräsident dem Bischof, ein geeignetes Amt für ihn zu finden. Als die Führer damit begannen, die Persönliche Priestertumsunterredung vorschriftsmäßig zu führen, wurden statt bisher 30 fast 100 % der Mitgliederfamilien von den Heimlehrern besucht. Dieses Kollegium besitzt die gut ausgebildete Fähigkeit, neue Ideen zu entwickeln, doch schreibt es seine Erfolge dem Eifer der Heimlehrer und dem Segen des Herrn zu.

„Bevor wir einen Bruder zu einem Amt berufen, beten wir demütig. Auf diese Weise ist es uns nie passiert, daß jemand ein Amt abgelehnt hat."

Brüder, die lange Zeit inaktiv gewesen waren, sagten: „Mir schien, daß man kein echtes Interesse an uns hatte." Inzwischen hat dieses Kollegium erfaßt, was der Herr meinte, als er sagte: „Und da nicht alle Glauben haben, so sucht eifrig und lehrt einander Worte der Weisheit[2]." Präsident Gerloch hat erkannt, wie man die Verlorenen zurückgewinnt.

Wenn ein Pfahlpräsident heute einen Führer für ein Kollegium des Melchisedekischen Priestertums beruft, sorgt er dafür, daß dieser geschult wird, damit er weiß, was für Prinzipien man anwenden muß, wenn man die Priestertumsarbeit und die Reaktivierung erfolgreich organisieren will. Die neuen Führer sind rege – anders als jener Farmer, von dem Ält. Sterling Sill folgende Geschichte erzählt hat: Er wollte mit seinen Wagen, der von zwei Pferden gezogen wurde, landwirtschaftliche Produkte zum Markt bringen. Die Pferde taten sich schwer, und es schien steil aufwärts zu gehen. Schließlich fragte der Farmer einen Fremden: „Wie weit ist es noch bis zum Ende dieser Steigung?" Der Fremde entgegnete: „Sie sind gar nicht an einem Hang. Sie haben Ihre Hinterräder verloren."

Neulich hat ein Mann erzählt, wie er in einer großen Gemeinde inaktiv geworden ist: „Meine Frau und ich kamen mit der Kirche in Kontakt, als zwei freundliche Missionare, die eine starke spirituelle Ausstrahlung hatten, uns aufsuchten. Sie unterwiesen und bekehrten uns. Wir zehrten von ihrem Geist. Wie viele Bekehrte wissen, ist das erste, was sich nach der Taufe ereignet, die Versetzung dieser großartigen Missionare.

Es war äußerst schwierig für uns, den Geist weiterhin zu verspüren, dessen wir uns bisher erfreut hatten. Wir hatten das Gefühl, daß wir diesen Weg nicht allein beschreiten konnten, und so zogen wir uns aus der Aktivität in der Kirche zurück. Meine Frau sagte den Besuchslehrerinnen, sie sollten nicht wiederkommen, und wir baten auch die Heimlehrer, von weiteren Besuchen Abstand zu nehmen.

Ich nehme an, daß man im Ältestenkollegium eines Morgens über einige ‚verlorene' Brüder sprach, die man ‚wiederfinden' müsse. Ja, ich war tatsächlich ein verlorener Bruder. Eines Tages klopfte es an unserer Vordertür, und ich öffnete. Vor mir stand ein junger lächelnder Mann, dessen Gesicht

voller Sommersprossen war. Er sagte, er sei der Präsident des Ältestenkollegiums und fragte, ob er mich einige Minuten sprechen könne.
Während der darauffolgenden Wochen sprach er häufig bei uns vor, um uns Gemüse aus seinem Garten und Eier von seinen Hühnern zu bringen. Unserer Tochter brachte er eine Geburtstagskarte. Zuweilen kam er nur, um mit uns zu reden. Es gelang ihm, mich zur Teilnahme am Sportprogramm zu bewegen. Er entschuldigte sich sogar stellvertretend für den, der uns verletzt haben mochte. Wodurch hat er uns zurückgewonnen? Er hat uns Liebe entgegengebracht. Er war aufrichtig und um uns besorgt. Auch legte er uns sein Zeugnis ab, das auf eigenem Erleben fußte, und half mir, mich zu prüfen. Er half mir auch, zum Vater im Himmel zu beten.
Wir werden ihm ewig dankbar dafür sein, daß er uns so viel Liebe erzeigt hat. Der Herr hat reichen Segen auf uns herabgeschüttet. Wir sind im Tempel des Herrn gewesen und für die Ewigkeit gesiegelt worden. Inzwischen haben wir den Tempel viele Male aufgesucht und der Verheißung gemäß mehr Licht und Erkenntnis erlangt.
Ich bin jetzt Ratgeber dieses Ältestenkollegiumspräsidenten und damit sein Mitarbeiter geworden. Meine Frau unterrichtet in der Primarvereinigung und ist als Besuchslehrerin tätig. Ich war ein verlorener Bruder, aber weil sich jemand damit nicht abfinden wollte, nahm er sich Zeit und dazu das Risiko auf sich, uns seine Liebe und sein Interesse zu zeigen. So wurde ich gefunden und konnte meine Familie zum Herrn zurückführen." Der Bruder fuhr fort: „Ich bitte alle Mitglieder der Kirche inständig, sich nach verlorenen Kindern des himmlischen Vaters umzuschauen und dazu beizutragen, daß sie zum Herrn zurückfinden."
Unser Prophet hat gesprochen. Die Kollegien akzeptieren seine Aufforderung. „Warum können wir es nicht?" Die Kollegien wissen, daß wir es können. Sie alle sind sich bewußt, daß es Tausende von Männern gibt, die nur darauf warten, daß man ihnen die Hand der Freundschaft reicht. Die Kollegiumspräsidenten haben erfaßt, daß der nachstehende Ausspruch wahr ist: „Die Nacht ist vorgerückt, der Tag aber nahe herbeigekommen[3]."
Ich bezeuge, daß alle Priestertumsmacht von Jesus, dem Christus, ausgeht. Keine Gewalt kann den Fortschritt seiner Kirche aufhalten. Im Namen Jesu Christi. Amen.

1) Matth. 28:20. 2) LuB 88:118. 3) Röm. 13:12.





Den Geist des Herrn stets bei uns zu haben, ist das, was wir alle am nötigsten haben.

Immanuel; Gott mit uns

HENRY D. TAYLOR
Assistent des Rates der Zwölf

Wie in allen Zeiten der Geschichte muß die Jugend von heute viele wichtige und weitreichende Entscheidungen treffen. Spencer W. Kimball hat angekündigt, daß die Kirche mehr Missionare braucht. Er hat gesagt, daß die Zeit jetzt gekommen sei, wo wir „schneller ausschreiten ..., unsere Richtung ändern und uns höhere Ziele stecken" sollen.

Als Präsident Kimball diesen Aufruf im April 1974 erließ, sagte er: „Heute haben wir 18 600 Missionare." (Die Mitglieder haben diese Aufforderung angenommen, und wir haben heute mehr als 21 000 Missionare.) Anschließend sagte er: „Wir können mehr aussenden. Viel mehr! ... Wenn ich um mehr Missionare bitte, bitte ich nicht um mehr Missionare, die keine Glaubensgewißheit haben oder unwürdig sind ... Die jungen Leute werden verstehen, daß sie körperlich und geistig gesund sein müssen und daß ‚der Herr ... auch nicht mit der geringsten Nachsicht auf Sünde sehen' kann."

Der Präsident fuhr fort und sagte: „Die Frage wird häufig gestellt: Soll jeder junge Mann auf Mission gehen? Und der Herr hat die Antwort gegeben: ‚Ja, jeder junge Mann soll auf Mission gehen.' "

Außer auf eine Mission zu gehen ist laut Präsident Kimball folgendes wichtig: „Jeder soll auch seinen Zehnten zahlen, den Sabbat heilighalten, die Versammlungen besuchen, im Tempel heiraten, seine Kinder richtig erziehen und viele weitere mächtige Werke vollbringen. Selbstverständlich soll man es, doch wird es nicht immer getan."

Weiter sagte der Präsident: „Wir sind uns darüber im klaren, daß zwar alle das Evangelium weithin verkündigen sollen, daß aber nicht alle darauf vorbereitet sind. Viel zuviele junge Männer erreichen das Missionsalter und sind ganz unvorbereitet, auf Mission zu gehen, und natürlich soll man sie nicht schicken. Doch sollen sie alle vorbereitet sein. Es gibt einige, die körperlich nicht imstande sind, Missionarsdienst zu verrichten ... Es gibt aber auch zu viele, die gefühlsmäßig, geistig und moralisch nicht geeignet sind, weil sie ihr Leben nicht rein und im Einklang mit dem Geist der Missionsarbeit gehalten haben. Sie hätten vorbereitet sein sollen. Hätten! Da sie aber die Gesetze übertreten haben, muß man ihnen vielleicht eine Mission vorenthalten. Und da liegt eine unserer größten Aufgaben: darauf zu achten, daß die jungen Männer würdig bleiben[1]."

Während die Hauptverantwortung, das Evangelium zu verkündigen, auf die Schultern des Priestertums gelegt worden ist, gibt es aber auch viele junge Damen, denen auch das Recht zuteil wird, als Missionare tätig zu sein. Deshalb sollen auch sie sich auf die Zeit vorbereiten, wo sie berufen werden mögen.

Die Eltern können eine wichtige Rolle dabei spielen, daß sie in ihren Söhnen und Töchtern den Wunsch fördern, ein würdiges Leben zu führen, damit sie sich für eine Mission eignen.

Ich werde stets dankbar dafür sein, daß ich von guten Eltern stamme, die ihre Kinder gelehrt haben, daß dies ein Teil ihrer Verantwortung ist. Bei uns zu Hause wurde nie darüber gezweifelt, ob wir auf Mission gehen würden; das wurde einfach als selbstverständlich erachtet. Es war nur eine Frage des Wann. Infolge dieses Ansporns und dieser Hoffnung gingen alle sechs Söhne auf Mission.

Es ist für zukünftige Missionare etwas Natürliches, daß sie ein bestimmtes Arbeitsgebiet bevorzugen. Das galt auch für mich. Drei meiner Großeltern waren in England geboren worden. Hier wurden sie bekehrt und schlossen sich der Kirche an. Später erfüllte mein Vater dort eine Mission.

Als ich dann später meine Berufung von Präsident Heber J. Grant erhielt, wurde ich in die östlichen Staaten der USA und nicht nach England geschickt. Im Augenblick war ich enttäuscht. Ich war jedoch belehrt worden, daß Missionare durch Inspiration dorthin berufen werden, wo der Herr sie haben möchte. Auch fielen mir die Worte eines Lieblingsliedes ein: „Ich gehe, wohin du mich heißt, o Herr." Da war ich mit meiner Missionsberufung zufrieden.

Was für einen großen Segen doch meine Berufung in die Oststaaten-Mission in meinem Leben dargestellt hat. Über die Mission präsidierte seinerzeit eine Generalautorität der Kirche, Bruder B. H. Roberts[2]. Zu der Zeit war er der dienstälteste Präsident des Ersten Rates der Siebzig und ein höchst erfolgreicher Missionar. Der Herr segnete mich damit, daß ich eng mit diesem großartigen Führer und Missionar befreundet sein durfte. Ich habe eine große Achtung, Bewunderung und Liebe ihm gegenüber gewonnen.

Bruder Roberts war ein gründlicher Geisteswissenschaftler, ein talentierter Schriftsteller und ein Verfasser vieler erhebender Bücher, in denen die schönen Grundsätze des Evangeliums erläutert wurden. Er war ein mutiger und treuer Verfechter des Glaubens. Als hingebungsvoller Geschichtswissenschaftler erforschte er die interessanten und wichtigen Begebenheiten in der Geschichte der Kirche und gab sie auf umfassende Weise wieder.

Bruder Roberts war ein dynamischer und beliebter Sprecher, und sein Dienst wurde stets verlangt. Er war ein sehr kraftvoller und einflußreicher

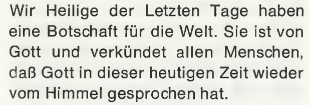
Sprecher. Oft stand er an diesem Pult und begeisterte die Mitglieder der Kirche. Ich werde mich stets mit Dank daran zurückerinnern, daß ich unter diesem inspirierten Führer tätig sein durfte.
Bruder Roberts glaubte fest daran und lehrte seine Missionare, daß sie nach dem Geist des Herrn trachten und ihn erhalten müßten, damit er sie bei ihrer Lehrtätigkeit führen könne und sie darin erfolgreich sein könnten. Er hob die Worte des Herrn hervor, der gesagt hat: „Der Geist wird euch durch das gläubige Gebet gegeben werden; wenn ihr aber den Geist nicht empfangt, sollt ihr nicht lehren[3]."
Bruder Roberts war seinen Missionaren insofern ein ausgezeichnetes Vorbild, als er unentwegt und gewissenhaft nach der Führung durch den Geist Gottes strebte. Wir hielten eine tägliche Andacht im Missionsheim. Wenn Bruder Roberts an der Reihe war, das Gebet zu sprechen, schüttete er seine Seele inständig dankend und bittend aus. Als er betete, wurde der Schleier dünn, und wir konnten durch den Geist die Nähe des Herrn spüren.
Auf Grund seiner Kenntnis der Schrift hatte Bruder Roberts einen „Schlachtruf" für die Mission ausgesucht. Dieser Schlachtruf bestand nur aus einem Wort: „Immanuel." Als Jesaja die Geburt des Erlösers voraussagte, äußerte er: „Darum wird euch der Herr selbst ein Zeichen geben: Siehe, eine Jungfrau ist schwanger und wird einen Sohn gebären, den wird sie nennen Immanuel[4]."
Jahrhunderte später erläuterte Matthäus, ein Apostel Christi, die Bedeutung des Namens Immanuel, als er schrieb: „Siehe, eine Jungfrau wird schwanger sein und einen Sohn gebären, und sie werden seinen Namen Immanuel heißen, das ist verdolmetscht: Gott mit uns[5]." Bruder Roberts verwandte diesen Schlachtruf ständig in seinen Reden, in seinem Briefwechsel, wenn er in Bücher oder auf Photos sein Autogramm schrieb, und bei zahlreichen anderen Gelegenheiten.
„Gott mit uns" zu haben durch seinen Heiligen Geist, soll das Ziel eines jeden Missionars sein, und es soll ebenso das Ziel eines jeden von uns sein. Wenn man die Begleitung des Heiligen Geistes haben möchte, muß man seinen Geist und Körper rein halten, da der Heilige Geist feinfühlend ist und nicht in einem unreinen Tempel wohnt.
Einem jungen Mann, der durch sein Reden Ansehen erlangt hatte – denn er hatte es darin zu einer großen Fähigkeit gebracht –, war der Ruhm zu Kopfe gestiegen, und er wurde ein wenig arrogant. Er war gebeten worden, auf der Abendmahlsversammlung seiner Gemeinde zu sprechen. Als er dann schließlich als Redner angekündigt wurde, schritt er allzu selbstbewußt und ohne ein Zeichen der Demut auf das Pult zu. Da beugte sich der Bischof seinem Ratgeber zu und flüsterte: „Was für eine traurige und einsame Gestalt er doch abgibt, wie er da so ganz allein steht."
Als der auferstandene Erlöser zum letzten Mal vor seiner Himmelfahrt mit seinen Aposteln auf einem Berge bei Galiläa zusammentraf, versicherte er ihnen, daß er sie, obgleich er zum Vater zurückkehren würde, durch seinen Geist nie verlassen werde. Er sprach: „Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende[6]."
Ja, jeder junge Mann soll eine Mission erfüllen. Das soll sein Ziel und aufrichtiger Wunsch sein. Ob er auf Mission geht oder nicht, wird eine der wichtigsten und weitreichendsten Entscheidungen sein, die er in seinem Leben zu treffen hat.
Ich bete darum, daß sich ein jeder junge Mann vorbereitet, daß er den Ruf, auf Mission zu gehen, annimmt. Im Namen des Herrn Jesus Christus, amen.

1) Seminar für Regionalrepräsentanten der Zwölf am 4. 4. 1974. 2) B. H. Roberts (1857-1933). 3) LuB 42:14. 4) Jes. 7:14. 5) Matth. 1:23. 6) Matth. 28:20.



Einige Schwestern, ein kleiner Junge, Wilford Woodruff und Präsident Young ziehen in das Tal des Großen Salzsees. „Dies ist der Ort".

Die Heiligen der Letzten Tage stellen ein Volk dar, das vom Herrn gesegnet wird und weiß, daß er lebt.



„Höret ihn!"

MARK E. PETERSEN
vom Rat der Zwölf



Wir Heilige der Letzten Tage haben eine Botschaft für die Welt. Sie ist von Gott und verkündet allen Menschen, daß Gott in dieser heutigen Zeit wieder vom Himmel gesprochen hat.

Als der Allmächtige so sprach, sagte er: „Höret, o ihr Himmel, und schenke Gehör, o Erde, und freuet euch, ihre Bewohner, denn der Herr ist Gott, und außer ihm ist kein Heiland.

Erhaben ist seine Weisheit [und] wunderbar sind seine Wege[1]."

Und er sagte: „Die Stimme des Herrn ergeht an alle Menschen ... Die Stimme der Warnung wird ... an alle Völker ergehen[2]."

Der wesentliche Punkt unserer Botschaft ist, daß Jesus von Nazareth Christus, der Herr, ist, der Erlöser aller Menschen, der Heiland der Christen und der Messias der Juden. Wir bestätigen aufs feierlichste, daß derselbe Jesus der buchstäblich gezeugte Sohn Gottes war, daß er von Maria geboren wurde und daß es außer ihm keinen Erlöser gibt.

Der Allmächtige hat wiederholt bestätigt, daß Jesus von Nazareth sein Sohn ist, und hat nachdrücklich geboten: „Höret ihn!" Als der Allmächtige sich in diesen letzten Tagen offenbarte, gebot er von neuem: „Höret ihn!"

Als Heilige der Letzten Tage bringen wir Ihnen also eine neue und neuzeitliche Offenbarung Jesu Christi, und wir leiten dabei an alle, die hören werden, das dringende Gebot Gottes, des Vaters, weiter, das lautet: „Höret ihn!"

Unsere Botschaft ist wahr. Sie ist für diese beunruhigte Welt von größter Wichtigkeit. Der Herr hat selbst gesagt: „Horchet, ihr Völker in der Ferne, und ihr, die ihr auf den Inseln des Meeres seid, merkt alle auf! Denn wahrlich, die Stimme des Herrn ergeht an alle Menschen[3]."

Wenn wir somit sein neuzeitlich offenbartes Wort verkünden, erhebt sich bei vielen sofort die Frage der Glaubwürdigkeit. Das begreifen wir auch voll und ganz und wissen, daß die Glaubwürdigkeit unserer Botschaft in großem Maße auf unserer Glaubwürdigkeit als Volk beruht. Davon ausgehend, möchte ich Ihnen ein wenig über uns selbst erzählen.

Wir sind Menschen, die der Besonnenheit, dem guten Charakter, der Ehrlichkeit und dem rechtschaffenen Leben verpflichtet sind. Wir verkünden Tugend und Keuschheit als Grundprinzipien unseres Glaubens. Wir treten für die Festigkeit und die Bewahrung der Familie ein.

Für uns ist die Familie der Eckstein der Zivilisation und muß es auch immer bleiben. Sie ist die Grundlage für einwandfreie zwischenmenschliche Beziehungen.

Wir lehren unsere Männer und Frauen Treue in ihrer erhabensten Bedeutung. Wir glauben daran, daß ein jeder von uns ein Geistkind Gottes ist und daß der Herr es wünscht, daß wir so leben, daß wir schließlich vollkommen werden können, wie unser Vater, der im Himmel wohnet, vollkommen ist[4].

Wir glauben daran, daß die Familie eine ewige Einheit werden soll, die über den Tod und die Auferstehung hinaus in ein ewiges und unsterbliches Leben reicht.

Wir lehren diesen hohen Grundsatz der Treue, der sowohl für den Ehemann als auch die Ehefrau gilt, um uns in Würdigkeit auf eine solche Bestimmung vorzubereiten. Wir haben für alle nur einen einzigen Maßstab der Moral. Unser beständiger Aufruf lautet: „Seid rein, die ihr die Gefäße des Herrn tragt[5]!"

Wir sind ein schnell wachsendes Volk. Männer und Frauen, die ehrlichen Herzens sind, gehen auf die Botschaft ein, wenn sie sie hören. Die Kirche zählt jetzt 3½ Millionen Mitglieder. Vor zehn Jahren waren es weniger als 2½ Millionen.

Wir unterhalten ein konsequentes Missionsprogramm. Wir haben zur Zeit 133 Missionen mit Gemeinden in 62 verschiedenen Nationen. Vor zehn Jahren hatten wir nur 74 Missionen. Heute haben wir 21 168 Missionare, meist junge Männer, die etwa 20 Jahre alt sind. Vor zehn Jahren hatten wir nur 12 585. Diese Missionare stellen freiwillig zwei Jahre lang ihre volle Zeit zur Verfügung, und sie tragen all ihre Ausgaben selbst. Sie können daraus sehen, wie ernsthaft unsere Überzeugung ist.

Unsere Mitglieder sind im allgemeinen in sogenannte Gemeinden und Pfähle eingeteilt, wobei man Gemeinden in etwa mit Kirchspielen und Pfähle mit Diözesen vergleichen kann. Vor zehn Jahren hatten wir 6 000 Gemeinden, und heute haben wir annähernd 8 000. Vor zehn Jahren hatten wir 142 Pfähle, also die größeren Einheiten; jetzt haben wir über 700. Sie befinden sich von Südamerika nach Skandinavien und von Alaska nach Südafrika und von Australien bis zu den Inseln der Südsee.

Im allgemeinen sind wir ein gesundes Volk. Dr. James E. Enstrom von der Universität von Kalifornien in Los Angeles hat am 9. April dieses Jahres (1975) in der in Pasadena erscheinenden Zeitung „Star-News" berichtet, daß unter den Mormonen 50 % weniger Krebs vorkommt, als der nationale Durchschnitt beträgt. In Utah findet man die niedrigste Quote derjenigen, die an Krebs sterben.

Hinsichtlich des Lungenkrebses beträgt die Quote unter den HLT-Frauen nur 31 % des nationalen Durchschnitts und unter den HLT-Männern nur 38 %. Was den Krebs der Speiseröhre anbelangt, der in Zusammenhang mit Alkoholgenuß steht, ist die Zahl bei den Heiligen der Letzten Tage nur 11 % des nationalen Durchschnitts für Frauen und 34 % für Männer. Diese Zahlen hat Dr. Joseph F. Lyon, Leiter der Registrierstelle für Krebserkrankungen in Utah, zur Verfügung gestellt.

Die „Statistische Übersicht über die Vereinigten Staaten[6]" für das Jahr 1971 (Amt für Volkszählung) enthält einige interessante Zahlen, bei denen Utah mit dem Rest der Vereinigten Staaten verglichen wird. Alle 50 Staaten der Union sind nach der Häufigkeit der Krankheitsvorkommen aufgeführt, wobei die Staaten, die am weitesten unten auf der Liste stehen, die niedrigste Zahl an Fällen haben.

Bei Erkrankungen des Herzens rangiert Utah an 46. Stelle; bei Grippe und Lungenentzündung an 49. Stelle; bei Erkrankungen der Gehirngefäße an 46. Stelle; bei Arteriosklerose an 49. Stelle; bei Leberschrumpfung an 45. Stelle; bei Bronchitis, Emphysem und Asthma an 30. Stelle; bei Tuberkulose an 50. Stelle; bei Geschlechtskrankheiten an 50. Stelle; bei kombinierten Erkrankungen der Hauptherzgefäße und der Nieren an 50. Stelle; bei Erkrankungen der Herzgefäße an 50. Stelle; bei krankhaften, das Nervensystem beeinträchtigenden Gefäßveränderungen an 50. Stelle; bei durch hohen Blutdruck verursachter Herzerkrankung an 43. Stelle; bei sonstigen, durch hohen Blutdruck hervorgerufenen Erkrankungen an 50. Stelle; bei Infektionskrankheiten an 50. Stelle; bei Schwangerschaftskomplikationen an 46. Stelle und bei Säuglingsterblichkeit an 50. Stelle.

Wenn man von diesen Zahlen für den Staat Utah spricht, darf man dabei nicht vergessen, daß etwa 30 % der Gesamtbevölkerung nicht zu unserer Kirche gehören, aber in den Statistiken des Staates Utah erfaßt sind.

Unsere Kirche ist durch das Pfadfinderprogramm in der Jugendarbeit führend gewesen. Wir meinen, daß das Pfadfinderprogramm sehr erfolgreich darin ist, die jungen Männer aller Nationen, Bekenntnisse und Rassen zu schulen.

In den USA sind nur 23 % aller in Frage kommenden Jungen, die im Pfadfinderalter sind, als Pfadfinder eingetragen. Doch unter den Heiligen der Letzten Tage sind es 85 %.

In den USA erhalten 1,5 % der eingetragenen Pfadfinder die höchste Pfadfinderauszeichnung. Unter den Heiligen der Letzten Tage sind es 4 %.

Im Jahr 1974 nahm unsere Kirche als Fördererorganisation für das Pfadfinderwesen mit der Zahl der unterhaltenen Einheiten den zweiten Platz in den USA ein. Wir wurden nur noch von der Eltern-Lehrer-Vereinigung übertroffen. Sie hat 20 800 Einheiten und wir haben 14 344 Einheiten unterhalten. Uns folgten die Vereinigte Methodistenkirche mit 13 789 und die Römisch-Katholische Kirche mit 11 734 Einheiten.

In dieser Zeit der Jugendkriminalität werden wir dadurch sehr ermutigt, daß von den 256 000 Jungen, die in unserer Kirche im Teenageralter sind, 70 % aktiv mit der Kirche verbunden sind, und von den 238 000 Mädchen im vergleichbaren Alter sind 73 % aktiv mit der Kirche verbunden. Stellen Sie sich das vor. Gibt es das irgendwo noch einmal? Stellen Sie sich vor: eine halbe Million Jugendlicher, die einer Kirche ergeben sind, die Alkohol, Tabak und vorehelichen Geschlechtsverkehr verbietet. Suchen Sie das woanders auf der Welt.

Die Anwesenheit in der Sonntagsschule wird Sie interessieren. 59 % all unserer kleinen Kinder sind jeden Sonntag in unseren Sonntagsschulorganisationen, und von den Jugendlichen der Kirche sind 60 % jeden Sonntag in ihren Klassen anwesend.

In unserer Kirche lehren wir, daß „die Herrlichkeit Gottes ... Intelligenz [ist][7]". Wir glauben auch daran, daß die Herrlichkeit des Menschen ebenfalls Intelligenz ist. Deshalb treten wir stark für die Bildung des Menschen ein.

Als Dr. Clark Kerr, Vorsitzender des Carnegie-Rates für Verfahrensstudien in höherer Bildung, letztes Jahr anläßlich einer Feier an der Universität von Utah sprach, erwähnte er folgendes:

„Utah steht mit seiner Gesamtbevölkerung, die im Alter von 3 bis 34 die Schule besucht, an erster Stelle in der Nation.

Utah steht an erster Stelle, was den Prozentsatz der die Schule besuchenden Gesamtbevölkerung auf jeder Altersstufe anlangt, außer im Alter 16/17, wo Minnesota an erster Stelle steht . . .

Utah nimmt ebenfalls den ersten Rang ein, wenn es um die Durchschnittszahl der abgeschlossenen Schuljahre bei allen seinen Bürgern ab 25 Jahren geht . . .

Utah steht an erster Stelle, was die Ausgaben für die Betriebsprogramme medizinischer Hochschulen pro $ 100 000 des persönlichen Einkommens im Staat anlangt."

Und dann sagte er: „Die Carnegie-Kommission für höhere Bildung hat bei einer Begutachtung der höheren Bildung in den 50 Staaten herausgefunden, daß Utah im Gegensatz zu vielen Staaten keine größeren Mängel aufweist."

Beachtenswert, nicht wahr?

Dann stellte er die Frage: „Warum hat Utah so gut abgeschnitten? Es ist weder der reichste noch der älteste, noch der geographisch bestgelegene Staat für die Entwicklung der Bildung. Wäre es möglich, sein Geheimnis zu entdekken, so könnte man es vielleicht exportieren. Das ist aber nicht leicht, denn sein Geheimnis liegt meiner Meinung nach in seiner Geschichte. Ihre damaligen Führer haben großen Wert auf Bildung gelegt." Und dann zitierte er, was Brigham Young über die Bildung gesagt hat.

Diese Bildungsgrundlage spiegelt sich in der Zahl derjenigen unseres Volkes wider, die es in den USA, in Kanada und in der Welt zu hervorragenden Stellungen gebracht haben.

Mark W. Cannon hat in einer Erörterung mit dem Titel „Mormonen in leitenden Stellungen" gesagt, daß eine vor kurzem erstellte Studie zeigt, daß unter den Präsidenten der 471 führenden Unternehmen mehr in Utah geboren sind, im Verhältnis zu seiner Bevölkerung gemessen, als in irgendeinem anderen Staat der USA. Utah hat einen solchen Präsidenten pro 62 000 Personen der Bevölkerung hervorgebracht, verglichen mit einem pro 205 000 Personen der Gesamtbevölkerung der USA. Zur Zeit haben 61 Heilige der Letzten Tage Positionen wie Präsident, Vorsitzender des Aufsichts-

rates oder stellvertretender Vorsitzender des Aufsichtsrates bei Firmen der USA inne, deren Geschäftskapital mehr als 10 Millionen Dollar ausmacht. Viele Mitglieder der Kirche haben bedeutende Positionen in Gesellschaften inne, deren Geschäftskapital 75 Millionen Dollar überschreitet.

Heilige der Letzten Tage haben Kabinettsämter in den USA und weitere wichtige Stellungen in Kanada innegehabt. Wir haben Generäle und Admiräle beim Militär. Unsere Mitglieder sind über die Jahre hinweg regelmäßig im Kongreß der USA wie auch in Regierungsgremien in Kanada tätig gewesen. So hatten z. B. 1952 15 Mitglieder Sitze im Kongreß und in sonstigen hohen Ämtern des Bundes inne. Heute sind es 28.

Heilige der Letzten Tage sind ebenfalls in wichtigen Positionen der Bundesbehörden der USA für das Bank-, Zoll-, Rechnungs- und Wohnungswesen tätig gewesen.

Dr. Harvey Fletcher, ein Hoherpriester unserer Kirche, entwickelte die Stereophonie; ein weiteres Mitglied unserer Kirche, Philo Farnsworth, entwickelte das Fernsehen.

Mormonen sind Präsidenten der Weltorganisationen des Rotary-International- und des Lions-International-Clubs gewesen. Sie haben den Berufsvereinigungen der Ärzte und der Bankiers sowie verschiedenen wissenschaftlichen Gesellschaften der USA vorgestanden. Auch haben sie viele andere bedeutende Positionen in Forschung, Geschäftsleben und Finanzwesen innegehabt, die zu zahlreich sind, als daß man sie hier nennen könnte.

Viele Menschen sind heute an der sogenannten Bewegung zur „Befreiung" der Frau interessiert.

Sie werden erfreut sein zu hören, daß die Mormonenfrau die erste Frau überhaupt war, die das Wahlrecht erhielt. Dieses wichtige Recht wurde ihr in der Zeit Brigham Youngs vor über einem Jahrhundert gegeben.

Wir glauben, daß Mormonenfrauen weniger eingeschränkt sind und größere Freiheit haben als alle anderen Frauen auf der Welt. Sie begreifen die wahre Bedeutung der Freiheit und Gerechtigkeit für alle, weil dies ein Teil ihrer Religion und grundlegend in ihrem Tageslauf ist.

Wir haben in unserer Kirche eine Organisation, die speziell für Frauen ist und von den Frauen selbst geleitet wird. Sie trägt den Namen Frauenhilfsvereinigung und hat fast eine Million Mitglieder. Leiterinnen dieser Organisation waren führend im Weltrat der Frauen tätig, und eine von ihnen, Belle S. Spafford, war bis vor kurzem Präsidentin des Nationalrats der Frauen in den USA.

Der Zweck dieser Frauenhilfsvereinigung besteht darin, Dienst am Nächsten für diejenigen zu leisten, die in Not sind, doch fördert sie auch die kulturelle Entwicklung der Frau und hilft ihr dabei, ihre angestrebten Ziele im Leben zu erreichen und im Familienkreis ein gutes Vorbild zu sein.



Orson Pratt und Erastus Snow loben den Herrn, als sie am 21. Juli 1847 zum Tal des Großen Salzsees kommen; Ausschnitt aus dem Denkmal „Dies ist der Ort" von Mahonri Young.

Als Teil unserer Botschaft bringen wir der Welt einen neuen und zusätzlichen Band heiliger Schrift, der als das Buch Mormon bekannt ist. Jedes Jahr veröffentlichen wir mehr als eine Million Exemplare dieses Buches. Es ist ein heiliger Geschichtsbericht des alten Amerikas. Wenn wir vom Buch Mormon sprechen, werden wir manchmal gefragt, ob wir die Bibel benutzen. Selbstverständlich tun wir das. Wir benutzen die Bibel, wie dies die meisten anderen Christen auch tun. Wir erkennen sie als eines unserer Standardwerke an. Doch glauben wir auch daran, daß das Buch Mormon das Wort Gottes ist sowie ein zweiter Zeuge für Christus und sein Werk in der heutigen Zeit.

Wir glauben an neuzeitliche Offenbarung und verkünden allen Menschen, daß Gott neue Propheten erweckt hat, die den neuzeitlichen Offenbarungen zur Führung der Menschen Ausdruck verleihen.

Wir haben eine feierliche Botschaft. Sie ist wahr. Unsere Mitglieder sind zuverlässige Bürger, ordnungsliebend, intelligent und fortschrittlich, wie es alle, die uns kennen, gern bestätigen werden. Unser Leben ist, wie Sie sehen können, ein angemessener und umfassender Beweis dafür, daß die Göttlichkeit unserer Sendung und Botschaft glaubwürdig ist. Von der Grundlage aus, die ich beschrieben habe, lassen wir unsere wichtige religiöse Botschaft an alle Welt ausgehen.

Würden Sie in dieser Zeit der Finsternis, der Sünde und der Verwirrung nicht eine neue Offenbarung von Gott begrüßen, die bestätigt, daß er lebt, die von neuem den Weg zur Erlösung weist und die wie ein Licht auf einem Hügel ein Fanal abgibt?

Wir bezeugen, daß Gott wirklich lebt. Er ist der Schöpfer der Welt. Wir bezeugen, daß Jesus Christus lebt und daß er der Erlöser dieser Welt ist. Und wir verleihen gemeinsam dem Gebot Gottes im Hinblick auf Christus „Höret ihn"! besonderen Nachdruck. Die Erlösung ist allein in ihm und durch ihn möglich. Und dies bezeugen wir in seinem heiligen Namen. Amen.

1) LuB 76:1, 2. 2) LuB 1:2, 4. 3) LuB 1:1. 4) Siehe Matth. 5:48. 5) LuB 38:42. 6) „Statistical Abstract of the United States".



Junge Priestertumsträger wollen nicht unterhalten oder vergnügt werden — sie wollen die Möglichkeit haben, anderen zu dienen.

Das Bild des Aaronischen Priestertums

VICTOR L. BROWN
Präsidierender Bischof

Heute abend möchte ich eine Aufforderung an jeden Beamten der Kirche richten, der etwas mit dem Aaronischen Priestertum zu tun hat. Das schließt jeden Diakon, Lehrer und Priester wie auch die erwachsenen Führungsbeamten ein. Betrachten wir einmal gemeinsam ein Bild von dem, was das Aaronische Priestertum werden kann, und beteiligen wir uns dann alle an einer großen, fortwährenden Anstrengung, indem wir dieses Bild Wirklichkeit werden lassen. Es soll auch gesagt werden, daß die Grundsätze, über die ich sprechen werde, auch für die Jungen Damen gelten. Wir dürfen diese Grundsätze bei der Heranbildung der heutigen Jugend nicht ignorieren oder unterschätzen.

Brüder, manchmal wird die Arbeit des Aaronischen Priestertums in falsche Bahnen gelenkt. Wenn Führungsbeamte zuweilen sehen, daß junge Männer das Interesse an der Kirche verlieren, verdoppeln sie ihre Bemühungen, indem sie Woche für Woche größere Veranstaltungen planen, außergewöhnliche Aktivitäten, Partys und Ausflüge an besondere Orte, wodurch sie hoffen, daß sie im Wettlauf mit Schulveranstaltungen, Vereinen oder dem Fernsehen die Aufmerksamkeit unserer Jugend erringen können. Sie lassen vielleicht die Priester und Lehrer an jedem Aktivitätsabend Basketball spielen, weil sie keine anderen Möglichkeiten zur Wahl zu haben meinen oder weil die Jugendlichen sagen, daß sie das gern tun. Diese Führer, denen es an Vorstellungsvermögen mangelt, verlangen von der Jugend aus Angst, daß sie sie verlieren, nicht, sich selbst zu geben oder aus sich herauszugehen, wenn das auch Unannehmlichkeiten bereitet. „Unterhaltungsaktivitäten sind das, was unsere jungen Leute wollen", scheinen manche Führer zu denken, und „Wir müssen ihnen das geben, was sie wollen, damit wir sie aktiv halten können". Auch wenn die jungen Leute eine Zeitlang solchen Aktivitäten beiwohnen, erfahren sie doch durch sie keine Bekehrung, halten es für keine große Ehre, das Priestertum zu tragen, und beginnen dann unreif und schlecht auf den Dienst an Kirche und Menschheit vorbereitet das Erwachsenendasein.

Obgleich an Sport, besonderen Aktivitäten oder Partys an sich nichts falsch ist, so versagt doch eine „Diät" der Unterhaltung, die nur sich selbst zum Ziel hat, weil sie in die falsche Richtung zielt. Anstatt daß man daran geht, das Werk des Dienstes zu verrichten, das der Herr den Kollegien des Aaronischen Priestertums aufgetragen hat, wird bei diesem Vorgehen größtenteils das Dienen und das persönliche Opfern außer acht gelassen und man strebt darauf hin, sich auf eine weltliche Weise um die Aufmerksamkeit unserer Jugend zu bewerben. Wenn dies so geschieht, fängt vielleicht die Jugend an zu denken, daß die Kirche dazu da ist, ihren Launen und Wünschen zu willfahren, und daß sie die Kirche mit dem Maßstab der Genußsucht messen müßte. Und wenn sie so denkt, findet sie vielleicht die Verlockungen der Welt viel verwegener und aufregender als die, die wir ihnen korrekterweise bieten können. Dann verlieren wir sie an die Welt, weil wir die Welt nachgeahmt haben.

Da gibt es eine viel bessere Methode. Wir müssen uns auf das Priestertumskollegium konzentrieren und darauf, wie es das Werk verrichtet, das ihm der Herr aufgetragen hat. Das Kollegium leistet dann einen entscheidenden Beitrag zur Erhöhung seiner Mitglieder. Wenn ein Führer des Aaronischen Priestertums die Arbeit des Kollegiums ernst nimmt, so fürchtet er sich nicht davor, die Kollegiumsmitglieder aufzufordern, sich anzustrengen und Opfer zu bringen. Wenn die jungen Brüder das Erhebende und die Freude der Selbstaufopferung erfahren, die die Welt höchstens teilweise geben kann, fangen sie an, das Priestertum mit Wertschätzung und Achtung anzusehen.

Darf ich dies wiederholen. Wenn es das Ziel des AP-Kollegiums ist, die Arbeit des Priestertums zu verrichten, werden seine Mitglieder aktiv und bleiben auch aktiv. Die Mitglieder verlieren immer dann das Interesse, wenn die Kollegiumspräsidentschaft oder die erwachsenen Führer das Werk des Herrn außer acht lassen und versuchen, Unterhaltungsprogramme zu ersinnen, um zur Aktivität anzuspornen. Es ist ein Gesetz des Lebens: „Nur wenn man für eine Sache opfern muß, hat man sie lieb."

Ein jeder von uns weiß dies aus Erfahrung. Oft werden Priester, die zwar vor ihrer Mission oberflächlich und unreif gewesen sind, nach ein paar schwierigen Monaten auf dem Missionsfeld erwachsen. Zeugnis, Zielbewußtheit und Seelenfrieden ersetzen Ziellosigkeit, Unzufriedenheit und Teilnahmslosigkeit. Die Erklärung ist einfach: sie lernen es, für eine erhabene Sache zu opfern. Brüder, die Aaronischen Priestertumsträger sollen nicht erst auf das Missionsfeld zu warten brauchen, um die Freude des Opferns zu verspüren, die mit dem Dienst an Gott und den Menschen einhergeht. Sie sollen nicht warten brauchen, bis sie neunzehn geworden sind, damit sie Anlaß haben, das Priestertum zu lieben und es sogar zu verteidigen.

Unsere jungen Männer wollen nicht mit Unterhaltung erfreut werden. Sprechen Sie mit ihnen; sie werden es Ihnen sagen. Sie würden lieber eine Hausversammlung abhalten, wo ihre Freunde etwas vom Evangelium erfahren, als ins Kino zu gehen. Sie würden viel lieber eine Geburtstagsparty für ein krankes Kind veranstalten, als in der Kulturhalle rüpelige Spiele zu spielen. Sie würden lieber eine Übernachtung des Kollegiums im Freien planen und durchführen, um so einem inaktiven Kollegiumsmitglied näherzukommen, als von Erwachsenen zum Camping mitgenommen zu werden, die ihnen die beste Ausrüstung kostenlos zur Verfügung stellen und all ihre Mahlzeiten für sie kochen.

Ich will damit nicht sagen, daß wir nur noch Projekte des Dienens und keine Unterhaltung mehr haben sollen. In der großartigen Tradition der Kirche muß es auch weiterhin Freizeitveranstaltungen und gesellige wie kulturelle Betätigungen geben. Was ich meine, ist, daß es eine ausgewogene und harmonische Verbindung von Dienen und Entspannen geben muß. Jede Aktivität — auch eine unterhaltender Art — kann so angelegt sein, daß sie Leute erbaut, wenn auch nur diejenigen, die daran teilnehmen. Jede Aktivität — selbst ein Projekt, bei dem körperliche Arbeit verrichtet werden muß — kann andererseits viel Spaß machen. Geistige Erlebnisse können in alles eingebaut werden, was wir tun. Das allein schon hält unfairen Sportsgeist vom Sportplatz.

Vor kurzem kam mir das Programm einer Pfahl-Jugendtagung zu Gesicht. Die Jugendführer selbst hatten das Programm zusammengestellt. Die Punkte waren (1) Einander kennenlernen, (2) Gott kennenlernen, (3) Genealogie und wie man die Pfahlbibliothek benutzt, (4) Selbstbeherrschung und wie man Versuchung und Zorn überwindet, (5) Beziehungen zwischen Eltern und Jugendlichen, (6) Tanzarbeitsgruppen (Swing und Foxtrott), (7) Wie man sein Geld plant, (8) Wie kommt eine Verabredung zustande? (9) Wie man sich erfolgreich um eine Arbeit bewirbt und sich vorstellt, (10) Schulung der Jugendführer, (11) Wie man Essen zubereitet und lagert und Herstellung von Brot und schließlich (12) die Frau — ihre Aufgabe und ihr Platz in der heutigen Gesellschaft.

Diese Liste allein spiegelt einige Wahrheiten über unsere Jugend wider, die von den Erwachsenen allzuoft nicht erkannt werden. Mögen wir daran denken, daß sie viel lieber dienen möchte, als bedient zu werden. Selbstaufopferung bringt ihre besten Charakterzüge ans Tageslicht. Sie lehrt die Jugendlichen, wer sie sind. Die Jugend hat ein Recht darauf, im Aaronischen Priestertum eine echte Alternative zum leeren Egoismus zu entdecken, der viele der Menschen in der Welt motiviert. Lassen Sie es nie zu, daß von einem Kollegium des Aaronischen Priestertums gesagt wird, daß seine Mitglieder darin keine persönliche Erfüllung, kein Wachstum, keine Freude des Gebens aus sich selbst und keinen Spaß erlebt haben. Laßt unsere Kollegien klar und eindeutig Einrichtungen sein, wo das Evangelium Jesu Christi praktiziert wird. Lassen Sie sie nie zu einer blassen Nachahmung der Welt werden.

Ich möchte Ihnen von einem jungen Mann erzählen, der persönlich miterlebt hat, wie dieser entscheidende Grundsatz befolgt worden ist. Er hat folgendes geschrieben: „Einmal besuchte ich eine Gemeinde, in der es fast keine Träger des Melchisedekischen Priestertums gab. Doch es fehlte in keiner Weise die Spiritualität. Im Gegenteil: viele ihrer Mitglieder erlebten die größte Entfaltung der Macht des Priestertums, die sie je erfahren haben.

Die Macht lag in den Priestern. Zum erstenmal wurden sie aufgefordert, all die Pflichten des Priesters wahrzunehmen und den anderen Gemeindemitgliedern zu dienen. Sie wurden ernsthaft berufen, heimlehren zu gehen — nicht nur ein gelangweilter Anhang eines Ältesten zu sein, der einen Anstandsbesuch macht, sondern zum Segen ihrer Brüder und Schwestern zu wirken.

Zuvor hatte ich vier dieser Priester ganz anders gesehen. Damals hatte ich sie als gewöhnliche Rowdys betrachtet. Sie haben jeden Seminarlehrer nach zwei oder drei Monaten in die Flucht getrieben. Auf Pfadfinderfahrten haben sie sich verheerend auf die Landschaft ausgewirkt. Doch als sie gebraucht wurden — als sie mit einer wesentlichen Mission betraut wurden — befanden sie sich unter denjenigen, die am meisten im Dienst des Priestertums glänzten.

Das Geheimnis lag darin, daß der Bischof sein Aaronisches Priestertum dazu aufgefordert hat, sich zu Männern von dem Format zu erheben, daß ihnen Engel erscheinen könnten; und sie haben sich diesem Format angepaßt und halfen denen, die sie brauchten, und stärkten diejenigen, die der Stärkung bedurften. So wurden nicht nur die anderen Gemeindemitglieder gefördert, sondern auch die Mitglieder des Kollegiums selbst. Eine große Eintracht machte sich in der Gemeinde breit, und jedes Mitglied fing an zu begreifen, wie es sein müßte, wenn ein Volk ein Herz und eine Seele ist. An all dem war nichts Unerklärliches; es war nur die richtige Ausübung des Aaronischen Priestertums."

In der Welt haben viele Organisationen, Kirchen, Regierungen und sogar Familien viel von ihrer Vitalität verloren, weil sie sich davor fürchten, die Leute aufzufordern, Opfer zu bringen. Es ist von äußerster Wichtigkeit, daß wir nicht denselben Fehler im Aaronischen Priestertum begehen. Wir müssen furchtlos von den Trägern des Aaronischen Priestertums erwarten, daß sie die Arbeit tun, die der Herr geboten hat.

Um im Aaronischen Priestertum ein großes Werk zustande zu bringen, bedarf es keines neuen Programms. Entweder haben Sie schon das neue „Handbuch für das Aaronische Priestertum" erhalten, oder Sie erhalten es in Kürze. Darin werden die einfachen Grundsätze der Organisation und der Funktion des Aaronischen Priestertums, wie sie in der Schrift und den Lehren heutiger Propheten angeführt werden, umrissen. Die Anwendung dieser Grundsätze bewirkt eine größere Aktivität, mehr Bekehrung und eine weitaus bessere Vorbereitung unserer jungen Männer, auf Mission zu gehen.

Denken wir einen Augenblick zusammen darüber nach, was aus den jungen Männern, die das Aaronische Priestertum tragen, wird, wenn die Führer auf jeder Ebene eifrig richtige Grundsätze anwenden, wie sie im Handbuch

enthalten sind. Einige wissen bereits, wieviel Gutes die Folge ist, wenn ein Pfahlpräsident während der monatlichen persönlichen Priestertumsunterredung jeden Bischof um einen Bericht über das Aaronische Priestertum bittet. Das Werk geht schneller voran, wenn der Pfahlpräsident, der ja der Vorsitzende des Pfahlkomitees für das Aaronische Priestertum ist, die Bischöfe hinsichtlich des Dienstes, der von den Kollegien des Aaronischen Priestertums geleistet wird, und über den Fortschritt bei der Vorbereitung der Kollegiumsmitglieder auf die Missionsarbeit, die celestiale Ehe und die Vaterschaft befragt. Dieser eine Umstand, die monatliche persönliche Priestertumsunterredung, ändert oder bestärkt die Auffassung eines Bischofs über seine oberste Pflicht: dem Aaronischen Priestertum und den Jungen Damen. Wenn der Pfahlpräsident hingegen es unterläßt, die persönliche Priestertumsunterredung zu führen, oder gar die Weisung nicht annimmt, daß die erste und oberste Verantwortung des Bischofs das Aaronische Priestertum und die Jungen Damen sind, hat es der Bischof schwer, sein Verwalteramt zu erfüllen.
Denken Sie sodann über die Ergebnisse nach, die wir sehen, wenn die Mitglieder der Bischofschaft die Arbeit des Kollegiums, dem sie zugeteilt worden sind, richtig beaufsichtigen. Wenn die Ratgeber des Bischofs monatliche persönliche Priestertumsunterredungen mit den Präsidenten des Diakons- und des Lehrerkollegiums führen, motivieren und begeistern sie, indem sie durch sorgfältige Nachfrage und Schulung das erhabene Bild von der Arbeit des Aaronischen Priestertums weitervermitteln.
Denken Sie daran, was passiert, wenn jeder Bischof wirklich als Präsident seines Priesterkollegiums tätig ist, auf den Sitzungen der Präsidentschaft präsidiert und jede Kollegiumsversammlung und -aktivität besucht. Befragen Sie wenn nötig andere darüber, was geschieht, wenn auch seine Ratgeber alle Veranstaltungen des Kollegiums besuchen, dem sie zugeteilt worden sind, und zu jedem jungen Mann ein enges Verhältnis gewinnen.
Die Führungsarbeit im Aaronischen Priestertum geht einen bedeutenden Schritt voran, wenn jeder Kollegiumsberater noch außerhalb der kirchlichen Versammlungen zusätzliche Zeit damit verbringt, den Präsidenten des Kollegiums darauf vorzubereiten, daß er seine Führungsaufgabe richtig wahrnimmt. Wichtige Dinge nehmen ihren Lauf, wenn jeder Kollegiumsversammlung eine Sitzung der Kollegiumspräsidentschaft vorangeht und wenn auf jeder Kollegiumsversammlung der Kollegiumspräsident selbst präsidiert.
Denken wir nun ein wenig voraus und darüber nach, welches Format unsere jungen Männer erhalten werden, wenn jedes Kollegium seinen Jahresplan mit Aktivitäten und Projekten füllt, die Kummer lindern oder den Leuten in Gemeinde oder im Ort Freude bringen oder das Kollegium befähigen, über seine Mitglieder zu wachen und sie auf die Missionsarbeit vorzubereiten.
Denken Sie darüber nach, wie sehr die Träger des Aaronischen Priestertums wachsen werden und die Kirche gesegnet sein wird, wenn die Kollegien all ihre in der Schrift verankerten Aufgaben wahrnehmen — wenn z. B. die Priester als Heimlehrer tätig sind und die Familien in der Kirche ermahnen, gemeinsam und im verborgenen zu beten und allen Pflichten in der Familie nachzukommen[1], und wenn auch die Lehrer und Diakone ihre offenbarten Pflichten erfüllen. Wie sehr unsere Brüder im Aaronischen Priestertum dann ein Teil dieses großen Werkes der Letzten Tage werden! Sie werden erkennen, daß ein Priestertumskollegium eine Bruderschaft von Priestertumsbeamten ist, die zu dem Recht ordiniert worden sind, Gottes Macht zu gebrauchen, um der Erde Glück, Frieden und Gedeihen zu bringen.
Wenn all dies geschieht, werden die Führungsbeamten nicht mehr versucht sein, Programme zu ersinnen, die die Welt nachahmen. Wir werden sehen, daß der Schlüssel zur Bekehrung, zur Aktivität, zur Missionsvorbereitung und zum geistigen Wachstum unserer Jugend die Pfahlpräsidentschaft, die Bischofschaft und die Kollegiumspräsidentschaft im Aaronischen Priestertum sind, die furchtlos und gründlich das organisatorisch Nötige tun, um die grundlegende Arbeit des Aaronischen Priestertums auszuführen, wie sie der Herr umrissen hat.
Dies ist das große Werk, das zu vollbringen wir in diesen, den Letzten Tagen aufgefordert worden sind. Mögen wir es getreu und kraftvoll zu einem herrlichen Abschluß bringen.
Ich lege Zeugnis ab, liebe Brüder, daß die Bischöfe ein Verwalteramt gegenüber der Jugend der Kirche haben, und der Herr erwartet von uns, daß wir dieses Verwalteramt korrekt ausüben. Ich vertraue den Bischöfen der Kirche und den Pfahlpräsidentschaften, daß dies auch getan wird. Und weiter glaube ich an die Kollegiumspräsidentschaften des Aaronischen Priestertums selbst, an die Reife, Festigkeit und an die Tiefe ihrer Spiritualität, daß sie sich in ihrem Führungsamt erheben, wie sich bisher noch keine Generation erhoben hat. Ich bezeuge dies im Namen Jesu Christi, amen.

1) Siehe LuB 20:51.

Erschöpfung, Hunger und Hitze erschwerten vielen die Reise; „ Dies ist der Ort".





Die Macht des Priestertums

W. GRANT BANGERTER
Assistent des Rates der Zwölf

Meine lieben Brüder, ich nehme nicht an, daß ich in bezug auf das Thema Priestertum eine Autorität bin. Doch habe ich zusammen mit Ihnen Jahre damit verbracht, über seinen Zweck und die Macht, die ihm innewohnt, nachzudenken.

In der Kirche werden Erkenntnisse oft in allgemeineren Begriffen bezeugt. So sprechen wir z. B. davon, daß wir wissen, daß Gott existiert, daß Jesus der Christus und dies die wahre Kirche ist. Es gibt jedoch Zeiten, wo wir nicht denselben Glauben in spezielleren Teilen des Evangeliums an den Tag legen.

Ich habe einige sagen gehört, daß sie an alles, außer den Wohlfahrtsplan, oder an alles, außer den Zehnten, glauben. Andere haben gesagt, sie anerkennten Joseph Smith oder David O. McKay, nicht aber Brigham Young oder Heber J. Grant. Dieses Wählerischsein ist einfach nicht konsequent.

Ich möchte heute abend die Frage stellen: „Was für eine Überzeugung haben Sie von der Macht des Priestertums?"

Wie viele Brüder hier sind Heimlehrer? Würden Sie dies bitte durch ein Handzeichen kundtun. Diejenigen von Ihnen, die zuhören, können auch die Hand heben. Da wir nun gerade den Monat September abgeschlossen haben, frage ich Sie: „Wie viele von Ihnen, Heimlehrer, haben ihre Heimlehrbesuche gemacht?" Nun, Brüder, das ist eine hohle Phrase. Wissen Sie, der Teufel hat uns gelehrt, diese Worte zu sagen: „Haben Sie Ihre Heimlehrbesuche gemacht?" Diese Frage trifft kaum die umfassende Mission, die im Heimlehren enthalten ist. Dadurch, daß der Teufel uns zu der Frage bewegt: „Haben Sie Ihre Heimlehrbesuche gemacht?", zerstört er 90 % unserer Effektivität. Worauf die Frage lediglich hinausläuft, ist, ob wir unseren Familien am letzten Tag des Monats einen schnellen Besuch abgestattet haben, damit wir unseren Bericht einreichen können.

Es gibt weitere Beispiele dafür, daß wir nicht immer das Wesen des Priestertums voll erkennen. Wenn die Bischofschaft möchte, daß eine bestimmte Veranstaltung besonders gut organisiert wird, wem überträgt sie dann die Verantwortung? Das ist richtig – der FHV. Warum aber nicht dem Priestertum? Weil wir die Angewohnheit haben zu sagen: „Das Priestertum macht das nicht." Warum gibt es einige Pfahlpräsidenten, die ihre Heimlehrer nicht dazu verwenden, die Leute zur Pfahlkonferenz zu bringen? Weil der Spruch im Lande kursiert: „Die Heimlehrer machen das nicht." Andere Sprüche lauten: „Väter machen das nicht" oder „Die Mitglieder unserer Gemeinde nehmen keine Aufträge an."

Nun mal ernst: Diese Äußerungen lassen entweder auf einen Mangel an Glauben oder auf einen Mangel an Verständnis der Macht Gottes schließen. Als ein lieber Pfahlpräsident gedankenlos die Worte herausschlüpfen ließ: „Die Heimlehrer machen das nicht", gab ich ihm zur Antwort: „Wissen Sie, was Sie da gerade gesagt haben? Meiner Ansicht nach haben Sie gerade gesagt, daß das System, das der Herr zwar ersonnen hat, damit wir dadurch seine Kirche führen können, doch nicht funktioniert. Sie haben also ein besseres entwickelt."

Ich ging zu einer Konferenz im Pfahl Präsident Rex Reeves. Er führte mich durchs Gebäude und zeigte mir 2 000 Stühle, die für die Leute bereitgestellt worden waren. Ich fragte ihn, woher er denn wisse, daß 2 000 Leute anwesend sein würden, und er antwortete: „Wir haben die Heimlehrer ausgesandt mit dem Auftrag, einen jeden einzuladen, und sie haben uns Bericht erstattet. Sie haben uns mitgeteilt, daß morgen 2 000 anwesend sein werden." Anscheinend hatte man mitbekommen, daß ich einer der Sprecher sein würde, weil 75 von diesen 2 000 nicht kamen. Aber sie hatten eine Anwesenheit von 49 %, und das ist inzwischen auch schon wieder angestiegen.

Mehrere Jahre lang durfte ich Marion G. Romney zuhören, der uns über die Offenbarung belehrte, die anläßlich der Gründung der Kirche gegeben wurde und welche sozusagen die „Verfassung der Kirche" darstellt. Darin umreißt der Herr, wie die Kirche regiert werden soll. Die Ältesten, so heißt es im 20. Abschnitt des Buches ‚Lehre und Bündnisse', sollen mit der Hilfe des geringeren Priestertums „über die Kirche wachen[1]". Ein Teil dieses Wachens wird dadurch getan, daß man die Mitglieder zu Hause aufsucht und sie in ihren Pflichten belehrt. In einer anderen Offenbarung wird das Ältestenkollegium besonders als eine Körperschaft von „örtlichen Dienern[2]" erwähnt. Die, die das Aaronische Priestertum tragen, werden auch „örtliche Diener" genannt[3].

Wenn Sie vor fünf Jahren gefragt worden wären: „Wer ist der ‚Geistliche' oder ‚Diener' Ihrer Kirche?", hätten die meisten von uns geantwortet: „Der Bischof ist's." Heute können wir nicht mehr diese einfache Antwort geben, weil wir wissen, daß viele der Pflichten jetzt den Ältesten delegiert worden sind, wo sie den Offenbarungen zufolge auch rechtmäßigerweise hingehören. Eine (Pfahl-)Gemeinde sollte mindestens 50 „Diener" statt des einen haben, den wir vor ein paar Jahren für den „Diener" hielten.

Denken Sie jetzt einmal an die vermehrte Kraft, das Evangelium vorwärtszubringen, wenn 50 Mann ihre

Pflicht so tun, wie der Bischof es in der Vergangenheit getan hat.

„Aber, ach, die Heimlehrer machen das nicht." Glauben Sie an die Ordnung des Herrn oder nicht; wenn ja, warum versuchen wir's dann nicht?

Und auch in anderen Fällen besteht ein begrenztes Verständnis vom Priestertum. Ich verweise auf etwas, was häufig auf der Fast- und Zeugnisversammlung vorkommt. Oft wird erwähnt, daß ein Verwandter oder Freund sehr krank gewesen sei und die Ältesten gerufen worden seien, um ihm einen Krankensegen zu geben, und derjenige wurde geheilt. Und deshalb sagen wir, wir hätten eine feste Überzeugung von der Macht des Priestertums.

Verstehen Sie nun bitte: Ich schmälere nicht die Kraft dieser wunderbaren heiligen Handlung. Manchmal bedeutet sie für uns oder jemanden aus unserer Familie das Zünglein an der Waage zwischen Leben und Tod, und ich habe selbst ihre wunderbare Macht erlebt. Warum beschränken Sie aber Ihr Zeugnis darauf? Warum schickt man nicht ebenso bereitwillig die Ältesten zu einem Vater, dessen Sohn im Begriff ist, an Drogen oder Alkohol geistig zu sterben, damit sie ihm Hilfe spenden? Warum soll man nicht das Priestertum auffordern, eine Familie zu segnen, die im Begriff ist, durch Scheidung oder Übertretung zu sterben? Warum nicht durch das Priestertum denjenigen dienen, die die Welt mehr als Gott lieben? Warum sagen wir munter: „Wir haben unsere Heimlehrbesuche geschafft", wenn die Hälfte der Familien in der Kirche in einem Zustand sind, „verwüstet" zu werden, wenn der Erlöser kommt, weil sie nicht zum ewigen Leben „versiegelt[4]" worden sind. In diesem Bereich gibt es für die Ältesten einen weit ausgedehnteren Dienst zu leisten, als die Hände auf einen Kranken zu legen. Ein Mensch, der von körperlicher Krankheit geheilt worden ist, wird schließlich wieder krank werden und sterben. Wenn Sie jedoch das Evangelium spenden, kann die Heilung dauerhaft sein.

Dies ist eine angebrachte Zeit, über erweiterte Macht im Priestertum nachzudenken, weil ein jeder hier weiß, daß die Losungen für unsere Zeit „Schreitet weiter aus", „Geht schneller voran" und „Erweitert euern Blick" heißen. Als ich noch nicht lange Missionspräsident war und bei Präsident Kimball zu Besuch war, äußerte ich meine Sorge, daß ich wohl nicht in der Lage wäre, Schritt mit dem vorangegangenen Präsidenten zu halten. Seine Antwort lautete etwa folgendermaßen: „Jetzt machen Sie aber einen Punkt. Sie können sich doch nicht damit zufrieden geben, was in der Vergangenheit geschehen ist. Alles in der Kirche muß vorangehen. Wußten Sie das nicht? Denken Sie also daran, unter Ihrer Leitung muß Fortschritt erzielt werden."

Sie können also sehen, weshalb ich Glauben an die Macht des Priestertums habe. Man hat mir gesagt, ich solle mir Glauben daran erringen. Und jetzt habe ich tatsächlich einen.

„Dieses Priestertum", sagt der Herr, „besteht in der Kirche Gottes durch alle Geschlechter hindurch fort[5]." Keiner auf Erden hat es sonst. „Dieses größere Priestertum verrichtet den Dienst im Evangelium und hält den Schlüssel der Geheimnisse des Reiches[6]."

Unsere Missionare gehen jeden Tag hinaus und belehren Menschen, die nicht einmal an Gott glauben. Doch durch die große Macht, die ihnen gegeben worden ist, und durch ihren großen Glauben naht sich ihnen der Heilige Geist. Die Menschen verspüren seinen Einfluß, gehen auf das Gesagte ein, tun Buße und gehorchen. Wenn diese Ältesten dann einen solchen Menschen taufen, vereinigen sich die Belehrung und die heilige Handlung zu einer machtvollen Anwendung des Priestertums. Kinder Gottes werden zum ewigen Leben wiedergeboren. Und wenn dieses Heer von Missionaren von 10 000 auf 20 000 vergrößert wird, so wächst die Macht des Priestertums um ein Vielfaches an.

In den Kollegien soll das gleiche gelten. Wenn wir statt eines „Dieners" fünfzig haben, so sollten wir die Macht des Priestertums mit 50 multiplizieren können. Und die Wunder, die sie vollbringen können, sollten sich gewaltig über die Wunder hinaus vervielfachen, die an körperlich Kranken vollbracht werden. Wenn Sie die große Freude erleben, daß Sie jemand sagen hören: „Da ist der Mann, der mir das Evangelium gebracht hat" oder „Dort ist der Mann, der mein ganzes Leben verändert hat", so können Sie Zeugnis von einem großen Wunder ablegen.

Der Priestertumspräsident der Diakone, der Lehrer und der Priester sind der Bischof und die jeweiligen Kollegiumspräsidenten. Der Priestertumspräsident der Väter in der Kirche ist der Ältestenkollegiumspräsident oder in manchen Fällen natürlich ist es der Präsident der Hohenpriester oder der Siebziger. Alle Väter müssen, so sagt die Schrift aus, das Priestertum erlangen[7]. Wenn nicht, wird ihre Familie der Strafe unterliegen, die der Prophet Maleachi vorausgesagt hat — verwüstet, nicht an den Vater gebunden[8]. Deshalb wurde das Evangelium wiederhergestellt, damit die Erde bei Christi Kommen nicht verwüstet würde.

Der Präsident des Melchisedekischen Priestertums, der für die meisten der Ältestenkollegiumspräsident ist, muß darauf achten, daß das vollständige Evangelium jedem Mitglied der Kirche dargereicht wird. Das ist die Aufgabe dieses Priestertums. Der Präsident soll das Evangelium persönlich und durch die „örtlichen Diener" in seinem Kollegium darreichen, die jetzt Heimlehrer heißen. Wenn Sie nicht an diese Ordnung glauben und sie nicht einhalten, haben Sie kein wahres Zeugnis von der Macht des Priestertums, und sie können keinen Erfolg haben. Wenn Sie

Die Pioniere sind erschöpft von ihrem langen Marsch; „Dies ist der Ort" von Mahonri Young.



sich dieser Ordnung bedienen und treu sind, ist Ihnen Erfolg garantiert.
Ich weiß, daß die Menschen reagieren, wenn Sie die Macht Gottes empfangen, die zum Priestertum gehört. Ich habe gehört, wie Bruder LeGrand Richards gesagt hat: „Wenn Sie Ihre Gemeinde teilen, so daß in der einen neuen Gemeinde alle aktiven und in der anderen alle inaktiven Mitglieder wären, und wenn Sie mir dann die inaktiven gäben, so würde ich Ihnen innerhalb eines Jahres etwas geben, mit dem Schritt zu halten Ihnen nicht leichtfiele." Ich weiß, daß er es täte, und ich weiß auch, daß es ihm viel Freude machen würde.
Ich habe einmal gehört, wie ein Pfahlpräsident über den großen Erfolg einer seiner Ältestenkollegiumspräsidenten gesprochen hat. Er sagte: „Er heißt Hershel Pedersen. Vielleicht haben Sie von ihm gehört. Man hat ihn ‚Bones' genannt, als er noch für die BYU spielte." Ich habe, wie viele von Ihnen, von Bruder Pedersen gehört. Er ist sogar in meinem Pfahl groß geworden. Er ist einer der sieben Söhne von Oliver Cowdery Pedersen, die alle auf Mission gegangen sind, die meisten von ihnen nach Dänemark. Ich habe gehört, was er von seiner Mission berichtet hat, als er davon zurückgekehrt ist, und ich habe seinen Tempelempfehlungsschein unterschrieben, als er heiratete. Ich war also interessiert.



Der Pfahlpräsident fuhr fort: „Bruder Pedersen hat sich verpflichtet, jeden Mann in seinem Kollegium dazu zu bringen, daß er würdig ist, einen Tempelempfehlungsschein zu bekommen. Alle außer sechs haben es bis jetzt geschafft." Später, als ich im Heimlehrkomitee der Kirche tätig war, erinnerten wir uns an diese Erzählung und baten Bruder Pedersen darüber zu berichten, was aus seinem Kollegium geworden war. Er sagte: „Wir haben sie alle, außer drei, dazu bringen können. Dann hat man mich entlassen, um mich zum Präsident der Pfahlmission zu berufen. Doch seit meiner Entlassung haben wir auch die restlichen drei dazu bringen können."
Denken Sie an das Potential, wenn alle, die das Priestertum tragen, eingehend mit dem Werk des Herrn befaßt wären. Verglichen mit dem, was zur Verfügung steht, sind wir bisher nur mit höchstens zwei Zylindern gefahren.
In der Missionsarbeit haben einige Pfähle so viele Fortschritte gemacht, daß jetzt jede Gemeinde so viele neue Mitglieder hereinbringt wie vorher der ganze Pfahl. In der Tempelarbeit habe ich Pfähle gesehen, die durch Priestertumskraft gearbeitet haben und die Steigerungen erzielt haben, die größer waren als die Gesamtleistung von durchschnittlichen Nachbarpfählen. Bei jeder Aktivität, zu der das Priestertum mit herangezogen worden ist, werde ich so begeistert, wenn ich sehe, was wir schaffen können, wenn wir das große Heer von Priestertumsträgern mobilisieren. Wir wollen nicht sein wie Laman und Lemuel. Und ich weiß, daß einige sagen werden: „Er hat ja keine Ahnung, wie schwer das in unserem Kollegium ist." Nun, Nephi hatte sie auch nicht; aber Nephi hatte Glauben. Im Namen Jesu Christi, amen.

1) V. 42, 53. 2) LuB 124:137. 3) LuB 84:111. 4) Siehe LuB 2:3 und 131:5. 5) LuB 84:17. 6) LuB 84:19. 7) Siehe LuB 84:42. 8) Siehe LuB 2.

Wir führen mehr Menschen zur Kirche zurück und ändern unser eigenes Leben, wenn wir uns darin unterrichten, was Bündnisse sind.

Den Bündnissen entsprechend

MARION G. ROMNEY
Zweiter Ratgeber des Präsidenten der Kirche

Brüder, als ich über die Probleme nachgedacht habe, die mit dem schnellen Anwachsen der Mitgliederzahl der Kirche im Zusammenhang stehen, ist mir aufgefallen, daß es eine unserer dringlichsten Aufgaben ist, Ältestenanwärter und inaktive Älteste zu bekehren. In der Kirche gibt es Zehntausende dieser Brüder. Leider ist die Zahl derjenigen, die zu dieser Gruppe stoßen, größer als die Zahl derjenigen, die von ihr bekehrt werden.
Eine Studie der Situation führt unweigerlich zu dem Schluß, daß etwas außer dem, was schon getan wird, getan werden muß, um diese Männer anzuspornen, ihr Leben zu ändern. Wir müssen etwas mehr tun, als sie aufzufordern, an einer gelegentlichen Freizeitveranstaltung teilzunehmen. Was sie brauchen, ist Bekehrung.
Das Wörterbuch besagt, das Verb „bekehren" bedeutet: „von einer Anschauung oder Lebensweise ab- und einer anderen zuwenden" und daß „Bekehrung" „eine spirituelle und moralische Wandlung [ist], die eine mit Überzeugung vollzogene Glaubenswandlung begleitet". Wie der Begriff „bekehrt" in der Schrift verwendet wird, schließt er nicht nur ein geistiges Anerkennen Jesu und seiner Lehren, sondern auch einen motivierenden Glauben an ihn und sein Evangelium ein, einen Glauben, der eine Veränderung, ja, eine tatsächliche Wandlung im Verständnis der Bedeutung des Lebens und in der Treue zu Gott bewirkt — und zwar im Interesse, in Gedanken



und im Verhalten. Die Bekehrung kann in Etappen vollzogen werden. Man ist aber erst dann im vollen Sinne des Wortes richtig bekehrt, wenn man im Herzen ein neuer Mensch ist. „Von neuem geboren" wird dies in der Schrift genannt.

In einem Menschen, der völlig bekehrt ist, ist das Verlangen nach etwas, was dem Evangelium entgegensteht, tatsächlich gestorben, und an seine Stelle ist eine Liebe zu Gott getreten, die mit der festen und maßgebenden Entschlossenheit verbunden ist, seine Gebote zu halten. Paulus hat den Römern geschrieben, daß so jemand in einem neuen Leben wandelt.

„Wisset ihr nicht", schrieb er, „daß alle, die wir in Jesus Christus getauft sind, die sind in seinen Tod getauft?

So sind wir ja mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod, damit, gleichwie Christus ist auferweckt von den Toten . . . , also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln[1]."

Petrus lehrte, daß man „der verderblichen Lust in der Welt" entrinnt, wenn man in diesem neuen Leben wandelt, und daß man der göttlichen Natur teilhaftig wird, wenn man in sich Glauben, Tugend, Erkenntnis, Mäßigkeit, Geduld, Gottesfurcht, brüderliche Liebe und Liebe zu allen Menschen zur Entfaltung bringt[2].

Jemand, der in diesem neuen Leben wandelt, ist bekehrt. Anderseits sagt Petrus: „Wer aber solches nicht hat, der ist blind und tappt im Dunkeln und hat vergessen, daß er rein geworden ist von seinen vorigen Sünden[3]." Ein solcher Mensch ist nicht bekehrt, auch wenn er getauft sein mag.

Ein eindrucksvolles Beispiel für die Wandlung, die durch Bekehrung bewirkt wird, finden wir in Mormons Niederschrift der Abschiedsrede König Benjamins. Diese Predigt war so gewaltig, daß die Menge zur Erde fiel, denn die Menschen „hatten sich selbst in ihrem fleischlichen Zustand gesehen . . . Und sie riefen [alle] . . mit lauter Stimme . . . : O habe Erbarmen und wende das versöhnende Blut Christi auf uns an, damit wir Vergebung unsrer Sünden erlangen und unsre Herzen gereinigt werden; denn wir glauben an Jesus Christus, den Sohn Gottes[4]."

König Benjamin sah ihre Demut und fuhr fort:

„Glaubt an Gott, glaubt, daß er lebt und alle Dinge im Himmel und auf Erden erschaffen hat; glaubt, daß er alle Weisheit und alle Macht sowohl im Himmel wie auf Erden hat . . . ;

glaubt . . . , daß ihr von euern Sünden ablassen, Buße tun und euch vor Gott demütigen müßt; und bittet aufrichtigen Herzens, daß er euch vergeben möchte; und wenn ihr nun alle diese Dinge glaubt, dann sehet zu, daß ihr sie tut[5]."

Als er geendet hatte, fragte er das Volk, ob es seinen Worten glaubte.

„Und es rief . . . : Ja, wir glauben allen [deinen] Worten . . . , und wir wissen auch mit Bestimmtheit, daß sie wahr sind[6]."

Und weshalb waren sie sich so sicher? Sie haben dies selbst gesagt: „Weil der Geist des . . . Herrn eine große Veränderung in unserm Herzen bewirkt hat, so daß wir keine Neigung mehr haben, Böses zu tun, sondern beständig Gutes tun wollen.

Und wir sind willens", fuhren sie fort, „ein Bündnis mit unserm Gott zu schließen, seinen Willen zu tun und seinen Geboten in allen Dingen . . . unser ganzes Leben lang gehorsam zu sein[7]."

Wäre es nicht wunderbar, wenn man alle unsere inaktiven Männer zu diesem Stand der Bekehrung bringen könnte?

Was tun Sie, Präsidenten von Ältestenkollegien, die Verantwortung in diesem Bereich des Werkes des Herrn tragen, um Ihre Männer zu bekehren?

Mein Vorschlag an Sie ist, den Vorgang zu überdenken und ernsthaft anzuwenden, den der Herr mit folgenden Worten vorgeschrieben hat: „Die Pflicht des Präsidenten über das Amt des Ältesten ist, 96 Ältesten vorzustehen, mit ihnen zu beraten und sie den Bündnissen entsprechend zu belehren.

Diese Präsidentschaft ist von jener der Siebziger verschieden und ist bestimmt für die, welche nicht in alle Welt hinausgehen[8]."

Lehrt sie das Bündnis. Ein Bündnis ist eine verbindliche und feierliche Vereinbarung zwischen zwei oder mehr Parteien. Von Anfang an ist Gottes Volk ein Bundesvolk gewesen. Dieses neuzeitliche Gebot an die Präsidenten von Ältestenkollegien, die Brüder „den Bündnissen entsprechend zu belehren", ist nicht so ausgeführt worden, wie es soll.

Niemand, der die Bündnisse des Evangeliums entsprechend begreift, an sie glaubt und danach lebt, ist in der Kirche inaktiv. Wenn man das Evangelium Jesu Christi — das neue und ewige Bündnis des Herrn — versteht und erkennt, daß man es selbst in der Geisterwelt angenommen und dafür im Streit im Himmel gekämpft hat und daß man ins Erdenleben eingetreten ist, weil der Herr denen das ewige Leben verheißen hat, die sich hier als treu erweisen — ein jeder, der das versteht, hat die erforderliche Grundlage, um die Bündnisse zu verstehen, die er hier im Erdenleben eingegangen ist.

Ich bin überzeugt, daß die Hauptursache dafür, daß Tausende Mitglieder der Kirche inaktiv sind, darin liegt, daß sie die Bedeutung des „neuen und ewigen Bündnisses" des Evangeliums nicht erkennen. Wenn Sie, Präsidenten von Ältestenkollegien, Ihre inaktiven Brüder dem Bündnis entsprechend oder in Hinblick auf das Bündnis belehren und sie bekehren, so werden Sie wenig Kummer damit haben, sie in den Bündnissen zu belehren, die sie in diesem Leben eingegangen sind. Ohne diese Kenntnis hat man kein Ziel im Leben. Deshalb haben auch andere Bündnisse keine Bedeutung.

Vor kurzem hatte ich in einem Flugzeug ein Erlebnis, das dies veranschaulicht. Ich saß neben einem Fremden und fragte ihn, was er beruflich

tue. Nachdem er geantwortet hatte, fragte er mich, was denn mein Beruf sei. Dies führte dazu, daß ich ihn fragte, ob er daran glaube, daß er schon vor der Geburt gelebt habe und auch nach dem Tode weiterleben würde. Er wußte es nicht. Er stellte sich vor, daß er womögich vor der Geburt gelebt haben könnte und daß er auch nach dem Tode weiterleben könnte, doch über das Wie hatte er keine Ahnung.

Dann gab ich ihm, so knapp wie möglich, einen Überbick über den Evangeliumsplan und erklärte ihm, wer wir sind und woher wir gekommen sind und wohin wir gehen und warum wir hier sind.

„Fabelhaft", gab er zur Antwort, „das gibt doch einem Menschen einen Sinn, ein Ziel im Leben."

Und genau das soll es auch. Die Bündnisse, die wir hier in der Sterblichkeit eingehen, sollen uns helfen, unser Ziel, nämlich das ewige Leben, zu erreichen, das im neuen und ewigen Bündnis des Evangeliums erläutert und dadurch möglich gemacht wird.

Das erste Bündnis, das wir hier eingehen, ist das Bündnis der Taufe. Ich kenne keine bessere Erläuterung des Taufbündnisses als die, die Alma mit folgenden Worten gegeben hat!

„Sehet, hier sind die Wasser Mormons ...; da ihr nun wünscht, in die Herde Gottes zu kommen und sein Volk genannt zu werden, und da ihr willens seid, einer des andern Last zu tragen, damit sie leicht sei,

ja, und da ihr willens seid, mit den Traurigen zu trauern und die zu trösten, die des Trostes bedürfen, und zu allen Zeiten, in allen Dingen und an allen Orten als Zeugen Gottes dazustehen, wo ihr auch sein möget, selbst bis zu eurem Tode, damit ihr von Gott erlöst und unter die gezählt werdet, die an der ersten Auferstehung teilnehmen, und ewiges Leben habt —

nun sage ich euch, wenn das euer Herzenswunsch ist, was hindert euch, im Namen des Herrn getauft zu werden, um vor ihm zu bezeugen, daß ihr ein Bündnis mit ihm gemacht habt, ihm zu dienen und seine Gebote zu halten, damit er seinen Geist reichlicher über euch ausgieße?

Als das Volk dieses gehört hatte, schlugen alle vor Freude in die Hände und riefen aus: Das ist unser Herzenswunsch!

Darauf nahm Alma Helam ... und ging und stellte sich ins Wasser, rief aus und sagte: O Herr, gieße deinen Geist über deinen Diener aus, daß er dieses Werk in der Heiligkeit des Herzens vollbringe.

Und der Geist des Herrn fiel auf ihn, als er diese Worte gesagt hatte, und er sprach: Helam, bevollmächtigt von Gott dem Allmächtigen taufe ich dich zum Zeugnis, daß du ein Bündnis eingegangen bist, ihm bis zum Tode deines sterblichen Körpers zu dienen; und möge sich der Geist des Herrn über dich ergießen und dir durch die Erlösung Christi, den er seit Anbeginn der Welt bereitet hat, ewiges Leben gewähren[9]."

Der Herr sieht dieses Bündnis, dieses Taufbündnis, als so wichtig an, daß er uns belehrt hat, daß wir uns jede Woche erneut dazu verpflichten sollen:

„Und um dich noch völliger von der Welt unbefleckt zu halten, sollst du zum Hause des Gebets gehen, am Abendmahl teilnehmen und deine Gelübde an meinem heiligen Tage darbringen[10]."

Indem wir uns die Worte der Abendmahlsgebete vergegenwärtigen und vom Abendmahl nehmen, verpflichten wir uns erneut unserem Taufbündnis. Außer unserem Taufbündnis sind wir und alle Träger des heiligen Priestertums ein weiteres besonderes, heiliges und höchst wichtiges Bündnis eingegangen: das Bündnis, das „zum Priestertum gehört[11]". Dieses Bündnis steht im 84. Abschnitt des Buches ‚Lehre und Bündnisse' und lautet wie folgt:

„Diejenigen, die treu sind und diese beiden Priestertümer erhalten ... [er sprach über das höhere Priestertum und das geringere Priestertum] und ihre Berufung verherrlichen, werden durch den Geist geheiligt zur Erneuerung ihres Körpers.

Sie werden die Söhne Moses und Aarons und der Same Abrahams, die Kirche und das Reich und die Auserwählten Gottes.

Und alle diejenigen, die dieses Priestertum empfangen, die empfangen mich, spricht der Herr.

Denn wer meine Diener empfängt, der empfängt mich,

und wer mich empfängt, der empfängt meinen Vater,

und wer meinen Vater empfängt, der empfängt meines Vaters Reich; deshalb soll alles, was mein Vater hat, ihm gegeben werden.

Und dies ist nach dem Eid und Bunde, der zum Priestertum gehört.

Darum empfangen alle diejenigen, die das Priestertum erhalten, diesen Eid und Bund meines Vaters, den er weder brechen noch hinwegtun kann.

Wer aber den Bund bricht, nachdem er ihn empfangen hat, und sich gänzlich von ihm abwendet, wird weder in dieser noch in der nächsten Welt Vergebung der Sünden erlangen[12]."

Ich habe einmal gedacht, daß es für mich wohl besser gewesen wäre, dieses Bündnis nicht anzunehmen, wenn mich, so ich es breche, diese Strafe ereilt. Dann aber lese ich im nächsten Vers: „Und wehe allen denen, die nicht zu dem Priestertum kommen, das ihr empfangen habt[13]."

Ich wußte, daß ich nur eine Chance hatte, und zwar es anzunehmen und in Ehren zu halten. Aus diesen Schriftstellen scheint für mich völlig klar hervorzugehen, daß ich das ewige Leben nicht erreiche, wenn ich das heilige Priestertum empfange und meine Berufung darin nicht voll erfülle, und daß ich es auch dann nicht erreiche, wenn ich das heilige Priestertum gar nicht erst empfange. Es gibt nur einen sicheren Weg dazu, nämlich daß ich es empfange und meine Berufung darin voll erfülle. Für mich ist dies die Bedeutung der abschließenden Worte des Herrn:

„Und nun gebiete ich euch, daß ihr auf der Hut seid und sorgfältig achthabt auf die Worte des ewigen Lebens.

Denn ihr sollt [ihr Priestertumsträger sollt] von einem jeglichen Worte leben, das aus dem Munde Gottes kommt[14]."

Nachdem wir nun drei Bündnisse betrachtet haben: das „neue und ewige Bündnis" des Evangeliums, das Taufbündnis und das Bündnis, das „zum Priestertum gehört", sei noch ein viertes Bündnis genannt, das vielleicht den Höhepunkt der Bündnisse darstellt, in denen wir unsere Brüder belehren sollen. Es ist das neue und ewige Bündnis der celestialen Ehe.

Die heiligen Bündnisse, die ich soeben

erwähnt habe, sind etwas äußerst Ernsthaftes. Sie sind die „Feierlichkeit", die der Herr uns gebietet, in unserem Herzen zu bewahren und auf unserem Gemüt ruhen zu lassen[15].

Die Verpflichtungen, die sie mit sich bringen, müssen von allen eingehalten werden, die den Lohn empfangen möchten. Wir sind jeder für sich verantwortlich und werden dafür zur Rechenschaft gezogen, wie wir die von uns eingegangenen Bündnisse einhalten, und wir werden auch dafür Rechenschaft ablegen müssen, wenn andere, denen gegenüber wir Verantwortung tragen, ihre Bündnisse brechen, sofern die Übertretung eine Folge dessen ist, daß wir sie nicht belehrt haben.

Der Herr hat gesagt, und ich wiederhole, daß es „die Pflicht des Präsidenten über das Amt des Ältesten ist, 96 Ältesten vorzustehen, mit ihnen zu beraten und sie den Bündnissen entsprechend zu belehren".

Und zum Abschluß der erhabenen Offenbarung über die Pflichten der Priestertumsbeamten hat der Herr gesagt: „Lerne deshalb jeder seine Pflicht, und wirke er mit allem Fleiß in dem Amte, wozu er berufen ist.

Wer träge ist, soll nicht als würdig erachtet werden zu stehen, und wer seine Pficht nicht lernt und sich nicht bewährt, soll auch nicht für würdig erachtet werden zu stehen[16]."

Gott helfe uns, daß wir selbst nach den Bündnissen leben und die belehren, für die der Herr uns Verantwortung übertragen und uns geboten hat, sie zu belehren, bitte ich im Namen Jesu Christi, unseres Erlösers, amen.

1) Röm. 6:3, 4. 2) Siehe 2. Petr. 1:4-7. 3) 2. Petr. 1:9. 4) Mosiah 4:2. 5) Mosiah 4:9, 10. 6) Mosiah 5:2. 7) Mosiah 5:2, 5. 8) LuB 107:89, 90. 9) Mosiah 18:8-13. 10) LuB 59:9. 11) LuB 84:39. 12) LuB 84:33-41. 13) LuB 84:42. 14) LuB 84:43, 44). 15) Siehe LuB 43:34. 16) LuB 107:89, 99, 100.

„Denn sie hatten lieber die Ehre bei den Menschen als die Ehre bei Gott"

N. ELDON TANNER
Erster Ratgeber des Präsidenten der Kirche





Als ich hier gesessen und mir diese große Gruppe von Priestertumsträgern in diesem historischen Tabernakel angesehen habe, versuchte ich, mir die Tausende von Männern und Jungen in der Assembly Hall, im Salt Palace, im Marriott Center in Provo und anderen Gebäuden in ganz Kanada und den Vereinigten Staaten und sonstwo auf der Welt vorzustellen. Ich war sehr beeindruckt und fast überwältigt, als ich erkannte, welche große Macht und Vollmacht sich da versammelt hat, um die Stimme des Propheten und seine Worte zu hören, um erbaut und zu noch besseren Werken und einem noch würdigeren Leben angespornt zu werden.

Dies ist die größte Versammlung von Männern, die sich je zusammengefunden hat. Es ist etwas Großes und zugleich eine schwere Aufgabe, vor Ihnen zu stehen. Ich bete darum, daß der Geist des Herrn auch weiterhin bei uns sei.

Zuerst möchte ich zum Ausdruck bringen, wie sehr ich die stattliche Gruppe junger Männer in der Kirche zu schätzen weiß, die dazu auserwählt worden sind, das Priestertum Gottes zu tragen und Führer unter allen Völkern zu sein, und auch zu schätzen weiß, wie sie sich auf eben diesen Zweck vorbereiten — junge Männer, die erkennen, wer sie sind und was ihre Aufgaben sind, und die ein würdiges Leben führen, um auf Mission zu gehen und um Führer in der Kirche und in ihrem Gemeinwesen zu sein. Ich weiß, wie schwer es in dieser Zeit für junge Männer und junge Damen ist, die Sünden der Welt zu überwinden, das Priestertum in Ehren zu halten und ihre Mitgliedschaft in der Kirche Jesu Christi richtig einzuschätzen.

Es gibt einige, die dabei Probleme haben, und sie bitte ich im Namen des Herrn eindringlich, Buße zu tun und einen rechtschaffenen Lebenswandel zu führen, sich von Sünde freizuhalten und sich auf den Empfang der Segnungen vorzubereiten, die den Treuen vorbehalten sind. Sie sind erwählt, und es ist Ihnen gestattet worden, in dieser Zeit geboren zu werden. Unser Priestertum ist sehr wichtig, und unsere Aufgabe ist gewaltig. Nichts bringt größere Freude und größeren Erfolg, als nach den Lehren des Evangeliums zu leben. Seien Sie ein Vorbild; üben Sie einen guten Einfluß aus; seien Sie bereit und würdig, jeden Ruf anzunehmen, der vom Herrn ergeht.

Ein jeder von uns ist zu einer bestimmten Arbeit als sein erwählter Diener vorherordiniert worden; und er hat es für angebracht gehalten, ihm das Priestertum und die Vollmacht, in seinem Namen zu handeln, zu übertragen. Denken Sie immer daran, daß andere Führung in Ihnen suchen und daß Sie das Leben anderer entweder zum Guten oder zum Schlechten beeinflussen. Ihren Einfluß wird man noch in zukünftigen Generationen spüren.

Unsere große Verantwortung kommt uns noch klarer zu Bewußtsein, wenn wir erkennen, daß es nur ein Mitglied der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage unter über 1000 Men-

schen auf der Welt gibt und daß auf ein Mitglied dieser Kirche etwa 333 Christen kommen.
Heutzutage gibt es mehr Priestertumsträger auf der Welt als je zuvor in der Geschichte der Menschheit. Ihre Wichtigkeit ist gleich groß geblieben, sie haben jedoch größere Macht und größeren Einfluß, aber auch größere Aufgaben und Probleme, die sie zu lösen haben, als je zuvor. Die Welt braucht diese Macht, diese Stärke und diesen Einfluß, damit diese Macht führend bei der Überwindung der Probleme mitwirken kann, die von der in der Welt um sich greifenden Gottlosigkeit verursacht werden.
Der Herr hat seine Kirche in diesen, den Letzten Tagen gegründet, um genau das zu tun. Der zukünftige Fortschritt der Kirche, ja, die Zukunft der Welt hängt davon ab, wie wir das Amt erfüllen, das wir im Priestertum haben. Jeder Diakon, jeder Lehrer, jeder Priester und jeder Träger des Melchisedekischen Priestertums trägt die persönliche Verantwortung und hat das Recht, sich mit dem Erlöser zu dem Zweck zu vereinen, daß er ein Werkzeug in seiner Hand ist und ihm hilft, sein Werk zu vollbringen und seine Herrlichkeit zu erreichen, die darin bestehen, die Unsterblichkeit und das ewige Leben des Menschen zustande zu bringen. Kein anderer hat diese selbe Vollmacht oder diese besondere Berufung.
Man kann sich schwer vorstellen, geschweige denn errechnen, welch riesigen Einfluß wir hätten, wenn ein jeder von uns sein Priestertum in Ehren halten und seine Berufung voll erfüllen und sich jeden Tag und in jeder Hinsicht wirklich bestrebte, seinen Einfluß zu gebrauchen, um den Angriffen des Satans entgegenzutreten. Zu viele von uns scheinen das Priestertum, das wir tragen, als selbstverständlich hinzunehmen. Wir erkennen nicht, was der Herr von uns erwartet, oder wir haben nicht die Überzeugung, den Mut und die Kraft, für das Rechte einzutreten und anders zu sein, wenn es nötig ist.
Ein kleiner Junge auf dem Schulhof kann einen machtvollen Einfluß zum Guten ausüben. Ein junger Mann in der Fußballmannschaft, an der Universität oder unter seinen Arbeitskollegen kann unermeßlich viel Gutes tun, indem er nach dem Evangelium lebt, sein Priestertum in Ehren hält und für das Rechte einsteht. Es kommt oft vor, daß Sie starker Kritik und beißendem Spott ausgesetzt sind, und das sogar von denjenigen, die Ihren Glauben teilen, auch wenn sie Sie dafür respektieren, daß Sie das Rechte tun. Vergessen Sie jedoch nicht, daß der Erlöser selbst gepeinigt, verspottet, bespuckt und schließlich gekreuzigt wurde, weil er in seiner Überzeugung nicht schwankte. Haben Sie je darüber nachgedacht, was geschehen wäre, wenn er schwach geworden wäre und gesagt hätte: „Ach, was soll es schon?" und seine Mission aufgegeben hätte? Wollen wir einen Rückzieher machen, oder wollen wir trotz aller Widrigkeiten und alles Bösen auf der Welt tapfere Diener sein? Haben wir den Mut aufzustehen und als wahre und ergebene Nachfolger Christi angesehen zu werden.
Neulich hat mich jemand gefragt: „Wie kommt es, daß Menschen, die wissen, was sie tun sollen, und anscheinend vom Evangelium überzeugt sind, nicht bereit sind, danach zu leben, und nicht den Mut und die Kraft haben, gegen den Widerstand anzukämpfen?" Meine Antwort war: „Es scheint mir, daß es viele Gründe dafür gibt, daß Menschen dem geneigt sind und das tun, was ihrem Wissen und ihren Anschauungen widerspricht." Dann verwies ich ihn auf zwei oder drei Schriftstellen.
„Siehe, viele sind berufen, doch wenige sind auserwählt. Und warum sind sie nicht auserwählt?
Weil ihre Herzen so auf die Dinge dieser Welt gerichtet sind und sie so sehr nach Menschenehren trachten, daß sie diese eine Aufgabe nicht lernen:
daß die Rechte des Priestertums unzertrennlich mit den Mächten des Himmels verbunden sind[1]."
Die nächste: „Das sollst du aber wissen, daß in den letzten Tagen werden greuliche Zeiten kommen.
Denn es werden die Menschen viel von sich halten, geldgierig sein, ruhmredig, hoffärtig, Lästerer, den Eltern ungehorsam, undankbar, gottlos,
lieblos, unversöhnlich, Verleumder, zuchtlos, wild, ungütig,
Verräter, Frevler, aufgeblasen, die die Lüste mehr lieben als Gott,
die da haben den Schein eines gottesfürchtigen Wesens, aber seine Kraft verleugnen sie[2]."
Und schließlich: „Doch auch der Obersten glaubten viele an ihn; aber um der Pharisäer willen bekannten sie es nicht, auf daß sie nicht in den Bann getan würden.
Denn sie hatten lieber die Ehre bei den Menschen als die Ehre bei Gott[3]."
Mit diesem letzten Vers möchte ich mich jetzt näher beschäftigen.
Ich frage mich, wie viele von uns dieser Haltung oder irgendeiner von diesen Haltungen schuldig sind, und sind wir, wenn das so ist, jetzt bereit, das zu ändern, Buße zu tun und uns zu bestreben, der Ehre bei Gott und seiner Segnungen würdig zu sein anstatt zu vergessen, wer wir sind, und zu versuchen, beliebt zu sein? Wie wichtig es doch ist, daß wir uns erinnern, wer wir sind, nämlich Diener des Herrn, und dann entsprechend handeln.
Wie ich schon zuvor gesagt habe, können wir uns einfach gar nicht vorstellen, welchen großen Einfluß zum Guten wir in der Welt hätten, wenn jeder Priestertumsträger seine Berufung voll erfüllte, und wieviel glücklicher und erfolgreicher ein jeder einzelne wäre, wenn er immer das Rechte wählte. Wie traurig es doch ist, wenn man jemanden sieht, der lieber beliebt sein möchte, als das zu tun, von dem er weiß, daß es richtig ist. Ich erinnere mich an ein gutes Mitglied der Kirche, das ins Parlament gewählt wurde, das aber ein guter Kamerad und bei allen beliebt sein wollte. Da dieser Bruder beliebt sein wollte, ließ er in seinen Grundsätzen nach und trank ein Gläschen bei einem geselligen Beisammensein und dann noch eines. Es passierte immer wieder. Er fing an, zum Mittag- und zum Abendessen mit den Mitarbeitern zu trinken. Und dann wurde er — unabsichtlich, des bin ich gewiß, und seinem innersten Wunsche zuwider — ein Alkoholiker und verlor die Unterstützung seines Wahlbezirks und die Achtung seiner Freunde sowie seiner Familie, die ihn liebhatten und um ihn trauerten. Früh starb er als Alkoholiker. Was für eine traurige Entwicklung — und alles, weil er mehr nach der Ehre bei den Menschen trachtete als nach der Ehre bei Gott.
Das ist kein Einzelfall. Wir haben das

Beispiel von Abgeordneten des Kongresses und von Senatoren, die ihre Stellung, ihre Selbstachtung und die Achtung anderer dadurch verloren haben, daß sie beliebt sein wollten oder nicht die Stärke hatten, den Versuchungen zu widerstehen. Wir haben die Verheißung des Herrn, daß uns alles zufallen wird, wenn wir zuerst nach dem Reiche Gottes trachten und nach seiner Gerechtigkeit, d. h. alles, was gut für uns ist.

Mögen wir immer daran denken, daß die Leute von uns erwarten, daß wir unseren Grundsätzen gemäß leben, und daß sie uns viel mehr achten, wenn wir dies tun, obgleich sie uns vielleicht dazu verleiten wollen, anders zu handeln.

Ich möchte Zeugnis ablegen, daß ich dadurch, daß ich mich in der Regierung, in der Industrie oder in meinem Privatleben bemüht habe, den Lehren des Evangeliums gemäß zu leben, in keiner Weise in Schwierigkeiten gekommen bin. Auch wurde ich in keiner Weise in meinem Fortschritt gehindert. Im Gegenteil: Ich habe das Gefühl, daß ich geachtet und vom Herrn gesegnet wurde, und ich habe mich immer frei gefühlt, ihn um Kraft und Führung anzurufen, und ich habe sie oft erhalten.

Ich habe beobachtet, daß der Herr all denjenigen gegenüber sein Versprechen hält, die zuerst nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit trachten.

Es ist außerordentlich wichtig, daß wir stets auf der Hut sind und nie unsere Grundsätze aufgeben, um beliebt zu sein oder von den Menschen geehrt zu werden. Ein Führer der Kirche, ich will ihn Bruder Müller nennen, erzählte ein Erlebnis, das er als Priester gehabt hatte. Einer seiner Freunde brachte seine Freundin nach einer Party nach Hause, und ihre jüngere Schwester war auch dabei. Er bat Bruder Müller mitzukommen, der auch einwilligte. Er sagte, daß das Mädchen, das er nach Hause brachte, kurz nachdem sie zu Hause angekommen waren und im Wohnzimmer saßen, zum Lichtschalter ging, das Licht ausschaltete, zurückkam, sich auf seinen Schoß setzte und anfing, Annäherungsversuche zu machen. Obgleich Bruder Müller wußte, daß er unbeliebt und sogar beleidigend sein würde, entschuldigte er sich, stand auf und ging nach Hause. Als er die Begebenheit erzählte, sagte er, daß er wüßte, daß ihn viele junge Männer heute für unmännlich halten würden, doch er erinnere sich sehr gut an die Begebenheit mit Joseph, der nach Ägypten verkauft wurde.

„Es begab sich eines Tages, daß Joseph in das Haus ging, seine Arbeit zu tun, und kein Mensch vom Gesinde des Hauses war dabei.

Und sie [Potiphars Frau] erwischte ihn bei seinem Kleid und sprach: Lege dich zu mir! Aber er ließ das Kleid in ihrer Hand und floh und lief zum Hause hinaus[4]."

Wir wissen, wie er dafür leiden mußte, wie ihn aber auch der Herr dafür segnete.

Dann sagte Bruder Müller: „Ich schaudere, wenn ich daran denke, was hätte geschehen können, wenn ich dortgeblieben wäre, und habe oft den Schluß gezogen, daß ich nie hier als ein Diener des Herrn gestanden hätte."

Als ich diese Begebenheit eines Tages einem jungen Mann erzählte, sagte er: „Das war aber wirklich mutig, nicht wahr." Ich habe seitdem darüber nachgedacht, wie wahr es ist, daß man wirklich Mut oder Rückgrat oder Willenskraft braucht, um das Rechte unter ähnlichen Umständen zu tun, während es Schwäche ist, wenn man der Versuchung erliegt. Selbst der Stärkste muß stets auf der Hut sein.

Es ist zu solchen Zeiten, wo unsere Entscheidungen und Taten oft bestimmen, welchen Kurs unser Leben nimmt. Junge Männer und manche Erwachsene haben derartige Prüfungen zu bestehen. Es gibt verschiedene Arten von Versuchungen, wo Treue und Charakterstärke wirklich geprüft werden. Wenn wir immer daran denken, wer wir sind und daß Gott über uns wacht, werden wir imstande sein, solchen Versuchungen zu widerstehen. Vergessen Sie nie, daß Sie nicht mit dem Feuer spielen können, ohne sich der Gefahr auszusetzen, daß Sie sich verbrennen. Obschon es wichtig ist, daß wir für unsere Familie den Lebensunterhalt verdienen und daß wir uns als gute Staatsbürger mit Angelegenheiten des Gemeinwesens befassen, dürfen wir uns jedoch nicht so sehr mit den Dingen der Welt verstricken, daß wir unsere Pflicht und Verantwortung als berufene und erwählte Kinder Gottes und Träger seines Priestertums vergessen oder vernachlässigen. Wenn wir nicht fortwährend auf der Hut sind, weichen wir allmählich vom schmalen und geraden Weg ab, bis wir völlig in die Irre gegangen sind, zur großen Enttäuschung unser selbst, unserer Familie und des Herrn, und zu dem werden, was wir gewiß nicht sein wollten.

Wir finden so häufig Beispiele dafür,



wo ein Mensch vergißt, wer er ist, und unter Leuten seinesgleichen beliebt sein möchte und ihr Lob will. So oft werden Sportler von ihrem Erfolg und Verlangen nach Lob und Ehre so hingerissen, daß sie ihre Pflicht Gott gegenüber vergessen und nicht mehr daran denken, wie wichtig seine Anerkennung ist, und als Folge davon in die Irre gehen. Dies gilt ebenso für Politiker, Angehörige von Bruderschaften der akademischen Berufe und im Geschäftsleben. Dieses Verlangen nach Lob und Beliebtheit beherrscht zu oft das Handeln, und wenn man ihm erliegt, biegt es in Wirklichkeit den Charakter, wenn man auch meint, sich nur zu verbeugen.

Neulich hat mir jemand, als wir darüber sprachen, gesagt, daß diejenigen, die andauernd die Ehre bei den Menschen mehr liebhaben als die Ehre bei Gott, schwache Abbilder eines anderen darstellen – des Satans –, der im vorirdischen Dasein alle Menschen erlösen wollte, aber unter einer Bedingung: daß er dafür alle Ehre und Herrlichkeit empfange und nicht Gott. Er kümmerte sich mehr ums Ansehen als um das Ergebnis: Lob und Ehre waren zum Selbstzweck geworden. Mein Gesprächspartner sagte weiter, daß der Mensch, wenn er mehr darauf bedacht ist, den Menschen zu gefallen, als darauf, Gott zu gefallen, unter dem gleichen Virus zu leiden hat wie es der Satan hatte, denn es gibt viele Situationen, wo das Trachten nach Ehre bei den Menschen zu Folge hat, daß der Menschheit geschadet anstatt daß ihr geholfen wird; denn solche Menschen tun dann nur das, was für sie von Vorteil und zeitweilig ist, und nicht, was von Dauer und von Wert ist.

Wieviel befriedigender es doch ist,



wenn wir von Gott gelobt werden und wissen, daß es voll gerechtfertigt ist und daß seine Liebe und seine Achtung uns gegenüber fortbestehen, wohingegen das Lob von Menschen doch gewöhnlich vergänglich ist und schließlich eine Leere zurückläßt.

Für diejenigen, die an die Lehren Christi glauben, ist es in der Tat erschreckend, mit ansehen zu müssen, wie Menschen in hoher Stellung in den Genuß der Ehre derjenigen kommen möchten, die da lauthals für die Unmoral eintreten und sie fördern. Sie nehmen nicht gegen diese Übel Stellung und fördern nicht die Lehre Christi, die so klar in den folgenden Worten aus den Zehn Geboten zum Ausdruck kommen: „Du sollst nicht ehebrechen[5]."

Und dann lesen wir im 1. Brief an die Korinther:

„Wisset ihr nicht, daß die Ungerechten werden das Reich Gottes nicht ererben? Lasset euch nicht irreführen! Weder die Unzüchtigen noch die Götzendiener noch die Ehebrecher noch die Weichlinge noch die Knabenschänder . . . werden das Reich Gottes ererben[6]."

Auch sehen wir, wie Gesetze erlassen worden sind und werden, die eben diese Dinge, die dem Willen Gottes zuwiderlaufen, legalisieren. Das ist freizügige Gesetzgebung übelster Art.

Brüder, der Herr erwartet von uns als seinen Priestertumsträgern, daß wir für das Rechte eintreten und alles in unserer Macht Stehende tun, solchem Handeln entgegenzuwirken, davon abzuraten und unsere Brüder und Schwestern anzuspornen, gemäß den Lehren des Herrn, Jesu Christi, zu leben.

Ich zitiere Bruder Neal Maxwell:

„Der Führer, der gewillt ist, das zu sagen, was schwer zu ertragen, was aber wahr ist und gesagt werden muß, ist der Führer, der diejenigen, die er zu führen hat, wahrhaft liebt und gütig ihnen gegenüber ist. Nichts ist grausamer als der Führer, der seine Nachfolger, nur um ihr Lob und ihren Beifall zu erhalten, vom sicheren Weg fort in den Sumpf lockt, aus dem einige vielleicht nie mehr wiederkehren. Der schmale und gerade Weg ist genau das: schmal und gerade. Er ist ein mühsamer Weg, der bergan geht. Der Weg zur Hölle ist breit und fällt ganz sanft ab, und diejenigen, die auf diesem Weg wandeln, bemerken kaum den Abstieg; zuweilen bemerken sie den Abstieg nicht, weil sie vom Lob der Menschen abgelenkt werden und sie die Warnzeichen nicht sehen! Die Entscheidung ist noch immer zwischen dem goldenen Kalb und den Zehn Geboten zu treffen[7]."

Wie sehr trifft doch die Ermahnung des Paulus an Timotheus ebenso auf uns heute zu:

„So ermahne ich dich inständig vor Gott und Christus Jesus, der da kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten, und bei seiner Erscheinung und seinem Reich:

Predige das Wort, stehe dazu, es sei zur Zeit oder zur Unzeit; weise zurecht, drohe, ermahne mit aller Geduld und Lehre.

Denn es wird eine Zeit sein, da sie die gesunde Lehre nicht leiden werden; sondern nach ihren eigenen Lüsten werden sie sich selbst Lehrer aufladen, wonach ihnen die Ohren jücken,

und werden die Ohren von der Wahrheit wenden und sich zu den Fabeln kehren[8]."

Wie glücklich wir uns schätzen können, Mitglieder der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage zu sein, wo wir das vollständige Evangelium, wie es in der Bibel, im Buch Mormon, im Buch ‚Lehre und Bündnisse' und in der Köstlichen Perle geschrieben steht, und einen Propheten Gottes haben, durch den der Herr spricht, um uns in diesen, den Letzten Tagen zu führen.

In der Apostelgeschichte lesen wir: „In keinem andern ist das Heil, ist auch kein andrer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden[9]."

Mögen wir den Mut, die Kraft, das Verständnis, den Wunsch und die Entschlossenheit haben, den Worten Josuas gemäß zu handeln, der gesagt hat: „Wählt euch heute, wem ihr dienen wollt: . . . Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen[10]."

Das bitte ich demütig im Namen Jesu Christi, amen.

1) LuB 121:34-36. 2) 2. Tim. 3:1-5. 3) Joh. 12:42, 43. 4) 1. Mose 39:11, 12. 5) 2. Mose 20:14. 6) 1. Kor. 6:9, 10. 7) Nicht veröffentlichter Brief vom 12. 8. 1975, „Some Thoughts", von Neal A. Maxwell an Präsident Tanner. 8) 2. Tim. 4:1-4. 9) Apg. 4:12. 10) Jos. 24:15.



Ein Aufruf an alle Priestertumsträger, die Glaubensartikel auswendig zu lernen und dann die darin enthaltenen Lehren anzuwenden.

Das Priestertum tragen zu dürfen

SPENCER W. KIMBALL
Präsident der Kirche

Brüder, es ist begeisternd, wenn man daran denkt, daß wir ein Teil einer Versammlung von 225 000 Männern und Jungen sind. Einige von ihnen haben eine etwas dunklere Hautfarbe als wir, einige haben schrägstehende Augen, doch Sie sind alle Männer und Brüder, und wir haben Sie lieb. Wir sind dafür dankbar, daß Sie sich mit uns zu dieser großen Versammlung heute abend zusammengefunden haben.

Sie haben hier heute abend einige sehr ernste Lehren gehört. Ich möchte es Ihnen leichter machen, indem ich Ihnen eine Geschichte erzähle. Ich nehme an, daß alle von euch jungen Männern die Glaubensartikel gelernt haben, ehe ihr das Priestertum empfangen habt. Ich frage mich, ob ihr euch noch an sie erinnern könnt. Ich frage mich, ob ihr sie noch wörtlich wiedergeben könnt. Würdet ihr bitte heute abend, wenn ihr nach Hause geht, euern Vätern sagen, ob ihr sie noch genau wiedergeben könnt?

Vor einigen Jahren fuhr ein kleiner PV-Junge im Zug nach Kalifornien. Er war ganz allein. Er saß am Fenster und sah zu, wie die Telegraphenmasten vorübereilten. Auf der anderen Seite des Ganges saß ein Herr, der auch nach Kalifornien fuhr. Er sah, daß dieser ganz kleine Junge ganz allein, ohne Freunde oder Verwandte, reiste, sauber gekleidet war und sich anständig benahm. Und dieser Herr war von ihm sehr angetan.

Schließlich, nachdem einige Zeit vergangen war, überquerte der Herr den Gang und setzte sich zu dem Jungen und sagte: „Hallo, junger Mann, wohin geht die Reise?"

Er sagte: „Ich fahre nach Los Angeles."

„Hast du Verwandte dort?"

Der Junge antwortete: „Ja, ich besuche meine Großeltern. Sie holen mich vom Bahnhof ab, und ich bleibe ein paar Tage während der Schulferien bei ihnen."

Die nächsten Fragen waren: „Woher kommst du?" und „Wo wohnst du?"

Und der Junge sagte: „In Salt Lake City in Utah."

Der Herr sagte darauf: „O dann bist du bestimmt ein Mormone."

Und der Junge antwortete: „Ja, das bin ich." In seiner Stimme war Stolz zu erkennen.

Der Herr sagte: „Das ist aber interessant. Ich habe schon über die Mormonen nachgedacht und mich gefragt, woran sie eigentlich glauben. Ich bin schon durch ihre schöne Stadt gefahren. Ich habe die schönen Gebäude gesehen, die mit Bäumen eingefaßten Straßen, die hübschen Wohnhäuser und die wunderschönen Rosen- und Blumengärten, aber ich habe niemals angehalten, um herauszufinden, was sie zu dem macht, wie sie sind. Ich wünschte, ich wüßte, woran sie glauben."

Und der Junge sagte zu ihm: „Nun, mein Herr, ich kann Ihnen sagen, woran sie glauben. ,Wir glauben an Gott, den ewigen Vater, und an seinen Sohn Jesus Christus und an den Heiligen Geist[1].' "

Der Geschäftsmann war ein wenig überrascht, hörte aber aufmerksam zu, und der Junge fuhr fort: „ ,Wir glauben daran, daß alle Menschen für ihre eignen Sünden bestraft werden und nicht für Adams Übertretung[2].' "

Und der Reisegefährte dachte: „Das ist doch sehr ungewöhnlich, daß solch ein kleiner Junge so Bedeutsames weiß."

Der Junge fuhr fort: „ ,Wir glauben, daß durch das Sühnopfer Christi die ganze Menschheit selig werden kann durch Befolgen der Gesetze und Verordnungen des Evangeliums[3].' " Und der Herr war über das Wissen und das Verständnis dieses kleinen Jungen überrascht, der noch nicht einmal ein Pfadfinder war. Doch der Junge fuhr fort und nannte den 4. Glaubensartikel: „ ,Wir glauben, daß die ersten Grundsätze und Verordnungen des Evangeliums sind: 1. Glaube an den Herrn Jesus Christus; 2. Buße; 3. Taufe durch Untertauchen zur Vergebung der Sünden; 4. das Auflegen der Hände für die Gabe des Heiligen Geistes.' "

„Das ist großartig", sagte der Herr. „Ich bin überrascht darüber, daß du die Lehren deiner Kirche so gut kennst. Das ist wirklich lobenswert."

Nach diesem guten Anfang und dem Ansporn fuhr Johnny fort: „ ,Wir glauben, daß ein Mann von Gott berufen sein muß durch Offenbarung und durch das Auflegen der Hände derer, welche die Vollmacht dazu haben, das Evangelium zu predigen und in dessen Verordnungen zu amtieren[4].' "

„Das ist eine sehr machtvolle Lehre, mein Junge", sagte der Herr. „Jetzt bin ich gespannt, wie Menschen von Gott berufen werden. Ich verstehe wohl, wie sie die Berufung erhalten und mit Handauflegen eingesetzt werden. Ich frage mich aber, wer die Vollmacht hat, das Evangelium zu verkündigen und in seinen heiligen Handlungen zu amtieren."

Sie besprachen also, wie die Berufung, die Bestätigung und das Handauflegen vor sich geht, und dann sagte der Knabe: „Möchten Sie gern mehr wissen?"

Der Herr dachte bei sich, daß es doch recht ungewöhnlich sei, daß ein so kleiner Junge ein so profundes Wissen darüber hat, was die Kirche lehrt, und er sagte: „Ja, fahre fort."

Johnny zitierte also: „‚Wir glauben an die gleiche Organisation, die in der ursprünglichen Kirche bestand, nämlich: Apostel, Propheten, Hirten, Lehrer, Evangelisten usw.[5]' "

Das führte zu einer weiteren Diskussion. „Du meinst also, daß deine Kirche Apostel wie Jakobus und Johannes, Petrus und Paulus sowie Propheten wie Mose, Abraham, Isaak und Daniel und auch Evangelisten hat?"

Und der Junge erwiderte schnell: „Ja, sogar Evangelisten. Wir nennen sie Patriarchen, und sie werden in allen Teilen der Kirche, in denen es Pfähle gibt, berufen. Durch Inspiration geben sie auf Wunsch allen Mitgliedern der Kirche das, was wir einen patriarchalischen Segen nennen. Ich habe schon meinen patriarchalischen Segen bekommen. Wir haben heutzutage zwölf Apostel, die dieselbe Berufung und Vollmacht innehaben, wie sie den Aposteln in alter Zeit gegeben wurde."

Der Herr hatte folgende Fragen: „Sprecht ihr in Zungen? Glaubt ihr an Offenbarungen und Prophezeiungen?"

Und der Junge strahlte, als er zitierte: „‚Wir glauben an die Gabe der Zungen, Prophezeiung, Offenbarung, Gesichte, Heilung, Auslegung der Zungen usw.[6]' "

Dem Reisenden stockte der Atem. „Das klingt ja so, als glaubtet ihr an die Bibel!"

Und der Junge antwortete: „Jawohl. ‚Wir glauben an die Bibel als das Wort Gottes, soweit sie richtig übersetzt ist; wir glauben auch an das Buch Mormon als das Wort Gottes[7].' "

Der Herr stellte fest, daß wir sowohl an die heiligen Schriften als auch daran glauben, daß es Offenbarung gibt. Und der Junge zitierte: „‚Wir glauben alles, was Gott offenbart hat, alles, was er jetzt offenbart, und wir glauben, daß er noch viele große und wichtige Dinge offenbaren wird in bezug auf das Reich Gottes[8].'" Und dann fuhr er fort: „‚Wir glauben [auch] an die buchstäbliche Sammlung Israels und an die Wiederherstellung der Zehn Stämme; daß Zion auf diesem (dem amerikanischen) Kontinent aufgebaut werde, daß Christus persönlich auf der Erde regieren und daß die Erde erneuert werde und ihre paradiesische Herrlichkeit erhalten wird[9].' "

Der Herr hörte aufmerksam zu. Er wollte gar nicht mehr an seinen Sitz auf der anderen Seite des Ganges zurückkehren. Dann fuhr Johnny mit den folgenden Worten fort: „‚Wir erheben Anspruch auf das Recht, den allmächtigen Gott zu verehren nach den Eingebungen unseres Gewissens, und lassen allen Menschen dasselbe Recht, mögen sie verehren wie, wo oder was sie wollen[10].' " Er fuhr fort: „‚Wir glauben daran, Königen, Präsidenten, Herrschern und Obrigkeiten untertan zu sein, den Gesetzen zu gehorchen, sie zu ehren und zu unterstützen[11].' "

Und als letzten Beitrag rezitierte der Junge schließlich den 13. Glaubensartikel: „‚Wir glauben daran, ehrlich, getreu, keusch, wohlwollend und tugendhaft zu sein und allen Menschen Gutes zu tun; in der Tat können wir sagen, daß wir der Ermahnung Pauli folgen: Wir glauben alles, wir hoffen alles; wir haben vieles ertragen und hoffen fähig zu sein, alles zu ertragen. Wo etwas Tugendhaftes, Liebenswürdiges oder von gutem Rufe oder Lobenswertes ist, trachten wir nach diesen Dingen.' "

Der Junge machte es sich jetzt, wo er die Glaubensartikel beendet hatte, bequem. Der Herr war ganz begeistert, nicht nur darüber, daß der kleine Junge in der Lage war, die Glaubensgrundsätze der Kirche zu umreißen, sondern auch über die Vollständigkeit ihrer Lehre.

Er sagte: „Weißt du, nachdem ich ein paar Tage in Los Angeles gewesen bin, fahre ich nach New York zurück, wo meine Firma ist. Ich werde meiner Firma telegraphieren, daß ich mich ein oder zwei Tage verspäten werde und daß ich meine Heimfahrt in Salt Lake City unterbrechen werde, wo ich ins Informationsbüro gehen und mir alles noch einmal in allen Einzelheiten anhören werde, wovon du mir schon erzählt hast."

Ich frage mich, wie viele von Ihnen die Glaubensartikel aufsagen können. Wie viele sind es von Ihnen, den älteren und den jungen Herren? Können Sie sie aufsagen? Haben Sie sie wieder einmal wiederholt? Sie haben immer eine fertige Predigt, wenn Sie die Glaubensartikel auswendig können. Und sie sind doch grundlegend, nicht wahr? Ich meine, es wäre wunderbar, wenn alle Jungen sie ganz genau lernen, so daß sie keinen Fehler mehr beim Aufsagen machen und auch nichts vergessen.

Soll ich Ihnen sagen, wie ich es gemacht habe? Ich glaube, daß ich es Ihnen schon einmal gesagt habe. Aber ich habe Kühe gemolken und mit zwei Fingern Schreibmaschine geschrieben. Ich habe also die Glaubensartikel auf kleine Karten geschrieben und habe diese mit zu den Kühen genommen. Als ich dann dort auf dem einbeinigen Hocker saß und die Kühe melkte, habe ich sie immer wieder hergesagt, bis ich sie wohl nahezu millionenmal wiederholt habe. Ich weiß es nicht, wie oft. Ich habe jedenfalls behauptet, daß ich jetzt, nach so vielen Jahren, die Glaubensartikel noch genau aufsagen könne. Und ich meine, es war mir äußerst nützlich. Werden Sie, meine lieben jungen Männer, das tun?

Jetzt zu den älteren Brüdern. Ich möchte Ihnen ein paar Schriftstellen vortragen. Wenn wir uns dem Brief an die Hebräer zuwenden, der meines Erachtens von Paulus geschrieben worden ist, lesen wir dort:

„Nachdem vorzeiten Gott manchmal und auf mancherlei Weise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten,

hat er in diesen letzten Tagen zu uns geredet durch den Sohn. Ihn hat Gott gesetzt zum Erben über alles; durch ihn hat er auch die Welt gemacht.

Er ist der Abglanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens und trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Wort und hat vollbracht die Reinigung von unsren Sünden und hat sich gesetzt zu der Rechten der Majestät in der Höhe

und ist so viel höher geworden als die Engel, so viel erhabener der Name ist, den er vor ihnen ererbt hat[12]."

Und das erinnert uns an den 132. Abschnitt des Buches ‚Lehre und Bündnisse' wo der Herr verheißt, daß diejenigen, die dieses neue und ewige Bündnis empfangen haben und die den Bündnissen gemäß leben, die Engel übertreffen werden. So jemand wird an den Göttern und Engeln vorübergehen, die dort warten, um die Tore zu hüten.

„Denn zu welchem Engel hat Gott je-

mals gesagt: ‚Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt'? und abermals: ‚Ich werde sein Vater sein, und er wird mein Sohn sein[13]'?"
Die Himmel mögen voller Engel sein, doch sind diese nicht wie der Sohn Gottes, und wir könnten hinzufügen, sie sind nicht wie Sie, die Sie sich für diese hohe Berufung bereitgemacht haben, um durch die Segnungen, die er verheißen hat, im Reiche des Herrn erhöht zu werden.
„Und wiederum, da er den Erstgebornen in die Welt einführt, spricht er: ‚Und es sollen ihn alle Engel Gottes anbeten[14].' "
Das ist der Sohn Gottes. Das ist Jesus Christus, den wir von ganzer Seele, von ganzem Gemüte und mit all unserer Kraft und Stärke verehren. Er ist es, der der Sohn Gottes ist.
„Darum müssen wir uns erst recht an das halten, was wir gehört haben, damit wir das Ziel nicht verfehlen[15]." Um seiner ja nicht verlustig zu gehen. O ich hoffe, daß wir, wenn wir unseren Weg in diesem großartigen Plan erkennen, das Herrliche nicht verlieren, das uns verheißen ist.



„Wie sollten wir dann heil davonkommen, wenn wir Gottes große Rettungstat mißachten? Sie hat damit angefangen, daß der Herr sie verkündet hat, und sie ist uns bestätigt worden von denen, die ihn gehört haben[16]."
Petrus, Jakobus und Johannes, Paulus, andere der Brüder — wir haben diesen großartigen Plan der Erlösung von ihnen vernommen, nachdem sie ihn vom Herrn vernommen hatten, der ihn aufgestellt hatte.
„Gott ist der Herr über alles, und ohne ihn kann nichts bestehen. Und doch widerspricht es nicht seiner göttlichen Allmacht, daß er Jesus durch Leiden zur Vollendung gelangen ließ. Denn Jesus soll viele Kinder Gottes auf dem Weg zur Vollendung anführen und in sein herrliches Reich bringen[17]."
Brüder, 225 000 von Ihnen hören heute abend zu. Ich denke, daß alle 225 000 Götter werden können. Es gibt da draußen im Universum viel Raum. Und der Herr hat unter Beweis gestellt, daß er weiß, wie man es vollbringt. Ich meine, er könnte für uns alle Welten schaffen oder wahrscheinlich uns dabei helfen lassen, für einen jeden von uns 225 000.
Denken Sie nur an das, was möglich ist. Ein jeder kleine Junge, der gerade erst geboren worden ist, wird ein Erbe dieses herrlichen, herrlichen Plans. Wenn er erwachsen ist, trifft er eine liebe Frau; sie lassen sich im heiligen Tempel trauen. Sie halten alle Gebote des Herrn. Sie halten sich rein. Und dann werden sie Söhne Gottes, und sie schreiten in diesem großartigen Plan voran — sie gehen an den Engeln vorbei, vorbei an den Engeln und Göttern, die dort warten. Sie gehen in ihre Erhöhung ein.
Sie erinnern sich, daß es im 132. Abschnitt heißt, daß Abraham alles, was er empfing, auf dieselbe Weise empfing und daß Abraham schon auf seinem Thron sitzt. Er hat seine Erhöhung inne. Es ist auch schon eine lange Zeit her, daß er gestorben ist.
Und dann spricht Paulus weiter: „Weil nun die Kinder Fleisch und Blut haben, ist auch er der gleichen Art teilhaftig geworden, damit er durch seinen Tod die Macht nähme dem, der des Todes Gewalt hatte, das ist dem Teufel[18]." Dies bewerkstelligte er, indem er starb und dann als Auferstandener hervorkam.
„Denn er nahm wirklich nicht das Wesen der Engel an; sondern er nahm den Samen Abrahams an (d. h. wurde ein Nachkomme Abrahams)[19]."
Und so wurde der Herr durch Abraham, Isaak und Jakob und schließlich durch David der Sohn Gottes durch Abraham.
„Darum, ihr heiligen Brüder, die ihr mit berufen seid durch die himmlische Berufung, schauet auf den Apostel und Hohenpriester, den wir bekennen, Jesus [Jesus, ein Hoherpriester wie viele unter Ihnen; er war ein Apostel, wie diese Brüder auf dem Podium hier Apostel sind].
Er aber ist doch größerer Ehre wert als Mose, weil größere Ehre als das Haus der hat, der es erbaute.
Darum ward ich entrüstet über dies Geschlecht [sagte der Herr und sprach von denen, die in ägyptischer Gefangenschaft gelebt hatten] und sprach: Immerdar irren sie mit dem Herzen! Aber sie verstanden meine Wege nicht, so daß ich schwur in meinem Zorn, sie sollten zu meiner Ruhe nicht kommen[20]."
Manchmal haben wir uns die Ruhe so vorgestellt, daß es ein Ort sei, wo wir uns auf die Chaiselongue legen oder wo wir die Füße in bequeme Hausschuhe stecken oder wo wir uns nach draußen begeben und uns ins Gras legen oder irgend etwas tun, wobei wir uns ausruhen können. Es ist aber nicht die Ruhe, von der der Herr spricht. Sondern der, der am dynamischsten ist, der am schwersten arbeitet, der die längsten Stunden einlegt und der dem Vater im Himmel am nächsten lebt, empfängt Ruhe — Ruhe von seinem Mühen; er wird aber nicht seiner Arbeit entzogen.
Jetzt möchte ich ein paar Zeilen einer anderen Schriftstelle anführen. Es ist eine aus der Köstlichen Perle. Alle von Ihnen tragen das Priestertum; es ist etwas Großes, das Priestertum tragen zu dürfen, etwas sehr Großes. Lassen Sie mich Ihnen nun ein paar Zeilen von Ihrem Vater Abraham vorlesen, um Ihnen zu zeigen, wie wichtig es ihm war. Er hat gesagt:

„Da ich fand, daß größeres Glück und mehr Ruhe [diese andere Art Ruhe, an der man arbeiten muß] und Friede meiner warteten, trachtete ich nach den Segnungen der Väter und dem Recht, wozu ich hätte ordiniert sein sollen, um es andern zu erteilen. Denn ich hatte selbst nach Gerechtigkeit getrachtet und mich bestrebt, zu denen zu gehören, die große Erkenntnis besitzen; auch wollte ich der Gerechtigkeit noch eifriger nachstreben und tiefere Erkenntnisse erlangen und der Vater vieler Völker und ein Fürst des Friedens werden; und da ich Belehrungen empfangen und die Gebote Gottes halten wollte, wurde ich ein rechtmäßiger Erbe, ein Hoherpriester, der das den Vätern gehörende Recht besaß[21]."

Es waren, glaube ich, zehn Generationen von Adam bis Noah, und es waren, soweit ich weiß, weitere zehn Generationen von Noah bis Abraham. Er ererbte die Segnungen der Väter. Und wer sind die Väter? Es waren die rechtschaffenen Männer, die die Patriarchen der Völker in diesen ersten Jahren waren.

Er hat weiter gesagt: „Es wurde mir durch die Väter übertragen; es kam von der Zeiten Anbeginn durch die Väter auf mich herab [wann war das? Ich meine, wir könnten sagen, als Adam zur Erde gebracht wurde], ja, von Anfang an, von der Zeit, ehe die Erde gegründet wurde, bis auf den heutigen Tag, nämlich das Recht des Erstgebornen, auf Adam, den ersten Menschen, unseren ersten Vater; und durch die Väter kam es auf mich. Ich trachtete nach meiner Berufung zum Priestertum, so, wie Gott es den Vätern hinsichtlich ihrer Nachkommen verordnet hatte[22]."

Dies ist etwas, was wir erben. Und wir brauchen uns nur für den Empfang dieser Segnung bereitmachen, ohne die wir nie in den Tempel gehen könnten. Und wenn wir nie in den Tempel gingen, würden wir nicht gesiegelt werden. Und deshalb könnten wir keine Familien haben; wir könnten unser Werk nicht fortsetzen.

„Meine Väter, die sich von ihrer Rechtschaffenheit und den heiligen, vom Herrn gegebenen Geboten ... gekehrt hatten ..., weigerten sich entschieden, auf meine Stimme zu hören[23]."

Abraham mußte also fortziehen. Er verließ Chaldäa und zog am Fluß entlang nach Norden, bis er nach Haran kam – das jetzt in der Türkei liegt. Und dann ging es von dort aus weiter nach Palästina.

Wenn ich Sie mit dieser Vorlesung nicht ermüdet habe, möchte ich noch ein paar Zeilen weiterlesen und dann schließen.

„Und seine Stimme sprach zu mir [nachdem der Herr den Mann geschlagen hatte, der Abraham auf dem Altar das Leben nehmen wollte]: ... mein Name ist Jehova, und ich habe dich gehört und bin herabgekommen, dich zu erretten und dich von deines Vaters Haus und deiner ganzen Verwandtschaft wegzuführen in ein fremdes Land, von dem du nichts weißt.

Wie es mit Noah war, so soll es mit dir sein; aber durch dein Wirken soll mein Name in der Welt für immer bekannt werden[24]." Und er hat weiter gesagt: „Ich will dich nehmen, um dir meinen Namen zu übertragen[25]." Meinen Namen. Den Namen Jesu Christi. Das Priestertum heißt „das Heilige Priestertum nach der Ordnung des Sohnes Gottes[26]." Später wurde dem Priestertum der Name Melchisedeks gegeben, damit wir den Namen des Sohnes Gottes nicht allzu häufig wiederholen. Und in Zusammenhang damit, meine ich oft, daß wir den Namen Gottes wahrscheinlich ein wenig zu viel gebrauchen, etwas zu vertraut, glaube ich. Ein gutes Beispiel dafür ist, daß der Herr das Priestertum Melchisedekisches Priestertum genannt hat, um die Wiederholung seines Namens zu vermeiden.

Nun noch ein letzter Gedanke, bevor ich schließen möchte, und der lautet: „Ich werde aber hernach versuchen", sagte Abraham, „die Zeitrechnung darzustellen und, mit mir selbst beginnend, bis zum Anfang der Schöpfung zurückzugehen, denn die Berichte sind in meine Hände gelangt, und ich besitze sie bis auf den heutigen Tag [und das ist im Zusammenhang mit einiger anderer Arbeit, die wir während dieser Konferenz betrachtet haben, sehr wichtig].

Aber die Urkunden der Väter, selbst der Patriarchen, über die Rechte des Priestertums bewahrte der Herr, mein Gott, in meinen eigenen Händen; deshalb habe ich die Kenntnis vom Anfang der Schöpfung und auch der Planeten und Sterne, wie sie den Vätern kundgetan wurde, bis auf diesen Tag bewahrt, und ich werde versuchen, einige dieser Dinge in diesem Bericht zum Nutzen meiner Nachkommenschaft zu schreiben[27]."

Brüder, es ist wirklich etwas Bedeutendes, das Priestertum zu tragen – dieses höherführende Priestertum vom Diakon über den Lehrer zum Priester zu tragen – und dann das Priestertum zu tragen, das fortbesteht, fortbesteht, solange wir seiner würdig sind. Es kann unser Schild und unser Weg zu den ewigen Welten sein. Ich bitte den Herrn, daß er uns segne, damit wir es nie als etwas Gewöhnliches, Alltägliches betrachten, nur ein Ältester zu sein. „Er ist nur ein Ältester." „Er ist nur ein Siebziger." „Er ist nur ein Hoherpriester." Ein Hoherpriester zu sein ist wirklich etwas Bedeutendes im Leben eines jeden Mannes. Und es geringer als ungewöhnlich und wunderbar zu erachten, würde bedeuten, daß man die Segnungen, die uns gegeben worden sind, nicht versteht.

Dies entstammt den Lehren, die wir haben. Der Herr hat gesagt: „Ich bin der Allmächtige." „Ich bin Jesus Christus." „Ich bin Jehova." Er ist derjenige, den wir verehren. In fast jedem Lied singen wir von ihm. Wir schließen ihn in all unsere Gebete ein. Wir sprechen über ihn auf all unseren Versammlungen. Wir lieben ihn und verehren ihn. Und wir versprechen und verpflichten uns immer und immer wieder, daß wir von diesem Augenblick an ein Leben führen werden, das ihm und seinen Verheißungen und den Segnungen, die er uns gegeben hat, nähersteht. Ich sage Ihnen dies mit all meiner Zuneigung und Liebe im Namen Jesu Christi, amen.

1) 1. Glaubensartikel. 2) 2. Glaubensartikel. 3) 3. Glaubensartikel. 4) 5. Glaubensartikel. 5) 6. Glaubensartikel. 6) 7. Glaubensartikel. 7) 8. Glaubensartikel. 8) 9. Glaubensartikel. 9) 10. Glaubensartikel. 10) 11. Glaubensartikel. 11) 12. Glaubensartikel. 12) Hebr. 1:1-4. 13) Hebr. 1:5. 14) Hebr. 1:6. 15) Hebr. 2:1, Die Gute Nachricht. 16) Hebr. 2:3, Die Gute Nachricht. 17) Hebr. 2:10, Die Gute Nachricht. 18) Hebr. 2:14. 19) Hebr. 2:16, dt. Übersetzung der engl. King-James-Übers. durch den Übersetzer. 20) Hebr. 3:1, 3, 10, 11. 21) Abr. 1:2. 22) Abr. 1:3, 4. 23) Abr. 1:5. 24) Abr. 1:16, 19. 25) Abr. 1:18. 26) LuB 107:3. 27) Abr. 1:28, 31.

Alles im Universum wird durchs Gesetz regiert — auch der Mensch muß sich dem Gesetz unterwerfen, wenn er glücklich sein will.

Die Gesetze Gottes

N. ELDON TANNER
Erster Ratgeber des
Präsidenten der Kirche



Wenn ich vor dieser großen Zuhörerschaft in diesem historischen Tabernakel auf dem Tempelplatz spreche und mir die vielen Menschen vorstelle, die irgendwo anders zuhören, bete ich demütig, daß der Geist und die Segnungen des Herrn bei uns seien.

Anläßlich der 200-Jahr-Feier dieser großen Vereinigten Staaten von Amerika denke ich an zwei bedeutende Aussprüche, die der Herr durch seine Propheten getan hat:

„Seht, dies ist ein auserwähltes Land, und das Volk, das es besitzt, wird von Knechtschaft, von Gefangenschaft und von allen anderen Völkern unter dem Himmel frei sein, solange es dem Gott des Landes dient, der Jesus Christus ist[1]."

Auch hat er gesagt:

„Und zu diesem Zweck habe ich die Verfassung dieses Landes ins Leben gerufen, durch weise Männer, die ich für diese besondere Aufgabe erweckt habe[2]."

Ich möchte mich von ganzem Herzen den Millionen von Menschen anschließen, die dieses Land, in dem wir leben, zu schätzen wissen und entschlossen sind, alles in ihrer Macht Stehende zu tun, um die Prinzipien der Demokratie, die durch die Unterzeichner der Verfassung der USA eingeführt wurden, aufrechtzuerhalten und zu stärken. Um dies zu tun, ist es höchst wichtig, daß wir treue und ordnungsliebende Bürger sind.

Vor einiger Zeit hat ein junger Mann zu mir gesagt: „Warum haben wir nur so viele Gesetze, Regeln und Vorschriften? Warum können wir nicht einfach frei sein, um das zu tun, was wir tun möchten? Die Kirche lehrt doch, daß der Mensch ist, damit er Freude haben kann, und daß die größte Gabe Gottes an den Menschen die Entscheidungsfreiheit ist."

Ich habe ihm zu erklären versucht, daß alles im Universum und das Universum selbst, das von einem göttlichen Schöpfer erschaffen worden ist, von Gesetzen regiert wird, die als Naturgesetze bezeichnet werden, und daß wir staatliche oder Gesetze des Menschen haben müssen, damit wir Ordnung haben und die Rechte der Menschen schützen und diejenigen bestrafen können, die die Rechte anderer verletzen. Ich gab ihm einige Beispiele dafür, was ich meinte. Danach sprachen wir ausführlicher über die Gesetze Gottes und darüber, wie wichtig es ist, daß wir seine Gebote halten.

Ohne daß ich weiter auf die Einzelheiten unseres Gespräches eingehe, möchte ich heute über die Majestät des Gesetzes und darüber sprechen, wie es den Menschen betrifft. Ich möchte das Thema der Behandlung willen in drei Abschnitte unterteilen. Zuerst die Naturgesetze, zweitens, die Gesetze des Menschen oder des Staates, und drittens, die Gesetze Gottes, wie sie sich auf unsere Erlösung und Erhöhung beziehen.

Haben Sie, da wir zuerst über die Naturgesetze sprechen wollen, schon einmal darüber nachgedacht, was geschehen würde, wenn wir uns nicht darauf verlassen könnten, daß die Sonne zu einer bestimmten Zeit jeden Morgen aufgeht? Oder wenn sich die Erde nur einen Tag lang nicht um ihre Achse drehte oder nur ein paar Minuten lang? Oder wenn das Gesetz der Schwerkraft aufgehoben würde? In einer ganz kurzen Zeit würden die Menschen und alles, was auf Erden ist, vernichtet sein. Alle Himmelskörper des Universums werden im Raum durch das Gesetz beherrscht und bewegen sich demgemäß.

Würde sich Eisen beim Erhitzen an einem Tage ausdehnen, am nächsten aber zusammenziehen, wäre es unmöglich, eine Werkstatt zu betreiben oder Geräte irgendeiner Art herzustellen. Diese Gesetze sind unveränderlich und müssen es auch sein, damit wir uns zu allen Zeiten und unter allen Umständen auf sie verlassen können.

Es wäre interessant, vor unserem Geist all das Revue passieren zu lassen, was wir den lieben langen Tag so tun, und zu sehen, wie völlig wir von den Naturgesetzen abhängig sind und wie sie bis aufs I-Tüpfelchen befolgt werden müssen, damit man sein Ziel erreicht.

Wir haben gesehen, wie Menschen auf dem Mond gegangen sind, und haben gestaunt, daß Menschen und Raumschiffe aus verschiedenen Ländern ein Rendezvous im All veranstalten konnten. Wir haben beobachtet, wie die Viking-Raumsonde auf ihre Reise zum Mars geschickt wurde, wo sie nach Spuren von Lebewesen suchen soll. Wenn irgendeines der Naturgesetze nicht beachtet worden wäre oder nicht funktioniert hätte, hätten die Weltraumunternehmen völlig versagt und Menschenleben wären verlorengegangen. Wir staunen, wenn wir lesen, wie genau die Astronomen das Erscheinen von Kometen und Verdunkelungen der Sonne und des Mondes voraussagen können.

All das ist nur deshalb möglich, weil der Schöpfer die Schöpfung durch die Naturgesetze in ihrer Bahn hält.

Das Gesetz ist einfach die Anwendung der Wahrheit. Lassen Sie mich Ihre Aufmerksamkeit auf einige Äußerungen großer Denker lenken:

Frank Crane: „Die Wahrheit ist die Logik des Universums. Sie ist die Beweisführung des Schicksals und der Geist Gottes. Und nichts, was der Mensch

ersinnt oder entdeckt, kann ihren Platz einnehmen[3]."
W. Radcliffe hat gesagt: „In der grundlegenden Wahrheit gibt es keinen Fortschritt. Wir mögen in der Erkenntnis ihrer Bedeutung und in den Formen ihrer Anwendung wachsen, doch ihre erhabenen Prinzipien werden immer dieselben bleiben[4]."
In einer Offenbarung an Joseph Smith hat der Herr gesagt:
„Und weiter, wahrlich sage ich euch: Er hat allen Dingen ein Gesetz gegeben, und nach diesem bewegen sie sich in ihren Zeiten und Jahreszeiten.
Ihre Bahnen sind festgelegt, selbst die Bahnen der Himmel und der Erde, wozu die Erde und alle Himmelskörper gehören.
Und sie geben einander Licht in ihren Zeiten und Jahreszeiten, in ihren Minuten, Stunden, Tagen, Wochen, Monaten und Jahren . . .
Die Erde rollt auf ihren Flügeln; die Sonne gibt ihr Licht bei Tag und der Mond bei Nacht, und die Sterne geben auch ihr Licht, wie sie auf ihren Flügeln in ihrer Herrlichkeit in der Mitte der Macht Gottes rollen.
Sehet, alles dies sind Reiche, und wer irgendeines, und sei es auch nur das geringste von ihnen, gesehen hat, der hat Gott in seiner Macht und Majestät wirken sehen[5]."
Ganz gleich also, ob wir die Naturgesetze kennen und verstehen oder nicht, so funktionieren sie doch stets gleich. Ein Kind, das das Gesetz nicht kennt, verbrennt sich trotzdem, wenn es einen heißen Ofen anfaßt. Wenn wir das Gesetz der Schwerkraft nicht beachten, können wir schwer zu Schaden kommen. Wenn wir aber die Naturgesetze kennen und verstehen und nach ihnen leben, so ziehen wir Nutzen daraus und sind frei von den Gefahren, denen diejenigen gegenüberstehen, die diese Gesetze ignorieren oder ihnen zuwiderhandeln.
Was nun aber die Gesetze des Staates oder des Menschen anbelangt, ist es notwendig, daß wir von Gesetzen regiert werden, die nicht nur allein dazu geschaffen werden, um den Übeltäter im Zaum zu halten, sondern auch, um die Rechte aller zu schützen. Lassen Sie mich aus ‚Lehre und Bündnisse' zitieren:
„Wir glauben, daß Regierungen von Gott zum Wohle der Menschen eingeführt wurden, und daß er diese für ihr Verhalten ihnen gegenüber verantwortlich macht, sei es im Geben von Gesetzen oder bei deren Durchführung zu Nutz und Frommen und zur Sicherung der Gesellschaft.
Wir glauben, daß keine Regierung im Frieden bestehen kann, ohne daß Gesetze gegeben und für unantastbar gehalten werden, die jeder Person Gewissensfreiheit, Recht auf Eigentum und freie Verfügung darüber und Schutz des Lebens sichern.
Wir glauben, daß alle Regierungen Beamte und Behörden brauchen, um die Gesetze zu vollziehen, und daß solche, die das Gesetz unparteiisch und gerecht anwenden, gesucht und durch die Stimme des Volkes (wenn in einer Republik) oder durch den Willen des Staatsoberhauptes aufrechterhalten werden sollten[6]."
Unser 12. Glaubensartikel sagt aus, daß wir Königen, Präsidenten, Herrschern und Obrigkeiten untertan sein sollen und daß wir den Gesetzen gehorchen, sie in Ehren halten und unterstützen sollen.
Es ist äußerst wichtig, daß alle Bürger von den Angelegenheiten der Regierung informiert werden; daß sie die staatlichen Gesetze kennen und verstehen und daß sie sich aktiv daran beteiligen, ehrliche und weise Männer zu wählen, die in öffentlichen Angelegenheiten walten sollen.
Es gibt viele, die die Verfassungstreue gewisser Gesetze, die ihre jeweilige Regierung verabschiedet hat, anzweifeln, obgleich diese Gesetze von den höchsten Gerichtshöfen des Landes als verfassungsmäßig nachgewiesen worden sind, und sie meinen, sich über das Gesetz hinwegsetzen und es mißachten zu müssen.
Abraham Lincoln hat einmal bemerkt: „Schlechte Gesetze, so sie existieren, sollten so bald wie möglich außer Kraft gesetzt werden; während sie jedoch in Kraft sind, sollten sie gewissenhaft befolgt werden."
Das ist die Haltung der Kirche in bezug auf das Befolgen von Gesetzen. Wir stimmen mit dem Verfasser des folgenden Ausspruchs überein:
„In Wahrheit ist der Mensch, der sich über das Gesetz hinwegsetzt oder es mißachtet, wie der sprichwörtliche Narr, der den Ast absägt, auf dem er sitzt. Respektlosigkeit gegenüber dem Gesetz und seine Mißachtung ist stets das erste Zeichen für eine sich zersetzende Gesellschaft. Respekt vor dem Gesetz ist die grundlegendste aller gesellschaftlichen Tugenden, denn die Alternative zur Herrschaft des Gesetzes ist die der Gewalt und der Anarchie[7]."
Es gibt keinen Grund und keine Rechtfertigung für Menschen, die das Gesetz mißachten oder brechen oder versuchen, es selbst in die Hand zu nehmen. Christus hat uns das große Beispiel des gesetzestreuen Bürgers gegeben, als die Pharisäer, die der Schrift zufolge versuchten, ihm eine Falle zu stellen, ihn fragten, ob es recht sei, dem römischen Kaiser Tribut zu geben. Nachdem Christus gefragt hatte, wessen Aufschrift auf dem Tributgeld stünde, und sie eingestanden hatten, daß es des Kaisers war, sprach er:
„So gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist[8]!"
Es ist die Pflicht der Bürger eines jeden Landes, eingedenk zu sein, daß sie persönlich Pflichten haben und daß sie sich innerhalb des Gesetzes des Landes bewegen müssen, in dem zu leben sie sich entschieden haben. Ich zitiere ferner aus dem Buch ‚Lehre und Bündnisse':
„Wir glauben, daß alle Menschen verpflichtet sind, die Regierungen, unter denen sie leben, zu unterstützen, solange sie in ihren angebornen und unveräußerlichen Rechten durch die Gesetze solcher Regierungen beschützt werden. Aufstand und Empörung stehen so beschützten Bürgern nicht zu und sollten deshalb entsprechend bestraft werden. Alle Regierungen haben das Recht, Gesetze zu erlassen, die nach ihrem Urteil geeignet sind, das öffentliche Wohl zu sichern, gleichzeitig jedoch die Freiheit des Gewissens heilig zu halten[9]."
Jetzt zu dem, was die Gesetze Gottes anbelangt. Sie sind genauso klar, so verbindlich und so unwiderruflich wie die Naturgesetze, und unser Erfolg oder Versagen, unser Glück oder Unglück hängen von unserer Kenntnis und Anwendung dieser Gesetze in un-

serem Leben ab. Uns ist gesagt worden:

„Es besteht ein Gesetz, das vor der Grundlegung der Welt im Himmel unwiderruflich beschlossen wurde, von dessen Befolgung alle Segnungen abhängen.

Und wenn wir irgendeine Segnung von Gott empfangen, dann nur durch Gehorsam zu dem Gesetz, auf das sie bedingt wurde[10]."

Wir glauben daran, daß das Evangelium die Gesetze des Lebens umfaßt, die unsere zwischenmenschlichen Beziehungen, die Moral und das Geistige betreffen — Gesetze, die in ihrem Wirkungsbereich genauso gültig sind wie die Naturgesetze.

Der Prophet Joseph Smith hat erkannt, wie wichtig es ist, Wissen zu erlangen und das Gesetz zu befolgen. Er hat die Heiligen wie folgt belehrt:

„Alle Grundsätze der Weisheit, die wir uns in diesem Leben aneignen, werden mit uns in der Auferstehung hervorkommen.

Wenn ein Mensch durch seinen Fleiß und Gehorsam in diesem Leben mehr Erkenntnis und Weisheit erlangt als ein andrer, wird er in der zukünftigen Welt im gleichen Verhältnis im Vorteil sein[11]."

Das Wort des Herrn ist so klar, und seine Gesetze zielen so einleuchtend auf unser Glück hin, daß es schwer zu verstehen ist, weshalb einige Leute meinen, daß ihr eigenes Urteil mehr wert sei, und Gottes Gesetze mißachten und dadurch Elend und Unglück auf sich herabbringen. Der Prophet Jakob hat uns den Rat gegeben:

„Versucht daher nicht, Brüder, dem Herrn zu raten, sondern nehmt Rat von ihm an. Denn sehet, ihr wißt selbst, daß er mit Weisheit, Gerechtigkeit und großer Barmherzigkeit über alle seine Werke zu Rate geht[12]."

Und aus der Tiefe seiner großen Weisheit hat Salomo gesagt:

„Verlaß dich auf den Herrn von ganzem Herzen, und verlaß dich nicht auf deinen Verstand, sondern gedenke an ihn in allen deinen Wegen, so wird er dich recht führen[13]."

Die Wegweiser im Evangelium Jesu Christi sind eindeutig. Wir haben da die Zehn Gebote. Folgende Beispiele daraus:

Du sollst keine anderen Götter haben neben mir.

Du sollst nicht töten, stehlen, ehebrechen, falsch Zeugnis reden.

Du sollst den Sabbat heilighalten[14].

Wir haben die Bergpredigt, mit der Sie alle vertraut sein sollten. Jesus hat uns gesagt, welches das größte Gebot im Gesetz ist:

„Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte.

Dies ist das vornehmste und größte Gebot.

Das andre aber ist dem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst[15]."

Man kann gar nicht die große Wirkung ermessen oder überbetonen, die das Halten dieser beiden Gebote auf die ganze Welt hätte. Friede und Rechtschaffenheit würden regieren.

Als Führer auf dem Weg haben wir auch noch andere Schriftstellen, die das Wort des Herrn enthalten, wie es mittels Offenbarung direkt von Gott durch seine auserwählten Propheten gegeben worden ist, einschließlich unseres Präsidenten und Propheten Spencer W. Kimball, durch den der Herr heute spricht. Wenn wir diese Lehren annehmen und sie befolgen, können wir ewiges Leben erlangen. Mögen wir alle den Mut haben, mit Paulus denken und sagen zu können:

„Denn ich schäme mich des Evangeliums von Christus nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben[16]."

Der Herr hat gesagt: „Dies ist mein Werk und meine Herrlichkeit — die Unsterblichkeit und das ewige Leben des Menschen zustande zu bringen[17]." Das war ihm so wichtig, daß er sein Leben ließ und es uns durch sein Sühnopfer ermöglichte, aufzuerstehen und uns der Unsterblichkeit und der Erhöhung zu erfreuen. Wie glücklich können wir uns doch schätzen, daß wir das großartige Recht, die große Segnung und Gelegenheit haben, ihm als Missionare dabei zu helfen, daß er sein großes Ziel erreicht.

Wir haben den verbindlichen Vertrag: „Ich, der Herr, bin verpflichtet, wenn ihr tut, was ich sage; tut ihr es aber nicht, so habt ihr keine Verheißung[18]."

Wir haben auch die folgende Warnung:

„Wer mein Gesetz annimmt und es befolgt, ist mein Jünger; und wer da sagt, er nehme es an, befolgt es aber nicht, der ist nicht mein Jünger, und er soll aus eurer Mitte ausgestoßen werden[19]."

Worüber ich mit meinem jungen Freund gesprochen habe, sollte allen klar sein: es gibt keinen Widerspruch zwischen der Tatsache, daß wir Gesetze haben müssen, und den Lehren der Kirche, daß der Mensch ist, damit er



Freude haben kann, und daß die größte Gabe Gottes an den Menschen seine Entscheidungsfreiheit ist. Wir haben die Freiheit zu entscheiden, daß wir die Gesetze befolgen, wovon Segnungen abhängen; oder wir können uns entscheiden, das Gesetz zu mißachten, was zur Folge hat, daß wir nie in den Genuß der vollständigen Freude kommen werden, die für uns vorgesehen ist.

Ich schließe mit dieser herrlichen Verheißung des Herrn:

„Siehe, so spricht der Herr, gesegnet sind die, die nach meinem Gebot mit einem lauteren Sinn für meine Ehre in dieses Land heraufgezogen sind.

Denn die, welche leben, werden die Erde ererben, und die welche sterben, werden von ihrer Arbeit ruhen; ihre Werke folgen ihnen nach, und sie werden in den Wohnungen meines Vaters, die ich für sie bereitet habe, eine Krone empfangen.

Ja, gesegnet sind die, deren Füße auf dem Lande Zion stehen und die meinem Evangelium gehorcht haben, denn als Belohnung werden sie die guten Dinge dieser Erde empfangen, und sie wird mit ihrer ganzen Kraft hervorbringen.

Sie werden aber auch mit Segnungen aus der Höhe gekrönt werden, ja, mit nicht wenigen Geboten und Offenbarungen zu ihrer Zeit — ja, alle, die getreu und fleißig vor mir sind.

Darum gebe ich ihnen ein Gebot und sage: Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen, mit all deiner Kraft, von ganzem Gemüte und mit deiner ganzen Stärke, und sollst ihm im Namen Jesu Christi dienen[20]."

Ich bezeuge, daß dies wahr ist. Im Namen Jesu Christi. Amen.

1) Eth. 2:12. 2) LuB 101:80. 3) Zitat aus Leo J. Muir, „Flashes from the Eternal Semaphore". 4) ebd. 5) LuB 88:42-45, 47. 6) LuB 134:1-3. 7) „Case and Comment", Ausgabe März/April 1965. 8) Matth. 22:21. 9) LuB 134:5. 10) LuB 130:20, 21. 11) LuB 130:18, 19. 12) Jakob 4:10. 13) Spr. 3:5, 6. 14) Siehe 2. Mose 20. 15) Matth. 22:37-39. 16) Röm. 1:16. 17) Moses 1:39. 18) LuB 82:10. 19) LuB 41:5. 20) LuB 59:1-5.



„Denn es wird eine Zeit sein, da sie die gesunde Lehre nicht leiden werden"

L. TOM PERRY
vom Rat der Zwölf

Vor einigen Monaten war ich gebeten worden, dabei mitzuhelfen, viele der religiösen Führer Amerikas zu einer Sonderversammlung einzuladen, die dem Ziel dienen sollte, die Beteiligung der Religionsgemeinschaften an der Zweihundertjahrfeier unseres Landes zu vergrößern. Etwa 400 von uns versammelten sich in Washington, D. C. und verbrachten zwei Tage zusammen und diskutierten über Möglichkeiten, wie wir einen Beitrag zu dieser großen Feier leisten könnten.

Während ich für viele der anwesenden religiösen Führer tiefe Achtung und Bewunderung empfand, bekam ich gleichzeitig wegen einer Anzahl Leute, die man wohl als sehr liberal bezeichnen würde, stärkste Bedenken.

Teil des Programms in diesen zwei Tagen war, daß wir uns in kleinere Diskussionsgruppen von etwa 20 Teilnehmern aufteilten, um zu prüfen, welche Rolle die Kirchen während dieser Feier spielen sollten.

Gegen Ende des ersten Tages sprach ich mit einem intelligenten jungen Kollegen über die Möglichkeit, eine gemeinsame Erklärung für die Kirchen dieses Landes abzufassen, in der wir unseren Landsleuten erneut verkünden, wie nötig wir die göttliche Führung brauchen und wie dankbar wir dafür sind, daß der Herr die Gründung der Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika gelenkt hat. Ich weiß nicht, wie lange dieser junge Mann in dieser Nacht aufgeblieben ist, aber als ich ihn am nächsten Morgen beim Frühstück traf, hatte er einen ausgezeichneten Entwurf für diese geplante Erklärung fertig.

Ich freute mich schon darauf, diesen Entwurf unserer kleinen Diskussionsgruppe an diesem Morgen unterbreiten zu können. Aber meine Begeisterung schwand schnell dahin. Wir fanden bald heraus, daß diese kleine Gruppe von religiösen Führern darin übereinstimmte, daß eine Erklärung, in der auf Gott hingewiesen wurde, nicht akzeptabel wäre. Als Begründung sagten sie, eine solche Erklärung wäre ein Affront gegen die Atheisten. Schließlich hätte der Atheist auch ein Recht auf seinen Glauben. Natürlich stimme ich vollkommen damit überein, daß alle Menschen ihre Entscheidungsfreiheit haben müssen, aber ich argumentierte leidenschaftlich dagegen, daß wir unsere eigene feste Überzeugung verbergen sollten, nur weil sie nicht jeder akzeptieren könne. Doch je mehr wir argumentierten, desto stärker wuchs der Widerstand gegen uns. Wir waren nicht imstande, unsere oder irgendeine andere Erklärung der ganzen Gruppe zur Abstimmung vorzulegen.

Ich war so schockiert über das Ergebnis und die offensichtliche Zwecklosigkeit unserer Bemühungen, daß ich den religiösen Führer aufsuchen mußte, der sich gegen unsere Erklärung gewandt hatte. In dem Gespräch erlitt ich einen noch stärkeren Schock. Hier war ein Mann mit einer langen Reihe von theologischen Doktortiteln hinter seinem Namen, ein Führer einer christlichen Gemeinschaft, der etwa folgende Antworten auf meine Fragen gab:

Frage: „Glauben Sie, daß Gott die ersten Führer bei der Gründung dieser großen Nation inspiriert hat?"
Antwort: „Ich finde in meinen Studien keinen Hinweis darauf, daß Gott in irgendeinem Zeitalter die Angelegenheiten der Menschheit gelenkt hat."
Frage: „Wie können Sie mit einer solchen Philosophie jede Woche vor Ihrer Gemeinde stehen und eine christliche Lehre predigen?"
Antwort: „Ach, das ist kein Problem. Ich suche mir eine repräsentative Gruppe der Gemeinde aus, und was diese Gruppe mehrheitlich denkt, das predige ich."
Ich wiederhole noch einmal, daß ich bei dieser Versammlung in Washington, D. C. viele gläubige und wunderbare Kirchenführer getroffen habe, aber ich muß sagen, als ich von dieser Konferenz zurückkehrte, mußte ich mit wachsender Sorge daran denken, daß von den Kanzeln vieler Kirchen in diesem Land wie in der Welt im allgemeinen in zunehmendem Maße Menschenlehren verkündet werden und nicht das, was Gott geboten hat.
Am Ende der Versammlung war ich sehr enttäuscht darüber, daß diese große Gruppe von religiösen Führern keine Erklärung hervorgebracht hatte, in der sie ihre Dankbarkeit für unseren ewigen Vater zum Ausdruck brachten. Ich ging aber mit dem festen Entschluß von dort weg, daß ich während dieses 200. Jahres auf jeden Fall meine Stimme zu zwei entscheidenden Fragen würde hören lassen.
Erstens werde ich in mir den Mut entwickeln, aufzustehen und das zu verteidigen, was ich für richtig halte. Ich werde meine persönliche Überzeugung zum Ausdruck bringen, daß der Himmel nicht verschlossen ist. Der Herr führt und leitet auch heute alle seine Kinder auf Erden, wenn sie nur auf seine Stimme hören. Ich werde meine feste Überzeugung verkünden, daß die Grundlage jeder gerechten Regierung das Gesetz ist, das der Herr uns gegeben hat, um die Bemühungen der Menschheit zu lenken. Gerechte Regierungen erhalten Weisung vom Herrn. Die Schriftstelle, die Bruder Tanner zitiert hat, bestätigt das für unser Land, für die Gründung dieser Nation. „Und zu diesem Zweck habe ich die Verfassung dieses Landes ins Leben gerufen, durch weise Männer, die ich für diese besondere Aufgabe erweckt habe; und ich habe das Land durch Blutvergießen erkauft" (LuB 101:80).
Ich habe mich entschlossen, alles in meiner Macht Stehende zu tun, um diesen Glauben lebendig zu halten, der das Herz und die Seele unserer Staatsgründer erfüllte.
Es ist George Washington gewesen, der erklärt hat: „Das Volk weiß, daß es unmöglich ist, ohne Gott und die Bibel gerecht zu regieren."
Und von Andrew Jackson, dem 7. Präsidenten der USA, stammt das Wort: „Die Bibel ist der Fels, auf dem diese Republik ruht."
Ich bestätige heute hier vor Ihnen meinen Glauben, daß der Herr auch jetzt die Angelegenheiten seiner Kinder lenkt. Sein Gesetz muß das Fundament sein, auf dem alles andere Gesetz aufgebaut ist. Wir müssen bereit sein, sein göttliches Gesetz zu unterstützen und zu verteidigen und im Einklang damit zu leben.
Zweitens will ich öffentlich meinen Widerstand gegen die bekennen, die von ihrer eigenen Gelehrsamkeit so gefangen sind, daß sie glauben, sie könnten mit ihrem Verstand die Gesetze Gottes ändern. Auch die übereinstimmende Meinung der ganzen Menschheit hat nicht und wird nie die Macht haben, diese göttlichen Gesetze umzustoßen.
Ich will nur ein Beispiel anführen, wie diese scheinbar Aufgeklärten versuchen, die heilige Institution der Ehe mit ihren irrigen Lehren zu zerstören. Ein Zitat aus einer kürzlich erschienenen Veröffentlichung, die nur eine von vielen ist, die ich seit kurzem von besorgten Bürgern erhalte, lautet wie folgt:
„Auf der Grundlage dieser und anderer Beweise meinen einige Beobachter, daß die Institution der Ehe, die notwendigerweise über die Jahrhunderte verändert worden ist, um den Bedürfnissen einer sich ändernden Gesellschaft gerecht zu werden, nun einer Zukunft entgegensieht, wo sie vielleicht allmählich ganz überflüssig werden wird. Nach ihrer Meinung wird sich die Ehe schließlich nicht mehr als religiöses Sakrament oder als gesetzliche Vorschrift manifestieren, sondern nur noch als soziologische Tatsache" (William H. Masters und Virginia E. Johnson). Sie fordern zu einer neuen christlichen Betrachtung der Ehe auf. Sie behaupten, daß der Dogmatismus gezwungen wird, dem Humanismus das Feld zu räumen, ganz gleich, wie langsam oder wie widerwillig das auch geschehen mag. Sie weisen auf Untersuchungen hin, die nach ihrer Behauptung schon bald mit Sicherheit zeigen werden, daß außereheliche Beziehungen als Mittel zu einem tieferen Gottesglauben dienen können.
Ich stelle fest, daß solche Lehren in absolutem Widerspruch zu den Weisungen des Herrn an die Menschheit stehen. Wenn ich die äußere Ordnung im Plan des Herrn betrachte, finde ich keinen Hinweis darauf, daß er es jemals für notwendig befunden hat, eine Korrektur vorzunehmen. Die Erde dreht sich noch immer in der gleichen Richtung. Der Neigungswinkel ihrer Achse ist unverändert. Unverändert ist auch der Niederschlagskreislauf vom Meer zur Wolke, zur Erde, zum Fluß und wieder zum Meer, und unverändert ist seine segensreiche Auswirkung.
Dieselbe Beständigkeit finde ich in den göttlichen Gesetzen, die der Herr für die Menschheit aufgestellt hat. Ganz am Anfang der Menschheitsgeschichte hat er erklärt:
„Und Gott der Herr sprach: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei; ich will ihm eine Gehilfin machen, die um ihn sei . . .
Da ließ Gott der Herr einen tiefen Schlaf fallen auf den Menschen, und er schlief ein. Und er nahm eine seiner Rippen . . .
Und Gott der Herr baute ein Weib aus der Rippe, die er von dem Menschen nahm, und brachte sie zu ihm.
Da sprach der Mensch: Das ist doch Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleisch; man wird sie Männin nennen, weil sie vom Manne genommen ist.
Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und seinem Weibe anhangen, und sie werden sein ein Fleisch" (1. Mose 2:18, 21-24).
Die Verbindung zwischen Ehemann und Ehefrau ist dem Herrn heilig; sie ist etwas, womit man nicht leichtfertig

umgehen kann. Das Ehebündnis war für Gott von entscheidender Bedeutung, um seine Zwecke zu verwirklichen, für die er Himmel und Erde erschaffen hat.

Zu allen Zeiten hat der Herr erklärt, daß sein Gesetz diese heilige Verbindung zwischen Mann und Frau schützen und sichern soll. Als Mose es als notwendig empfand, Gesetze zu erhalten, um die Kinder Israel regieren zu können, war eine der Weisungen des Herrn an ihn: „Du sollst nicht ehebrechen“ (2. Mose 20:14).

In einem anderen Zeitalter, als der einziggezeugte Sohn auf der Erde war, bestätigte er mit noch stärkerem Nachdruck dieses ewige Gesetz: „Ihr habt gehört, daß gesagt ist: Du sollst nicht ehebrechen.

Ich aber sage euch: Wer eine Frau ansieht, ihrer zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen“ (Matth. 5:27, 28).

In seinem Umgang mit den Menschen auf dem amerikanischen Kontinent, worüber im Buch Mormon berichtet wird, erklärt der Herr wiederum die gleiche Lehre: „Du sollst nicht ehebrechen“ (Mosiah 13:22).

Und der Herr hat uns auch in unseren neuzeitlichen Schriften nicht ohne dieses Gebot gelassen. Denn auch in unserer Zeit hat er verkündet: „Du sollst nicht Ehebruch begehen; wer aber Ehebruch begeht und nicht Buße tut, soll ausgeschlossen werden“ (LuB 42:24).

In den Gesetzen Gottes hat es nie einen Widerspruch gegeben und wird es nie geben.

Schriften auf Schriften in allen Zeitaltern verkünden seine göttliche Botschaft, die sich nicht ändert und die der Mensch nicht verändern kann.

Und so spreche ich heute die gleichen warnenden Worte aus wie der Apostel Paulus in früherer Zeit: „Denn es wird eine Zeit sein, da sie die gesunde Lehre nicht leiden werden; sondern nach ihren eigenen Lüsten werden sie sich selbst Lehrer aufladen, wonach ihnen die Ohren jücken,

und werden die Ohren von der Wahrheit wenden und sich zu den Fabeln kehren“ (2. Tim. 4:3, 4).

Ich lasse Ihnen mein Zeugnis, daß es in den Gesetzen Gottes eine Beständigkeit gibt, die sich nicht ändern wird. Wenn wir unser Leben mit seinen Gesetzen in Einklang bringen, werden wir hier auf Erden Freude, Erfüllung und Frieden finden. Wenn wir dagegen seine Gesetze verdrehen oder verändern wollen oder sie mißachten, müssen wir die Gerichte Gottes erleiden, und wenn das geschieht, sind sicherlich Elend, Trauer und Schmerzen die Folge.

Lassen Sie uns den Geist des Psalmisten erfassen, der geschrieben hat: „Die Erde ist des Herrn und was darinnen ist, der Erdkreis und die darauf wohnen“ (Ps. 24:1).

Möge Gott uns gewähren, daß wir den Mut haben, für das einzustehen, was wir als richtig erkannt haben. Darum bete ich demütig im Namen Jesu Christi. Amen.



Gebietskonferenzen, Pläne für den Tempel in Tokio und das Opfer der Mitglieder lassen die Kirche schnell voranschreiten.

Glaube und Werke im Fernen Osten

ADNEY Y. KOMATSU
Assistent des Rates der Zwölf

Im Neuen Testament lesen wir die Worte des Johannes: „Denn also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben[1].“

Wegen der großen Liebe, die unser Vater im Himmel zu seinen Kindern hat, ermöglichte er uns das irdische Leben und bereitete uns einen Weg, damit wir nach diesem Erdendasein durch den Erlöser, Jesus Christus, in seine Gegenwart zurückkehren können.

Der Erlöser hat während seines Wirkens gesagt: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe; und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben[2].“

Ferner hat der Erlöser gesagt: „Wer an mich glaubt, der glaubt nicht an mich, sondern an den, der mich gesandt hat[3].“

Wir, die wir Mitglieder der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage sind, sowie ein Großteil der christlichen Welt von heute wissen und glauben daran, daß es einen Gott gibt und daß Jesus Christus der Sohn des lebendigen Gottes und der Erlöser der Welt ist.

Doch im Fernen Osten unter den vielen asiatischen Ländern, wo heute der größte Teil der Weltbevölkerung lebt, versteht man diese einfache Wahrheit nicht und nimmt sie auch nicht als Gottes Plan für seine Kinder auf Erden an.



Das Werk des Herrn macht jedoch Fortschritte unter den Menschen in Asien. Vor zehn Jahren gab es im Fernen Osten drei Missionen; heute gibt es dort 15 Missionen und fünf Pfähle.

Bei den Gebietskonferenzen, die vor kurzem in Japan, auf den Philippinen, in Taiwan, in Hongkong und in Korea stattgefunden haben, war es ein großartiges und wunderbares Erlebnis, die Freudentränen der Mitglieder der Kirche zu sehen, als sie Spencer W. Kimball, unserem Propheten, und anderen Generalautoritäten zuhörten.

Es wurde berichtet, daß etwa 45 000 Menschen, Mitglieder und andere, den Gebietskonferenzen in diesen Ländern beigewohnt haben. Für viele Mitglieder der Kirche und Nichtmitglieder war dies das erste Mal, daß sie einen heutigen Propheten Gottes hörten.

Als Präsident Kimball in Tokio vorgeschlagen hat, daß dort ein Tempel gebaut werden solle, applaudierten die Versammelten spontan vor Freude und Glück; anschließend flossen vielen still die Tränen, als sie die Hand erhoben, um den Vorschlag zu bestätigen. Ebenso in allen anderen Ländern, in denen eine Gebietskonferenz stattfand, waren die Mitglieder der Kirche glücklich darüber, den Vorschlag des Propheten für den ersten Tempel, der in Asien erbaut werden soll, zu bestätigen.

Es war ein großartiges und wunderbares Erlebnis, zu sehen, wie Präsident Kimball die Mitglieder der Kirche belehrt und ermahnt hat, und in ihrem Gesicht die Wertschätzung und Liebe zu erkennen, die sie dem Propheten für die Führung entgegenbrachten.

Präsident Kimball spornte die Mitglieder der Kirche in den verschiedenen Ländern dazu an, nach dem Evangelium Jesu Christi zu leben und die Gebote des Herrn zu halten. Er erinnerte sie daran, wie wichtig und notwendig die genealogische Arbeit ist, und betonte, wie wichtig es ist, im Tempel zu heiraten. Diese große Segnung wird den Mitgliedern der Kirche in ein paar kurzen Jahren zugänglich sein, wenn der Tempel erbaut sein wird. Für einige wird er nur ein paar Stunden von ihrem Zuhause entfernt liegen, während andere eine längere Reise haben werden, die aber noch immer nicht so lang ist wie nach Hawaii, wohin die Mehrzahl der dortigen Mitglieder jetzt geht. Präsident Kimball hob auch hervor, wie wichtig die Familie und die Erziehung von jungen Männern dazu ist, daß sie würdig sind, auf Mission zu gehen.

Wenn wir der großen Zahl von Menschen in den asiatischen Ländern die Botschaft des Evangeliums bringen wollen, müssen wir in der Missionsarbeit weiter ausschreiten und den Werten Präsident Kimballs insofern nachkommen, als wir unsere einheimischen jungen Männer darauf vorbereiten, in diesem großen Werk mitzuarbeiten. Man braucht die Bemühungen eines jeden Mitglieds der Kirche in Asien, und wir müssen den Aufruf Präsident McKays befolgen, daß jedes Mitglied in seinem täglichen Leben ein Missionar sein soll.

Für viele Mitglieder der Kirche waren die Gebietskonferenzen Wunder, denn sie hatten sich nie träumen lassen, daß der Tag käme, an dem sie einem Propheten zuhören konnten, der persönlich anwesend ist, oder daß sie unter ihren schwierigen Umständen an einer Gebietskonferenz teilnehmen konnten.

Ich erinnere mich an einen Ausspruch, der von einem Propheten im Buch Mormon gemacht worden ist und der lautet:

„Und nun möchte ich, Moroni, etwas von diesen Dingen sagen. Ich möchte der Welt zeigen, daß der Glaube eine Hoffnung auf Dinge ist, die man nicht sieht. Widersprecht daher nicht, weil ihr nicht seht; denn ihr empfangt kein Zeugnis, bis euer Glaube geprüft ist . . .

Denn wenn kein Glaube unter den Menschenkindern ist, kann Gott kein Wunder unter ihnen tun, daher zeigte er sich ihnen erst, nachdem sie glaubten . . .

Und zu keiner Zeit hat irgend jemand Wunder gewirkt, bevor er Glauben hatte; deshalb glaubten sie zuerst an Gottes Sohn[4]."

Zweifellos haben die vielen Mitglieder der Kirche in den verschiedenen Ländern Glauben ausgeübt, um in den Genuß der großen Segnungen der Gebietskonferenz zu kommen.

Die Mitglieder der Kirche haben viele glaubensstärkende Erlebnisse gehabt, als sie sich auf die Gebietskonferenz in ihrem jeweiligen Land vorbereitet haben. Diese haben dazu beigetragen, ihren Glauben zu stärken und zu festigen.

Ich möchte Ihnen ein Erlebnis mitteilen, das sich auf der Insel Okinawa im Soldatendistrikt zugetragen hat. Als sich die einheimischen Brüder und Schwestern auf Okinawa aufgeregt darauf vorbereiteten, nach Tokio zu fahren, das fast 1 500 km weit weg liegt, um an der Gebietskonferenz teilzunehmen, fanden die jungen Leute der Soldatengemeinde heraus, daß eine junge Familie aus Okinawa nicht mit der übrigen Gemeinde mitfahren wollte. Als dieser treue Bruder gefragt wurde, weshalb er nicht zur Konferenz fuhr, antwortete er zögernd, daß er es sich einfach zu dieser Zeit tatsächlich nicht leisten könne, seine Frau und Kinder mitzunehmen.

Sofort trafen sich die jungen Leute der Soldatengemeinde und planten ein Geldbeschaffungsprojekt durch den Verkauf von Plätzchen, damit man dieser Familie die Fahrt zur Konferenz ermöglichen konnte. Die jungen Leute backten bei sich zu Hause Plätzchen. Als sie später die Plätzchen verkaufen wollten und den Soldaten erläuterten, welchem Zweck dieses Projekt diene, waren sie angenehm überrascht. Ohne Zögern kauften die Soldaten alle Plätzchen und spendeten darüber hinaus noch Geld, damit die jungen Leute ihr Ziel erreichen konnten. Das Ergebnis war, daß diese junge okinawische Familie wegen der empfangenen Hilfe

imstande war, mit der übrigen Gemeinde nach Tokio zur Konferenz zu fahren. Die jungen Leute der Soldatengemeinde haben alle eine große Lehre im Geben und Lieben daraus gezogen. Sie haben durch Erfahrung gelernt, daß die Menschen, die sich wirklich um andere kümmern und die von ihrer Zeit, ihren Talenten und ihrer Habe etwas zum Wohle anderer geben, diejenigen sind, die wirklich die vollsten Segnungen des Lebens empfangen.

Der Prophet Joseph Smith hat uns gesagt, daß die Liebe auf folgende Weise Liebe zeugt: „Es ist ein altes Sprichwort, daß Liebe Liebe erzeugt. Laßt uns Liebe erweisen — der ganzen Menschheit Freundlichkeit entgegenbringen, dann wird der Herr uns mit ewiger Zunahme segnen. Lassen wir unser Brot über das Wasser fahren, denn wir werden es finden nach langer Zeit[5], und zwar verhundertfacht. Freundschaft gleicht dem, was Bruder Turley in seiner Werkstatt als Hufschmied tut: er schweißt Eisen an Eisen; so schließt sich die Menschheit unter ihrem Einfluß zu einer glücklichen Familie zusammen[6]."

Gewiß haben die vielen Mitglieder der Kirche in Asien, die an der Vorbereitung der verschiedenen Gebietskonferenzen mitgewirkt haben, diese großartige Lehre des Gebens und des Liebens gelernt. Sie alle haben vom Herrn Segnungen empfangen, als sie in einem Chor sangen, im Rahmen der kulturellen Programme tanzten oder in den verschiedenen Ländern tätig waren.

Es ist wichtiger, von unserer Zeit und uns selbst zu geben, als materielle

Heber C. Kimball, Brigham Young und Wilford Woodruff erblicken zum erstenmal das Tal des Großen Salzsees; Ausschnitt aus dem Denkmal „Dies ist der Ort" von Mahonri Young.



Dinge zu geben. Dies ist der wichtigste Teil des Evangeliums und ist die wirkliche Grundlage für die Gebote Gottes, denn er hat gesagt: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen, mit all deiner Kraft, von ganzem Gemüte und mit deiner ganzen Stärke und sollst ihm im Namen Jesu Christi dienen.

Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst[7]."

Dies bedeutet, liebe Brüder, Schwestern und Freunde, daß man etwas für seinen Nächsten und mit ihm tut. Man besucht Kranke und Bedürftige. Man muntert Mutlose auf und ermutigt bei jeder Gelegenheit, und strebt danach, daß der andere glücklich ist.

Robert Louis Stevenson[8] hat gesagt: „Wenn wir Freunde haben möchten, sollten wir reich an Bewunderung und frei von Neid sein; freue dich sehr über das Gute anderer; liebe mit einem derartigen Großmut des Herzens, daß deine Liebe ein teurer Besitz in Abwesenheit oder Unfreundlichkeit wird."

Wenn wir aktiv an Aktivitäten der Kirche teilnehmen und uns selbst beim Heimlehren, beim Besuchslehren oder beim Eingliedern einer neu bekehrten Familie oder eines weniger Aktiven geben, zeigen wir unsere Liebe zu unserem Mitmenschen. Der Erlöser hat gesagt: „Das ist mein Gebot, daß ihr euch untereinander liebet, gleichwie ich euch liebe[9]."

Ich lege Ihnen Zeugnis ab, liebe Brüder und Schwestern, daß ich weiß, daß das Evangelium wahr ist. Ich weiß, daß Gott existiert und daß er unsere Gebete hört und erhört und daß Jesus Christus der Einziggezeugte des Vaters, der Sohn des lebendigen Gottes und der Erlöser der Welt ist. Joseph Smith war der Prophet, den Gott in diesen, den Letzten Tagen berufen hat, das Evangelium in seiner Vollständigkeit wiederherzustellen.

Und ich bezeuge Ihnen demütig, daß ich weiß, daß Spencer W. Kimball heute ein Prophet Gottes ist und das Werk des Herrn hier auf Erden leitet. Ich bezeuge dies demütig im Namen Jesu Christi, amen.

1) Joh. 3:16. 2) Joh. 11:25, 26. 3) Joh. 12:44. 4) Eth. 12:6, 12, 18. 5) Siehe Pred. 11:1. 6) Lehren des Propheten Joseph Smith, S. 266. 7) LuB 59:5, 6. 8) Schottischer Schriftsteller (1850-1894). 9) Joh. 15:12.



Brüder und Schwestern, ich betrachte es als einen Segen, hier am Rednerpult stehen und den Einfluß derer spüren zu dürfen, die in den letzten 108 Jahren hier gestanden haben, denn so viel Zeit ist vergangen, seit die erste Konferenz in diesem Gebäude abgehalten wurde. Ich schätze die Zeugnisse, die heute an dieser Stelle abgelegt worden sind. Ich könnte als Redner keinen besseren Vorgänger haben als Adney Y. Komatsu. Er ist ein Mann Gottes — einfach und bescheiden. Ich hoffe, daß ich den Rest meines Lebens mit ihm zusammen im Dienst des Herrn verbringen kann. Auch vom Chor geht ein starker Geist aus. Alle diese Umstände schaffen für mich die Möglichkeit, auf ein Thema einzugehen, das mir am Herzen liegt.

Denken wir gemeinsam ein wenig über den Satz „Allein schaffen wir es nicht" nach. Die Stärke des Zeugnisses ist bei jedem verschieden. Bei unserer Geburt haben wir alle den Geist Christi als freie Gabe erhalten. Wir haben auch alle im Laufe unseres Lebens ein Zeugnis entwickelt, wobei uns der Heilige Geist geholfen hat. Wir können wissen, daß Gott lebt und daß Jesus der Christus ist. Wir können auch wissen, daß Christus für unsere Erlösung sein Leben geopfert hat und daß er auferstanden ist, damit wir leben können. Ebenso können wir Gewißheit darüber haben, daß Joseph Smith die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage in der letzten Evangeliumszeit, der Evangeliumszeit der Erfüllung, wiederhergestellt hat. Ja, wir

„Allein schaffen wir es nicht"

ROBERT D. HALES
Assistent des Rates der Zwölf

leben in einer ganz besonderen Ära, nämlich der letzten Evangeliumszeit vor dem Zweiten Kommen Jesu Christi. Es ist die Zeit der Erfüllung, wo die uns offenbarten heiligen Schriften praktisch alle Schriften sind, die dem Menschen zur Verfügung stehen. Wir können wissen, daß Spencer W. Kimball ein Prophet Gottes ist und alle Schlüsselgewalt hat, die notwendig ist, um diese Kirche in den Letzten Tagen durch Offenbarung zu führen. Ja, Brüder und Schwestern, wie kommt es trotz all dieser Erkenntnis, daß wir teilweise eine entscheidende Tatsache nicht anerkennen wollen, nämlich, daß wir nicht auf diese Welt gekommen sind, um unser Leben isoliert zu führen?

Wir können unsere Taten nicht vor uns und vor anderen verbergen. Polonius hat seinem Sohn Laertes nachstehenden Rat erteilt:

„Dies über alles: Sei dir selber treu,
Und daraus folgt, so wie die Nacht
dem Tage,
Du kannst nicht falsch sein
gegen irgendwen[1]."

Dieser Rat hat noch heute Gültigkeit, doch muß er dergestalt erweitert werden, daß er auch das Bemühen einschließt, den rechten Weg zu finden, wie man sich selbst und seinen Mitmenschen treu sein kann. Wenn der Mensch völlig auf sich gestellt ist und am Licht Christi keinen Anteil hat, ist er fehlbar und kann Täuschungen erliegen. Das Wesen des Lebens besteht gerade darin, daß man sich um andere kümmert und diese Fürsorge auch von anderen erhält. Dies macht das Leben ausgewogen und führt uns zu einem Standpunkt, von wo aus wir es im rechten Licht sehen. Wir sind auf die inspirierte Hilfe anderer angewiesen, damit wir uns nicht täuschen. Mir ist immer ein Geheimnis gewesen, warum sich die intellektuelle Elite manchmal vom Geist Gottes trennt.

Ich bin hier, um zu bezeugen, daß wir vor diesem irdischen Leben bei unserem himmlischen Vater gewesen sind. Dies geht aus der heiligen Schrift hervor. Wir wissen auch, daß wir uns dafür entschieden haben, einen Leib anzunehmen und in den zweiten Stand — in dieses Leben — einzutreten, um Gottes Gebote zu befolgen und zu erfahren, daß alles seinen Gegensatz hat. Die Hindernisse, die wir zu meistern haben, sollen uns widerstandsfähig machen. Das Feuer, dem wir widerstehen sollen, soll unseren spirituellen Stahl härten.

Nach Gottes Plan können wir in seine Gegenwart nicht allein zurückkehren — ohne die Hilfe anderer. Jakobus hat dies am besten ausgedrückt: „Der Glaube, wenn er nicht Werke hat, ist ... tot in sich selber[2]." Der Evangeliumsplan verlangt, daß man gibt und empfängt. Wir brauchen „Werke", womit wir anderen dienen und selbst einen Dienst erwiesen bekommen. Allein schaffen wir es nicht.

Ohne die Unterstützung anderer können wir unsere vielen Lebensaufgaben nicht bewältigen. Um geboren zu werden, brauchen wir irdische Eltern. In allem ist die Hilfe anderer erforderlich: Wenn wir als Kind gesegnet und später getauft werden, wenn wir zur Spendung des Heiligen Geistes die Hände aufgelegt bekommen, wenn wir in die Kirche aufgenommen werden, wenn wir zum Priestertum ordiniert werden und wenn wir auf Mission gehen, heiraten und eigene Kinder haben oder wenn wir krank oder anderweitig in Not sind. All dies sind Handlungen, die der Liebe entspringen und Dienstleistungen am Mitmenschen bewirken sollen. Dazu ist es notwendig, daß andere uns beistehen und wir selbst anderen helfen.

Der Vater im Himmel möchte zwar, daß wir zu ihm zurückkehren, aber wir sollen nicht allein zu ihm kommen. Vielmehr möchte er, daß wir ehrenvoll zu ihm zurückkehren — mit unserer Familie und mit allen, denen wir geholfen haben, dieses Dasein zu meistern. Beim Vorbereiten dieser Rede ist mir klargeworden, worin das Wesentliche des Evangeliumsplanes besteht: Wir sind in diesem Stand, in diesem Leben alle voneinander abhängig.

Ich sehe ein, daß wir nicht vollkommen sind, sondern alle irgendwelche Mängel haben: körperlicher, geistiger und intellektueller Art. Aus diesem Grund sind wir auch aufeinander angewiesen. Zwar müssen wir unabhängig sein, doch heißt dies nicht, daß wir ohne die Hilfe anderer auskommen sollen. Auch ein Zeugnis können wir ja nicht ohne die Hilfe des Heiligen Geistes erlangen. Ebensowenig können wir Ahnenforschung betreiben, ohne daß uns unsere Vorfahren darin unterstützen. Unser Leben ist eine Prüfung, wo wir beweisen sollen, ob wir auch dem „geringsten Bruder[3]" dienen werden. Seit ich zu den Generalautoritäten gehöre, weiß ich, daß der Präsident der Kirche, seine Ratgeber und die zwölf Apostel sich als die geringsten unter allen Heiligen betrachten.

Ein gerechter Gott hat uns auf diesen Planeten gestellt, wo wir von Leid und Unvollkommenheit umgeben sind. Dieses Leben ist notwendig, denn hier machen wir Erfahrungen, die sonst nirgendwo möglich wären. In der Präexistenz waren unser Geist und unser Verstand in einer vollkommeneren Verfassung, und so wird es auch im Jenseits sein. Dies gilt auch für unseren Körper. Wir werden im nächsten Leben aber nicht mehr die gleichen Möglichkeiten haben, uns für andere einzusetzen. Was für ein einfacher und wahrer Evangeliumsgrundsatz! Das Leiden und Dienen in diesem Leben bildet einen wesentlichen Bestandteil des Evangeliums.

Als ich noch Leutnant der Luftwaffe war, legte sich unsere Staffel den Wahlspruch „Kommt ehrenvoll heim" zu. Dabei waren wir uns darüber im klaren, daß er sich auf die Gruppe in ihrer Gesamtheit bezog und nicht einfach auf den einzelnen Flieger. Wir haben Düsenjäger in Fingerspitzenformation geflogen. Legen Sie einmal einen Augenblick den Daumen unter die

Hand, strecken Sie die Finger aus und schauen auf den Handrücken. Dann sehen Sie vier Flugzeuge fliegen. Eines hat die Führung übernommen und wird von drei anderen begleitet und an der rechten und linken Flanke geschützt, während es sich auf seine Ziele konzentriert. Wenn Sie einen Augenblick Ihre Finger in der Weise voneinander abspreizen, daß auf jeder Seite zwei Finger ausgestreckt sind, sehen Sie jeweils einen Führer und einen Begleiter, wobei der Führer vorausfliegt und an der Flanke vom zweiten Flugzeug geschützt wird. Wir alle mußten aus bitterer Erfahrung lernen, daß ein Flugzeug, das aus der Formation ausbricht, seinen Schutz verliert und unweigerlich abgeschossen wird.

Wie kommt es dann nur, daß viele von uns allein durchs Leben zu gehen versuchen und denen, die ihnen in Liebe zugetan sind, nicht gestatten, an der Freude und den Segnungen teilzuhaben, die man dadurch erhält, daß man etwas mit anderen teilt? In jener rührenden Liebesgeschichte Thomas Moores, eines berühmten irischen Dichters aus dem 19. Jahrhundert, wird der Grundsatz, daß man anderen, die der Hilfe bedürfen, helfen soll, sehr anschaulich gemacht. Er kommt von einer Geschäftsreise zurück und stellt fest, daß sich seine Frau im Schlafzimmer im oberen Stockwerk eingeschlossen hat und darum gebeten hat, daß niemand sie störe. Er erfährt die schreckliche Wahrheit, daß seine schöne Frau an den Blattern erkrankt ist und daß ihr milchweißes Gesicht nun voller Pockenpusteln und Narben ist. Sie hatte sich im Spiegel betrachtet und hat verlangt, man solle die Rolläden herablassen. Sie wolle ihren Mann nie wiedersehen. Thomas Moore geht darauf jedoch nicht ein. Er geht die Treppe hinauf und betritt das dunkle Zimmer, wo er sich anschickt, eine Lampe anzuzünden. Seine Frau bittet ihn aber flehentlich, sie allein im Finstern zu lassen. Es scheint ihr das beste zu sein, wenn ihr Mann seine einst so hübsche Frau nicht so entstellt wiedersieht. So dringt sie in ihn, er möge gehen.

Moore geht auch. Im Erdgeschoß angekommen, beginnt er, von Gebeten begleitet, zu schreiben. Er schreibt die ganze Nacht. Noch nie hat er ein Lied geschrieben, aber in dieser Nacht verfaßt er nicht nur einen Text, sondern vertont ihn auch. Als der Tag anbricht, kehrt er in das verdunkelte Zimmer seiner Frau zurück. „Bist du wach?" fragt er.

„Ja", sagt sie, „aber du darfst mich nicht sehen. Bitte dränge mich nicht, Thomas."

„Dann will ich dir etwas vorsingen", antwortet dieser. Und nun trägt er ihr das Lied vor, das inzwischen unvergänglich geworden ist. Der erste Teil des Liedes drückt aus, daß sich an seiner Liebe und Verehrung nichts ändert, wenn die Schönheit seiner Frau vergeht. Nachdem er diesen Teil gesungen hat, hört er eine Bewegung von der Ecke des Zimmers her, wo seine Frau einsam liegt. Sodann fährt er fort und bekräftigt noch einmal, daß seine Liebe bedingungslos und nicht an den äußeren Liebreiz seiner Gattin gebunden ist. Als er geendigt hat, hört er, wie seine Frau aufsteht. Sie geht durch das Zimmer zum Fenster, langt hinauf und zieht langsam die Rolläden auf und den Vorhang zurück, um das Morgenlicht einströmen zu lassen.

Ich möchte an dieser Stelle meiner Frau dafür danken, daß auch sie, bildlich gesprochen, die Rolläden aufgezogen und das Licht hereingelassen hat. Sie teilt ihr Leben mit mir. Ohne ihre Liebe und Unterstützung wäre ich heute nicht hier.

Wenn wir spirituell oder körperlich entstellt sind, reagieren wir zunächst so, daß wir uns in die dunklen Schatten der Depression zurückziehen und Hoffnung und Freude — das Lebenslicht, das aus dem Bewußtsein erwächst, daß wir die Gebote unseres Vaters im Himmel befolgen — aus unserem Herzen verbannen. Dieser Rückzug veranlaßt uns schließlich, uns gegen diejenigen aufzulehnen, die unsere Freunde sein möchten und uns am besten helfen können, nämlich unsere Angehörigen. Das Schlimmste ist jedoch, daß wir uns schließlich selbst ablehnen.

Wer einsam ist, darf nicht in einem zurückgezogenen Leben Zuflucht suchen. Dieser Rückzug führt letzten Endes dahin, daß man unter den finsteren Einfluß des Widersachers gerät. Die Folgen davon sind Verzweiflung, Einsamkeit und Enttäuschung, dazu das Gefühl, wertlos zu sein. Wer unter diesem Minderwertigkeitsgefühl leidet, gerät leicht in einen Einflußbereich, der seine spirituelle Empfänglichkeit beeinträchtigt. Seine „Funkverbindung" zu allem, was spirituell ist, wird gestört. Was hat es schon für einen Wert, mit einem Menschen Umgang zu pflegen und sich bei ihm Rat zu holen, der selbst blind umhertappt und einem nur sagt, was man hören will? Tut man nicht besser daran, sich den liebenden Eltern und seinen Freunden zuzuwenden, die einem helfen können, celestiale Ziele anzustreben und zu erreichen?

Alma hat zusammengefaßt, was ein Vater, der seine Söhne liebt und mit der Wahrheit nicht zurückhält, sagt. Seinen Söhnen Helaman und Shiblon hat er nämlich folgendes eingeschärft: „Ich sage dir, . . . daß du im Lande gesegnet bist, solange du die Gebote Gottes hältst; und wenn du die Gebote Gottes nicht hältst, dann wirst du aus seiner Gegenwart verbannt werden[4]." Es ist als Vater nicht leicht, einem Sohn dergleichen zu sagen. Und doch ist es die Wahrheit.

Wer versucht, die Erfahrungen dieses Lebens allein zu machen, ist weder sich selbst treu, noch erfüllt er seine grundlegende Aufgabe, die ihm dieses Leben stellt. Wer Schwierigkeiten hat, sagt häufig: „Ich schaffe es allein. Laßt mich in Ruhe. Ich brauche euch nicht. Ich kann selbst auf mich aufpassen." Es heißt, niemand sei so reich, daß er ohne fremde Hilfe auskommt, und niemand sei so arm, daß er seinem Nächsten nicht irgendwie nützen könne. Wir sollten die Neigung, andere vertrauensvoll um Hilfe zu bitten bzw. gern Hilfe zu geben, zu einem Bestandteil unserer Persönlichkeit machen.

Als ich noch ein Knabe war und in Long Island in New York wohnte, baute jedes Jahr ein Rotkehlchen sein Nest auf dem Dach unseres Hauses. Wir pflegten es zu beobachten, wenn es Junge hatte. Es fütterte und ernährte sie, und wenn es soweit war, daß sie fliegen sollten, stupste es sie sanft und liebevoll aus dem Nest. Im Gleitflug schwebten sie zur Erde und flatterten unsicher mit den Flügeln. Sie waren ängstlich und wußten nicht, wie

sie fliegen sollten. Dann kam die Mutter herbei und brachte ihnen bei, wie man fliegt und sich sein Futter sucht. Sie wollte ihnen helfen, unabhängig zu werden.

Ich war jedes Jahr sehr traurig, wenn ich einen jungen Vogel fand, der versucht hatte, ohne die Hilfe seiner Mutter auszukommen. Oft lag so ein junges Tier tot zwischen den Blumen im Steingarten.

Ein Eremit leidet im höchsten Maße an Selbstsucht. Er vergeudet alle seine Gaben und Fähigkeiten, die er in diesem Leben doch zu dem Zweck erhalten hat, daß er anderen damit helfe. Er fällt auf die List des Widersachers herein. Man ist nicht mehr wert, als ein verlorener Bauer im Schachspiel des Lebens, wenn man es in Einsamkeit und Zurückgezogenheit verbringt.

Der amerikanische Dichter John G. Whittier (1807–1892) hat das Leben und unsere gegenseitige Abhängigkeit mit folgenden Worten charakterisiert:

„Ziehe mich, so zieh' ich dich.

Gemeinsam steigen wir dann auf."

Ja, wir waren ursprünglich bei unserem himmlischen Vater. Sodann sind wir in dieses Leben eingetreten. Wir nehmen jede Herausforderung an, die uns der Widersacher stellt, und kehren dann vollendet „mit Ehren" zu unserem himmlischen Vater zurück.

Ich habe ein sehr einfaches Zeugnis. Ich weiß, daß Gott lebt und daß Jesus der Christus ist. Ich weiß, daß dieses Leben einem Zweck dient und daß wir keine größere Freude als dadurch finden können, daß wir Werke der Liebe und des Dienstes am Mitmenschen vollbringen. Durch diese Liebe und diesen Dienst nehmen wir selbst an Stärke und in unserem Zeugnis zu, und darüber hinaus werden wir und unsere Familie gesegnet. Meine Erfahrung ist auch, daß niemand zu erhaben ist, als daß er auf die Unterstützung anderer verzichten könnte. Niemand ist so groß, daß er es allein schaffen kann.

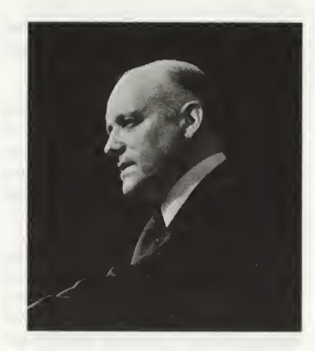
Wenn es uns gelänge, so zu leben wie unser Prophet, Spencer W. Kimball – ohne Falsch und voller Liebe zeigt er anderen seine Anteilnahme und dient ihnen –, würden wir wahrhaft verstehen, daß wir von der Hilfe unseres Nächsten abhängig sind und daß er auf unsere Hilfe angewiesen ist. Ich bete darum, daß wir dieses Grundprinzip des Evangeliums verstehen, daß wir unsere Mitmenschen lieben und uns von ihnen helfen lassen. Im Namen Jesu Christi. Amen.

1) William Shakespeare, Hamlet, I. Akt, 3. Szene. 2) Jakobus 2:17. 3) Vgl. Matth. 25:40. 4) Alma 38:1; s. a. 36:30.



Das Tabernakel

HOWARD W. HUNTER
vom Rat der Zwölf



Dies ist ein historischer Tag für das Tabernakel auf dem Tempelplatz – für das Gebäude, in dem sich diese riesige Gemeinde zusammengefunden hat. Heute beginnt das zweite Jahrhundert seiner Geschichte, von dem Tag an gerechnet, wo es dem Dienst des Herrn geweiht wurde. Das Gebäude ist für seine einzigartige Konstruktion bekannt. Menschen aus aller Welt, die diese Konferenz im Radio mithören oder über das Fernsehen verfolgen, wissen, daß das Tabernakel der Ort ist, wo der Tabernakelchor und die Orgel entstanden sind. Diese Generalkonferenz fällt auf den 100. Jahrestag der Generalkonferenz vom Oktober 1875, wo dieses Tabernakel geweiht wurde. Gestern war dies genau 100 Jahre her. Die damaligen Pioniere haben hart gearbeitet und ihre weltliche Habe geopfert, um den Bau zu vollenden. Auf diese Weise haben sie vielen Hunderttausenden Segen gebracht, die hierhergekommen sind oder der Musik und dem gesprochenen Wort gelauscht haben.

Die Geschichte der Menschen, die dieses Bauwerk errichtet haben, ist faszinierend. Als sie ihre Heimat am Ufer des Mississippi verließen, war über den unerforschten amerikanischen Westen kaum etwas bekannt. Nach einer langen Reise, die voller Mühsal und Gefahren war und wo sie den Weg durch die große amerikanische Wüste markierten, betraten sie am 24. Juli 1847 das Tal des Großen Salzsees. Der folgende Tag, ein Sonntag, war dem Gottesdienst gewidmet. Den Montag und Dienstag verbrachte man damit, das Tal und das umliegende Land zu erkunden. Bis zum späten Nachmittag des nächsten Tages war der Ort bestimmt, wo die Stadt gebaut werden sollte. Brigham Young stieß seinen Spazierstock an der Stelle in die Erde, wo der Tempel errichtet werden sollte. Am Donnerstag gelangte ein Teil des Mormonenbataillons ins Tal. Die Männer waren in Neu-Mexiko entlassen worden und schlossen sich nun den Heiligen an. Dadurch erhöhten sie deren Zahl auf 400. Sogleich machten sich die ehemaligen Soldaten an die Arbeit und begannen mit dem Bau einer Laubhütte. Als Ort dafür wurde die südöstliche Ecke des Tempelplatzes gewählt. Diese Laubhütte sollte als provisorischer Versammlungsort dienen. Sie war ein Vorläufer des Tabernakels. Man fällte Bäume, bearbeitete die Stämme und brachte sie von den Bergen herab, um sie in den Erdboden zu treiben, wo sie ein aus belaubten Zweigen gebildetes Dach tragen sollten. Am Samstag, eine Woche nach der Ankunft, war dieses erste Gebäude im Tal des Großen Salzsees fertiggestellt. Am folgenden Tag, dem Sonntag, konnte der Gottesdienst im Schatten dieser Laubhütte stattfinden. Natürlich erfüllte die Laubhütte nur eine provisorische Funktion, doch benutzten die ersten Siedler sie zwei Jahre, bevor sie abgerissen wurde, um einer größeren Ausführung zu weichen, die an der gleichen Stelle errichtet werden sollte. Das Dach dieser zweiten Laubhütte bestand aus Zweigen und Erde. Es wurde von hundert senkrecht stehenden Pfählen gehalten und war wie ihr Vorläufer nach den Seiten offen. Man konnte sie nur bei gutem Wetter benutzen; trotzdem diente sie während der nächsten drei Jahre als Versammlungsort.

In der Zwischenzeit richteten sich die Heiligen in ihrer neuen Siedlung ein. Sie bestellten das Land und bauten Häuser. Bald brauchte man ein geeigneteres Gebäude, um Versammlungen und Gottesdienst zu halten. Um ein Bauwerk zu schaffen, das dauerhafter war und das man unabhängig vom Wetter verwenden konnte, begann man mit der Errichtung eines Tabernakels. Die Außenmauern dieses Bauwerks wurden aus Lehmsteinen hergestellt. Sie trugen ein aus Balken gezimmertes Dach. Dies machte endlich die Säulen oder Pfähle überflüssig, die sich in den Laubhütten als störend erwiesen hatten.

Das aus Lehmsteinen errichtete Tabernakel erhielt später den Namen „Altes Tabernakel". Die Bauzeit betrug ein Jahr. Für die Generalkonferenz des Jahres 1852 konnte es bereits benutzt werden. Es trafen jedoch immer mehr Heilige im Tal ein, und als die Konferenz beginnen sollte, fand die Menschenmenge nicht genug Platz in dem Gebäude. Auf der Frühjahrs-Generalkonferenz, die zwei Jahre später stattfand, forderte Brigham Young die 7000 Besucher wegen der Überfüllung auf, nach draußen zu gehen. Vor der Herbst-Generalkonferenz desselben Jahres wurde eine dritte „Laubhütte" gebaut, die nun groß genug war, um allen Konferenzbesuchern Platz zu bieten.

Es lag auf der Hand, daß ein dauerhaftes, geeignetes Gebäude vonnöten war. Brigham Young erteilte den Auftrag, Pläne für einen Neubau zu erstellen – für das spätere sogenannte „Große Tabernakel", worin wir heute sitzen. Seit der Ankunft der ersten Pioniere in dem öden Tal waren erst 15 Jahre vergangen. Auf der Frühjahrs-Generalkonferenz 1863 bezogen sich viele Redner auf den Plan, ein neues Gebäude zu errichten, und appellierten an alle, das Bauwerk durch gemeinsame Opferbereitschaft zu finanzieren und zu bauen. Es war ein ehrgeiziges Unternehmen, wenn man bedenkt, daß diese Menschen in einer entlegenen Gegend siedelten, wo es nur in be-

schränktem Maße Baumaterial gab und wo keine Eisenbahn für den Transport zur Verfügung stand. Sämtliche Baustoffe, die man aus anderen Bundesstaten beschaffen wollte, mußte man mit Ochsengespannen vom Missouri bis zum Tal des Großen Salzsees befördern! Das Gebäude sollte aus Spenden finanziert werden, da die Zehntengelder für den Tempel benötigt wurden, an dem man seit zehn Jahren baute. So wurden die Heiligen aufgefordert, freiwillig etwas von ihrer Habe zu opfern — Schmuck, Baustoffe und Brot, dazu ihre Arbeitskraft, denn Bargeld war kaum vorhanden.

Man bestimmte, daß das Gebäude 75 Meter lang und 45 Meter breit sein sollte. Die Enden sollten die Form eines Halbkreises erhalten. 46 Pfeiler sollten die Dachkonstruktion stützen. Die Pläne sahen vor, daß das Dach elliptisch gewölbt wurde. Von der Spitze der 7 Meter hohen Pfeiler sollte es sich 13 Meter hoch erheben und damit am höchsten Punkt, vom Erdboden aus gerechnet, eine Höhe von 20 Metern erreichen. Der Fußboden sollte sich von der hinteren Hälfte zur vorderen neigen; der Höhenunterschied sollte 5 Meter betragen. Auf diese Weise wurde die Sichtbehinderung möglichst gering gehalten. Zur Zeit der Planung und Errichtung des Tabernakels hieß es, es sei der Welt größtes Gebäude, das nicht von Säulen getragen werde.

Im Frühling 1863 setzten die Bauarbeiten ein. Die großen roten Sandsteinblöcke wurden im Red Butte Canyon gebrochen — in Bergen, die noch hinter Fort Douglas lagen. Das Bauholz wurde in den Fichtenwäldern des Wasatch-Gebirges geschlagen. In Sägemühlen im Big Cottonwood Canyon wurden die Stämme bearbeitet. Zuerst baute man den mittleren Teil des Tabernakels. Sodann wurde der nach Westen weisende Bogen fertiggestellt, so daß man mit dem Bau und dem Aufstellen der Orgel beginnen konnte. Bolzen, Nägel und Stahlbänder standen nicht zur Verfügung. Wo sich die Balken kreuzten, bohrte man Löcher und trieb Holzpflöcke hinein. Diese waren so gearbeitet, daß sie an jeder Seite herausragten. Die Enden spaltete man mit einem Keil, damit sich die Pflöcke nicht bewegen konnten. Wenn ein Balken barst, wurde er mit grünem Rohleder umwickelt, das sich beim Trocknen zusammenzog und den Balken wie in einem Schraubstock festhielt.

Die Geschichte des Baus der großen Orgel ist faszinierend. Als sie das erste Mal gespielt wurde, mußten fünf Männer den Blasebalg betätigen. Später wurde im Keller ein Wasserrad angebracht, das diese Arbeit überflüssig machte. Schließlich lieferte die Elektrizität die zum Betrieb des Blasebalgs notwendige Energie. Als das Gebäude fertiggestellt war, zeigte sich, daß noch weitere Sitzplätze benötigt wurden. So baute man an den Seiten und am hinteren Ende eine Galerie, wo man 3000 weitere Sitzplätze unterbringen konnte.

Obwohl man in dem Bauwerk bereits Versammlungen und Konferenzen abhielt, war es erst zur Herbst-Generalkonferenz 1875 so weit fertig, daß es geweiht werden konnte. Dies war vor 100 Jahren. Inzwischen war auch die Eisenbahnlinie gelegt worden. Am Sonntag der Konferenzwoche kam Ulysses S. Grant, der erste Präsident der Vereinigten Staaten, der das Utah-Territorium besucht hat, mit einem Sonderzug an, der mit Wimpeln und Flaggen geschmückt war. Die Straßen waren vom Bahnhof bis zum Walker House mit Sonntagsschulkindern gesäumt. Dahinter standen Hunderte von Schaulustigen. Alle wollten den Präsidenten und die lange Reihe von Kutschen sehen, die ihn eskortierten. In den Zeitungen hieß es, in Salt Lake City lebten 25000 Menschen. Im Verhältnis zur Einwohnerzahl seien mehr Häuser für den öffentlichen religiösen Gebrauch vorgesehen als in jedem anderen Ort der Vereinigten Staaten. Die Sitzplätze in den Kirchen und Versammlungshäusern reichten wahrscheinlich für alle Männer, Frauen und Kinder der Stadt aus[1]. Am nächsten Morgen fuhr Präsident Grant, begleitet von Gouverneur Emery, zum Tempelplatz und besuchte das neue Tabernakel.

Zu Beginn der Vormittagsversammlung, die an jenem Samstag anläßlich der Generalkonferenz stattfand, kündigte Präsident Brigham Young an, daß Ältester John Taylor das Weihungsgebet sprechen werde. Ich wünschte, wir könnten den vollständigen Wortlaut dieses Gebets lesen, doch erlaubt mir die Zeit nur, ein paar Auszüge zu zitieren. Bruder Taylor betete wie folgt: „O Herr, sei deinem Bundesvolk, mit dem du vorzeiten ein Bündnis geschlossen hast, gnädig, damit sie der Geist der Gnade und des Flehens zu der von dir bestimmten Zeit erfülle, damit sie aus allen Völkern gesammelt werden, wohin du sie zerstreut hast, und damit sie das Erbteil ihrer Väter in Besitz nehmen und ihren Erlöser erkennen, auf daß Jerusalem der Thron des Herrn werde." Es folgt die interessante Bitte: „Gedenke, o Herr, gnädig der Lamaniten, die von deinen Wegen abgewichen sind und deren Vätern du verheißen hast, daß du dein Bündnis mit ihren Nachkommen erneuern werdest. Wir danken dir, daß du begonnen hast, ihnen Träume und Visionen zu geben, und daß sie angefangen haben, nach dir zu suchen[2]."

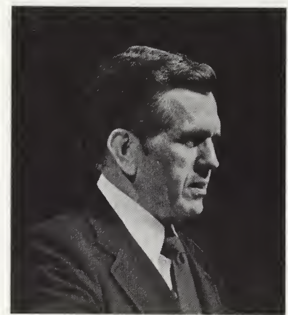
Auf der Nachmittagsversammlung verlas Ältester George Q. Cannon die Namen aller, die berufen wurden, ihr Zuhause und ihre Familie zu verlassen und als Missionare in die Welt hinauszugehen. Es waren 105 Personen. Damals wurden Missionare in der Weise berufen, daß man auf der Generalkonferenz am Rednerpult ihren Namen nannte. Als die Zahl der Missionare zunahm, kam man von diesem Brauch ab. Die Berufung wurde nun in einer persönlichen Mitteilung des Präsidenten der Kirche ausgesprochen. Hätten wir den Brauch beibehalten, Missionare dergestalt zu berufen, daß wir auf einer Generalkonferenz ihre Namen verlesen, so müßten wir auf der jetzigen Konferenz 7923 Namen nennen. Allein diese Arbeit würde etwa die Hälfte aller Versammlungen ausfüllen, die an diesen drei Tagen stattfinden, so hoch ist die Anzahl der Missionare, die seit der letzten Generalkonferenz vor sechs Monaten berufen worden sind. Das sind etwa so viele wie die jetzt in diesem Gebäude sitzenden Konferenzbesucher.

Als das Tabernakel erbaut war und Ältester George Q. Cannon am Rednerpult stand — das Gebäude war noch

nicht geweiht — sprach er über die Missionarsarbeit. Seine Worte scheinen aus der Vergangenheit widerhallen zu lassen, was unser Präsident heute zu uns gesagt hat. Ältester Cannon führte folgendes aus: „Unsere Ältesten sind zu Hunderten in den Osten der Vereinigten Staaten gegangen, um die Menschen warnend darauf hinzuweisen, was Gott jetzt tut und was er mit den Bewohnern der Erde in Kürze tun wird. Zu diesem Zweck reisen sie nach Europa und in den Westen, zu den Inseln des Pazifischen Ozeans sowie nach Asien und Afrika. Sie werden jedes Land der Erde durchqueren. Die Millionen Menschen, die in Asien leben, werden von den Ältesten Israels noch die Frohe Botschaft der Erlösung vernehmen ... Die Zeit ist nahe, wo die von den Ältesten Israels verkündigte Erlösungsbotschaft von allen Enden der Erde widerhallen wird, denn sie muß zum Zeugnis für alle Völker verbreitet werden[3]."

Die Zeiten mögen sich geändert haben, und wir mögen unter andern Verhältnissen leben, aber der Zweck des wiederhergestellten Evangeliums ist unveränderlich; die Wahrheit ist unwandelbar. Dadurch, daß jene verstorbenen Mitglieder der Kirche so viele Opfer gebracht und sich so sehr abgemüht haben, haben sie uns viele Segnungen ermöglicht. Ihre Opfer und ihr Fleiß erinnern uns an unsere Verpflichtung denen gegenüber, die nach uns kommen werden. Auch dieses Gebäude erinnert uns daran. Seit jeher steht es im Dienst der Missionsarbeit, denn von hier aus ist das Evangelium Menschen in aller Welt verkündigt worden — allen, die dieses Bauwerk betreten und die Botschaft vernommen haben, die in Gestalt der Musik und des gesprochenen Wortes hier verkündigt wird. All die Jahre hindurch haben unsere Missionare eine Botschaft verkündet, die Hunderttausenden Segen gebracht hat, und sie fahren damit fort — zum ewigen Segen aller, die da hören und glauben. Diese Botschaft ist wahr, das bezeuge ich im Namen Jesu Christi. Amen.

1) Salt Lake Herald v. 3. Okt. 1875. 2) Deseret News, XXIV:594. 3) Journal of Discourses XIII:53.



Wir dürfen uns nicht unserer Aufgabe entziehen, die heiligen Handlungen des Evangeliums sowohl den Lebenden als auch den Verstorbenen angedeihen zu lassen.

Die Erlösung der Verstorbenen

BOYD K. PACKER
vom Rat der Zwölf

Als der Herr auf Erden war, hat er es ganz klar gemacht, daß es einen Weg gibt und nur einen Weg, auf dem der Mensch erlöst werden kann: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich[1]." Will man diesen Weg beschreiten, so stellt sich heraus, daß zweierlei ganz unveränderlich dasteht: In seinem Namen ruht die Vollmacht, die Erlösung der Menschheit zustande zu bringen. „[Es] ist ... kein andrer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden[2]." Und als nächstes gibt es eine unentbehrliche heilige Handlung — die Taufe —, die als Tor dasteht, durch das jeder Mensch gehen muß, um in den Genuß des ewigen Lebens zu gelangen.

Der Herr verkündete entschieden, daß er allein Vollmacht über die Vorgänge in ihrer Gesamtheit habe, durch die wir in die Gegenwart unseres Vaters im Himmel zurückkehren können. Dieses Ideal war auch seinen Aposteln klar. Sie sahen in ihren Predigten nur einen Weg vor, auf dem sich der Mensch selbst erlösen sollte.

Als die Jahrhunderte vergingen, sah der Mensch, daß viele, ja, die meisten, den Weg niemals fanden. Die Erklärung dafür fiel immer schwerer. Vielleicht dachte man, daß es edel und großzügig sei, zuzugeben, daß es ja auch noch andere Wege gebe. Also schwächten sie die Lehre ab bzw. veränderten sie.

Man dachte, daß die starre Betonung auf einen Herrn und eine Taufe[3] zu einschränkend und zu ausschließlich sei, obgleich der Herr selbst erklärt hat, daß der Weg schmal sei, denn „die Pforte ist eng, und der Weg ist schmal, der zum Leben führt[4]".

Da die Taufe unentbehrlich ist, muß es auch ein dringendes Interesse geben, das Evangelium Jesu Christi zu allen Nationen, Geschlechtern, Sprachen und Völkern zu bringen. Das ist ein Gebot, das uns Christus gegeben hat.

Seine wahren Diener gehen also hinaus, um all diejenigen zu bekehren, die auf die Prinzipien des Evangeliums hören, und sie bieten ihnen die eine Taufe an, von der er gesagt hat, daß sie notwendig sei. Das Evangelium wird mehr oder weniger in den meisten christlichen Kirchen gepredigt. Die meisten geben sich jedoch damit zufrieden, sich dessen zu erfreuen, was ihre Kirche bietet, ohne sich wirklich zu bemühen, daß auch andere davon hören.

Der kraftvolle Missionsgeist und die rege Missionstätigkeit in der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage werden zu einem bedeutenden Zeugnis dafür, daß das wahre Evangelium und die Vollmacht hier in der Kirche zu finden sind. Wir nehmen die Aufgabe an, das Evangelium einem jeden Menschen auf der Erde zu verkünden. Und wenn uns die Frage gestellt wird: „Seid ihr darauf aus, die ganze Welt zu bekehren?", so lautet die Antwort: „Ja. Wir werden versuchen, einen jeden Menschen anzusprechen."

So mancher, der die Aufgabe oberflächlich beurteilt, wird sagen: „Ja,

aber das ist doch unmöglich! Das kann man nicht!"

Darauf antworten wir einfach: „Vielleicht, aber wir werden es trotzdem tun."

Im Gegensatz zu der Andeutung, daß man es nicht könne, sind wir gewillt, jedes rechtschaffene Hilfsmittel in den Dienst des Werkes zu stellen. Obschon sich unsere Anstrengungen noch bescheiden ausmachen, wenn man sie an der großen Aufgabe mißt, so kann man sie doch nicht übersehen, wenn man sie an dem mißt, was bereits getan worden ist, oder gar an dem, was andere unternehmen.

Zur Zeit haben wir über 21 000 Missionare auf dem Feld, die viel Geld dafür aufwenden, daß sie Missionar sein dürfen. Und das ist nur ein Teil der Mühe. Nun, ich will damit nicht sagen, daß die Zahl allzu beeindruckend ist, denn wir meinen, daß wir noch nicht einmal annähernd so gut sind, wie wir sein sollten. Und was noch wichtiger ist: Ein jeder von ihnen wäre Beweis genug, wenn wir wüßten, aus welcher Quelle ein jeder die Überzeugung gewonnen hat, die er hinausträgt.

Wir wollen nicht, daß uns der Auftrag, jeder lebenden Seele das Evangelium zu verkünden und die Taufe anzubieten, erleichtert wird. Auch sind wir nicht entmutigt, denn es liegt eine große Kraft in diesem Werk, und das kann von jedem bestätigt werden, der aufrichtig forscht.

Es gibt aber noch ein Kennzeichen der Kirche Christi, das auch mit der Taufe zu tun hat. Es gibt eine Frage, die sehr herausfordernd und sehr beunruhigend ist, und zwar über diejenigen, die ohne die Taufe gestorben sind. Was ist mit ihnen? Wenn es keinen andern Namen gibt, durch den der Mensch erlöst werden kann (und das ist wahr), und sie gelebt haben und gestorben sind, ohne überhaupt den Namen gehört zu haben, und wenn die Taufe erforderlich ist (und das ist sie) und sie gestorben sind, ohne daß man ihnen überhaupt die Taufe angeboten hat — wo sind sie jetzt?

Das ist schwer zu erklären. Es betrifft die meisten Menschen.

Es gibt mehrere Religionen, die größer sind als die meisten christlichen Glaubensgemeinschaften, und zusammen sind sie größer als alle von ihnen zusammen. Ihre Anhänger haben über Jahrhunderte hinweg gelebt und sind gestorben und haben nie das Wort „Taufe" gehört. Was geschieht mit ihnen?

Das ist eine äußerst beunruhigende Frage. Welche Macht würde die Bedingung „ein Herr und eine Taufe" aufstellen und dann zulassen, daß die meisten Menschen nie in ihren Einfluß gelangen? Wenn diese Frage nicht beantwortet wird, muß zugegeben werden, daß die große Mehrheit der Menschheit verloren ist, und zwar gegen jede vernünftige Anwendung sowohl des Gesetzes der Gerechtigkeit als auch des der Gnade. Wie kann dann noch das Christentum selbst aufrechterhalten werden?

Wenn Sie die wahre Kirche finden, finden Sie auch die Antwort auf diese beunruhigende Frage.

Wie kann eine Kirche, die darauf keine Antwort hat, behaupten, Christi Kirche zu sein? Der Herr ist nicht gewillt, die Mehrheit der Menschen, die nie getauft worden ist, einfach abzuschreiben.

Diejenigen, die ohnmächtig zugeben müssen, daß sie auf diese Frage keine Antwort haben, können nicht Anspruch auf die Vollmacht erheben, die Angelegenheiten des Herrn auf Erden zu verrichten oder das Werk zu beaufsichtigen, durch das alle Menschen erlöst werden müssen.

Da die Christen keine Antwort darauf gehabt haben, was das Schicksal derjenigen ist, die nicht getauft worden sind, sind sie zu dem Glauben gelangt, daß die Taufe selbst nicht von entscheidender Bedeutung ist und der Name Christi nicht allzu wesentlich sein kann. Es muß, so meinten sie, andere Namen geben, wodurch der Mensch erlöst werden kann.

Die Antwort auf diese verwirrende Annahme konnte nicht von Menschen gefunden werden, sondern wurde offenbart. Ich unterstreiche das Wort „offenbart". Offenbarung ist ebenfalls ein wesentliches Kennzeichen der Kirche Christi. Verständigung mit Gott durch Offenbarung wurde eingesetzt, als die Kirche gegründet wurde. Offenbarung hat nicht aufgehört und ist noch immer in seiner Kirche zu finden.

Wenn ich nun über die spreche, die ohne Taufe gestorben sind, tue ich es mit tiefer Ehrfurcht, denn es berührt ein heiliges Werk. Wir gehen, der Welt kaum bekannt, gehorsam in einem großen Werk voran, das über die Träume der Menschen erhaben, himmlisch, inspiriert und wahr ist. Darin liegt die Antwort.

In den Anfangstagen der Kirche wurde der Prophet durch Offenbarung angewiesen, mit dem Bau eines Tempels zu beginnen, der den Tempeln sehr ähnlich sein sollte, die in alter Zeit gebaut worden waren. Es sollten darin heilige Handlungen für die Erlösung der Menschheit verrichtet werden.

Nun verstand man eine Schriftstelle aus alter Zeit, die von der christlichen Welt im allgemeinen ignoriert oder übersehen wurde und die jetzt große Bedeutung erlangte: „Was machen sonst, die sich taufen lassen für die Toten, wenn die Toten überhaupt nicht auferstehen? Was lassen sie sich taufen für die Toten[5]?"

Hier war also die Antwort. Es konnte sich also jemand von einem wahrhaft Bevollmächtigten stellvertretend für einen anderen, der nicht die Gelegenheit gehabt hatte, taufen lassen. Derjenige würde dann nach seinem eigenen Wunsch die Taufe annehmen bzw. ablehnen.

Dies war wieder eine großartige Bestätigung für etwas, woran die christliche Welt nur teilweise glaubt; und das ist, daß es ein Leben nach dem Tode gibt. Der Tod ist genausowenig ein Ende, wie die Geburt ein Anfang war. Das große Werk der Erlösung geht ebenso wie hier auf der Erde auch jenseits des Schleiers weiter.

Der Herr hat gesagt: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Es kommt die Stunde und ist schon jetzt, daß die Toten werden die Stimme des Sohnes Gottes hören, und die sie hören werden, die werden leben[6]."

Am 3. Oktober 1918 dachte Joseph F. Smith über die folgende Schriftstelle nach: „Dazu ist auch den Toten das Evangelium verkündigt, auf daß sie zwar nach der Menschen Weise am Fleisch gerichtet werden, aber nach Gottes Weise im Geist das Leben haben[7]."

Da tat sich ihm eine wunderbare Vision

auf. In ihr sah er die Menge der Rechtschaffenen. Und er sah Christus, wie er ihnen diente. Daraufhin sah er diejenigen, die nicht die Gelegenheit gehabt hatten, und diejenigen, die nicht tapfer gewesen waren. Und er sah das Werk für ihre Erlösung. Ich zitiere aus dem Bericht dieser Vision:

„Ich erkannte, daß nicht der Herr persönlich zu den Bösen und Ungehorsamen ging, die die Wahrheit verworfen hatten, um sie zu belehren, sondern er sammelte sich aus den Reihen der Gerechten seine Sendboten, gab ihnen Kraft und Vollmacht und gab ihnen den Auftrag, hinzugehen und das Licht des Evangeliums zu denen zu bringen, die im Dunkel waren, ja, zu allen Geistern der Menschen. Und auf diese Weise wurde den Verstorbenen das Evangelium gepredigt[8]."

Wir sind bevollmächtigt worden, Taufen stellvertretend zu vollziehen, damit die erforderliche heilige Handlung vollzogen ist, wenn sie das Evangelium verkündet bekommen und den Wunsch haben, es anzunehmen. Sie brauchen nicht um Befreiung von dieser unentbehrlichen heiligen Handlung zu bitten. Ja, der Herr selbst wurde nicht davon befreit.

Wir verrichten also hier und jetzt das Werk, womit wir beauftragt worden sind. Wir sind eifrig mit dieser Art Taufen befaßt. Wir sammeln die Urkunden der Verstorbenen, die mit uns verwandt sind, ja sogar die Urkunden der ganzen Menschheit, und in heiligen Tempeln vollziehen wir in Taufbecken, die denselben Zweck wie die in alter Zeit haben, diese heiligen Handlungen.

„Seltsam", sagt vielleicht der eine oder andere. Es ist mehr als seltsam. Es ist göttlich. Das Wesen des Werkes selbst bezeugt, daß er unser Herr ist, daß die Taufe unentbehrlich ist und daß er die Wahrheit gelehrt hat.

Und so kann die Frage auftauchen: „Wollt ihr all denen die Taufe angedeihen lassen, die je gelebt haben?"

Und die Antwort ist einfach: „Ja." Denn es ist uns so geboten worden.

„Ihr meint also für die ganze Menschheit? Das ist doch unmöglich. Wenn es schon eine ungeheuerliche Aufgabe darstellt, allen Lebenden das Evangelium zu verkünden, dann ist doch das stellvertretende Werk für alle, die je gelebt haben, erst recht unmöglich."

Dazu sagen wir: „Vielleicht, doch wir tun es trotzdem."

Und wieder bestätigen wir, daß wir nicht entmutigt sind. Wir verlangen keine Erleichterung dieses Auftrags und denken uns keine Ausreden aus, damit wir ihn nicht zu erfüllen brauchen. Zwar sind unsere Bemühungen von heute bescheiden, wenn man sie an der großen Aufgabe mißt. Da aber sonstwo nichts getan wird, sind unsere Leistungen, wie wir erfahren haben, dem Herrn angenehm gewesen.

Wir haben bereits Hunderte Millionen von Namen gesammelt, und das Werk geht in den Tempeln voran, die schon bestehen, und wird auch in denen verrichtet werden, die noch gebaut werden. Wir sagen nicht, daß der Umfang der Bemühungen nicht eindrucksvoll sei, doch schneiden wir noch längst nicht so gut ab, wie wir sollten.

Diejenigen, die sich nun aber über das Werk Gedanken machen, fragen, was mit den Namen geschieht, die nicht gesammelt werden können. „Was ist mit denen, für die nie eine Urkunde ausgestellt worden ist? Gewiß müßt ihr da versagen. Diese Namen könnt ihr auf keinen Fall erforschen."

Dazu möchte ich einfach sagen: „Sie haben die Offenbarung vergessen." Wir sind bereits durch diesen Vorgang auf viele Urkunden hingewiesen worden. Das einzelne Mitglied kann Offenbarung erhalten, um seine Familienurkunden auf wunderbare Weise zu entdecken. Und es geht mit diesem Werk ein Gefühl der Inspiration einher, das man in keinem andern findet. Wenn wir all das getan haben, was wir tun können, so wird uns der Rest gegeben werden. Der Weg wird uns bereitet werden.

Jeder Heilige der Letzten Tage ist für dieses Werk verantwortlich. Ohne dieses Werk würden die erlösenden heiligen Handlungen so wenige betreffen, die je gelebt haben, daß es nicht den Anspruch auf Wahrheit erheben könnte.

Ein weiterer Nutzen für die Lebenden entspringt aus diesem Werk. Er hat mit dem Familienleben und mit seiner Erhaltung in alle Ewigkeit zu tun. Es hat mit dem zu tun, was wir als heilig und teuer erachten — nämlich mit dem Zusammensein mit unseren lieben Familienangehörigen.

Sie werden etwas von diesem Geiste verspüren, wenn ich jetzt aus einem Brief aus meinen eigenen Familienurkunden vorlese. Ich lese aus einem Brief vor, der in Safford in Arizona geschrieben worden ist. Er betrifft meinen Urgroßvater, der der erste unserer Linie war, der sich der Kirche angeschlossen hat und der ein paar Tage später gestorben ist. Dieser Brief wurde von einer Schwiegertochter der Familie geschrieben.

Nachdem sie das Elend und die Schwierigkeiten beschrieben hatte, die er mehrere Wochen lang erduldet hatte, schrieb sie:

„Doch werde ich alles, was ich kann, für ihn tun. Ich werde all das für ihn tun, was ich wünschte, das jemand für meine liebe Mutter täte, denn ich fürchte, daß ich sie in dieser Welt nie wiedersehen werde."

Und dann schrieb sie: „Euer Vater sagt euch allen, daß ihr den Grundsätzen des Evangeliums treu bleiben sollt, und bittet die Segnungen Abrahams, Isaaks und Jakobs auf euch alle herab und sagt euch allen ‚Auf Wiedersehen', bis er euch am Morgen der Auferstehung wiedersehen wird.

Nun, Martha, ich kann die Zeilen vor Tränen kaum noch sehen und werde deshalb schließen. Deine Dich liebende Schwester Mary Ann Packer."

Ich weiß, daß ich diesen Urgroßvater jenseits des Schleiers wiedersehen werde, und auch meinen Großvater und meinen Vater. Und ich weiß, daß ich dort auch diejenigen meiner Vorfahren wiedersehen werde, die gelebt haben, als das vollständige Evangelium nicht auf Erden war, diejenigen, die gelebt haben und gestorben sind, ohne daß sie je den Namen Christi gehört haben oder angehalten worden sind, sich taufen zu lassen.

Ich sage, daß kein anderer Punkt der Lehre die Kirche so von den sonstigen Kirchen unterscheidet wie dieser. Wäre dem nicht so, müßten wir mit allen andern die Klarheit akzeptieren, mit der das Neue Testament verkündet, daß die Taufe notwendig ist, und dann zugeben, daß die meisten Menschen ihrer nie teilhaftig werden konnten.

Aber wir haben die Offenbarungen. Wir haben diese heiligen Handlungen. Die Offenbarung, die uns die Verpflichtung für diese Taufe für die Verstorbenen auferlegt, ist im Abschnitt 128 des Buches ‚Lehre und Bündnisse' enthalten. Und ich möchte zum Abschluß einige der Schlußverse dieses Abschnitts vorlesen:

„Brüder, sollten wir nicht vorwärtsgehen in einer so großen Sache? Gehet vorwärts und nicht rückwärts! Mut, Brüder, und vorwärts, vorwärts zum Siege! Laßt eure Herzen frohlokken und überaus fröhlich sein! Die Erde breche aus in Gesängen! Laßt die Toten ihre Hymnen zum ewigen Preise des Königs Immanuel darbringen, der, ehe die Welt war, das vorherbestimmte, was uns befähigt, sie aus dem Gefängnis zu befreien . . .

Laßt die Berge jauchzen vor Freude und alle Täler mit lauter Stimme rufen. Und all ihr Meere und ihr trocknen Länder – verkündigt die Wunder eures ewigen Königs! Und ihr Flüsse, ihr Bäche und ihr Wässerlein – fließet mit Freuden hernieder. Laßt die Wälder und alle Bäume des Feldes den Herrn preisen, und ihr festen Gesteine – weinet vor Freude . . .

Laßt uns daher als eine Kirche und ein Volk und als Heilige der Letzten Tage dem Herrn ein Opfer in Gerechtigkeit bringen! Und laßt uns in seinem Tempel . . . ein Buch mit den Urkunden unsrer Toten darbieten, das aller Annahme würdig ist[9]."

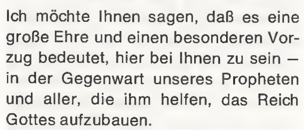
Ich lege Zeugnis ab, daß dieses Werk wahr ist, daß Gott lebt, daß Jesus der Christus ist und daß heute ein Prophet Gottes auf Erden ist, der das neuzeitliche Israel in dieser großen Verpflichtung anleitet. Ich weiß, daß der Herr lebt und daß ihm sehr am Werk für die Erlösung der Verstorbenen gelegen ist, im Namen Jesu Christi. Amen.

1) Joh. 14:6. 2) Apg. 4:12. 3) Siehe Eph. 4:5. 4) Matth. 7:14. 5) Kor. 15:29. 6) Joh. 5:25. 7) 1. Petr. 4:6. 8) „Evangeliumslehre", 1970, Bd. 4, S. 226. 9) LuB 128:22-24.

Ein kostbares Erbe

GEORGE P. LEE
vom Ersten Rat der Siebzig





Ich möchte Ihnen sagen, daß es eine große Ehre und einen besonderen Vorzug bedeutet, hier bei Ihnen zu sein – in der Gegenwart unseres Propheten und aller, die ihm helfen, das Reich Gottes aufzubauen.

Ich bin stolz darauf, Ihnen, meinen Brüdern und Schwestern, heute erklären zu können, daß ich von Lehi, Nephi und all den bedeutenden Propheten des Buches Mormon abstamme. Es erfüllt mich mit Stolz, ein Kind des Volkes zu sein, wovon das Buch Mormon spricht. Ich habe mein wahres Erbe gefunden und erkannt, wer ich bin. Ich bin ein Sohn Gottes und ein Kind Gottes, ein Kind des Buches Mormon und ein Abkömmling Lehis. Ein rechtes Erbe ist auf mich überkommen. Über Mose, Abraham und andere große Propheten reicht es bis zum himmlischen Vater zurück.

Ich bin auch stolz darauf, daß ich von ruhmreichen Indianerhäuptlingen abstamme. Rote Wolke, Sitting Bull, Häuptling Joseph, Chee Dodge und Häuptling Wildes Pferd sowie all die anderen großen Indianerhäuptlinge, die so Hervorragendes als Führer ihres Volkes geleistet haben, sind meine Vorfahren. Ich möchte Ihnen sagen, daß dies große Männer gewesen sind. Es würde mich nicht wundern, wenn sie alle im Paradies wären, und ich wäre nicht überrascht zu erfahren, daß sich einige von ihnen bekehrt haben. Manche von ihnen sind vielleicht gerade dabei, die vierte Missionarsdiskussion durchzuarbeiten! Ich bin wirklich stolz auf mein reiches Erbe.

Meinem Volk, den Lamaniten, die in den Indianerreservaten, in den Städten unseres Landes und auf den Inseln des Meeres leben, möchte ich sagen, daß Jesus Christus unser älterer Bruder und unser Heiland und Erlöser ist.

Wir haben ein kostbares Erbe. Ich möchte, daß Sie, die Lamaniten, wissen, daß der himmlische Vater Sie liebt. Jesus Christus, Ihr älterer Bruder, liebt Sie auch und ist für Sie gestorben. Er hat für jeden von Ihnen und für jeden anderen Menschen auf Erden den Tod überwunden. Er lebt und ist der Gott dieser Erde.

Den Mitgliedern der Kirche in der ganzen Welt erkläre ich, daß die Zeit gekommen ist, wo wir unseren Streitigkeiten ein Ende machen und uns als Kinder Gottes die Hand reichen sollten. Wir haben eine große Arbeit zu leisten, denn wir sollen noch viel mehr auserlesene Geister unseres himmlischen Vaters in sein Reich führen, ja, überall in der Welt. Es ist Zeit, daß wir an 365 Tagen im Jahr und an sieben Tagen in der Woche Heilige der Letzten Tage sind und nicht nur am Sonntag! Für den Herrn ist es notwendig, daß jeder Heilige der Letzten Tage ein Missionar ist und andere in seine Kirche bringt.

Ebenso ist es Zeit geworden, Brüder und Schwestern, daß wir uns eines klarmachen: Das celestiale Reich ist uns nicht garantiert worden. Allein, daß wir der Kirche des Herrn angehören, gewährleistet nicht, daß wir ins celestiale Reich eingehen werden. Vielmehr müssen wir bis ans Ende aushar-

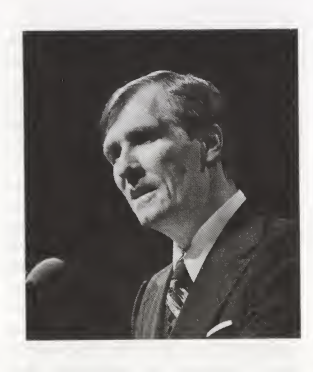
ren und treu bleiben, bis Jesus Christus wiederkommt.
Meine Brüder und Schwestern in der Welt, die noch auf der Suche nach der Wahrheit sind und die Existenz Gottes leugnen, fordere ich zu zweierlei auf.
1.: Suchen Sie eine andere Kirche oder eine andere Organisation mit einer anderen Lebensweise, wo es zwölf Apostel und einen Propheten gibt, eine Kirche, die durch Offenbarung geleitet wird, wo das Priestertum vorhanden ist und wo durch Untertauchen getauft wird. Sie werden feststellen, daß Sie keine andere solche Kirche finden werden und daß es keine andere Einrichtung gibt, die unserer Kirche gleicht. Wir haben die gleiche Kirche, die Jesus Christus vorzeiten hier auf dem amerikanischen Kontinent und im Land der Bibel ins Leben gerufen hat.
Dies war meine erste Aufforderung.
2.: Schauen Sie einmal um sich. Was sehen Sie? Sie sehen eine schöne Schöpfung, das persönliche Werk Jesu Christi, unseres Erlösers.
Er hat so viel Wunderbares für uns getan. Wie können wir, die wir doch intelligent sind, die Existenz Gottes und Jesu Christi abstreiten? Das größte Zeugnis für Jesus Christus ist direkt vor Ihren Augen: die Bäume und das Gras, das Universum, der Mond und die Sonne.
Könnte ein Sterblicher einen Menschen erschaffen?
Könnte ein Sterblicher eine so schöne Welt bilden, wie wir sie um uns sehen und worauf wir heute leben?
Wie können wir als Wissenschaftler und Gelehrte leugnen, daß es Gott und Jesus Christus gibt, wo wir doch unmittelbar von unseren Augen die schöne Schöpfung sehen, worin Ordnung herrscht und alles genau das Gesetz befolgt, das ihm gegeben worden ist? Niemand könnte dieses Schöpfungswerk nachahmen. Dies sollte genügen, um uns allen Gewißheit zu geben, daß es Gott und seinen Sohn, Jesus Christus, gibt. Er lebt! Er ist der Schöpfer dieser Welt. Das Evangelium ist sein Plan. Er hat uns gezeigt, wie wir leben sollen.
Wir müssen uns alle klarmachen, daß wir, sollten wir nach dem Tod ins Paradies eingehen, auch als Amerikaner dort nicht die Vereinigten Staaten vorfinden werden.
Ebenso sollten wir einsehen, daß wir alle an denselben Ort kommen werden. Als Indianer werde ich im Paradies auf kein Indianerreservat stoßen. Auch der Hopi-Indianer wird dort kein den Hopis vorbehaltenes Reservat entdecken. Für den Japaner wird es kein Japan im Paradies geben. Der Chinese wird China nicht im Paradies finden. Leben wir daher als Kinder Gottes zusammen. Wir sind alle Brüder und Schwestern. Wir werden alle zum selben Ort gelangen, wenn wir rechtschaffen sind und bis zum Ende fest bleiben. Im Paradies gibt es weder die Vereinigten Staaten noch ein Reservat für die Navajos noch irgendeine Organisation, die für eine bestimmte Lebensführung eintritt, Gottes Organisation ausgenommen.
Es gibt Gott. Jesus Christus lebt, Brüder und Schwestern. Im Namen Jesu Christi. Amen.

Durch seinen Propheten hat uns der Herr aufgefordert, daß wir anderen Menschen von der Kirche berichten – und daß wir es heute tun.

Der Missionsgeist

REX D. PINEGAR
vom Ersten Rat der Siebzig

Der Eifer, mit dem die Mitglieder der Kirche den Aufruf Präsident Kimballs erwidern, ist sehr begeisternd. Im Jahre 1973 gingen durchschnittlich 761 neue Missionare monatlich aufs Missionsfeld. Im Jahr 1974 wuchs die Zahl auf 847 Missionare pro Monat an, und in den ersten neun Monaten des Jahres 1975 betrug die Zahl etwa 1200 pro Monat. Der Geist, mit dem Junge wie Alte reagieren, wird in den Worten eines dieser Missionare gekennzeichnet, der geschrieben hat:
„Die Berufung brachte mir die Tränen in die Augen, nicht weil ich Angst hatte oder traurig oder bestürzt war, sondern nur, weil ich von dem Vertrauen überwältigt worden bin, das der Herr in mich gesetzt hat. Nephi hatte den Glauben, den ich zu haben wünschte. Jetzt habe ich eine Aufgabe, die groß genug ist, daß ich darauf großen Glauben anwenden kann."
Wir alle wissen von Missionaren, die große persönliche Opfer erbringen, um ihrer Berufung vom Herrn nachzukommen. Es ist nicht ungewöhnlich, daß hervorragende Sportler eine vielversprechende Karriere unterbrechen, um in den Missionsdienst zu treten. Andere junge Männer verschieben ihr Studium und ihre Berufsausbildung, um die Waffen für den Herrn zu ergreifen. Typisch für diese vielen edlen Beispiele ist der folgende junge Mann aus Brasilien:
Fernando Requino wohnte einer Abendmahlsversammlung in seiner kleinen Gemeinde bei, als er hörte, wie



der Missionspräsident den Worten Präsident Kimballs Nachdruck verlieh, daß sich jeder junge Mann vorbereiten soll, auf Mission zu gehen. Bis zu jener Zeit hatte er es nicht für möglich oder notwendig gefunden, überhaupt an eine Mission zu denken. Er hatte eine Lehre begonnen; er sorgte selbst für seinen Lebensunterhalt und verdiente gerade genug Geld, um seine Ausbildung zu bezahlen. Seine Eltern waren weder Mitglieder der Kirche, noch hießen sie seine Mitgliedschaft in der Kirche gut. Trotzdem bewegten die Worte des Propheten sein Herz und seinen Geist.

Eines Morgens besprach er sich vertraulich mit seinem Vater und sagte ihm, wie sehr er ihn liebe und achte. Als Fernando all seinen Mut zusammengenommen hatte, sah er seinem Vater geradewegs in die Augen und sagte mit leiser, demütiger Stimme: „Vater, ich möchte dich um Erlaubnis bitten, daß ich für den Herrn auf Mission gehen kann, um als Missionar in meiner Kirche tätig zu sein."

Sein Vater machte große Einwendungen. Er erinnerte Fernando daran, daß er keine finanziellen Rücklagen habe, um ein solches Unterfangen zu bezahlen. Die Tränen liefen dem Sohn die Wangen hinunter, als er seinen Vater ansah und ihm erwiderte, daß er bereit sei, das Stück Land zu verkaufen, das sein Erbteil war, und den Erlös zu gebrauchen, um seine Mission damit zu finanzieren.

Fernando sagte seinem Vater, wie ein Prophet Gottes einen jeden jungen Mann gebeten habe, sich vorzubereiten und für den Herrn auf Mission zu gehen. Er sagte, daß er drei Tage lang gefastet und gebetet habe und wie der Herr ihm gezeigt habe, was er tun solle, um seiner Priestertumspflicht gerecht zu werden. Das Herz des Vaters wurde erweicht, und er legte den Arm um Fernando, und sie weinten zusammen. „Wenn du so sehr gehen möchtest, daß du dein ganzes Erbe dafür opfern willst", sagte sein Vater, „dann hast du meine Erlaubnis. Du brauchst deinen Besitz nicht zu verkaufen, sondern ich werde dich auf Mission unterstützen."

Der Herr öffnet den Weg zu dienen für einen jeden, der gehorsam, treu und gewillt ist zu opfern, um sein Werk voranzubringen.

Vor kurzem durfte ich mit einigen Missionaren in Stuttgart zusammentreffen. Wir sprachen darüber, wie dringend unsere Arbeit ist, und überprüften Methoden, wie wir die Wirksamkeit ihrer Bemühungen erhöhen könnten. Wir sprachen über die Aufforderung Präsident Kimballs an die Missionare, daß sie achtmal effektiver darin werden sollten, Möglichkeiten zum Belehren zu erhalten. Als eine Gruppe Missionare nach der Versammlung in ihre Wohnung zurückkehrte, sagte einer von ihnen: „Wenn der Prophet des Herrn sagt, daß wir es schaffen können, dann können wir es auch schaffen. Wir werden einen Weg finden." Und so geschah es! Sie studierten, beteten und arbeiteten. Am Ende der darauffolgenden Woche hatten die fünf Missionarspaare mehr als 200 Lehrgespräche geführt. Jedes Missionarspaar erreichte sein Ziel, achtmal effektiver zu sein.

In jedem Teil der Welt, den ich besuchen durfte, habe ich ähnliche Beispiele des Eifers und der Hingabe gesehen. Auch die Mitglieder in ihren Heimatgemeinden schenken dem Ruf des Herrn Beachtung.

Ein solches Mitglied ist ein tapferer Bruder aus Guaratengeta in Brasilien. Er verbreitet das Evangelium in fast jeder wachen Stunde des Tages auf einzigartige Weise. Wenn er sich Leuten vorstellt, nennt er seinen Namen, E. J. Sariva, und gibt ihnen seine Karte. Dann wartet er, bis sie seinen Namen, wie er ausgedruckt steht, gelesen haben: „Bruder E. J. Sariva, Zion." Oft reagieren sie darauf, indem sie etwa folgende Fragen stellen: „Was bedeutet dieses ‚Zion'?", worauf er antwortet: „Ach, wissen Sie nicht, was Zion ist? Nun, ich werde es Ihnen sagen." Bruder Sariva stellt seinen Zuhörern dann die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage vor. Mit dieser mutigen Methode und in seinem Eifer und seiner Liebe zum Herrn hat Bruder Sariva schon mehr als 130 Menschen ins Reich unseres Vaters im Himmel gebracht.

Ein weiterer Kämpfer, der in seiner Heimatstadt für den Herrn tätig ist, ist Taxifahrer. In seinem Taxi hat er ein Schild angebracht, auf dem steht: „Ich kümmere mich." Die meisten Fahrgäste fragen: „Worum kümmern Sie sich denn?" Dieser gute Bruder erklärt dann, daß er zu einer Kirche gehört, die sich um die Menschen kümmert. Wenn seine Fahrgäste weitere Fragen stellen, stillt er ihr Interesse, indem er ihnen ein Exemplar des Buches Mormon von einem Vorrat aushändigt, den er griffbereit beim Fahrersitz aufbewahrt. Dieses treue Mitglied hat zur Bekehrung von mehr als 200 Menschen beigetragen.

Wie ergreifend es doch ist, zu dieser Zeit auf Erden zu sein! Möge doch ein jeder, wenn er sieht, wie dieses Werk seinen Lauf nimmt, ein Teil seines Fortschritts werden. Mögen wir durch mutigen, treuen Dienst eine fruchtbare Ernte von den Samen hervorbringen, die im Weinberg des Herrn eingepflanzt worden sind. Ich bezeuge, daß dies das Reich Gottes auf Erden ist und daß sein Hauptverwalter und Prophet Spencer W. Kimball ist. Im Namen Jesu Christi, amen.

Die Sprache des Geistes

JOSEPH B. WIRTHLIN
Assistent des Rates der Zwölf



Meine lieben Brüder, Schwestern und Freunde, diese vergangenen sechs Monate, sind die Monate gewesen, die mich am meisten in meinem Leben bereichert, aufgerichtet und gefordert haben.
Wir haben einen ruhelosen Geist des Suchens festgestellt, der heute unter den Menschen Europas herrscht. Weshalb? Weil es einen zermürbenden Hunger im Herzen der Menschen gibt, der dazu führt, daß sie keinen Frieden in ihrem Leben haben. Die Mischung von wirtschaftlichen Anschauungen, die von den sogenannten klugen Männern der Welt befürwortet wird, hat, wenn überhaupt, nur wenige Probleme gelöst und keine wahre Freude gebracht. Solche wertlosen Heilmittel haben die Menschen dazu geführt, nach weltlichen Gütern und Symbolen materieller Macht zu streben, und machen sie der Wahrheit gegenüber blind, daß nur das rechtschaffene Leben, das fest darin verwurzelt ist, daß man täglich nach den Geboten Gottes lebt, wahres Glück bringt. Alles, was dem nicht gerecht wird, speist nicht das Herz, so daß es mit einem verlangenden inneren Hunger zurückbleibt. Es ist unsere Mission, diesen Hunger zu erkennen, zu bestimmen und die Leute darauf aufmerksam zu machen. In Europa habe ich die Erfüllung dessen gesehen, was Amos gesagt hat, nämlich daß es einen Hunger im Lande geben werde, „nicht einen Hunger nach Brot ..., sondern nach dem Wort des Herrn, es zu hören[1]". Es gibt ein paar einfache Wahrheiten, die ich jetzt noch einmal kurz anführen möchte. Das, was ich vor kurzem erlebt habe, hat mich sehr über sie nachdenken lassen.
Erstens: Ich weiß wie nie zuvor, daß es eine Art der Verständigung gibt, die die Kraft der Worte übertrifft.
Worte? Sie sind zwar unentbehrlich, doch gehört viel mehr zum Verstehen als der bloße Gebrauch von Worten, wie die ganze Geschichte bestätigt. Ein unerwünschter Geist kann die klarste Sprache so herabsetzen, daß nichts als ein wertloses und verwirrendes Mittel übrigbleibt.
Folgendes habe ich beobachtet: In der Kirche gibt es keine Sprachhindernisse. Es gibt eine machtvolle Kraft, die die Macht von Botschaften übertrifft, die allein durch Worte vermittelt werden. Und das ist die Macht der Botschaften, die unserem Herzen durch den Heiligen Geist vermittelt werden. In allen Ländern und Gegenden verkehrt der wohltuende Geist unseres Erlösers mit all denen, die nach der Wahrheit suchen, ungeachtet ihrer Sprache oder ihres Dialekts. Für jedes eingestimmte Herz ist er ein universaler Bote. Ich habe ihn überall bei dem verspürt, was ich in letzter Zeit erlebt habe, was für eine Sprache auch vorherrschend gesprochen wurde, und ich bezeuge die Kraft und Echtheit derartiger Verständigungsmöglichkeiten. Der Geist wirkt heute genauso bei der Mitteilung des Evangeliums an all diejenigen, die nach der Wahrheit suchen, wie am Pfingsttage in alter Zeit. Im Buch ‚Lehre und Bündnisse' gibt es eine Aussage zu diesem Wunder.
„Denn an jenem Tage wird jedermann die Fülle des Evangeliums in seiner Sprache hören, und zwar durch diejenigen, die zu dieser Macht ordiniert werden sollen **durch den Dienst des Trösters,** der zur Offenbarung Jesu Christi über sie ausgegossen wird[2]."
Was die Macht des Heiligen Geistes über die Bedeutung von Worten hinaus vermitteln kann, ist klar an einem Erlebnis zu erkennen, das Bruder Peter Mourik gehabt hat, der der Liegenschaftsbeauftragte der Kirche in Europa ist. Er kam mit Beamten einer deutschen Stadt und dem Bürgermeister zusammen, um über den Kauf des früheren Rathauses zu verhandeln. Sollte der Kauf gelingen, so wollte man ein Gotteshaus für eine Gemeinde der Kirche daraus machen. Der Bürgermeister der Nachbarstadt war auch zugegen, da wegen einer Grenzveränderung, die vor nicht allzu langer Zeit stattgefunden hatte, beide Gemeinden mit der Transaktion befaßt waren.
Der Herr, der Bruder Mourik den Bürgermeistern und anderen Beamten vorstellte, tat dies mit gewisser Leichtfertigkeit. Er sagte: „Ich möchte Ihnen Herrn Mourik vorstellen, der diese Glaubensgemeinschaft ... diese Sekte ... diese Gruppe vertritt." Schließlich erwähnte er dann auch noch das Wort „Kirche".
Bruder Mourik hob darauf die Hand und sagte: „Herr Bürgermeister, ich möchte einen Einwand erheben."
Der Bürgermeister erwiderte: „Die Sitzung hat ja noch nicht einmal begonnen. Wogegen haben Sie denn etwas?"
Bruder Mourik antwortete: „Ehe wir anfangen, möchte ich, daß jeder versteht, wen und was ich repräsentiere. Ich repräsentiere die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, die einzige wahre Kirche, die heutzutage auf Erden ist!"
Diese Erklärung ließ Gelächter aufkommen. Dann sagte der Bürgermeister zu dem Herrn, der Bruder Mourik vorgestellt hatte: „Es wäre besser, Sie wären vorsichtig mit dem, was Sie über diese Kirche sagen!"
Bruder Mourik meinte, daß die Einleitung damit erledigt sei, aber der Bürgermeister der kleineren Stadt meldete sich zu Wort und sagte: „Ich möchte etwas über diese Kirche sagen. Wir

haben ihr schon über zwei Jahre lang eine Schule vermietet. Ich habe festgestellt, daß es ganz bewundernswerte Leute sind. Ich gehe ziemlich oft zum Schwimmbecken auf dem Schulgelände. Eines Abends sah ich, wie eine Gruppe Mitglieder ihrer Kirche eine besondere Versammlung bei dem Schwimmbecken abhielt, nämlich einen Taufgottesdienst. Ich setzte mich leise nach hinten und sah zu. Sie sangen ein Lied. Ich fand es sehr schön. Dann betete jemand, und als er ‚amen' sagte, sagten alle ‚amen'. Ich war davon sehr beeindruckt. Darauf stand eine junge Dame auf und sprach darüber, was ihr Christus und die Kirche bedeuteten. Sie war zu Tränen gerührt. Auch ich war sehr bewegt. Weiter beeindruckte mich die herzerwärmende Aufrichtigkeit, die Eintracht und die geistige Einigkeit dieser Menschen. Als ich nach Hause ging, sagte ich zu meiner Frau: ‚Wir wollen mehr Informationen über diese Kirche einholen. Wir müssen mehr darüber herausfinden.' "

Als der Bürgermeister zum Ende gekommen war, sagte Bruder Mourik: „Herr Bürgermeister, Sie würden einen guten Bischof in unserer Kirche abgeben", und alle lachten wieder.

Aber die Stimmung in der Sitzung hatte sich grundlegend geändert. Der Geist des Herrn war zugegen und sprach das Herz der Anwesenden an. So wurde Bruder Mourik geleitet, die folgenden Worte zu sagen: „Da Ihnen der Herr Bürgermeister erklärt hat, worum es sich bei unserer Kirche handelt, bin ich sicher, daß Sie jetzt verstehen, weshalb wir das Gebäude zum geringstmöglichen Preis kaufen müssen."

Die Kirche kaufte dieses wirklich schöne Grundstück zu einem sehr herabgesetzten Preis. Das wurde dadurch erreicht, daß Bruder Mourik den Mut hatte, Zeugnis abzulegen. Dieses Zeugnis wurde von der Macht des Heiligen Geistes begleitet, die den Bürgermeister zum Sprechen anregte und die den Beamten der Stadt einen günstigen Eindruck von der Kirche vermittelte. Was der Geist dem Herzen der Menschen mitteilt, geht über die Aussagekraft von Worten hinaus.

Die zweite Wahrheit, die in meinem Leben als Missionar immer wieder zu Tage getreten ist, besteht darin, daß der Herr auf wunderbare Weise vorgeht, um seine Absichten zu verwirklichen. Ein neuer Missionar in Italien, ein Bruder namens Gary D. Shaw, entdeckte diese Wahrheit. Bruder Shaw war erst seit zwei Wochen auf dem Missionsfeld, als sein Seniormitarbeiter krank wurde. Die Missionare mußten also den ganzen Tag in ihrer Wohnung bleiben. Bruder Shaw wurde vom Geist bewegt und hatte das große Verlangen, mit jemandem über das Evangelium zu sprechen. Er schlug das Telefonbuch auf, in dem mehr als drei Millionen Namen verzeichnet waren, und wählte drei Namen aus. Auf den ersten Anruf meldete sich keiner. Auf den zweiten meldete sich eine Frau und sagte Bruder Shaw, daß sie überhaupt kein Interesse hätte, und was noch schlimmer war, daß sie sein schlechtes Italienisch und seine scheußliche Redeweise gar nicht verstehen könne. Auf den dritten Versuch hin meldete sich ein Herr. Bruder Shaw stellte sich vor und erhielt eine warme Antwort. Der Mann sagte, daß er Mabiglia heiße und daß er die Missionare sehr gern bei sich empfinge. So kam es auch. Die Verabredung, die auf so wundersame Weise zustande gekommen war, erwies sich als eine geistig erhebende Zusammenkunft. Nach dem ersten Lehrgespräch sagte Herr Mabiglia: „Wie wunderbar! Zwei Jahre lang habe ich in einer Bank gearbeitet, die an der Straße liegt, in der die Missionare eine Straßenausstellung gehabt haben. Immer wieder habe ich sie beinahe gestreift, als ich auf der Straße an ihnen vorbeigegangen bin, doch war ich zu schüchtern, auf sie zuzugehen. Jetzt bin ich Ihnen auf diese wundersame Weise begegnet." Zu diesem Zeitpunkt sollten wir das „Herr" zu „Bruder" werden lassen, denn nachdem der Herr, mit dem telephonisch Verbindung aufgenommen worden war, die erforderlichen Belehrungen erhalten hatte, wurde er getauft. Bruder Mabiglia ist zur Zeit in der Präsidentschaft der Gemeinde Neapel tätig.

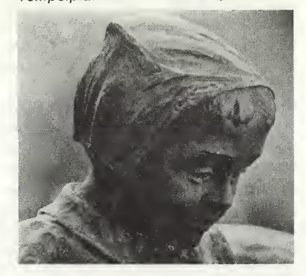
Bei der Familie Wirthlin hat alles vor über hundert Jahren mit meinem Urgroßvater, Leopold Wirthlin, begonnen. Er wurde in der Schweiz geboren. Als junger Mann nahm er das Evangelium an und wurde prompt von seinen Eltern dafür verstoßen. Dies gab ihm den Ansporn, den langen, schweren Treck ins Tal des Großen Salzsees zu unternehmen. Einige Jahre danach empfing er von Präsident Brigham Young die Berufung, auf Mission in die Schweiz zu gehen. Bereitwillig nahm er an. Um gehen zu können, verkaufte er all sein Hab und Gut. Meine Urgroßmutter nähte Salzsäcke für einen Cent das Stück, um während seiner Abwesenheit für den Unterhalt der Familie zu sorgen.

Ich möchte mit einem Ausspruch meines Urgroßvaters schließen, der meine tiefste Überzeugung wiedergibt, und seine und meine Worte zu einem ewigen Zeugnis zusammenfügen. Leopold Wirthlin hat in aufrichtiger Demut gesagt: „Ich weiß, daß ich mich gesegnet fühle, wenn ich meine Pflicht erfülle, und daß ich unglücklich bin, wenn ich sie vernachlässige. Deshalb sollen wir als Mitglieder der Kirche auf der Hut sein und darauf achten, daß wir unsere Pflicht treu erfüllen."

Ich möchte seinen Worten die meinigen hinzufügen: Ich weiß, daß Gott existiert, daß Jesus Gottes Sohn ist und daß Gott der Vater und der Sohn dem Propheten Joseph Smith erschienen sind. Durch ihn wurde das ewige Evangelium unter uns wiederhergestellt, damit wir als geliebte Kinder unseres Vaters im Himmel die Höhen einer herrlichen Erhöhung erreichen können. Dies bezeuge ich im Namen Jesu Christi, amen.

1) Amos 8:11. 2) LuB 90:11.

Ausschnitt aus dem Denkmal der Handwagenpioniere von Torlief Knapus auf dem Tempelplatz in Salt Lake City.





Über die Familienforschung

ELDRED G. SMITH
Patriarch der Kirche

Am Anfang der Geschichte hat Gott Adam auf diese Erde gestellt und ihm die Herrschaft über die Fische und die Vögel, das Vieh und über die ganze Erde gegeben. Einige Menschen würden dies heute als sehr hohe Stellung empfinden, aber obgleich Adam Macht über die ganze Erde erhielt, sagte Gott: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei[1]" und stellte ihm die Frau, Eva, als Gefährtin und Gehilfin zur Seite. Sodann gab er ihnen das erste wichtige Gebot, nämlich daß sie sich mehren und die Erde füllen sollten.

Uns ist nicht bekannt, wie lange sie im Garten Eden gelebt hatten, bevor sie vom Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen aßen und ausgetrieben wurden und ein Leben als sterbliche Menschen begannen. Was ich herausstellen möchte, ist, daß Gott selbst die erste Familie zusammengefügt hat. Die Ehe ist keine Einrichtung, die der Mensch hervorgebracht hat und die man im Laufe der Entwicklung des Menschen daher wieder abschaffen könnte. Alles, was uns im Leben besonders lieb und teuer ist, hängt mit unserer Familie zusammen. Hier wirkt sich die menschliche Liebe am stärksten aus, und wo die Liebe regiert, sind die Menschen glücklich.

In der Tat ist es für niemand gut, allein zu sein. In seiner Weisheit hat der Herr eine Möglichkeit geschaffen, wie der Mensch auf Erden glücklich sein und diese Freude durch alle Ewigkeit bewahren kann. Nichts macht den Menschen glücklicher und gewährt ihm mehr Freude als die Familie. Seit es Menschen gibt, verhält sich dies so. Warum sollte es dann im Jenseits nicht so sein? Die Einrichtung der Familie ist so wichtig, daß der Herr uns erklärt hat, alle Familien dieser Erde müßten gesiegelt werden. Bis zum Ende des Millenniums müssen alle Nachkommen Adams, die das Evangelium angenommen haben, durch die Macht des Priestertums als eine einheitliche Familie gesiegelt werden. Diese Macht des Priestertums ist die Befugnis, auf Erden und im Himmel zu siegeln und zu binden.

Jeder, der auf diese Erde kommt, muß die Möglichkeit erhalten, alle Segnungen, die mit diesen Siegelungen verbunden sind, als für sich verbindlich anzuerkennen. Dies muß irgendwann vor dem Ende des Millenniums geschehen. Gott wäre nicht gerecht, wenn dies nicht so eingerichtet wäre. Die Segnungen der Siegelung erlangt man zunächst dadurch, daß man mit der Taufe in die Kirche Jesu Christi aufgenommen wird. Sodann wird die Frau für die Zeit und für alle Ewigkeit an ihren Mann gesiegelt, und alle Kinder, die nicht unter diesem Bund zur Welt gekommen sind, müssen an ihre Eltern gesiegelt werden, damit sie so gesegnet werden, als wären sie im neuen und ewigen Bund der Ehe geboren worden.

Alle, die verstorben sind, ohne daß ihnen dieses Gesetz verkündigt worden ist, können diese Segnung durch stellvertretende Arbeit erhalten. Hier kommt unsere persönliche Verantwortung zum Tragen. Zunächst müssen wir die Lebenden im Evangelium unterweisen. Hernach müssen wir Urkunden über alle unsere Verwandten sammeln, die ohne dieses Gesetz gestorben sind, damit man dieses erhabene und wichtige Werk für sie vollbringen kann.

Ich möchte den Propheten Joseph Smith zitieren, der sich im 128. Abschnitt des Buches ‚Lehre und Bündnisse' zu diesem Thema geäußert hat:

„Laßt mich euch versichern, daß dies mit den Lebenden und Toten zusammenhängende Grundsätze sind, die nicht leichthin übergangen werden dürfen, denn sie gehören zu unsrer Seligkeit. Die Erlösung der Verstorbenen ist notwendig und zu unsrer Seligkeit unentbehrlich, wie Paulus von den Vätern spricht, daß sie nicht ohne uns vollendet würden — noch können wir ohne unsre Toten vollendet werden[2]."

Als Paulus den Heiligen zu Korinth die Grundsätze der Auferstehung darlegte, schaffte er in diesem Punkt endgültige Klarheit, indem er sagte:

„Was machen sonst, die sich taufen lassen für die Toten, wenn die Toten überhaupt nicht auferstehen? Was lassen sie sich taufen für die Toten[3]?"

Hieraus geht hervor, daß man sich in den Tagen des Paulus stellvertretend für die Verstorbenen taufen ließ.

Als der Engel Moroni Joseph Smith erschien, belehrte er ihn über vieles. Ziemlich zu Anfang zitierte er Maleachi 3:23, 24, und zwar in folgender Fassung:

„Siehe, ich will dir das Priestertum offenbaren durch die Hand des Propheten Elia, ehe denn da komme der große und schreckliche Tag des Herrn. Und er wird in die Herzen der Kinder die den Vätern gemachten Verheißungen pflanzen, und die Herzen der Kinder werden sich zu ihren Vätern kehren; wenn es nicht so wäre, würde die ganze Erde bei seinem Kommen völlig verwüstet werden[4]."

Der Prophet Joseph Smith hat gesagt:

„Die größte Verantwortlichkeit, die Gott uns in dieser Welt auferlegt hat, besteht darin, nach unsern verstorbenen Vorfahren zu suchen[5]."

Dies bedeutet, daß alle Kinder Gottes stellvertretend getauft und gesiegelt werden müssen, sofern sie diese heiligen Handlungen annehmen, d. h. daß diese Handlungen nicht nur an den

Menschen vollzogen werden sollen, die jetzt auf Erden leben und Mitglieder der Kirche sind, sondern stellvertretend auch für alle unsere Vorfahren und für alle, die auf Erden gelebt haben und das Evangelium Jesu Christi annehmen wollen.

Der Herr hat die Voraussetzungen dafür geschaffen, daß dieses erhabene Werk zuwege gebracht werden kann. Zunächst hat er die nötige Schlüsselgewalt und Priestertumsvollmacht wiederhergestellt. Dies geschah im April 1836, als Elia Joseph Smith und Oliver Cowdery die Siegelungsgewalt wiederbrachte. Ferner hat der Herr besondere Geister zur Erde gesandt, die zurückbehalten worden sind, damit sie in dieser besonderen Evangeliumszeit geboren werden — tapfere, starke Geister, die das Evangelium annehmen würden. Diese werden nun in alle Teile der Erde gesandt. Sobald sie vom Evangelium erfahren, entscheiden sie sich dafür. Sie bilden in ihrem Verwandten- und Freundeskreis den Ausgangspunkt dafür, daß auch andere das Evangelium annehmen. Sie gehen in den Tempel des Herrn, um zunächst sich selbst siegeln zu lassen. Danach lassen sie an sich stellvertretend die Siegelung für ihre Ahnen vornehmen.

Der Herr unternimmt jedoch noch mehr, um uns bei diesem Werk zu helfen. Er hat weitere auserwählte Geister auf diese Erde gesandt und sie mit besonderen Kenntnissen und besonderem Geschick gesegnet, so daß sie imstande sind, sich eine wissenschaftliche Arbeitsweise anzueignen, damit dieses Werk beschleunigt fortgeführt wird und die anderweitig nicht zu gewährleistenden Voraussetzungen dafür geschaffen werden, daß die Namen der Verstorbenen gesammelt und sortiert, verwahrt und geprüft werden. Dies ist notwendig, um doppelte Arbeit zu vermeiden und diese Tätigkeit zu organisieren. Dieses Geschehen ist fast schon ein Wunder. Der Herr tut alles, was möglich ist, um uns diese Arbeit zu erleichtern. Nutzen Sie diese Hilfe? Würdigen wir diese Segnung? Viele Neubekehrte möchten gern viel Mühe und Geld aufwenden, um an ihre Eltern gesiegelt zu werden. Sie sind der Meinung, daß sich dieser Aufwand lohnt.

Wir müssen so viele Unterlagen wie nur irgend möglich über unsere Vorfahren beschaffen. Ich spreche nicht von einer Arbeit, die nur mit halbem Herzen geleistet wird. Suchen und forschen Sie fleißig, stetig und von Gebeten begleitet. Warten Sie nicht, bis Ihnen der Zeitpunkt gelegen dafür erscheint. Die günstige Zeit kommt vielleicht nie. Schieben Sie diese Tätigkeit nicht bis zum Alter auf, wenn Sie zu etwas anderem nicht mehr fähig sind. Man weiß nie, was der nächste Tag bringt. Wir müssen zusehen, daß für jede unserer Ahnenfamilien die Siegelungen durchgeführt werden. Niemand kann sich dieser Verpflichtung entziehen. Wir können uns später einmal nicht damit herausreden, daß wir geglaubt haben, die Arbeit werde von einer Tante oder einem anderen Verwandten verrichtet.

Einer jungen Dame, die als Genealogin tätig ist, hat man die Frage gestellt: „Was ist, wenn Sie in Ihrem Stammbaum einen Menschen finden, von dem man nicht gern abstammen möchte, etwa einen Piraten, einen Sträfling oder dergleichen?" Sie hat darauf geantwortet: „Meine Aufgabe hat nichts damit zu tun, wie er gelebt hat, sondern *daß* er gelebt hat und gestorben ist. Schließlich verdanke ich ihm, daß ich lebe, und ich kann diese Schuld nur dadurch begleichen, daß ich ihn taufen und siegeln lasse. Ob er diese Handlungen als für sich gültig betrachtet, bleibt ihm überlassen."

Diese Pflicht obliegt einem jeden von uns. Niemand von uns kann ohne dieses Werk vollkommen gemacht werden. Manch einer schützt vor, er sei mit anderer Kirchenarbeit so belastet, daß es ihm nicht möglich sei, einen Teil seiner Zeit der Genealogie zu widmen. Wird der Herr diese Entschuldigung gelten lassen? Ich bezweifle es. Wenn wir aber einen Teil unserer Pflicht versäumen, muß jemand anders sie erfüllen, denn irgendwie muß diese Arbeit getan werden. Wie können wir auf die Segnungen hoffen, die mit diesem Werk verbunden sind, wenn wir uns vor unserer Aufgabe drücken?

Darf ich ein paar ermutigende Worte an jene richten, die in der Welt verstreut leben? Seien Sie guten Mutes und fleißig. Vertrauen Sie auf den Herrn, und er wird Ihnen helfen. Wahrscheinlich sind Sie deswegen an den Ort gestellt worden, wo Sie jetzt leben, weil Sie dort eine besondere Arbeit leisten sollen, indem Sie Unterlagen über Ihre verstorbenen Vorfahren zusammenstellen oder eine besondere Missionsaufgabe erfüllen. Öffnen Sie sich dem Herrn, und er wird Ihnen bei Ihrer Arbeit Erfolg gewähren und bewirken, daß Sie dabei glücklich sind.

Es gibt viele gute Mitglieder der Kirche, die umfangreiches genealogisches Material im Schrank liegen haben. Sie haben es zusammengetragen, es aber versäumt, die Angaben einzusenden, damit die Tempelarbeit für diese Verstorbenen verrichtet werden kann. Sehen Sie zu, daß diese Angaben in die Tempel gelangen! Auf der anderen Seite des Schleiers mögen viele darauf warten, daß diese Handlungen für sie vollzogen werden. Folgen wir Präsident Kimballs Slogan „Tu es!". Er eignet sich meiner Meinung nach gut für diese Konferenz. „Tu es!"

Mögen die Segnungen des Herrn allen zuteil werden, die fleißig diese Arbeit verrichten, damit wir sein Zweites Kommen vorbereiten, denn ich bezeuge Ihnen, daß dies sein Werk ist. Im Namen Jesu Christi. Amen.

1) 1. Mose 2:18. 2) LuB 128:15; s. a. Hebr. 11:40. 3) 1. Kor. 15:29. 4) Joseph Smith 2:38, 39 5) Joseph Fielding Smith, Lehren des Propheten Smith, S. 301.





Liebe braucht Zeit

MARVIN J. ASHTON
vom Rat der Zwölf

Ein Freund von mir erzählte mir kürzlich etwas, was für ihn überaus lehrreich gewesen war. Es war ein Erlebnis, das ihm sein kleiner Sohn verschafft hatte. Dieser Vater war von seiner Tagesarbeit nach Hause gekehrt und begrüßte seinen Sohn mit einem kleinen Klaps auf den Kopf und den Worten: „Mein Junge, ich möchte dir sagen, daß ich dich wirklich liebhabe."

Der Junge erwiderte: „Papa, ich will gar nicht, daß du mich liebhast. Ich will, daß du mit mir spielst." Der Junge hatte damit etwas zum Ausdruck gebracht, was der Vater endlich einmal hören mußte.

Die Welt ist voll von Leuten, die geneigt sind, ihre Liebe durch Worte oder eine Erklärung zum Ausdruck zu bringen.

Wahre Liebe aber ist ein Entwicklungsprozeß. Wahre Liebe erfordert Taten. Wenn Liebe echt sein soll, muß sie anhaltend sein. Liebe braucht Zeit. Allzuoft wird Selbstsucht, Verliebtheit, Erregung, Überredung oder Sinnlichkeit mit Liebe verwechselt. Wie hohl, wie leer sind wir, wenn unsere Liebe nicht tiefer ist als das Wachrufen eines momentanen Gefühls oder als die Worte über ein Empfinden, das aufhört, sobald die Worte ausgesprochen sind. Eine Gruppe von Collegestudenten gab mir neulich zu verstehen, daß sie folgenden Ausspruch der alten Generation am wenigsten leiden können: „Wenn ich dir mal irgendwie helfen kann, dann laß es mich bitte wissen." Sie, wie viele andere, ziehen den Worten Taten vor.

Wir müssen in regelmäßigen und angemessenen Abständen andere unserer Liebe versichern, auch wenn es lange dauern mag, bis wir sie durch unsere Taten beweisen können. Wahre Liebe braucht Zeit. Der gute Hirte hatte sicherlich das gleiche im Sinn, als er sagte: „Liebet ihr mich, so werdet ihr meine Gebote *halten*" (Joh. 14: 15; kursiv hinzugefügt) und wenn du mich liebhast, *„weide* meine Schafe" (siehe Joh. 21:16; kursiv hinzugefügt). Wenn Liebe anhalten soll, erfordert sie Taten. Liebe ist ein Entwicklungsprozeß. Liebe erschöpft sich nicht in bloßen Worten oder einer Erklärung. Liebe ist nicht mit einer vorübergehenden Neigung gleichzusetzen. Liebe ist weder Selbstsucht noch Bequemlichkeit. „Wenn ihr mich liebt, dann haltet meine Gebote" und „wenn ihr mich liebt, dann weidet meine Schafe" sind Aufforderungen Gottes, die uns daran erinnern sollen, daß wir unsere Liebe oft durch Taten am besten zeigen können. Von einem anderen Jungen, ein bißchen älter, und zwar alt genug, um ein paar hundert Kilometer von hier im Gefängnis zu sitzen, können wir mehr über den Vorgang der Liebe lernen. In seinem bewegenden Brief, den ich erst vor ein paar Tagen erhalten habe, versucht er zu ergründen, was zu der gegenwärtigen Situation und all der damit verbundenen Pein geführt hat. Er schreibt: „Mein Vater scheint mich nie geliebt zu haben, obwohl er oft mit großen Worten versichert hat: ‚Ich hab dich lieb' und obwohl er uns geküßt hat und alles andere, aber ich habe gelernt, daß ‚ich hab' dich lieb' hieß, daß man nichts zu tun brauchte. Ich meine, wir wurden nie gezwungen, unsere Arbeiten regelmäßig zu verrichten, moralische Grundsätze wurden nie angesprochen und religiös wurden wir überhaupt nicht erzogen. Bis heute weiß ich nicht, für welche Grundsätze meine Eltern einstehen."

Darf ich von diesem Freund, den ich nie getroffen habe, noch einmal folgenden Satz vorlesen: „ ‚Ich hab' dich lieb' hieß, daß man nichts zu tun brauchte." Ich nenne ihn deshalb einen Freund, weil er mir seine nützlichen Gedanken überlassen hat, und ich teile Ihnen bei dieser Gelegenheit seine Worte mit in der Hoffnung, daß sie auch für Sie von Nutzen sein können.

Kann man dem Vater von seinem Standpunkt aus nicht anrechnen, daß er der „Ernährer" war und seine Pflicht wahrgenommen hat, seinem Sohn Obhut zu gewähren? Vielleicht hat die Familie immer gut und reichlich zu essen gehabt. Und hat sein Sohn nicht ein Dach über dem Kopf gehabt? War er nicht über Jahre Tag und Nacht vor den Elementen der Natur geschützt gewesen? Als Antwort würde ich diese Eltern darauf hinweisen, daß „Ernähren" mehr bedeutet, als fürs Essen zu sorgen. Kein Mensch kann vom Brot allein gut leben. Ernähren heißt, durch Liebe für ausreichende Nahrung für den ganzen Menschen sorgen: körperlich, geistig, moralisch und spirituell. Jemandem Obhut geben ist ein Vorgang, bei dem Betreuung, Rücksichtnahme und Güte im richtigen Verhältnis zu Erziehung, Vorbild und Anteilnahme stehen müssen. Obhut gewähren heißt mehr, als für vier Wände und ein Dach über dem Kopf zu sorgen. Wir alle müssen ständig daran erinnert werden, daß es eine Menge Leben und Liebe erfordert, um aus einer Wohnstatt ein Zuhause zu machen.

Wie zeigen wir unsere Liebe am besten? Wie beweisen wir unsere Liebe? Petrus wurde von dem größten Lehrer sehr wirkungsvoll darin unterrichtet, wie er seine Liebe am besten beweisen könnte:

„Das ist nun das dritte Mal, daß Jesus offenbart ward den Jüngern, nachdem er von den Toten auferstanden war.

Als sie nun das Mahl gehalten hatten,

spricht Jesus zu Simon Petrus: Simon, des Johannes Sohn, hast du mich lieber, als mich diese haben? Er spricht zu ihm: Ja, Herr, du weißt, daß ich dich liebhabe. Spricht Jesus zu ihm: Weide meine Lämmer!
Spricht er zum zweiten Mal zu ihm: Simon, des Johannes Sohn, hast du mich lieb? Er spricht zu ihm: Ja, Herr, du weißt, daß ich dich liebhabe. Spricht Jesus zu ihm: Weide meine Schafe!
Spricht er zum dritten Mal zu ihm: Simon, des Johannes Sohn, hast du mich lieb? Petrus ward traurig, daß er zum dritten Mal zu ihm sagte: Hast du mich lieb? und sprach zu ihm: Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich liebhabe. Spricht Jesus zu ihm: Weide meine Schafe!" (Joh. 21:14-17).

Wann sind Sie das letzte Mal von einem Familienangehörigen oder von einem Freund genährt worden? Wann haben Sie das letzte Mal Nahrung erhalten für Ihr geistiges Wachstum und Ihre Ideen, für das Planen Ihres Alltags, für das Teilen von Freude, für die Freizeitgestaltung, für Trauer, Angst, Sorge und Meditation? Nur jemand, der liebt und Anteil nimmt, kann diese Nahrung geben. Sind Sie schon einmal zu jemandem hingegangen, um bei einem Todesfall Mitgefühl zu bekunden und Trost zu spenden, und sind dabei durch den Glauben und das Gottvertrauen des Trauernden selbst gestärkt davongegangen? Gewiß können wir unsere Liebe im Nähren und Behüten am besten zeigen, indem wir uns die Zeit nehmen, sie Stunde für Stunde und Tag für Tag zu beweisen. Liebe und Trost in Worten sind leer, wenn unsere Taten ihnen nicht entsprechen. Gott möchte, daß wir Ausdauer zeigen. Unser Nächster und unsere Familie lieben uns, wenn wir sie nur beständig unterstützen und uns aufopfern. Wahre Liebe ist so ewig wie das Leben selbst. Wer kann sagen, ob die Freuden der Ewigkeit nicht im fortgesetzten Nähren, Betreuen und Umsorgen eingehüllt sind? Wir brauchen nicht müde werden, Gutes zu tun, wenn wir Gottes Ziele und seine Kinder verstehen.

Sicherlich wird der Vater im Himmel der Liebesbekundungen müde, die sich nur in Worten ausdrücken. Er hat durch seine Propheten und sein Wort deutlich gemacht, daß seine Wege die der Verpflichtung und nicht die der Worte sind. Er zieht Taten einem Lippenbekenntnis vor. Wir zeigen unsere wahre Liebe zu ihm in dem Maße, wie wir sein Wort befolgen und uns anderer Menschen annehmen.

Ich möchte Ihnen zwei Beispiele nennen — keine ungewöhnlichen Beispiele — von Menschen, die sich Stunde für Stunde, Tag für Tag und Monat für Monat die Zeit genommen haben, einander zu lieben. Ich sage, daß diese Beispiele nicht so ungewöhnlich sind, weil wir — und dafür sind wir dankbar — überall um uns herum täglich und ständig wahre Liebe in Aktion sehen können. Als erstes denke ich da an eine Mutter, deren Mann plötzlich gestorben war. Sie hatte drei Söhne, der jüngste gerade über zehn Jahre alt, der älteste fast schon im Missionarsalter. Über die Jahre hat sie durch ihr Vorbild und durch harte Arbeit für die wirtschaftliche Sicherheit, die moralische Stärkung und die Einigkeit ihrer verbleibenden Familie gesorgt. Dieses Nähren und Umsorgen hat dazu geführt, daß sich aus den Söhnen drei großartige Missionare, Studenten, Ehemänner und Väter entwickelt haben. Einer der Söhne hat vor kurzem gesagt: „Unsere Mutter hat sich immer die Zeit genommen, ihre Liebe zu zeigen." Diese Mutter setzt auch heute ihre wahre Liebe fort, wo ihre Söhne den höheren Bildungsweg verfolgen und ihre eigene Familie haben.

Vor einiger Zeit wurden wir auf die Fähigkeiten und die Einstellung eines hier ansässigen Bauunternehmers aufmerksam. Sein Streben nach Vollkommenheit und sein Stolz auf seine Arbeit haben mich veranlaßt, Fragen zu stellen und ihn näher kennenzulernen. Als junger Mann war er als Alleinversorger mehrerer jüngerer Geschwister übriggeblieben. Seine Schulzeit war damit notwendigerweise mit der achten Klasse zu Ende gegangen. Kurz nachdem seine Brüder und Schwestern selbständig geworden waren, hatte er geheiratet. Ein Jahr nach der Eheschließung wurde seine Frau sehr krank. Wie sich bald herausstellte, war es der Beginn einer langen und schweren Krankheit. 25 Jahre lang, während sich der Gesundheitszustand seiner Frau ständig verschlechterte, hat er für sie und ihre beiden Söhne gesorgt. Operationen wurden nötig, und die Kosten stiegen, aber er arbeitete, sorgte und liebte vorbehaltlos. Nach diesem Besuch wußte ich, daß ich einem Mann begegnet war. Ja, Liebe braucht Zeit. Liebe ist ausdauernd, und hier war ein nicht so gewöhnlicher Mann, dessen Verhalten mir zeigte, daß er den wahren Vorgang der Liebe im Umsorgen, Nähren und Teilen unter allen Bedingungen kennt.

Welche Freude ist es, überall auf dem Lebensweg auch andere zu sehen — Menschen, die nicht durch Unglück, Krise oder Tod dazu angetrieben werden —, die den Grundsatz wahrer Liebe praktizieren. Im gewöhnlichen Lebensablauf zeigen sich Höflichkeit, Zuvorkommenheit und Güte oft am besten in den kleinen täglichen Taten und Worten, die wahre Liebe erkennen lassen. Ich muß gerade an einen Vater denken, den ich kenne. Er nimmt jede Gelegenheit wahr, seinem Sohn seine Zeit zu schenken, indem er oft einfach mit ihm spazieren geht und die Geheimnisse der Natur mit ihm entdeckt und dem Jungen damit die Möglichkeit gibt, seinen Vater ganz für sich zu haben. Und denken Sie an die Mütter, die Sie kennen, denen es Freude macht, ihre Töchter backen und kochen zu lehren. Dann gibt es andere Mütter, die ihre Söhne die Freude am Lesen lehren, indem sie ihnen vorlesen und mit ihnen zusammen lesen. Ein älterer Bruder, der seinem jüngeren Bruder zeigt, wie man mit einer Briefmarkensammlung anfängt, eine Schwester, die ihrem Bruder hilft, eine Rede vorzubereiten, sind weitere Beweise von Liebe in Aktion. Ich weiß, wir denken vielleicht, „wie unbedeutend, „wie gewöhnlich", aber diese und andere Beispiele stellen die Grundlage des „Nährens" und damit der Freude und des Glücks dar.

Noch ein paar andere Beispiele möchich nennen: ein Trainer, der mehr will, als daß seine Jungen nur gewinnen; eine Mutter oder ein Vater, die bereit sind, aufzubleiben, bis ihre Tochter oder ihr Sohn von einem Rendesvous nach Hause kommt, um mit ihnen zu sprechen, wenn sie dazu in der Stimmung sind; eine große Schwester, die

einer jüngeren Schwester bei ihren Plänen für die Wahlen zur Schülermitverwaltung hilft; eine Familie, die sich gegenseitig bei den Vorbereitungen für eine Reise hilft. Einen weiteren Beweis für die alltägliche Liebe finden wir bei einem jungen Mädchen, das einem Missionar regelmäßig ermutigende Briefe schreibt und darauf achtet, daß sie etwas „Besonderes" bleibt für die Ehe mit dem richtigen jungen Mann, zum richtigen Zeitpunkt und am richtigen Ort. Wir loben auch das Beispiel der Väter, die ihre Kinder täglich die wahre Liebe lehren, indem sie die Mutter dieser Kinder ständig lieben. Sehr oft zeigt eine hilfsbereite Hand bei so alltäglichen Arbeiten wie dem Geschirrspülen oder dem Zubettbringen der Kinder mehr wahre Liebe als die süßen Worte, die hohl klingen, weil ihnen keine Taten folgen. Wer die Liebe wirklich versteht, weiß, daß sie im wesentlichen schlicht, ausdauernd und aufrichtig sein muß.

Die Möglichkeiten, zu Hause, in der Nachbarschaft, auf dem Missionsfeld, im Gemeinwesen und in der Familie unsere Liebe zu Gott zu zeigen, sind schier endlos. Einige von uns sind geneigt, ihre Liebe in der Familie aufzugeben, wenn jemand enttäuscht, sich auflehnt oder verlorengeht. Wenn ein Familienmitglied unsere Liebe am wenigsten verdient, braucht es sie manchmal am nötigsten. Die Liebe drückt sich nicht in Drohungen, Anklagen, Worten der Enttäuschung oder Vergeltung aus. Wahre Liebe erfordert Zeit, Geduld, Hilfe und ausdauernde Tat. Ich denke an einen Ältestenanwärter, über 35 Jahre lang völlig inaktiv in der Kirche, der mich jetzt als mein Heimlehrer „nährt". Ich fragte ihn: „Was hat dich zurückgeführt, John?"

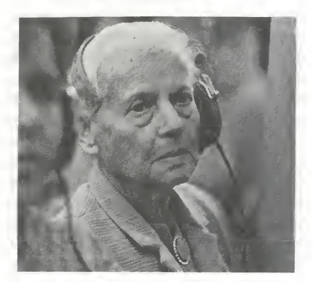
„Meine Frau hat mich einfach nicht aufgegeben, und mein Heimlehrpartner, der hier neben mir sitzt, hat mich immer wieder in die richtige Richtung ‚gestupst'." John ist heute glücklich und eifrig in der Kirche tätig, weil insbesondere zwei Leute wußten, worum es bei der Liebe eigentlich geht.

Liebe für Gott braucht Zeit. Liebe für die Familie braucht Zeit. Liebe zum Vaterland braucht Zeit. Liebe zum Nächsten braucht Zeit. Liebe zum Ehegefährten braucht Zeit. Liebe in der Werbungszeit braucht Zeit. Liebe zum eigenen Ich braucht Zeit.

Ob wir ein kleiner Sohn sind, der nichts von Liebe hören, sondern sie lieber in Aktion sehen will, ob wir ein Gefängnisinsasse, ein Student, eine Mutter, ein Vater, eine Tochter oder der Fremde sind, wir brauchen und verdienen mehr als die Worte: „Ich liebe dich." Fassen wir den Entschluß, uns die Zeit zu nehmen, uns selbst zu geben und damit die Liebe in richtige Aktion zu bringen. Auch Gott braucht mehr als Worte. Wir machen ihn glücklich, wenn wir andere nähren und behüten und darin Ausdauer zeigen.

Ich bete darum, daß der Vater im Himmel uns helfe, zu verstehen, daß bedeutsame Liebe ein fortlaufender Vorgang ist, der allen Beteiligten Glück und Freude bringt. Nehmen wir uns die Zeit, unserer Familie, unseren Freunden, unserem Propheten und unserem Gott zu zeigen, daß unsere Liebesbeteuerungen durch unsere Taten im täglichen Leben bekräftigt werden und daß wir wissen, daß die Liebe ausdauernd sein und von Herzen kommen muß, um vor Gott und den Menschen annehmbar zu sein.

Ich bitte den Vater im Himmel, daß er uns hilft, daran zu denken, daß wahre Liebe Zeit braucht. Gott helfe uns, uns die Zeit zu nehmen, die Segnungen wahren „Nährens", „Behütens" und „Sorgens" zu genießen. Ich lasse Ihnen mein Zeugnis, daß diese Kirche, in der Sie und ich Mitglieder sind, wahr ist. Sie ist durch die ewige Liebe eines lebendigen Vaters im Himmel und unseres Erlösers Jesus Christus wiederhergestellt und bewahrt worden. Das sage ich in dem ehrwürdigen Namen Jesu Christi. Amen.



Worte, die aus dem Herzen kommen

SPENCER W. KIMBALL
Präsident

Brüder und Schwestern, wir haben drei herrliche Konferenztage verbracht, mit acht Versammlungen. Die Brüder haben aus vollem Herzen gesprochen und unsere Aufmerksamkeit auf viele erhabene Wahrheiten des Evangeliums Jesu Christi, unseres Herrn, gelenkt.

Wir hoffen, daß die Führer und Mitglieder der Kirche, die dieser Konferenz beigewohnt und den Ausführungen der Brüder gelauscht haben, begeistert und erbaut worden sind. Ferner hoffen wir, daß Sie sich reichlich Notizen über die Gedanken gemacht haben, die Ihnen gekommen sind, als die Brüder zu Ihnen gesprochen haben. Sie haben viele Anregungen erhalten, die Ihnen helfen werden, als Führer Ihre Arbeit zu vervollkommnen. Viele nützliche Gedanken sind vorgetragen worden, die dazu angetan sind, uns zu einem besseren Leben zu verhelfen. Dies ist ja auch der Hauptgrund, warum wir uns hier zusammengefunden haben.

Während ich hier saß, wurde mir bewußt, daß es vieles in meinem Leben gibt, wo ich vollkommener werden kann, und ich habe mir vorgenommen, daran zu arbeiten, sobald ich diese Konferenz verlasse. Im Geist habe ich eine Liste aufgestellt, wo ich etwas verbessern kann, und gleich nach Konferenzschluß will ich mich an die Arbeit machen.

Sie haben gehört, daß die Brüder sehr eindrucksvoll über die Evangeliumsprinzipien gesprochen haben. Sie haben gehört, wie Bruder Benson uns in seiner inspirierten Rede gesagt hat, daß Gottes Gesetze unveränderlich



sind und im Himmel ewig gültig bleiben. Wenn Menschen und Völker es ablehnen, sich diesen Gesetzen unterzuordnen, müssen sie zwangsläufig Strafe dafür leiden. Sie werden dahingerafft werden. Jede Sünde fordert ihre Strafe. Weiter hat er gesagt: „Als bescheidene Diener des Herrn fordern wir die Führer der Nationen daher auf, demütig zu sein, sich Gott zu ergeben und nach seiner Inspiration und Führung zu trachten." Dies ist eine kühne Aufforderung, doch ist sie durchaus am Platz.

Sie haben Bruder Thomas S. Monson darüber sprechen hören, wie der Präsident des Rates der Zwölf von der Inspiration des Herrn veranlaßt wurde, eine Entscheidung zu ändern, so daß es sich gerade so traf, daß Bruder Monson ein sterbendes Kind segnen konnte. Dieser hat uns erzählt, wie sich das Programm entwirrte, so daß er 130 Kilometer außerplanmäßig zurücklegen und die Familie aufsuchen konnte, die bald jenes kleine Mädchen begraben sollte.

Haben Sie Bruder Sill von jenen großen und mächtigen Männern reden hören, die ihre Macht einbüßten, als sie ihre Selbstbeherrschung verloren und sich der Begierde hingaben? Er hat uns auch von der Erzählung „Pilgrim's Progress" (= Geistiger Weg eines Menschen) berichtet, wo ein Mann eine Krone ausschlägt, weil er sein Leben dem Zusammenharken von Unrat gewidmet hat.

Er hat gesagt, daß wir im Dienst der erhabensten Sache auf der ganzen Welt stehen und daß die einzige Frage die sei, wie wir die Schlacht schlagen werden.

Sie haben Bruder Cullimore über den Familienabend sprechen hören. Wie herrlich ist diese Einrichtung doch! Ich hoffe, jeder von Ihnen wird zu Hause darauf achten, daß er in diesem großartigen Programm der Gestaltung des Familienlebens nicht versagt. Auf der Konferenz der Frauenhilfsvereinigung wurde zum Ausdruck gebracht, daß der Widersacher weiß, an welchem Punkt er den Hebel ansetzen muß. Er ist im Begriff, die Familie anzugreifen und zu zerstören. Das ist sein Plan. Und Sie werden sehen, daß alle Machenschaften des Satans, die die Brüder auf dieser Konferenz erwähnt haben, ein und dasselbe Endergebnis haben: Sie vernichten die Familie, die Eltern und die Angehörigen. Danach gelüstet es den Satan. Nehmen wir uns fest vor, dies in unserer Familie nicht zuzulassen.

Von Bruder Tuttle und anderen Brüdern haben Sie einiges über das große Missionswerk der Kirche gehört.

Präsident Romney ist der in der Schrift niedergelegten Geschichte der Völker nachgegangen, die auf dem amerikanischen Kontinent gelebt haben. Er hat über die Nephiten und Jarediten gesprochen und die Verheißungen verfolgt, die der Herr gemacht hat: „[Jedes] Volk, das [dieses Land] besitzt, wird von Knechtschaft, von Gefangenschaft und von allen anderen Völkern unter dem Himmel frei sein, solange es dem Gott des Landes dient, der Jesus Christus ist[1]." Das ist so kurz wie möglich ausgedrückt, aber wie wichtig und folgenschwer sind doch diese Worte!

Bruder Rector hat lehrreiche Ausführungen über das Wort der Weisheit gemacht, besonders über alkoholische Getränke. Er hat einige erschreckende statistische Angaben wiedergegeben. In unseren Zeitschriften ist ständig von der Notwendigkeit die Rede, die Ernährung der Weltbevölkerung sicherzustellen, und Bruder Rector hat uns Informationen mitgeteilt, wonach man die Welt lange ernähren könnte, wenn man die Gerste nicht für die Herstellung von alkoholischen Getränken verwenden würde.

Bruder McConkie hat davon gesprochen, daß alle tausend Jahre ein- oder zweimal große Segnungen kommen. Er hat diese Feststellung näher erläutert und ist wie viele andere auf das große Werk eingegangen, das uns in dieser Evangeliumszeit anvertraut worden ist, nämlich auf die Wiederherstellung des Evangeliums.

Bruder Hanks hat sich mit dem Einfluß eines Vaters auf seine Söhne befaßt — damit, was er tun kann, um sie zu schulen, zu unterweisen und zu führen.

Bruder Hinckley hat sich mit der Flut pornographischen Schmutzes beschäftigt, die uns fast ertränkt, dazu mit der starken Betonung von Sex und Gewalttätigkeit. Es hat mir gefallen, wie er uns nahegelegt hat, auf die gesetzgebenden Körperschaften dahingehend einzuwirken, daß sie Vorschriften erlassen, die diese Flut eindämmen, und ihnen gegebenenfalls dafür zu danken oder sie, falls sie es versäumen, an ihre Pflicht zu erinnern.

Bruder Haight hat gesagt, die Kirche könnte ihren Zweck nicht erfüllen, wenn Pflichten nicht delegiert würden, und für das Delegieren sei das Priestertum notwendig. Wir haben das Priestertum empfangen, und wir haben uns darauf eingestellt, unsere Arbeit voranzubringen.

So könnte ich fortfahren, die Reden aller Brüder zu zitieren. Alle haben außergewöhnlich gute Ausführungen gemacht. Ich bin sicher, daß sie unser Herz anrührten, als wir auf unserem Platz saßen, zuhörten und beteten.

Ich möchte auch Bruder Hunters Rede erwähnen, die er heute morgen über die Geschichte dieses Gebäudes gehalten hat. Ich lebe schon sehr lange hier, denn ich bin hier geboren. Dennoch habe ich noch nie gehört, was er gesagt hat, und so bin ich dankbar dafür, daß er uns so eindrucksvoll geschildert hat, wie jene guten Menschen, unsere Eltern, Opfer gebracht und sich abgemüht haben, damit wir zumindest einigermaßen bequem in diesem großen Tabernakel sitzen können. Und wie lange benutzen wir dieses Gebäude bereits! Bruder Hunter hat uns gesagt, daß es nun schon hundert Jahre sind. Ein hundertjähriges Gebäude!

Ich kann mir vorstellen, daß Propheten, Apostel und andere Führer zahlreiche großartige Reden in diesem Bauwerk

gehalten haben. Ich kann mir die unzähligen Gebete vergegenwärtigen, die die Brüder hier gesprochen haben — innig und aufrichtig. Ich kann mir ausmalen, wie im Laufe der Jahre ein Chor auf den anderen gefolgt ist, wie die Führer gewechselt haben und was für einen großen Dienst uns dieses Gebäude geleistet hat. Meine Hoffnung geht dahin, daß es noch mindestens weitere hundert Jahre steht.
Wenn ich mich recht erinnere, hat Bruder Hunter im Zusammenhang mit der Missionarsarbeit bemerkt, daß man den ganzen Tag brauchen würde, um vom Rednerpult aus die Namen aller zu verlesen, die auf Mission gehen sollen. So lange würde es dauern, nur um die Namen zu nennen, denn die Missionare, die wir in diesem Jahr berufen haben, sind so zahlreich, daß sie dieses Tabernakel füllen könnten. Es wären so viele wie Sie, die Sie hier sitzen. Wie wäre es, wenn wir Sie alle auf Mission berufen würden?
Ich wünschte, die Zeit würde reichen, noch weitere großartige Reden zu erwähnen, denn es ist für mich nützlich, all dies zusammenzufassen und mir ein Bild davon zu machen, was ich gehört habe, was ich behalten möchte und was ich in die Tat umsetzen will.
Ich möchte die überzeugende Rede streifen, die Bruder Perry über die Ehe gehalten hat. Hier stehen wir vor einem ernsten Problem, wenn wir daran denken, wie uns der Satan all das anpreist, was uns zugrunde richtet. Die Familie ist doch das Wichtigste, nicht wahr? Wenn wir die Ehe und das Familienleben aufgeben, sind wir am Ende.
Nun, Brüder und Schwestern, was wir hier vernommen haben, ist das Evangelium Jesu Christi. Wir haben nicht versucht, denen, die diese Konferenz mitgehört haben, etwas vorzumachen. Was wir Ihnen während dieser drei Tage verkündigt haben, ist Wahrheit, absolute Wahrheit. Sie ist von großer Tragweite für die Erlösung und Erhöhung jeder Seele, die diese Konferenz verfolgen konnte.
Dies ist das Evangelium Jesu Christi. Er ist unser Herr. Dies ist eine christliche Kirche. Wir folgen dem Erlöser nach, und wir lieben ihn. Wir rühmen und preisen ihn. Nun aber müssen wir uns an die Arbeit begeben und ihm bis ins kleinste gehorchen. Das Evangelium ist wiederhergestellt worden. Es ist wiedergebracht worden, damit wir es in seiner Vollständigkeit haben. Noch nie in der ganzen Weltgeschichte — soweit sie uns bekannt ist — war das Evangelium so vollständig und umfassend. Es steht uns zur Verfügung, ebenso Millionen von Menschen, von denen uns einige zuhören. Wir hoffen, daß sie nicht den Fehler begehen werden, es zu verwerfen oder zu ignorieren. Gott segne Sie alle, die Sie der Konferenz gelauscht haben.
Gott segne alle, die dieser Konferenz beigewohnt haben. Möge er Sie begleiten, wenn Sie nun nach Hause zu Ihrer Familie zurückkehren, damit Sie inneren Frieden haben und ein glückliches Leben führen und damit Sie sich eines schönen Familienlebens erfreuen. Um diese Segnungen bete ich. Ich lege Ihnen Zeugnis davon ab, daß dieses Werk von Gott ausgeht, daß es Gott wirklich gibt und daß Jesus der Christus, unser Heiland und Erlöser ist. Ich bezeuge Ihnen, daß der Weg des Lebens, den er für uns vorgesehen hat, in jeder Einzelheit richtig und wahr ist. Zusammen mit diesem Zeugnis sprechen wir Ihnen unsere tiefe Liebe und Wertschätzung aus. Im Namen Jesu Christi. Amen.



